Mandus Frixens erste Reise

Ewald Gerhard Seeliger

Digitized by Google

UNIVERSITY OF WISCONSIN
LIBRARY

Mandus Frixens erſte Reiſe.

Digitized by Google

Mandus Frixens erste Reise

Eine Hamburger
Schiffergeschichte

von

Ewald Gerhard Seeliger.

Berlin W. 30

Concordia Deutsche Verlags-Anstalt
Hermann Ehbock.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten

Published 1. May 1909 Privilege of Copyright in the United States reserved under the Act approved March 3, 1905 by Concordia Deutsche Verlags-Anstalt, :: :: :: Hermann Ehbock in Berlin W. 30. :: :: ::

Digitized by Google

PT
2639
E28
M3

I.

Er fiel zwar nicht wie Till Eulenspiegel sofort nach der Taufe zum ersten Male ins Nasse, sondern erst an seinem fünften Geburtstage, dafür aber suchte er sich auch gleich ein größeres und tieferes Wasser aus als den Dorfgraben von Kneitlingen. Seine Mutter schwatzte an diesem denkwürdigen Tage auf dem Hinterdeck eines Alsterdampfbootes mit einer guten Freundin, die sie nach einer vollen Ewigkeit endlich wiedergetroffen hatte, so eifrig und ausdauernd, daß sie die Kletterkunststücke, die ihr einziger Sprößling, der wohl auf den Namen Amandus getauft war, aber fast nie darauf hörte, an dem Schutzgitter zum besten gab, weder bewundern noch verhindern konnte.

Plötzlich gab's einen Plumps!

Die Frauen schrien, Amandus brüllte, hielt sich aber durch Paddeln und Patschen über Wasser, die Maschine arbeitete wie besessen rückwärts, und

Digitized by Google

ein langer Bootshaken fuhr Amandus unsanft unter die Jacke. Pudelnaß und lautlos kam er wieder an Bord. Die gute Mutter verabreichte ihm aus ihrer Angst heraus vier wohlgezielte Baxe, auf jede Gesichtshälfte zwei, und Amandus bestätigte den Empfang in seiner gewohnten durchdringenden Weise. Denn er war ein denkender Mensch und hatte erkannt, daß in dieser mütterlichen Hantierung ein großes Unrecht lag. Das hatte auch die darauffolgende Droschkenfahrt, die erste seines Lebens, nicht wieder ausmerzen können. Was aber darauf kam, ein dreitägiger Bettarrest und zwei Liter gallenbittern, glühheißen Fliedertees, empfand er geradezu als einen Ausfluß elterlicher Grausamkeit.

Sogar die Gutmütigkeit seines Vaters, der Alleinherrscher einer tiefgelegenen Köhminsel an der Ecke der Langenreihe war, und der für seinen einzigen Jungen mehr als eine kleine verzeihliche Schwäche besaß, versagte bei dieser Gelegenheit. Er kam wohl im Laufe der drei Martertage hinter der Tonbank hervor, ließ einmal sogar zwei durstige Droschkenkutscher eine ganze Weile nach Bier lärmen, um Amandus, den Kranken in der Einbildung seiner Mutter, in der Hinterstube zu besuchen. Aber er begnügte sich, nachdenklich vor dem Bette stehen zu bleiben und noch nachdenk-

Digitized by Google

licher den dicken, spärlich bewachsenen Schädel zu schütteln. Tief enttäuscht drehte sich Amandus nach der Wand, denn die väterliche Belobigung, daß er sich so tapfer über Wasser gehalten hatte, wollte nicht kommen. Sie kam auch nicht, als er sich am dritten Morgen ohne körperliche Schäden von seinem Qualenbett erheben durfte.

Ganz ohne Folgen aber ging das Abenteuer nicht an ihm vorüber. Mit den Jahren wuchsen sie und wurden offenkundiger. Das Wasser zog den Jungen an wie der Magnet das Eisenstück. In jeder Form und Menge übte es auf ihn diese Wirkung. Beim Wäschewaschen mußte er so lange in der größten Balge herumpantschen, bis die Ueberschwemmung in der Küche fertig war und die Mutter ihm ein nasses Handtuch um die Ohren schlug. Auf dem Schulweg ließ er keine Pfütze aus, und mußte er auch darüber einen langen Umweg machen. Spazieren ging er am liebsten im Regen, wozu ihm in der nassen und Hansestadt reichlich Gelegenheit geboten wurde.

Da er von seiner Mutter den anschlägigen Kopf und von seinem Vater das Phlegma geerbt hatte, konnte er den Gefahren der Schule ruhiger entgegensehen als mancher seiner befähigteren Kameraden. Er saß nie auf der ersten Bank, davor bewahrte ihn die väterliche Mitgift, siedelte

Digitized by Google

sich aber auch nie auf der letzten Bank an, das verhinderte sein Mutterwitz. Bei sehr trocknem Wetter setzte er manchmal seine Lehrer durch ein ungewöhnliches Maß von Aufmerksamkeit in helles Erstaunen. Dafür aber hielt er sich an nassen Tagen schadlos. Dann vermochten ihn nur Geschichten wie „Der Zug der Kinder Israels durch das rote Meer", oder „Der Prophet Jonas im Walfischbauch" zu fesseln. Weniger Interesse brachte er der „Dampfmaschine" und der „Eisbildung" entgegen, für diese unnatürlichen Zustände seines geliebten Elements war er fast gar nicht zu haben.

Auch in der Praxis trat er von Jahr zu Jahr in immer innigere Fühlung mit dem Wasser. Mit zehn Jahren schwamm und tauchte er besser als ein sechsmonatlicher Enterich. Jeden Tag, den der Herrgott gab, mußte Mandus wenigstens eine Stunde im Wasser gelegen haben. Meistens aber tat er es nicht unter drei. Nur wenn ihm die Schularbeiten gar zu arg auf den Nägeln brannten oder die Mutter den Rethstock einweichte, kam er eine halbe Stunde eher nach Hause. Zuerst machte er die Alster, dann die Bille und endlich die Elbe unsicher und frönte seiner Leidenschaft zum Wasser sogar in der höchst gefährlichen Zeit, als Herrn Hagenbeck ein ungezähmtes Nilkrokodil

Digitized by Google

ausgekniffen war und ganz Hamburg die denkwürdigen Verse sang:

Drunten in der Elbe,
Schwimmt ein Krokodil,
Wackelt mit dem Schwanze.
Was das Tier wohl will?

Und so kam es, daß Amandus Frixen, um es mit einem Wort, das die wasserscheuen Leute erfunden haben, rund und voll auszudrücken, ein wahrhaftiger Wassernarr wurde.

Seinen Mitschülern blieb seine Narrheit nicht verborgen, und sie neckten ihn gern, wenn sie auf dem Trocknen waren. Bald hatte er auch seinen Spitznamen weg. Denn als der Naturgeschichtslehrer, der das Scherzen liebte, einmal den unaufmerksamen Amandus mit den Worten anrief: „Frixen, du schwimmst ja schon wieder im Atlantischen Ozean herum! Ist denn in der Reihe deiner Ahnen ein Butt gewesen?“, da blieb der „Butt“ an ihm hängen. Und dabei paßte der Name ganz und gar nicht.

Amandus Frixen war alles andere, nur nicht so klein und dick wie ein Butt. Schlank und schmal, aber sehnig und kräftig, sah er eher einem Hecht ähnlich. Im Sommer etwas abgezehrt von seiner Wasserleidenschaft, setzte er im Winter dank seines unverderblichen Appetits

Digitized by Google

immer ein paar Speckringe an. Denn essen konnte er, daß es sogar das heimliche Grauen der liebenden Mutter erregte. Essend stand er morgens auf, essend betätigte er sich tagsüber, und essend legte er sich ins Bett; sogar seine Träume waren Appetitträume.

Kündeten Kanonenschläge vom Stintfang und vom Stadtdeich Hochwasser an, so war Amandus durch nichts mehr zu halten. Sogar mit hungrigem Magen lief er davon.

Auf einer Kohlenschute durch die Fleete zu fahren, deuchte ihm schöner als Pfannkuchen essen. Seine Seligkeit aber war das Segeln auf der Alster. Kam er nicht alle acht Tage mindestens dreimal bis auf die Haut durchnäßt nach Hause, so war's nur ein halbes Leben.

Den Entwässerungsplänen seiner Mutter war er kraft der Durchtriebenheit eines Hamburger Jungen vollständig gewachsen. Der Vater aber, der eine harte Jugend hinter sich hatte, wollte ihm die Freude nicht verderben. Die Zeit, in der es für den Jungen keine Schule und keine Ferien mehr geben würde, kam mit jedem Tage näher. Bis dahin mochte er seine Freiheit genießen!

Amandus merkte es bald, daß ihm der Vater die Stange hielt, und richtete sich danach. Versäumte er im Drange seiner Leidenschaft die Schule,

Digitized by Google

und das geschah mit den Jahren immer häufiger, so brachte Vater Frixen die Sache beim Hauptlehrer persönlich in Ordnung. Nur wenn Amandus zufällig eine Turnstunde schwänzte, konnte er sich hinterher selbst schmählich ärgern.

So wuchs er bis zu seinem vierzehnten Jahre meistenteils zur Freude seiner Eltern heran; da aber sollte die Freude plötzlich ein Ende nehmen. Schon bei der Konfirmation hatte der Vater ein ungewöhnlich ernstes und energisches Gesicht aufgesetzt. Als Amandus mit seinem Schulranzen zum letzten Male nach Hause kam, steckte ihm der Vater ohne weitere Erklärungen eine weiße Serviette unter den Arm und hieß ihn drei Glas Bier an den Droschkenkutschertisch tragen, dann fünf Schnäpse zu den Straßenarbeitern, die daneben Mittagspause hielten, und endlich in die Küche zur Mutter springen, um die sechs bestellten Portionen Eisbein heranzuschleppen. Amandus, der sich seit einem halben Jahre gern Mandus nennen hörte und sich am liebsten „Manndus“ geschrieben hätte, gehorchte, ohne zu mucken. Kaum war die Mittagspause vorüber, mußten die vielen Messinghähne der Likörfäßchen blitzblank geputzt, die Wassereimer für die Droschkengäule gefüllt und ein neues Faß aus dem Keller geholt werden. Dazwischen ging fortwährend die Tür, und der

Digitized by Google

Durst nahm kein Ende. Im Handumdrehen war der Abend da, die Stube füllte sich wieder, und Mandus mußte wie ein Windhund zwischen den Tischen und der Tonbank hin und her springen. Die Lampe qualmte und erschwerte das Atmen, der kalte Zigarrenrauch hing ihm wie ein Schleier vor den müden Augen. Kaum hatte er sich auf ein Kante niedergelassen, schreckte ihn der laute Zuruf eines Durstigen oder die gellende Klingel von der Tonbank auf.

So ging's bis in die späteste Nacht. Er hatte gar keine Zeit, über sich selbst nachzudenken. Kraftlos fiel er ins Bett und schlief tief und traumlos.

Am nächsten Morgen in der Frühe weckte ihn die elektrische Klingel hoch über seinem Bett, das in der Dachkammer stand. Jetzt ging das Leiden wieder los! Er brauchte diesmal eine halbe Stunde Zeit zum Aufstehen, während er sonst in drei Minuten zum Kaffeetisch gefunden hatte.

Beängstigende Zeichen seines Verfalls drängten sich ihm auf. Sein glänzender Appetit war wie weggeblasen, die Knie zitterten, der Rücken schmerzte, die Finger waren steif, vor den Augen flimmerte es ihm, und ein schwerer, drückender Bierdunst lagerte auf seinem Hirn wie eine Novembernebelbank auf der Elbe.

Der Vater nahm keine Notiz davon. Mandus

Digitized by Google

fragte ihn im Vorbeischleichen, ob er denn keinen neuen Kellner nähme. Aber Herr Frixen schaute seinen Sohn nur recht bedeutsam an, spülte mit einem Gläschen kristallhellen Kümmels den schändlichen Kaffeegeschmack aus der Kehle und hielt es nicht einmal für nötig, mit dem Kopfe zu schütteln.

Da ging dem guten Mandus ein helles Licht auf über sein Schicksal, und er nahm sich, ohne seine Tätigkeit als Schankgehilfe zu vernachlässigen, zwei Tage lang Zeit, über seine Zukunft nachzudenken.

II.

Am dritten Mittag legte er plötzlich die Serviette hin und erklärte kurz: „Kellner spielen paßt mir nicht!“

Sie waren grade mit der Suppe fertig, und Frau Frixen brachte den Schinken und die Spargel herein, als Mandus diese Bombe auf den häuslichen Frieden abschoß. Dem Vater blieb vor Staunen eine heiße Kartoffel im Halse stecken und machte ihn vor der Hand unschädlich. Mit knapper Not konnte die Mutter die Schüssel bis zum Tische bringen. Dann aber ergoß sich über ihren Sprößling eine Sintflut von Worten.

Digitized by Google

Mandus war das gewohnt und ließ es über sich ergehen, ohne mit der Wimper zu zucken.

Unterdessen hatte der Vater die heiße Kartoffel bezwungen und seine Kehle durch ein Glas Bier gekühlt. Damit war er auch über sein anfängliches Erstaunen Herr geworden, und er machte sich nun in größter Seelenruhe über den Schinken her.

Diese Nichtachtung seines Wunsches brachte Mandus nahe ans Heulen. Er schluckte es aber noch hinunter und schrie mit halberstickter Stimme: „Alle werden gefragt, was sie werden wollen, bloß ich nicht!“

Der Vater ließ sich den Schinken schmecken, die Mutter aber schaltete nun sämtliche sanften Register aus und verlas ob dieser unerhörten Frechheit ihrem Söhnlein so gründlich die Leviten, daß ein Fremder an seiner Stelle sofort beigedreht hätte. Mandus aber kannte das Signal schon zu lange.

„Fliegenwirt werd' ich nicht!“ rief er erbost.

Dieses stolze Wort füllte das Maß seiner Sünden bis zum Rande. Der Vater schaute einen langen Augenblick nach Mandus, der mit rotem Gesicht hinter dem Stuhl stand, ging aber sofort mit seinen kleinen, wasserblauen Aeuglein, die auf allzureichlichen, aber unfreiwilligen Alkohol-

Digitized by Google

genuß deuteten, in der zerlassenen Butter vor Anker, die auf seinem Teller Schinken und Spargel liebevoll und gelblich verband. Er wußte die Leitung der Angelegenheit in festen Händen. Denn seine dünne, rüstige Frau stand mit hochgeschwungenem Kochlöffel vor Mandus, dem nichtsnutzigen Störer des häuslichen Friedens.

„Fliegenwirt?“ schrie sie wild, „Fliegenwirt! Ist mir schon so ein ungeratener Mensch vorgekommen! Vierzehn Jahre liegt er nun schon seinen armen kranken Eltern auf der Tasche. Und schimpft seinen Vater Fliegenwirt! Das ist eine Beleidigung! Junge, du kommst noch einmal in die Hölle dafür. Seinen alten, kranken Vater so zu verschimpfieren! Ist mir das heutigentags eine gottlose Jugend! Und dabei ist er erst vor vierzehn Tagen an den Tisch des Herrn getreten. Das ist nun der Dank für die vielen Wohltaten! Man rackt und plackt sich den ganzen Tag, daß der Junge einmal in lauter Gutsein und Wohlleben sitzen kann. Und dafür tritt er das Elternherz mit Füßen! Jawohl, mit Füßen!“

Hier senkte sie den Kochlöffel zweimal sehr energisch gegen den Ungeratenen. Der jedoch wich mit einem Sprung zurück und rief mit bebender Stimme: „Wenn du mich schlägst, lauf ich fort!“

Digitized by Google

Jetzt legte der Vater Messer und Gabel hin. Der Ernst der Lage hatte die letzte, größere Hälfte seines Appetits auf Nimmerwiedersehen in die Flucht gejagt. Denn die Mutter fiel mit einem Schrei in den Stuhl zurück, hüllte ihr Gesicht in die Schürze und schluchzte: „Wie konnte mich der liebe Gott so strafen! Was hab' ich denn getan, daß ich so eine Kreatur auf die Welt gebracht habe." Sofort erholte sie sich aber von ihrer weichen Stimmung und fuhr nun den Vater an: „Du bist daran schuld! Du ganz allein! Du hast dem Jungen immer alles durchgehen lassen. Jetzt schimpft er dich Fliegenwirt! Das ist dir schon recht! Und an seiner Mutter will er sich vergreifen! Aber ich hau ihn in kleine Stücke!" Damit war sie schon wieder auf den Beinen und griff nach dem entsunkenen Kochlöffel, um damit die fürchterliche Drohung auszuführen.

Doch der Vater hielt sie zurück: „Halt! Mutter! Der Junge ist aus den Prügeln rausgewachsen!"

Da warf sie den Löffel hin, und Mandus ließ den Türdrücker fahren.

„Komm her, Mandus," sagte der Vater ruhig, „und setz dich auf deinen Platz! Wir wollen jetzt einmal vernünftig reden!"

Mandus tat's, angelockt von dem vertrauen-

Digitized by Google

erweckenden, pastoralen Ton, den Herr Frixen bei feierlichen Anlässen immer in seine Rede legte.

„Du hast mich Fliegenwirt geschimpft! Das ist wahrhaftig nicht schön von dir, mein Sohn! Sowas hätte ich mir von dir nicht versehen. Ich hab dir nie was in den Weg gelegt. Aber jetzt ist die schöne Zeit vorbei. Jetzt heißt's arbeiten! Das will zuerst gar nicht schmecken, aber man gewöhnt sich schon dran. Mit der Zeit wirst du's schon merken, wie gemütlich das hier ist. Die Leute bringen dir das Geld ins Haus. Was willst du mehr? Und eine Fliegenwirtschaft hat dein Vater nicht. Das merk dir mal! Die wirft dir leicht ein paar Tausender jedes Jahr ab. Wenn sie erst den Hauptbahnhof drüben gebaut haben, dann laufen dir die Groschen Tag und Nacht die Treppe herunter. Und wenn ich mich hinlege, hast du einen ganzen Berg Geld und kannst dir ein reiches Mädel suchen. Dann kaufst du das Haus hier, läßt es runterreißen und baust ein großes Hotel hin, piekfein mit Fahrstuhl und elektrischen Klingeln, und bist ein gemachter Mann. Und kannst deinen Vater auslachen."

Trotz dieser verlockenden Aussichten blieb Mandus verstockt, er ballte die Fäuste in den Hosentaschen, gab sich innerlich einen tüchtigen Ruck und brachte endlich seinen sehnlichsten

Digitized by Google

Wunsch heraus, den er schon jahrelang vor den Eltern verborgen hatte: „Seemann will ich werden!“

Frau Frixen sprang auf, wie von einem Dutzend Taranteln gestochen, und stieß dabei einen durchdringenden Ton aus, als befehle sie sich auf Gnade und Ungnade den himmlischen Heerscharen, und bewegte krampfhaft die Lippen, ohne ein Wort herausbringen zu können. Der Vater stutzte einen Augenblick, faltete dann die Hände über dem rundlichen Bauch und fing leise zu lachen an. Dabei drehte er die Daumen umeinander und klappte stillvergnügt die Aeuglein zu, als wäre er mit diesem Ausgang mehr als zufrieden.

Die Mutter dagegen zog mit Macht alle Schleusen ihrer Beredsamkeit.

„Du gottverlassene Kreatur! Du bist mir doch ein wahres Scheul und Gräul von einem Kinde. Meinst du, wir haben dich großgezogen, daß du im Meere untergehst und dich die Fische fressen! Unter die Erde bringst du deine armen, verlassenen Eltern. Hätt' ich dich doch im ersten Bade ertrinken lassen! Oh, mein Kopf! Ich krieg wieder meinen Zustand!“ Damit griff sie sich an beide Ohren. Wenn Frau Frixen nämlich ihren gefürchteten Zustand bekam, zog sie sich alter

Digitized by Google

Gewohnheit gemäß auf vier Tage ins Bett zurück und nährte sich währenddessen nur von heißer Milch mit Kognak. Diesmal jedoch schien das Unheil noch einmal gnädig vorüberzuziehen, denn sie fing wieder so laut und gellend zu schreien an, wie es einem Menschen mit bohrenden Kopfschmerzen nicht möglich gewesen wäre. Jetzt galt es aber dem Herrn Gemahl, der noch immer von Zeit zu Zeit einen tiefen lachenden Knurrton von sich gab.

„Ich hab's immer gesagt, der gottlose Strick wird uns noch alle drei vermalören! Von wem hat er nur diese Meschantheiten!"

„Von mir nicht!" erklärte mit vollem Recht der Vater, „eher schon von dir!"

„Von mir? Von mir?" eiferte die bekümmerte Mutter.

„Gewiß! Du platschst doch mehr mit Wasser, als ein gesunder Mensch vertragen kann!" lachte der Vater und drehte seine Daumen.

„Jetzt hackst du auch schon auf mir rum!"

„Sei man gut, Guste!"

„Aber das mußt du dem Jungen austreiben! Du gehst gleich mit ihm zum Herrn Pastor, der muß es ihm ausreden. Wozu ist er da? Bind dir einen reinen Kragen um und zieh dir den

Digitized by Google

schwarzen Rock an. Der Herr Pastor wird ihm schon den Kopf zurechtrücken!"

Mandus wurde etwas schwül zumute. Da klingelte zu seinem Glück die Tür, und die Mutter schoß nach vorn, die eintretenden Gäste zu bedienen.

Sie war so verwirrt, daß sie zuerst das Bier ins Grogglas und dann den Grog ins Bierglas füllte. Und dabei waren es zwei wildfremde Leute, die sie nicht allein lassen und denen sie auch nicht ihr Unglück erzählen konnte. So griff sie in ihrer Herzensangst und Trostlosigkeit zum Wassereimer und Feudellappen und begann mit einer wahren Wut über Tische und Bänke zu fahren. Währenddessen wurde es Mandus immer schwüler. Endlich stellte der Vater das Daumendrehen ein, goß ein Glas Bier hinter die Binde, steckte sich eine Zigarre an und stand auf.

Mit Zorn im Herzen blieb Mandus sitzen, als er sah, daß der Vater über seinen Lebenswunsch so gefühllos zur Tagesordnung überging. Es quoll ihm heiß nach oben. Eine quälende Kugel saß ihm im Halse. Er konnte sie nicht mehr hinunterdrücken. Sie stieg ihm in den Mund, in die Nase und endlich in die Augen. Er fiel mit dem Gesicht mitten auf seinen leeren Teller und heulte herzzerbrechend. Die Tränen rannen auf

Digitized by Google

das flache Gefäß und sammelten sich zu einem kleinen Tümpelchen an, das sich langsam um die Nasenspitze verbreiterte.

Herrn Frixen fiel vor Schreck die Zigarre aus dem Mund. Erst stand er wie vor einem unlösbaren Rätsel, dann dämmerte ihm eine kleine Einsicht auf, und endlich merkte er, daß Mandus gar keinen Spaß gemacht hatte, sondern daß es ihm mit dem Wunsche, Seemann zu werden, heiliger, bitterer Ernst war.

Der Vater war nie hartherzig gewesen. Heulen machte ihn geradezu weichmütig. Er traute sich gar nicht an den Jungen heran, schlich auf den Zehenspitzen ins Schlafzimmer, band sich einen reinen Kragen um, kroch ächzend in den knappen schwarzen Rock und bedeckte sich mit dem blanken Filzrohr. Zur Hintertür hinaus drückte er sich, lief, so schnell es Korpulenz und Würde ihm erlaubten, um die nächsten vier Straßenecken und um den Kirchturm herum und schöpfte erst Atem, als er den Klingelgriff des Pastorhauses gezogen hatte.

Mandus erholte sich von seinem Schmerzensanfall sehr schnell, denn man heult unter solchen Umständen niemals, wenn man alleingelassen wird, und verzog sich grollend in seine Dach-

Digitized by Google

ſtube, wo er ſich aufs Bett warf und die verſäumten Morgenſchläfchen nachholte.

Als die beiden unwillkommenen Gäſte gegangen waren, fand Frau Frixen zu ihrem großen Schreck die ganze Wohnung menſchenleer, und nur ein neuer Strom von Durſtigen, den die Straße in den Keller ſpie, konnte ſie vor ihrer ausſchweifenden Phantaſie retten, die ihr das plötzliche und unerklärliche Verſchwinden ihrer beiden einzigen Familienmitglieder durch allerhand entſetzliche, fürchterliche Unglücksfälle zu erläutern beſtrebt war.

III.

Währenddeſſen ſchüttete Herr Frixen die Bedrängnis ſeines Vaterherzens vor dem Paſtor aus. Der war ein alter Herr in einem langen würdigen Flausrocke, und mit einer ebenſo langen würdigen Tabakspfeife in der Hand. Er ließ Vater Frixen ruhig ſeinen Bericht herſagen, ſog dann zwei Dutzend mal an der Pfeife, daß der Qualm wie dicker Nebel auf ſeiner grauen Mähne lag, und legte los.

„Sie, mein lieber Herr Frixen, erfüllen in

Digitized by Google

Ihrem Beruf den Spruch: Speiſet die Hungrigen und tränket die Dürſtenden! Von denen aber, die über den Hunger eſſen, und über den Durſt trinken mögen, beſagt der Spruch nichts. Dagegen iſt an andern Stellen viel von den Laſtern der Völlerei und Säuferei die Rede. Die Gefahren Ihres Berufes ſind groß und ſchwer. Dagegen ſind die Gefahren des Meeres gering. Salomo, der weiſe König, ließ Schiffe bauen, um Gold aus Ophir zu holen. Unſer Herr Chriſtus ſtieg in einen Kahn und wandelte auf dem Meere. Der Apoſtel Paulus fuhr über das Meer und gebot Wind und Wellen. Als Schiffer kann Amandus ſeinem Herrgott beſſer, leichter und fröhlicher dienen. Geben Sie ſeinem Wunſche nach. Kommt es von der Welt, ſo wird es untergehen, kommt es aber von Gott, ſo werdet Ihr es nicht dämpfen können! Geben Sie ihn in eine harte Schule, das iſt mein Rat. Suchen Sie ihm einen Kapitän, der rauh iſt wie die Wellen und unwirſch wie der Wind, der es aber redlich und treu meint. Es gibt, dem Himmel ſei Dank! noch ſolche Männer, die ein kräftiges, klaräugiges Seemannsgeſchlecht heranziehen können. Suchen Sie ihm einen ſolchen geſtrengen Herrn, Sie werden ihn bald finden, denn ſie ſind weniger begehrt als die gelinden. Hält er bei ihm aus, dann

Digitized by Google

wird man Sie noch um diesen Sohn beneiden. Und damit Gott befohlen!"

Hier stand der Pastor auf und fuhr mit dem silbermähnigen Haupte durch die weiße, wagrechte Rauchwolke, die sich allmählich zu einer festen Tellerform zusammengezogen hatte. Jetzt lag sie ihm auf den breiten Schultern wie ein mächtiger spanischer Halskragen und verlieh ihm ein geradezu majestätisches Aussehen.

Herr Frixen bedankte sich bestens für die nachdrückliche Predigt und zog geröteten Kopfes von dannen.

An der Kirchenecke machte er Halt. So ganz Unrecht hatte er nicht, der gute Herr Pastor, denn es war etwas in seiner Rede gewesen, das auch für Vater Frixens Lieblingswunsch, seinen Einzigen als reichen Hotelbesitzer an der Ecke der Langenreihe sitzen zu sehen, durchaus brauchbar war. Er wollte schon einen Kapitän finden, der dem Jungen sämtliche Flötentöne im Handumdrehen beibringen und ihn von seiner Wassernarrheit für immer heilen sollte!

Sofort nahm er den Kurs nach dem Hafen zu, um diesen rettenden Engel zu suchen. Auf dem Eichholz, dicht beim Schaarmarkt, hatte er einen befreundeten Kollegen, Kaspar Maasböl, der als Matrosenwirt und gesuchter Schlafbaas

Digitized by Google

über die ein- und auslaufenden Schiffe immer gut unterrichtet war.

Mit haſtigem Gruß trat er in die Tür der engen, verräucherten Stube, von deren niedrigen Decke Schiffsmodelle und Haifiſchknochen, Negertrommeln, aufgeblaſene Fiſchbälge und ähnliche Raritäten herunterhingen. Kaſpar Maasböl ſaß mit der Brille auf der Naſe an dem einzigen Fenſter und laß das Fremdenblatt, ſo eifrig und andächtig, als wär's ein Gebetbuch.

Bis zum dritten Grog war Kaſpar Maasböl in alles eingeweiht. Beim ſechſten fand er etwas Paſſendes für Mandus.

„Jonni Kaphengſt vom Albatros, das iſt ein Mann für dich. Der liegt im Indiahafen mit Stückgut nach Valparaiſo. Eine ſchmucke Dreimaſtbark. In einer Woche ſeilen ſie los. Soll ich mal mit ihm reden? Er kommt heute her. Der wird dir den Jungen ſchon zwiebeln! Verlaß dich drauf."

„Iſt denn das ſo ein aaſiger Kerl?"

„Keine Spur! Das iſt ein ganz guter Kerl und ein kluger Kerl, der läßt mit ſich reden. Den Jungen kriegſt du heil wieder, da ſei ohne Sorge. Du brauchſt bloß eine Flaſche Genever zu ſtiften, dann will ich ihm das Ding ſchon richtig verſtauen. Am beſten iſt, du ſchickſt den Jungen

Digitized by Google

so gegen neun hierher, dann mach ich die Sache heut abend noch klar. Zwanzig Mark Heuerprovision steckst du ihm wohl gleich bei."

Vater Frixen nickte, bezahlte die zwölf Grogs und die Flasche Genever, drückte seinem teuern Freunde Kaspar Maasböl die knochige Hand und stapfte mit schweren Schritten, schwerem Kopfe und schwerem Herzen nordwärts, der Alster zu.

Um dieselbe Zeit erwachte Mandus, aber seine Laune hatte sich nicht verbessert. Drei geschlagene Stunden hatten sich seine Eltern nicht um ihn gekümmert! Da war gewiß etwas gegen ihn im Werke. Und er beschloß kurzerhand zu fliehen. Noch heute in der Nacht wollte er den Entschluß in die Tat umsetzen. Auf den Zehen schlich er zum Wäscheboden hinüber, wickelte die Leine zusammen und versteckte sie unter dem Bett. Einiges Geld hatte er in der Tasche. Es fehlten nur noch die Lebensmittel, die für eine Flucht großen Stils, wie sie Mandus vorhatte, unerläßlich waren. Er legte sich aufs Bett, um über diese Einzelheiten ins klare zu kommen. Beim heutigen Abendbrot, dem letzten im Vaterhause, wollte er sich noch einmal ganz gründlich sattessen, daß er es mindestens drei oder vier Tage aushalten konnte. Außerdem war noch das heutige Mittagessen nachzuholen. In der Speisekammer lagen Würste

Digitized by Google

und Brot, unter der Tonbank viele Mittel gegen den Durst. Da konnte er sich im Laufe des Abends das Nötige unbemerkt wegholen und hier heraufstragen. Dann wollte er hier einen Abschiedsbrief zurücklassen und um zwei Uhr nachts sich vermittels der Wäscheleine durch die Dachluke nach dem Hofe, über die Mauer und nach dem Hafen davonschlängeln. Hier wollte er sich in einem Schiffe verstecken und erst auf hoher See, wo sie ihn nicht mehr zurückschicken konnten, zum Vorschein kommen.

Das hatte er einmal irgendwo gelesen und sich in Vorahnung der kommenden Schwierigkeiten genau gemerkt.

Der Hunger trieb ihn endlich hinunter; die Mutter empfing ihn mit Scheltworten, der Vater mit einem steifen Kopfnicken. Von der Schifferei sprach man nicht, worüber Mandus ein tiefer Groll im Herzen fraß. In diesem Zustand schwur er sich, heute nacht auch eine Kiste von den hellen Sumatra-Zigarren mitgehen zu heißen. Als sich vorn die Abendgäste bemerklich machten, reichte ihm die Mutter die weiße Kellnerserviette. Aber der Vater winkte ab: „Laß man, Mutter, der Junge muß erst noch einen Weg für mich machen.“ Da ging Frau Frixen nach vorn, selbst die Gäste zu bedienen.

Digitized by Google

Der Vater aber holte aus der Westentasche ein funkelnagelneues Zwanzigmarkstück, legte es auf die Tischdecke und sagte, während er aufstand: „Das bringst du zu Kaspar Maasböl auf dem Eichholz. Gib's ihm aber erst, wenn du angeheuert hast.“ Damit ging er auch nach vorn und ließ den verdutzten Mandus allein. Der starrte wie geistesabwesend auf das blinkende Geldstück, steckte es langsam, fast mit Widerstreben ein, stülpte sich zögernd die Mütze auf und machte sich auf den Weg.

Schleppend, wie im Traume, setzte er einen Fuß immer vor den andern. Je weiter er sich aber von der roten, runden Laterne, die über der Kellertreppe hing, entfernte, um so mehr erwachte er. Seine Schritte wurden sicherer, straffer und schneller, auf dem Jungfernstieg setzte er sich sogar in einen mäßigen Trab, der sich bei jeder Straßenecke erhöhte. Mit einem Sprunge, und ganz von Atem, stürmte er in Kaspar Maasböls Tür.

Das gab einen ordentlichen Aufstand unter den zahlreichen Gästen, die so ganz anders aussahen als die in seinem väterlichen Keller.

„Jung, bist du närrisch?“ rief ein alter graubärtiger Ewerführer, der gleich neben der Tür saß, und packte Mandus beim Jackenzipfel.

Digitized by Google

„Ich soll hier angemustert werden!“ platzte er heraus.

„So ein feiner Jung? Bleib du man lieber an Land!“

„Wie lange dauert denn das mit dem Grog?“ brüllte plötzlich ein unsichtbarer Bärenbaß aus dem dunkelsten Winkel, und ein ohrenbetäubendes Pfeifen, Trommeln und Johlen war die Folge davon. Aber Kaspar Maasböl, der hinter der Tonbank gerade Rum abfüllte, setzte ein schwarzes meterlanges Sprachrohr an den Schnauzbart und schrie: „Wer nicht Ruhe hält, fliegt raus!“

Still aber wurde es erst, als er die Gläser vorschriftsmäßig gefüllt herbeitrug.

Dann lotste er Mandus hinter die Tonbank und versuchte, ihm das Goldstück abzuluchsen. Aber Mandus wollte erst angemustert sein. Da schob er ihn ohne weiteres in einen Nebenraum, der so klein und niedlich wie eine Schiffskajüte war.

Oben brannte in einem cardanischen Ring eine tränende Oellampe, darunter stand ein runder Tisch auf einem etwas schiefen Beine, und mitten auf dem Tisch eine offene Geneverflasche mit einem leeren Gläschen daneben. Hinter der Flasche erkannte Mandus endlich einen struppigen schwarzen Bart, der an einem unheimlich langen Manne angewachsen war. Der Mann saß auf einem

Digitized by Google

Ledersofa, mit dem Kinn auf der Brust, und schien zu schlafen. Seine Beine streckte er weit von sich, daß die Siebenmeilenstiefel, die er an den Füßen trug, bis in die Mitte des Zimmerchens reichten. Ebenso tückisch lang waren seine Arme, die er auf den runden Seitenlehnen des Sofas ruhen hatte. An seinen Armen saßen Hände von einem schier unheimlich großen Format. In keiner Hosentasche der Welt hätten diese Hände ohne weiteres Platz finden können.

Uebermäßig dick war der Mann nicht, und sein Schädel stand voll von straffen, kurzen Haaren.

Mandus wartete nur auf den Augenblick, wo dieser Mann aufstehen und die niedrige Decke der Kajüte einstoßen würde. Doch er rührte sich vorerst nicht. Plötzlich schrie draußen der Bärenbaß: „Schmeißt den Kerl raus!“

Das klang noch lauter durch die dünnwandige Tür als Kaspar Maasböls Stimme, die wieder Ruhe gebot.

Davon erwachte der Mann auf dem Sofa, zwinkerte ein wenig mit den Augen, warf den Kopf schlaftrunken hintenüber, die rechte Hand ballte sich zu einer Riesenfaust, und aus dem schwarzen Barte brummte es: „Verdammte Schwefelbande!“

Mandus fühlte die Tür im Rücken und verlor den Mut nicht ganz.

Digitized by Google

IV.

Dröhnend fiel die Faust auf den Tisch.

Mandus hielt das für eine Aufforderung, näher zu treten, und machte einen langen Schritt vorwärts. Jetzt stand er ganz dicht an den beiden Stiefelsohlen des Langgebeinten, die ungefähr von der Größe ausgewachsener Pfannkuchen waren. Mit dem einen stieß nun der Erwachende sehr heftig gegen Mandus Schienbein, daß er wieder zur Tür zurückflüchtete.

Weiter aber kam er nicht, denn zwei harte stahlblaue Augen, die genau über dem Pfropfen der Geneverflasche standen, hielten ihn im Bann.

Und schon grollte es aus den Tiefen der mächtigen Brust hervor wie ein fürchterliches, aber noch sehr entferntes Gewitter.

„Bist du —"

„Ich soll hier anheuern!" platzte Mandus in seiner Freude wieder heraus.

Da zog im Nu das Gewitter herauf, und wie die Posaune des jüngsten Gerichts prallte die starke Stimme des Geneverliebhabers gegen die engen Wände.

„Halt das Maul, Junge! Oder ich geb dir eins in die Klüsen, daß du die Bramstänge für einen Spillspaken hältst!" Und wie ein drohender

Digitized by Google

Flächenblitz erhob sich die gigantische Hand von der Tischplatte und fuhr wuchtig durch die Luft, bis sie sehr sanft und liebevoll am Halse der Flasche einschlug.

Mandus griff hinter seinem Rücken nach dem Türdrücker.

„Mein Vater schickt mich her!“ sagte er wie zu seiner Entschuldigung.

„Dein Vater? Was versteht dein Vater von der Navigation! Der kennt bloß das Wasser, das er in den Genever gießt!“

Das griff an Mandus Familienehre, und er rief erbost: „Sowas tun wir nicht! Das ist eine Gemeinheit!“

„Gemeinheit!“ brüllte der Mann hinter dem runden Tisch und legte seine Hände wie zwei Warpanker an die Tischkanten, um sich aus seiner Ecke zu lotsen. „Du Krabb! Ich, Jonni Kaphengst von der Hamburger Dreimastbark Albatros und Gemeinheit! Sowas ist mir doch in meinen ganzen vierzig Jahren nicht vorgekommen. Du bist ja ein ganz verdammigter Kerl. Na, teuf man, komm du mir erst an Bord!“

„Das will ich schon!“ sagte Mandus ein wenig zaghaft, und drückte den Türdrücker herunter.

Digitized by Google

„Dir will ich alle Striche, die in der Windrose sind, auf den Buckel malen!“

„Dazu gehören zwei!“ rief Mandus und wunderte sich im selben Augenblick darüber, daß ihm diese grenzenlose Frechheit entfahren war.

Auf Jonni Kaphengst aber wirkte das merkwürdigerweise nicht beunruhigend, er zog die beiden Hände von den Ankergründen und hängte sie mit den Daumen in die Klüsen seiner Westenarmlöcher.

„Sieh mal an! Sieh mal an!“ brummelte er vor sich hin. „So ein verteufelter Jung! So ein ganz verteufelter Jung!“

„Name?“ fragte er dann in einem freundlicheren Tone.

„Mandus Frixen!“ Der Junge ließ den Türdrücker los.

„Wie alt?“

„Vierzehn Jahre, fünf Monate, drei Wochen, zwei Tage.“

Wieder visitierte ein scharfer Blick aus den blauen, blanken Augen des Kapitäns die frischen, geröteten Gesichtszüge des Jungen. Aber Mandus nahm die ganze Sache fürchterlich ernst.

„Seemann willst du werden?“

„Rudern und segeln kann ich schon.“

„Wird weit her sein!“ höhnte Jonni Kaphengst. „Auf der Alster.“

Digitized by Google

„Auch auf der Elbe! Und ſchwimmen kann ich auch!“ rief Mandus freudig, denn er hoffte ſich damit endlich eine Anerkennung einzuheimſen. „Und tauchen auch!“

„Schwimmen und tauchen?“ ſchrie Jonni Kaphengſt und ſprang vom Sofa auf. „Natürlich, immer wieder der alte Unſinn. Ein Seemann und ſchwimmen, das iſt grade ſo dumm wie ein Butt und Schlittſchuhlaufen. Verſtehſt du das?“

„Nein!“ ſagte Mandus ehrlich und ſchüttelte den Kopf. „Das kann ich nicht verſtehen.“

„Weil du ein dummer Junge biſt!“

„Nein, deswegen nicht!“

„Verdoria!“ Die breite Hand zuckte in die Höhe, doch zu ſchlagenden Beweiſen kam es noch nicht. „Du biſt ein dummer Junge! Was ein richtiger Seemann iſt, der gehört an Bord und nicht ins Waſſer.“

„Wenn er aber ins Waſſer fällt?“

„Er muß an Bord bleiben, und wenn's aufs Letzte geht.“

„Und wenn das Schiff untergeht?“

„Dann iſt er ſchuld dran, dann mag er verſaufen!“

„Und die andern, die nicht ſchuld dran ſind?“

„Für die iſt das nur eine unnötige Quälerei. Ans Land kommen ſie einmal nicht, und der Hai

Digitized by Google

kriegt sie doch. Ich hab's auch mal gelernt, hab's aber wieder vergessen. Und dir will ich's auch abgewöhnen, komm du nur erst an Bord!"

Mandus hörte nur die letzten Worte und fragte eifrig: „Wann soll ich kommen?"

Jonni Kaphengst rechnete nach, wobei er die braune Steinflasche so stark über das Gläschen neigte, daß sie gluckste und einen Teil ihres Inhalts von sich sprudelte.

„Ein, zwei, drei, vier! Sonntag. Also Montag morgen. Da hat deine Mutter fünf Tage Zeit zum Heulen, und dein Vater kann unterdessen drei Dutzend ungemischten Genever einpacken."

Mandus machte das dümmste Gesicht, das ihm überhaupt zur Verfügung stand.

Jonni Kaphengst aber ließ das edle Naß langsam die rauhe Kehle hinunterrieseln, hieb das dicke Gläschen auf den wackligen Tisch, daß er in allen ausgeleimten Fugen stöhnte, und sagte, ärgerlich über die grotesken Linien, mit denen sich die allseitige Hilflosigkeit in Mandus' Gesicht ausprägte: „Junge, bist du mall? Montag morgen, Punkt neun, Dreimastbark Albatros. Kapitän Jonni Kaphengst. Liegt im Indiahafen, vorn an den ersten Dallen. Und die drei Dutzend Genever könnt ihr gleich mitbringen. Verstanden!"

Digitized by Google

Mandus steckte, indem er mit dem Kopfe nickte, sein dummes Gesicht wieder weg.

„Abtreten!“ kommandierte der Kapitän, und Mandus verließ ihn mit stummem Gruße und eilte, um seinem Vater die frohe Botschaft zu bringen.

Allein Kaspar Maasböl lauerte schon seit einer guten Viertelstunde auf das Goldstück. Er drängte den Jungen gleich hinter die Tonbank und ließ ihn nicht eher fort, bis er seines Schatzes ledig war. Was aber war ein Zwanzigmarkstück gegen das Hochgefühl, ein Seemann werden zu dürfen? Jetzt erst ging das Leben den Kurs seiner Sehnsucht!

Im Fluge durcheilte er die Straßen und rannte gegen die Leute an, daß sie hinter ihm her schimpften. Doch er scherte sich nicht darum.

Ein Seemann durfte er werden, ein richtiger Seemann, der sein Ruder nach fremden Ländern und Meeren richtet. Das Meer, das weite, unermeßliche Meer, das er noch nie gesehen hatte, das ihn aber mit mächtigen Tönen lockte, sollte er nun bald mit eigenen Augen sehen. Und auf diesem unendlichen Meere, dem Ziel seiner sehnlichsten Wünsche, sollte er jetzt ein Bürger werden. Dafür tauschte er gern die enge Heimat mit all ihren

Digitized by Google

schwarzen Fleeten und krummen Straßen, die er atemlos durcheilte.

Endlich fiel er mit der Tür in den väterlichen Schankkeller.

„Ich hab —“ angeheuert blieb ihm im Halse stecken, denn der Vater, der hinter dem Bierhahn stand, winkte ihm Schweigen.

„Schlafen gehst du, und Mutter sagst du nichts!“ Damit schob er ihn hinten zum Tempel hinaus.

Am nächsten Morgen hatte Frau Frixen ihren Zustand in hochgradigster Form. Sie lag mit verbundenem Kopf im Bett und stöhnte. Hin und wieder erschien Herr Frixen an ihrem Schmerzenslager, brachte ihr heiße Milch mit Kognak und spendete einige Trostworte. Doch sie ließ sich durch nichts beruhigen, jammerte in allen Wimmertonarten über die Schändlichkeit des Jungen, der seine leibhaftige Mutter verlassen wolle, um im Meere zu ertrinken, über den unverständigen und schlaffen Mann und Vater, der sich mit dem gottverlassenen Jungen heimlich gegen die arme, todkranke Mutter zusammentue, und über die neumodische Welt, in der solche schrecklichen Dinge überhaupt geschehen dürfen.

„Mutter,“ riet Herr Frixen freundlich aber bestimmt, „nimm dich doch ein bißchen zusammen!

Digitized by Google

Das wird mit dir bloß immer schlimmer, wenn du dich so aufregst. Die Sache ist abgemacht und nichts mehr dran zu ändern. Mehr als eine Reise macht er nicht. Er kriegt einen Kapitän, der ihm die dummen Schiffergedanken gründlich austreiben wird."

„Und die erste Reise ist grade am gefährlichsten", jammerte die trostlose Mutter.

„Wenn ihm was passieren soll," sagte Herr Frixen mit dem Phlegma eines Fatalisten, „dann kann's ihm auf dem Lande ebensogut passieren."

„Und der schreckliche Mensch von Kapitän! Der Junge wird sich was zuleide tun!"

„Ach was! Quees man nicht! Er wird ihn scharf anpacken, das ist ganz gut! Sonst vergeht dem Hansnarr die Lust nicht. Ein Menschenfresser ist er nicht!"

„Aber schlagen wird er ihn!"

„Wenn er's sich gefallen läßt, verdient er's nicht besser."

„Du bist ein Rabenvater!" Frau Frixen fuhr mit flatternden Haaren aus den Kissen empor.

„Schade um jeden Schlag, der daneben geht!"

Frau Frixen verdrehte wortlos die Augen und sank wie gelähmt in die Kissen zurück.

„Und dann sprech ich noch mit dem Kapitän.

Digitized by Google

Wenn er ihm die Luſt ausgetrieben hat, ſoll er ihn auf dem kürzeſten Wege nach Hauſe ſchicken.“

Mit einem außerordentlich tiefen Seufzer drehte ſich Frau Frixen nach der Wand. Der Hausherr ſchob ſein Käppchen zurecht und drückte ſich leiſe.

Als nach einer kleinen Weile Mandus ins Schlafzimmer kam, fand er die Mutter im tiefen Schlummer. Da drückte er ſich ebenfalls.

Nun hielten Vater und Sohn halblaut hinter der Tonbank Kriegsrat. Der plötzliche Eintritt des mütterlichen Zuſtandes machte ihnen einen ſchnöden Strich durch die Rechnung. Wer ſollte nun die Kiſte packen?

„Laß man,“ tröſtete der Vater, „ſie wird ſchon wieder auf die Beine kommen. Sonſt mußt du dir deinen Kram eben ſelbſt beſorgen.“ Die drei Dutzend Genever machten dem Alten viel mehr Kopfſchmerzen. Sollte er wirklich das etwas umfangreiche Trankopfer ſpenden? Und ſollte er es von dem echten, unverfälſchten nehmen? War es nicht viel geſcheiter, dieſer ausgepichten Kapitänskehle mit einem brennenden, fuſeligen Rachenputzer zu kommen? Erriet er es, würde er Mandus nur noch ſchlechter behandeln und ihn um ſo eher von ſeiner Narrheit heilen.

Doch Mandus ließ ſich nichts abmarkten und

Digitized by Google

verlangte drei Dutzend von der allerfeinsten Sorte. Und da er dem Vater nicht eher von der Seite wich, bis sich dieses Geschäft zur vollsten Zufriedenheit des Kapitäns abwickeln wollte, gab Herr Frixen klein bei. Schließlich war das Hotel mit Fahrstuhl und elektrischen Klingeln auch noch drei Dutzend Genever von der allerbesten Sorte wert! Den ganzen Tag über war Mandus mit Kistennageln und Flaschenpacken hinreichend beschäftigt. Die letzte Kiste war etwas zu groß geraten, und Mandus mußte, um sie zu füllen, noch sechs Flaschen vom besten Jamaikarum hineinverstauen. Das vergaß er aber dem Vater zu erzählen. Sie waren auch nicht für den Kapitän bestimmt, sondern für die anderen Seeleute auf dem Albatros, bei denen sich Mandus dadurch vorteilhaft einzuführen gedachte. Denn er urteilte ganz richtig, daß der Jamaikarum, besonders in seiner besten Sorte, ein für Seeleute hervorragend geeigneter Saft sein müsse.

Am Abend ruhte Frau Frixen noch immer mit geschlossenen Augen und verbundenem Kopfe in den Kissen. Wie immer, hatte sie auch diesmal wiederholt im Laufe des Tages behauptet, daß man sie gewiß noch unter die Erde bringen würde. Mandus, der ungeratene Sohn, der heute besonders oft mit diesem trostlosen Geschäft betraut

Digitized by Google

wurde, blieb aus dem Grunde dem Krankenlager so fern wie möglich.

Die Mutter hatte den Kampf auf offenem Felde aufgegeben und sich hinter die undurchdringlichen Festungswälle ihres Zustandes verschanzt. Hier gedachte sie die beiden Feinde des häuslichen Friedens durch tatenlosen Trotz zu besiegen.

Und Mandus witterte diese List und schlief die ganze Nacht sehr schlecht.

V.

Am nächsten Morgen kam die durch Vermittlung Kaspar Maasböls besorgte Seemannskiste an. Sie war zwar nicht mehr neu, aber noch gut imstand, und zwei rote brennende Herzen auf dem Deckel schienen für Dauerhaftigkeit zu bürgen. Darunter stand mit großspurigen Buchstaben: Moritz Flickl, der vor Jahren von der Stuttgarter Schule entlaufen war, sich als Schiffsjunge die Welt angesehen hatte und jetzt zufrieden und still in Ueberlingen am Bodensee als Postassistent hinter dem Schalter saß. Mandus kratzte den Namen mit dem Messer fort, wobei auch die beiden Herzen ein wenig beschädigt wurden, und

Digitized by Google

ſchrieb ſeinen eigenen Namen ſehr groß und deutlich an die Stelle.

Dann ſchleppte er das ſchwere, ſargähnliche Gerät ins Schlafzimmer. Frau Frixen fuhr bei dem Donnergepolter, mit dem die Kiſte über die Schwelle ſprang, aus den Kiſſen und riß die Augen ſchreckhaft auf.

Mandus bot ihr „Guten Morgen!“ und bemerkte beiläufig, daß er jetzt ſeine Sachen packen müſſe.

Sprachlos ſtarrte ſie ihn an.

Als er aber die Flügeltüren des Wäſcheſchranks öffnete und mit ungeübter Fauſt in die Fächer griff, da war es mit Mutter Frixens Selbſtbeherrſchung vorbei. Mit einem Schmerzensſchrei, in dem ſich Zorn und Angſt gleichmäßig miſchten, entfuhr ſie gänzlich den Federn, nur mit dem blauen Unterrock und einer weißen Nachtjacke bekleidet.

Mandus ergriff ungeſäumt die Flucht. Die Mutter verfolgte ihn nicht, ſondern blieb vor der Verkörperung ihres Hausfrauenſtolzes, dem zweiflügeligen Wäſcheſchrank, ſtehen und ſtrich unſchlüſſig über die kleinen und großen, ſauber mit blauen Schleifen zuſammengebundenen Packen.

Dann ſeufzte ſie aus tiefſtem Herzensgrunde und ſäuberte mit Ausdauer und Umſicht die alte,

Digitized by Google

verſtaubte Seekiſte. Hierauf legte ſie Mandus' Wäſcheſtücke einzeln und laut zählend hinein, wobei ſie ſich mit erſchreckender Deutlichkeit ausmalte, in welchem Zuſtande ſie dieſe unerſetzlichen Schätze im nächſten Jahre wiederſehen würde.

Und wenn ſie nun gar nichts mehr davon zu Geſicht bekam? Wie leicht konnte der Fall eintreten! Schon mußte ſie mit den Tränen kämpfen. Mutig arbeitete ſie weiter. In die Zwiſchenräume ſtopfte ſie Taſchentücher und Strümpfe. Immer größere Lücken entſtanden in dem feſten Gefüge der Schrankfächer, und noch immer ſperrte der unerſättliche Kaſten ſein weites Maul auf. Da klappte ſie wütend den ſchweren Deckel herunter, daß es dröhnte wie ein Notſchuß im Sturm, ſank ſelbſt auf den Deckel, hielt die Hände vors Geſicht und weinte.

Angelockt von dem Knall, erſchien Herr Frixen in der Türſpalte, verſchwand aber wieder lautlos, wie er gekommen war.

Frau Frixens Augen ſtanden bis zum Abend unter Waſſer, aber ihr Zuſtand war gebrochen. Sie hatte ſich ins Unvermeidliche gefügt. Sie kaufte, packte, ſorgte und ſparte nicht mit eindringlichen Lehren über Wäſchebehandlung und Lebensführung, die beſonders am Sonntag mittag dem überwachten Mandus zur Qual wurden. Er

Digitized by Google

hatte die letzten beiden Nächte nur noch auf einem Auge geſchlafen und fühlte ſchon im voraus, daß er die letzte Nacht unter ſeines Vaters Dach überhaupt kein Auge zumachen würde.

Doch es kam anders. Dank der mütterlichen Predigt, die ſich mit geringen Unterbrechungen bis zum Abend fortgeſponnen hatte, fiel er wie tot ins Bett und ſchlief bis an den hellen Morgen. Als ihn die Klingel aufſchreckte, fuhr er haſtig in die Kleider und ſtürmte hinunter. Da ſtand ſchon der Vater fertig hinter der Tonbank und ſchenkte dem Arbeiter, der die ſchottiſche Karre mit den drei Flaſchenkaſten und der Seekiſte zum Hafen ſtoßen ſollte, ein Glas Bier ein.

Mandus ſtürzte eilig ſeinen Frühſtückskaffee hinunter, vertilgte geſchwind drei Rundſtücke, hielt mannhaft den Tränen und Küſſen der betrübten Mutter ſtand und atmete erleichtert auf, als ſich die Karre in Bewegung ſetzte.

Ein paar Nachbarsleute guckten aus den Fenſtern und winkten ihm nach. Das ärgerte ihn.

An der Kehrwiederſpitze angelangt, verſtauten ſie die Kiſten und ſich ſelbſt in eine Jolle, entlohnten den Arbeiter, der mit ſeiner ſchottiſchen Karre heimwärts holperte, und ſuchten durch das Gewimmel von großen und kleinen, fahrenden und feſtliegenden, rauchenden und ſegelnden

Digitized by Google

Schiffen den rechten Kurs an klobigen Pfahlbündeln vorbei, umbrandet von dem Tuten der Dampfpfeifen und umzittert von dem Gerassel der unaufhörlich schwingenden Kranketten. Allmählich kamen sie in ruhigeres Fahrwasser. Der Jollenführer wußte genau Bescheid, wo der Albatros lag. Wortlos wies er mit seinem gebräunten Pfeifenstummel auf ein Schiff, das tief beladen an drei Dallenbündel getäut war, und dessen stehendes Gut sich leinwandlos und scharflinig vom graublauen Hintergrund des Frühlingshimmels abhob.

Vater und Sohn hatten den ganzen Morgen nicht ein Wort miteinander gewechselt. Jeder schmiedete seine eigenen Pläne. Als sie an der schwarzen Schiffswand anlangten, mit deren Hilfe sie ihre entgegengesetzten Ziele erreichen wollten, entfuhr es dem Vater wie ein leises Stöhnen, den Jungen aber überlief ein fiebriger Frostschauer der Freude.

Auf den langgezogenen Ruf des Jollenführers schob sich eine blaue Mütze über die Reling, darunter grinste ein altes, gutmütiges, von vielen Falten durchzogenes und von grauweißen Bartstoppeln umrahmtes Gesicht.

Gleich darauf wurde Herrn Frixen zugemutet, seine einhundertsechsundachtzig Pfund Leibes-

Digitized by Google

fülle einer vertrauensunwürdigen Strickleiter zu übergeben. Obgleich es nur sechs Sprossen waren, weigerte er sich entschieden und verlangte eine richtige reelle Holztrittleiter. Wie zum Hohn kam sofort von der Nock der Fockrah eine Talje herabgetanzt. Diese bei weitem lustigere Beförderungsweise schien Herrn Frixen noch weniger zu behagen, und er entschloß sich endlich doch für die Hanfleiter, deren Schwanken ihm jeder Beschreibung zu spotten schien. Vier Hände halfen von unten nach, und zwei derbe Seemannsfäuste erwarteten ihn oben, und so gelangte er mit Hangen und Bangen an Bord.

Als Mandus den Kopf über die Verschanzung steckte, fragte der Vater gerade nach dem Kapitän und verschwand gewichtigen Schrittes in einer schmalen Tür im Hintergrunde.

Mit einem Sprung war Mandus an Bord, zog die Mütze und nahm die schwielige Hand, die sich ihm zum Gruße darbot.

„Sieh so! Du bist also der Jung!“

Mandus nickte stumm und stolz.

„Ich bin Greggers Mohrt, der Bootsmann.“

„Hol auf!“ schrie's von unten.

Ungeheißen stellte sich Mandus mit ans Tau, und kaum eine Minute später schwebte die schwere

Digitized by Google

Seekiste wie eine Feder durch die Luft und senkte sich sanft aufs Deck.

„Noch was?“

„Ja!“ kam's laut aus der Jolle.

„Drei Kisten Genever“, beeilte sich Mandus zu erläutern.

Greggers nickte verständnisinnig.

„Aber in der einen sind sechs Flaschen Rum, die soll er nicht kriegen.“

Der Alte sah den Jungen forschend von der Seite an, dann lachte er, als wollte er sagen: Bist du mir aber ein richtiger Hamburger Jung! Das Tau schlängelte sich wieder hinab und brachte auch die drei Kisten an Bord. Die große nahm Greggers sofort ins Mannschaftslogis, riß den Deckel auf, daß er splitterte, und setzte die sechs achtkantigen Rumflaschen gewissenhaft hinter Schloß und Riegel. Dann holte er aus der Kambüse eine leere Kiste, die schon früher ein Dutzend echte Geneverflaschen beherbergt hatte, daran war an Bord des Albatros kein Mangel, staute die runden, steinernen Henkelflaschen hinein und trieb mit schnellen Hammerschlägen den Deckel darauf.

Währenddessen aber saßen in der Kajüte Jonni Kaphengst und Herr Frixen wie zwei heimliche Verschwörer einander gegenüber. Zwischen ihnen stand eine Flasche. Sie hatten ihre schönen

Digitized by Google

Seelen gegenseitig entdeckt und verstanden sich nach einer halben Stunde besser als leibhaftige Brüder.

„Dem Jungen will ich Mores lehren!“ sagte Jonni Kaphengst, und setzte den Zeigefinger der rechten Faust steif und aufrecht auf den Tisch, mitten in einen kleinen Genevertümpel hinein, „der Junge soll mir noch das vierte Gebot lernen, ehe wir Haaks Feuerschiff in Sicht haben. Dem will ich wohl das Seemannsspielen austreiben! Hätt ich nur so einen vernünftigen Vater gehabt! Verlassen Sie sich darauf, Herr Frixen, der Junge ist in guten Händen!“

„Die Auslagen ersetz ich!“

„Nicht der Rede wert, das muß er abarbeiten. Bedienung muß er machen, Kellner muß er sein. Wie er's zu Haus gelernt hat.“

Herr Frixen nickte entzückt.

„Ich werd' ihm schon die Schoten und Brassen anholen. Auf eine feine Art, versteht sich! Der Frechdachs fährt mir nicht zum drittenmal über den Mund.“

Herr Frixen griff nach der Geldtasche.

„Lassen Sie nur stecken. Das machen wir in Ordnung, wenn ich wieder in Hamburg bin. Monatlich zwanzig Mark. Sie sind mir gut dafür.“

Digitized by Google

„Daß der Junge nicht etwa auf ein anderes Schiff läuft, in Valparaiso oder anderswo. Dann kommt er überhaupt nicht wieder.“

„Dafür will ich schon sorgen. Wenn wir den Albatros heil und gesund wieder hafenein bringen, kriegen Sie auch Ihren Herrn Musjöh wieder, aber kuriert! Das Schiffern wird ihm schon vergangen sein! So wahr ich Jonni Kaphengst bin! Meine Hand darauf!“

Als nach einer halben Stunde Jonni Kaphengst und Herr Frixen in holder Eintracht aus der Kajüte traten, fanden sie die drei Geneverkisten in Reih und Glied aufmarschiert. Mandus stand als Feldwebel vor der sonderbaren Schlachtordnung und zog die Mütze; doch der Kapitän ignorierte ihn völlig.

Der Abschied vom Vater vollzog sich in anerkennenswerter Kürze. Herr Frixen kletterte mit einem nicht allzu guten Gewissen in die Jolle, die unten gewartet hatte, und ließ sich eilig aus dem Indiahafen rudern. Ehe er hinter dem Afrikahöft verschwand, hob er grüßend die Hand, und Mandus schwenkte seine Mütze.

Unterdessen hatte Jonni Kaphengst die drei Kisten mit Kennerblicken gemustert. Nur eine davon trug den Stempel der Echtheit.

„Jung!“ ließ er nun seinen dröhnenden Baß

Digitized by Google

über das Deck grollen, „mach sofort die Kisten auf!“

Mandus kam rasch mit Hammer und Meißel herangesprungen und klopfte mit schnellen und geschickten Hieben die Deckel herunter. Der Kapitän stand aufmerksam daneben und wartete auf den ersten Fehlschlag. Doch Mandus hatte in seinen Fingern eine natürliche Gewandtheit für alle praktischen Hantierungen. Auch hatte er ja die Kisten eigenhändig gezimmert.

Die drei Dutzend Genever standen nun hüllenlos in einem Karree von sechs Mann Tiefe, und Jonni Kaphengst hatte keine Gelegenheit gefunden, sein erstes Erziehungsgewitter auf Mandus loszulassen. Auch bei der Ausführung des zweiten Befehls, die Flaschen nach dem Proviantraum zu tragen, ließ sich Mandus keinen Fehlgriff zuschulden kommen.

Jonni Kaphengst bekam einen schwachen Dämmer davon, daß er diesem Jungen das vierte Gebot nicht auf eine leichte Art und Weise beibringen könnte. Das drückte ihm die gute Laune, die sich durch die tadellose Echtheit der Steinflaschen bedeutend gehoben hatte, wieder auf den Nullpunkt hinunter. Jetzt brach er den Streit vom Zaune.

„Junge!“ sagte er scheinbar freundlich, „du

Digitized by Google

bist ja gar nicht so dumm.“ Dann hing er gemütlich die Daumen in die Klüsen der Weste.

„Nein!“ bestätigte ihm Mandus die freundliche Ansicht und lachte froh.

„Halt das Maul!“ brüllte ihn Jonni Kaphengst an. „Verdammigter Jung! Du sperrst deine Luk nur auf, wenn du gefragt wirst! Sonst —“ Der rechte Daumen rutschte aus der Klüse, und die dazu gehörige Hand stand hart vor Mandus Gesicht, prall wie ein Bramlaken bei Backstattbris.

Mandus zuckte nicht mit der Wimper. Einmal muß das erstemal sein, dachte er bei sich und blickte dem Kapitän fest in die harten, blauen Augen. Da spreizte sich plötzlich der Daumen von der riesenhaften Handfläche ab und suchte wieder die Klüse unter der Achselhöhle.

„Du bist ein ganz durchtriebener Frechdachs! Aber teuf nur, ich krieg dich schon noch klein! Jetzt packst du deine Sachen in die Koje. Dann meldest du dich in der Kambüse, wirst dem Koch an die Hand gehen. Das hast du ja zu Hause gelernt. Dann bringst du mir das Essen. Um zwei! Keine Minute später! Hernach kannst du in die Labsalbe greifen! Greggers wird dir's zeigen!“

Damit drehte er sich um und ging mit breiten, schweren Schritten in die Kajüte.

Digitized by Google

VI.

Mandus zog wie ein begossener Pudel davon. Der alte Greggers empfing ihn an der Tür des Mannschaftslogis mit dankbarem Grinsen. Er half ihm bereitwilligst die schwere Kiste in den niedrigen Raum schieben, der sich wie eine windschiefe Bohlenbude an den Fockmast lehnte, und für zwölf Leute Gelegenheit zum Schlafen, Essen und Wohnen bot. In der Mitte stand die Back, die mit der einen schmalen Seite an die Vorderwand stieß. Dort vermittelte ein Schiebefenster den schnellen Verkehr mit der dahinterliegenden Kambüse. Als Bänke dienten die verschiedenen Seekisten, die im Verein mit zusammengerollten Bultsäcken, Paketen und Bündeln den Boden bedeckten. Sechs Kojen oben und sechs Kojen unten waren an den Wänden angebracht. Die oberen hatten kreisrunde Fenster, so groß wie Suppenteller, die unteren waren finster wie Kohlenkisten.

Die allerdunkelste erhielt Mandus angewiesen. Er mußte die Schiebetüren weit aufsperren, wenn er dort überhaupt etwas erkennen wollte. Dann breitete er seine Seegrasmatraze aus, legte Laken, Kissen und Wolldecken zurecht und ging allein auf Entdeckungen aus.

Ueber der Back baumelte an einem Haken eine

Digitized by Google

schmierige, schmutzige Petroleumlampe, an deren blindem Messingbassin drei große, wasserhelle Tropfen hingen. Ping! Ping! Ping! fielen sie nacheinander in eine Kaffeetasse, die darunter stand. Lange dachte Mandus darüber nach, ob dieses Gefäß nur vom Zufall senkrecht unter die Lampe gesetzt worden war. Und ferner darüber, wohin die Tropfen fielen, wenn das Schiff auf dem Meere zu wackeln anfing.

Da schreckten ihn plötzlich lautes Kesselgeklapper, Kohlengerassel und verwandte Küchengeräusche auf. Er erinnerte sich der Weisung des Kapitäns und schlich zum Schiebefenster, um das Schlachtfeld auszukundschaften.

Dort stand ein breiter, eiserner Herd mit vier Kochstellen. Auf der einen zischte ein Wasserkessel. An den Wänden hingen und standen verschiedengeformte Blechbüchsen und Töpfe, ganz genau wie zu Hause in der mütterlichen Küche, nur daß die Blankheit fehlte. Neben der eisernen Schornsteinröhre saß auf zwei langen Krampen das Salzfaß, das aber nur durch seine eckige Form verriet, daß es aus Holz war, so schwarz sah es aus.

Endlich erblickte Mandus den Beherrscher dieser Gefäße. Ganz steif und stumm stand er vor einem schmalen Tische und knetete mit seinen

Digitized by Google

roten Händen in einem gelben Teig herum. Die Augen hielt er währenddessen auf ein Buch geheftet, das er auf dem Tellersims genau in der Höhe seines Gesichts aufgestellt hatte. Krampfhaft zerdrückten seine Finger den gelben Mehlklumpen immer wieder von neuem, krampfhaft auch liefen seine kleinen, schwarzen Aeuglein wie zwei hungrige Mäuschen immer wieder die Zeilen entlang. Was für ein Buch mochte das wohl sein?

Mandus mußte sich wieder den Kopf zerbrechen. Aber diesmal fiel ihm wenigstens etwas ein. Aha! dachte er und freute sich im stillen, das ist das Kochbuch! Mutter nimmt's auch immer, wenn Sie was Feines zusammenrührt!

Jetzt streckte der Koch auf einmal seine rote, lange, schlangenförmige Zunge heraus, strich damit quer über die Nasenspitze, der stoppelige Schnurrbart kam ihm dabei nicht in den Weg, und brachte das Kunststück fertig, mit dieser angefeuchteten Nasenspitze die nächste Seite des appetitreizenden Buches aufzuschlagen.

Mandus stand das Herz vor Bewunderung still. Wie unter einem Bann streckte er die Zunge heraus, um es nachzumachen. Doch seine Nasenspitze blieb ihm unerreichbar.

Der Koch empfing Mandus mit einem leichten Kopfnicken, ohne sich in seiner fesselnden Lektüre

Digitized by Google

ſtören zu laſſen. Als Mandus ihn nach Arbeit fragte, wies er mit teigtropfigem Finger auf einen Topf und ſprach mit einer heiſeren Fiſtelſtimme, die wie eine ſtumpfe Kaffeemühle kreiſchte: „Da, ſchäl die Kartoffeln!“ Mandus fuhr vor Schreck zurück. Das war ja noch ſchlimmer als zu Hauſe!

„Hernach kannſt du Holz ſpalten!“ meinte der knetende und leſende Koch und lag darauf ſeinen beiden Tätigkeiten mit erneutem Eifer ob.

Mandus fügte ſich ſeinem Verhängnis und ſchälte die verſchrumpften Erdäpfel. Das war eine beſonders ſtumpfſinnige Arbeit! Und die armen Knollen nahmen fortwährend an Umfang ab, zuletzt machte Mandus fingerdicke Schalen. Dank dieſer Technik aber brachte er das eines Seemanns unwürdige Geſchäft in kurzer Zeit zu Ende.

Nun war auch der Koch mit dem Teig fertig geworden, ballte ihn zuſammen, warf ihn in eine Bratform und ſtellte ihn aufs Feuer. Das ſchöne Buch lehnte ſolange unbenutzt an einem Tellerſtapel.

Mandus hätte gar zu gern gewußt, was aus dieſem feinen, goldgelben Teig werden ſollte. Er hob das Beil, um das erſte Holzſtück zu ſpalten, und riß dabei das Buch geſchickt vom Sims herunter. Es war ſehr dickleibig, und purzelte mit Gekrach in den Kohlenkaſten. Mandus hob es

Digitized by Google

auf und las den Titel: „Fürstenkrone und Bettelsack oder Fluch —“

Hier aber kam die Hand des Besitzers über ihn, entriß ihm das flatternde Eigentum und schlug es ihm zweimal derb um die Ohren. Mandus stand wie vom Donner gerührt. Dann hob er das Beil und ließ es mit Wucht auf den Hauklock sausen. Das beruhigte ihn einigermaßen, daß er mit Erfolg über die Holzscheite herfallen konnte. Dabei ging ihm fortwährend die Frage durch den Kopf, wie er das wunderbare Buch einmal in seine Finger bekommen könnte, um es zu lesen.

Der Koch hatte sich nämlich sofort wieder über das Buch hergemacht, sah nicht, daß der Uhrzeiger auf Eins rückte und hörte nicht, daß Mandus sich von dannen hob, nachdem er das zerkleinerte Holz handlich unter dem Herd verstaut hatte.

Draußen ging nämlich etwas vor. Zwei Männer kamen an Bord und steuerten mit stummem Gruße an Greggers vorbei, der die Mütze lupfte, nach der Kapitänskajüte. Der eine war lang und dünn wie ein Gaitau, und schritt mit weiten, stelzenartigen Schritten voran, der andere war kurz und zusammengedrückt wie eine Bakentonne, und stampfte mit schnellen, zappligen Tritten hinterdrein.

Digitized by Google

„Die beiden Steuerleute!“ erklärte Greggers Mohrt dem erſtaunten Mandus dieſe Doppelerſcheinung.

Plötzlich kam ein langgezogener Ton von der Kaimauer. Da ſtanden ſechs in einer Reihe und ſahen herüber.

„Das ſind unſere Leute!“ ſagte Greggers.

„Die wollen wohl herüber?“

„Ja! Aber ſie können lange warten. Die mögen ſich ein Boot ſuchen. Ich werd' mich hüten, meine alten Knochen für die Sippſchaft abzuracken!“

Mandus fand das nicht in Ordnung, wagte aber keine Widerrede. Greggers zog ihn hinters Logis, hier konnten ſie nicht geſehen werden.

„Vorn, der Dicke, Breite, mit dem langen Bart, das iſt Tetje Sappei, der führt das große Wort an der Back. Dann kommt Jakob Segger, der hat die Hände in der Taſche. Dann Jan Muus, unſer Zimmermann, der ſchmökt immer. Dann Hugo Pingel, mit der roten Mütze. Der kann fein ſpielen auf der Harmonika. Der Kleine iſt Detlef Bodderbrot, mit den großen Prüntjes und dem kleinen Maul, und der Lange iſt Kuno Leek, mit dem großen Maul und den ſieben Schiffbrüchen. Und da hinten kommt Karſten Kiekbuſch

Digitized by Google

angelaufen, der kann einen böſen Happen vertragen."

Währenddeſſen wuchs der Lärm von drüben ſtetig. Jetzt lotſte Greggers den Jungen ins Logis.

„Erſt mal nachſehen, was unſer Smeerlapp gekocht hat!" meinte der Alte leiſe, ſchob das Verbindungsfenſter zur Seite, ſteckte den Kopf hindurch und flötete, ſo zart es ihm möglich war: „Smutje, was gibt's heute?"

„Beefſteaks!" knurrte der, ſtand von der Bank auf, ſteckte „Prinzenkrone und Bettelſack mit dem fürchterlichen Fluch" in den Bruſtlatz ſeiner weißgeweſenen Schürze, von der man mit Leichtigkeit den Speiſezettel der letzten Wochen ableſen konnte, und fing an, erſchrecklich mit Fleiſchklopfer und Bratpfanne zu rumoren.

„Der Jung muß drüben aufbacken! Höchſte Zeit!" rief der Koch.

Mandus ſprang in die Kambüſe, belud das Servierbrett mit allem Nötigen und lief achteraus.

Ein ſiebenſtimmiges Geſchrei von der Kaimauer her begleitete ihn bis an die Kajütentür. Mit geſchickten Händen und unter der ſtrengen Aufſicht von ſechs ſchweigenden Augen ordnete er die Gegenſtände auf dem Tiſche. Das wickelte ſich alles ſo glatt und ohne Stockung ab, daß

Digitized by Google

Jonni Kaphengst nicht das geringste daran auszusetzen fand.

Mandus verschwand lautlos.

„Ein fixer Jung!“ sagte Cornelius von Holten, der zweite Steuermann, ein langer, schlanker Holste aus Blankenese.

„Was? Fixer Jung!?“ schrie Jonni Kaphengst erbost, „das ist ein Frechdachs und ein ganz gefährlicher Bruder. Dem müssen wir hier an Bord noch das vierte Gebot beibringen.“

„Wir haben doch hier keine Schule?“ fragte Cornelius und lachte, aber ein Blick aus Jonnis Augen veranlaßte ihn, diese Angelegenheit lieber nicht weiter zu berühren.

„Viertes Gebot?“ quarrte es aus dem dicken Dietrich Dippel heraus, der aus dem Lüneburgischen stammte, und den Jonni als Ersten angemustert hatte. „Viertes Gebot? Ist doch nicht zu glauben! So ein grüner Junge und schon hinter den Mädels her.“

Jonni Kaphengst starrte den Katechismushelden sprachlos an, und Cornelius von Holten suchte sein schadenfrohes Lachen nicht zu verbergen.

Mit dampfenden Schüsseln schlitterte jetzt Mandus über die glatten Decksplanken. Ein siebenstimmiges Wutgeheul von der Kaimauer

Digitized by Google

dröhnte herüber. Aber er wandte nicht den Kopf, stieß geschickt die Tür auf und verrichtete schnell und sicher seinen Dienst. Der Kapitän würdigte ihn keines Blickes, der Erste prüfte ihn mit neugierigen Augen auf das Uebertreten des vierten Gebots hin, konnte aber nichts Verdächtiges entdecken, der Zweite aber fragte ihn nach seinem Namen.

Dafür bekam er von Jonni Kaphengst einen mißbilligenden Blick von besonderer Durchschlagskraft.

Mandus wartete nicht auf den zweiten.

Die sieben an der Kaimauer standen jetzt im Kreise herum und steckten die Köpfe zusammen. Ohne von ihnen bemerkt zu werden, kam Mandus zu Greggers zurück, der längst an der Back saß und sich schmunzelnd und schmatzend an einem saftigen Fleischstück mit viel Zwiebeln und noch mehr Kartoffeln gütlich tat.

Mandus ließ sich nicht lange nötigen, und auch der Koch setzte sich in der Kambüse vor seinen Teller, nachdem er die „Prinzenkrone" und den „Bettelsack" aus dem Schürzenlatz gezogen und an den großen Haufen der dickwandigen Kartoffelschalen gelegt hatte.

Friedlich klapperten Messer und Gabeln, bis sich Greggers mit dem Aermel über den Mund

Digitized by Google

fuhr und damit die Tafel aufhob. Mandus setzte aus Respekt vor dem Alten seine Eßwerkzeuge gleichfalls in Ruhe.

„Die suchen jetzt ein Boot!“ meinte Greggers mit listigem Augenzwinkern. „Aber sie finden keins. Und hungrig sind sie wie die Wölfe. Schad nix! Mittag ist vorbei.“

Mandus schob das gesamte Eßgeschirr durch das Fenster in die Kambüse.

Greggers zog jetzt aus der Brusttasche eine kurze Stummelpfeife, steckte sie in Brand und sog bedächtig daran. Nach einer Weile schloß er seine Kiste auf, kramte tief unten auf dem Boden herum und brachte eine neue weiße Tonpiep herauf, die er stopfte und Mandus hinüberreichte.

„Schmökst du nicht?“

Mandus meinte mit dem Kopf schütteln zu müssen.

„Hier schmök! Ein Seemann muß schmöken oder priemen, sonst wird er krank!“

Mandus setzte gehorsam die Pfeife unter Dampf und zog daran mit rührender Ausdauer, obgleich sie ihm entsetzlich schmeckte. Greggers Mohrt aber nickte zufrieden mit seinem breiten Schädel und war mit seinem Zögling ein Herz und eine Seele. Das hatten nicht nur die sechs Flaschen Jamaikarum zustande gebracht!

Digitized by Google

Dann legte er den Zeigefinger an die Nase und sagte langsam: „Da kann einer drauf stehen!“ Schnell schloß er die Kiste auf, holte eine von den sechs Rumflaschen heraus und grabbelte nach seinem Taschenmesser.

Als der Pfropfen knallte, flog plötzlich die Tür auf, und vier, sechs, zehn, vierzehn Hände griffen gleichzeitig nach dem Labsal. Im Augenblick war der Raum gefüllt von schreienden und schimpfenden Schiffsleuten. Mit leeren Händen war Greggers auf seine Kiste zurückgesunken und sah hoffnungslos die Rumflasche von einem Mund zum andern wandern. Jeder wollte seinen Teil haben. Es bildete sich eine feste Reihenfolge, und als die Flasche dreimal die Runde gemacht hatte, kehrte sie leer zu Greggers zurück. Der ergab sich scheltend in sein Schicksal.

„Hast du denn geschlafen, Greggers!“ überschrie den allgemeinen Tumult Tetje Sappei mit seiner Bärenstimme. „Wir haben gebrüllt wie die Löwen!“

„Das hab ich gehört!“ gab Greggers ruhig zurück, „aber ihr habt ohne mich von Bord gefunden, da könnt ihr auch ohne mich wieder zurückfinden!“

„Du Griesmaul!“ schimpfte Karsten Kiekbusch, der einen Kleinen sitzen hatte.

Digitized by Google

„Einer muß doch an Bord bleiben!“ rief Hugo Pingel und fuhr ſich mit einer langausladenden Geſte an die Wange, denn er litt wieder einmal an ſeinen Zahnſchmerzen.

„Und immer muß ich das ſein!“ ſagte Greggers unmutig.

„Du biſt der Aelteſte!“ ſchrie Kuno Leek und nahm den Mund ordentlich voll. „Haſt du nicht ſelbſt geſagt, daß du an Land nichts zu tun haſt? Oder haſt du das nicht geſagt?“

„Grünſchnabel!“ ſagte Greggers trocken und drehte ihm den Rücken zu.

„Schimpfen kann jeder!“ zeterte Kuno und warf ſich in die Bruſt. „Und der Jung hätt' uns auch ſehen können.“

Da ſtimmten alle kräftig ein. Mandus ſuchte eine Lücke zur Flucht. Alle ſahen ihn bös und drohend an.

„Ja, der Jung!“ grunzte Karſten Kiekbuſch, holte aus und griff nach Mandus' Perücke.

„Ja, der Jung iſt ſchuld! Der muß vertrimmt werden!“ ſchrien ſie alle durcheinander, befriedigt, jemand gefunden zu haben, an dem ſie ihren Unmut beſänftigen konnten. Vierzehn Fäuſte fuhren gleichzeitig nach Mandus, der in ſeiner Angſt wie ein fliegender Fiſch, hinter dem die Möwen her ſind, unter die Back tauchte und auf allen

Digitized by Google

Vieren zwischen Matrosenbeinen, Seekisten und Bultsäcken den Weg ins Freie fand. Als er gerettet durch die Tür schoß, traf er den zweiten Steuermann, der gerade herein wollte, mit gesenktem Kopf genau in die Gegend des Leibes, wo man die mit Appetit verzehrten Beefsteaks zwecks weiterer Verdauung aufzubewahren pflegt.

„Bist du des Deibels, Jung!“ Und schon hatte er einen derben Puff weg.

„Sie wollen mich —“ Mandus stockte, halb vor Aufregung, halb vor Scham, den Angeber spielen zu müssen.

„Streicheln! Was hast du denn ausgefressen?“

Mandus zuckte die Achseln.

„Trab! Die Kajüte klar machen!“

Mandus sprang zur Kambüse, um das Brett zu holen. Da wäre er seinen Peinigern um ein Haar wieder in die Hände gelaufen. Denn sie drangen jetzt von allen Seiten auf den Koch ein und verlangten ihre Beefsteaks. Smutje aber weigerte sich entschieden, seine anregende Lektüre zu unterbrechen.

Da mußte sich der zweite Steuermann ins Mittel legen, säuberte die Kambüse von der hungrigen Mannschaft, verschaffte Mandus das Brett und verwies dem Koch seine Faulheit, der sich puterrot an das Feuer stellte.

Digitized by Google

Nachdem der Hunger gestellt war, zog wieder der alte Friede ein. Sogar der Koch war zufriedengestellt. Er hatte die Beefsteaks aus Rache versalzen, und zwar so stark, daß in den nächsten vier Stunden die Süßwasserpumpe keine fünf Minuten Ruhe hatte.

Greggers stiftete zur Versöhnung noch eine Flasche und wies auf den gütigen Spender hin. Das trug ihm allseitige Anerkennung ein.

VII.

Mandus eilte in die Kajüte zu Jonni Kaphengst. Dieser empfing ihn mit einem gewaltigen Kreuzmillionenhimmeldonnerwetter! und warf ihm zur Bekräftigung einen Teller entgegen. Aber Mandus ließ den Teller am Kopfe vorbeisausen. Er fuhr mit Krachen gegen die Wand und verlor dabei einen Teil seiner Glasur. Mandus setzte rasch entschlossen das Brett an die Back, zerrte mit einem einzigen Ruck das Tischtuch mit allem, was daraufstand, aus dem Bereich des zornigen Jonni, warf den mißhandelten Teller auf den Wirrwarr und schoß hinaus, ehe der böse Feind seine Ueberraschung durch einen zweiten Kraft-

Digitized by Google

ausdruck überwinden konnte. Er hing die Daumen in die Klüfen, ſchwenkte den Kopf hin und her und knurrte vor ſich hin: „Der Jung hat wahrhaftig den Teufel im Leib!“

Draußen ſetzte Mandus das Brett auf das Hühnerhock, türmte das durcheinandergeworfene Geſchirr küchengerecht auf, legte das Tiſchtuch ſo zuſammen, daß die ſaubere Seite nach oben kam, und lieferte es ohne weitere Abenteuer in die Kambüſe. Greggers fand er ſchon eifrig bei der Arbeit. Der ſtand mitten auf einem alten Segel, das zum Schutz des Decks ausgebreitet war, hatte rechts eine große Pütz voll Labſalbe ſtehen, links einen Haufen Taue liegen, und fuhr mit beiden Händen abwechſelnd in die braunſchwarze Teerſchmiere und an den Tauen entlang.

Mandus fand dieſes Geſchäft nicht ſo erfreulich, als daß er ſich gern daran beteiligt hätte. Aber Greggers füllte ihm eine kleine Pütz mit der dickflüſſigen, klebrigen, übelriechenden Maſſe und zeigte nach oben.

„Enter ins Want und ſalb die Hoofdtaue. Immer von oben nach unten. Die ſechs dicken Taue, die in die Mars laufen.“

Mandus betrachtete die luftigen Taue und die gefüllte Pütze mit wägenden Blicken. Ohne

Digitized by Google

den Eimer schien ihm das Manöver weniger gefährlich zu sein.

Greggers hatte nichts dagegen, und so machte sich Mandus auf den Weg nach oben. Je höher er kam, um so mehr Mut gehörte dazu. Die schönen, breiten Strickleitern wurden nach oben zu immer schmäler. Zuletzt stieß er mit dem Kopfe gegen etwas Hartes. Ueber eine viereckige Plattform von kurzen, dicken Balken zogen sich von oben her wieder solche Taue.

Er nahm seine gesamte Herzhaftigkeit zusammen und gewann schnell das Balkenviereck. Jetzt befand er sich in einem sinnverwirrenden Gewühl von dickeren und dünneren Tauen, Ketten, Rollen und Rundhölzern.

Allmählich jedoch fand er sich einigermaßen darin zurecht.

An seinem Standort waren die beiden Stücke des Mastes kunstvoll zusammengefügt.

Auf drei Tauen, die ebenfalls durch strickleiterartige Querseile verbunden waren, ging's ein Stockwerk höher. Mandus hielt den Blick auf die allernächsten Gegenstände geheftet. Nach unten zu sehen hütete er sich.

Endlich war die zweite Plattform erreicht. Hier fehlte der Bretterbelag, auch war sie bedeutend kleiner.

Digitized by Google

Wieder saß da ein Maststück auf dem andern, und wieder lief eine handliche leiterartige Kletter-vorrichtung nach oben.

Mandus klomm noch ein paar Meter höher, machte aber bald Halt, denn die Zahl der Taue, die den Mast hielten, nahm schrecklich schnell ab. Auch hatten sich seine Füße noch nicht so recht an das fortwährende Schwanken der hanfenen Sprossen gewöhnt.

Plötzlich hatte er das Gefühl, als schwebe er wie ein Vogel frei in der Luft. Seine Augen waren etwas zu weit spazieren gegangen. Instinktiv kniff er sie zu, umfing die beiden Taue des Bramwants mit den Armen und steckte den Kopf durch das nächste Hanfviereck. So hing er, ohne sich zu rühren, bis er wieder Herr seines inneren Gleich-gewichts geworden war.

Dann erst wagte er es, zuerst mit dem einen, dann mit beiden Augen nach Hamburg hinüber zu blinzeln. Auf einmal aber taten sich seine Augen ganz von selbst sehr weit auf, so schön war der Anblick, der sich ihnen bot.

Mandus stand so hoch, so hoch, daß er über den Dunstschleier, der auf dem Hafen und der Elbe lag, weit hinwegsehen konnte.

Da lag Hamburg, seine stolze Vaterstadt!

Die sechs großen Türme waren in Reih und

Digitized by Google

Glied längs des Elbufers aufmarschiert. Voran der große Michel, dessen runde, grüne Kappe seine Hohlköpfigkeit noch immer nicht verdecken konnte, zuletzt der stachlige Jakob. Sie standen da wie alte, ehrwürdige Handelsherren, die es nicht nötig haben, sich nach den Reichtümern zu bücken, die arbeitsfrohe Hände zu ihren Füßen häufen. Mit freundlichem und mildem Ernst schauten sie auf das ruhelose Gewimmel des Hafens nieder, und die Flaggen aller Völker der Erde boten ihnen den Gruß. Und über diesen Hafen, das unermüdlich schlagende Herz seiner Vaterstadt, ließ nun auch Mandus seine trunkenen Augen wandern. Unablässig pulste der Verkehr von Land zu Bord, von Bord zu Land. Die Krane hantierten mit der spielerischen Plumpheit von Riesen. Die kleinen Hafendampfer und Motorboote durchpflügten pfauchend, tutend, pustend und knatternd die aufgewühlten Wasser der Elbe und ihrer fächerförmig angeordneten Hafenbecken. Dazwischen brummte das dumpfe Stöhnen der großen Paketboote, die es hafenein und hafenaus nicht so eilig haben wie draußen auf der See.

All dieses tausendstimmige Getön brandete in Mandus' Ohren zusammen zu einem einzigen gewaltigen, rauschenden Akkord. Atemlos lauschte er, der einzige, diesem brausenden, markigen Liede

Digitized by Google

des allgemeinen Strebens. Er fühlte sich wachsen und fühlte sich plötzlich um Jahre älter. Er fühlte sich selbst als ein Glied dieser Gesamtheit, als ein echter Sohn der alten, meerbeherrschenden, freien und reichen Hansestadt, und ein jauchzender Glücksschrei löste sich aus seiner Brust. Der brach sich wie ein heller Strahl durch das dumpfe Gewühl, das die Luft erfüllte, und flatterte wie ein bunter Falter weit über die Hafenmauer hinüber.

Und auf diesen Jauchzer kam ein schwacher Schrei als Antwort, zart wie ein Widerhall, und eine Jolle, in der eine Frau und ein Mädchen saßen, schaukelte sich gemächlich in den Eingang des Hafens. Der Führer stand im Stern und wrickte, das Mädchen, dessen hellblaues Kleid und hellgrauer, breitrandiger Filzhut Mandus sofort in die Augen gestochen hatten, kauerte vorn und winkte mit einem weißen Taschentüchlein.

Mandus schrie noch einmal, und wirklich schwebte von den roten Lippen, die er von oben ganz deutlich zu sehen glaubte, eine leise Antwort herauf. Um so kräftiger und wahrnehmbarer aber winkte sie mit dem Taschentuche.

Mandus hatte längst den Kopf aus dem Hanfviereck gezogen, jetzt ließ er sogar die eine Hand los und schwenkte furchtlos seine Mütze, als gelte es, damit eine steife Brise zu erzeugen.

Digitized by Google

Das Boot hielt genau auf den Albatros zu, für Mandus ein Grund mehr, sich möglichst bemerkbar zu machen.

Da schob sich aus dem Hintergrunde des Hafenbeckens ein leerer Kohlendampfer, von zwei Schleppern gezogen, langsam heran, und das Boot mußte von seinem Kurs abfallen. Da der Kasten weit aus dem Wasser ragte, verdeckte er bald das Boot und das winkende Tüchlein. Mandus stieg zwar noch einige Sprossen höher, aber es half nicht lange. Das Boot verschwand und konnte sobald nicht wieder zum Vorschein kommen, denn der Dampfer war lang und rückte nur sehr langsam vorwärts.

Mandus stieg vorsichtig hinunter. Von der obersten Plattform, der Bramsaling, visitierte er das Deck. Am Fockmast war ein Haufen beschäftigt, die Wanten steif zu holen. Da führte der Zweite das Kommando, seine scharfe Stimme hörte Mandus deutlich bis zu sich heraufdringen. Die anderen hatten sich bei Greggers eingefunden und salbten wie er mit schwarzen Händen die Taue. Außerdem standen zwei links und zwei rechts im Großwant und stiegen mit ihren Pützen immer eine Stufe tiefer.

Mandus spürte nicht die geringste Lust, diesen schlüpfrigen Steg zu betreten. Er setzte sich nieder,

Digitized by Google

lehnte sich an die Bramstenge und ließ die Beine über die Saling baumeln. Greggers stand genau darunter. Jetzt war es nicht schwer, ihm mitten auf die blaue, tellerförmige Mütze zu spucken.

Plötzlich stolperte Jonni Kaphengst aus der Kajüte heraus, fragte Greggers etwas, was Mandus nicht verstehen konnte, und Greggers wies mit seinen schwarzen Fingern nach oben.

Im nächsten Augenblick fühlte sich Mandus von dem Kapitän gesichtet. Er hob drohend die Faust, was von oben aus gesehen sehr komisch wirkte, und befahl Mandus, sofort herunterzukommen.

Der Junge machte sich auf die Socken. Als er aber die Saling noch dicht über sich hatte, kam ihm ein strammes Tau zwischen die Finger, das schlank und rank bis an die Reeling hinunterlief. Er stockte, besah sich die Gelegenheit, wickelte seine Mütze darum und sattelte so auf die Brampardun über.

Jonni schrie, Greggers schrie noch lauter, aber Mandus kehrte sich nicht daran, sondern rutschte, rutschte, zuerst langsam, dann immer schneller und schneller, ohne Aufenthalt, bis er mit einem gehörigen Plumps an Deck kam. Die Mütze war dabei in Fetzen gegangen, und die Fetzen glühten wie höllisches Feuer. Mandus warf sie weg und

Digitized by Google

rieb die brennenden Handflächen nachdrücklich auf dem hinterſten Teil ſeiner Büx.

Jonni packte ihn mit unſanften Fingern am Jackenkragen und ſchüttelte ihn wie einen Kater, der ſich über der Milch erwiſchen ließ.

„Du Satansbraten! Du haſt wohl einen Hals und zwei Beine zuviel! Wehe, ich erwiſch dich noch einmal in den Riggen! Jetzt marſch in die Kambüſe, Kaffee holen!“

Das war nun durchaus nicht nach Mandus' Geſchmack. Er äugte nach der ſchwarzen Pütz, die ſeinen brennenden Händen Kühlung und ſeiner Schiffsjungenehre Befreiung von niedrigen Stewarddienſten verſprach, und fuhr kurz entſchloſſen mit beiden Händen tief in die dunkle Teerſauce.

Wunderbar kühl war es da drinnen, und der Schmerz verflog augenblicklich. Triumphierend zog Mandus die Hände heraus.

Doch Jonni Kaphengſt nahm die Sache krumm. Er erblickte darin mit Recht eine Verhöhnung ſeiner Autorität und erzeugte aus dieſem Grunde durch die Wucht ſeiner linken, unheimlich großen Handfläche auf Mandus' rechtem unteren Geſichtsviertel einen ſchallenden Knall. Fürchterlich kam nun auch ſchon die rechte Hand herangeſauſt. Mandus wußte ſich nicht anders zu

Digitized by Google

helfen, als daß er mit den beteerten Fingern die bedrohte Gegend bedeckte. Jonnis rechte Hand erzeugte daher einen weniger hörbaren Knall, dafür aber trug sie zum Lohn ein Viertelpfund Labsalbe auf den Fingern davon.

VIII.

Auf den Lohn für diese schwarze Freveltat sollte Mandus vergeblich warten. Eine frische Mädchenstimme rief plötzlich ganz laut: „Papa!"

Jonni Kaphengst drehte sich erschrocken um.

Das hellblaue Mädchen mit dem grauen, breiten Hut kam auf ihn zugesprungen, schlang die Arme um seinen Hals und küßte ihn nach allen Regeln weiblicher und kindlicher Kunst ab. Jonni machte dabei eine wenig vorteilhafte Figur, denn er mußte sich tief herunterbeugen und die schwarze Hand möglichst weit von dem blauen Kleide abspreizen. Endlich war die Küsserei, die Mandus für völlig überflüssig hielt, vorbei. Jonni verbarg die unfreiwillig geschwärzte Hand hinter dem Rücken und suchte sich vorsichtig in die Kajüte zurückzuziehen.

Mandus gefiel das hellblaue Mädchen sehr

Digitized by Google

gut. Zwei kurze, dicke, dunkelblonde Zöpfe guckten ihr unter dem breiten Hutrande hervor. Er hätte ihr gar zu gern nur einmal ganz zart an den hellblauen Aermel tippen mögen, aber hoffnungslos betrachtete er seine schwarzen Finger.

Dann aber regte sich sein männlicher Stolz. Die trug ja beinah noch kurze Kleider! Ihre Strümpfe konnte man mindestens noch drei Finger breit sehen. Das war gewiß noch ein Schulmädel! Er bückte sich nach dem Tau, um seine Hände daran abzureiben.

Aber ein Aufschrei hielt ihn zurück. Das Mädchen hatte die schimpfierte väterliche Hand entdeckt und betrachtete sie weitgeöffneten Auges, indem sie Jonni am unbeteerten Rockärmel festhielt. Dann ließ sie ihre blauen, klaren Augen fragend im Kreise herumwandern. Als sie bei Mandus ankam, flackerte in ihrem Blick das volle Verständnis auf, ihr Gesicht verzerrte sich zu einer Fratze, und sie schleuderte die befleckte Hand des Vaters mit einer Geste des Abscheus von sich.

„Pfui! Papa!“ zischte sie und kehrte ihm den Rücken wie eine beleidigte Prinzessin.

Jonni Kaphengst aber verschwand nun mit einer Geschwindigkeit von 13 Knoten in der Tür.

Mandus behauptete als geschlagner Sieger das Feld.

Digitized by Google

Mit kurzen, zögernden Schritten kam das Mädchen näher.

„Guten Tag! Fräulein Selma!“ sagte Greggers mit einem Kratzfuß, legte sein Gesicht in tiefe Freudenfurchen, zog die Mütze und streckte seine rechte Hand zum Gruße aus.

Selma verschränkte die Arme auf dem Rücken und schlug ein helles Gelächter an.

Kein Auge wandte Mandus von ihr.

Je länger er sie ansah, um so besser gefiel sie ihm. Eins aber stand nun für ihn felsenfest: Wenn man auch drei Finger breit ihre Strümpfe sehen konnte, ein Schulmädel war sie gewiß nicht mehr!

„Und das ist unser neuer Niggerjung!“ sagte Greggers und stülpte seine schmierige Mütze dem verdutzten Mandus tief ins Gesicht, daß sie die weiße Stirn verdeckte. Jetzt sah Mandus bis auf die weiße Nasenspitze einem Negerjungen zum Verwechseln ähnlich.

Zum ersten Male fühlte er die tiefblauen Augen Selmas längere Zeit auf sich ruhen.

„Die Farbe ist echt!“ beteuerte Greggers.

Da kam das hellblaue Mädchen ganz dicht an Mandus heran, so dicht, daß er ihren Atem fühlen konnte, und strich mit steif ausgestrecktem Zeigefinger über Mandus' schwarze Wange. Ganz

Digitized by Google

sanft und zart machte sie es, nur ein wenig stärker als der Hauch, der ihren purpurroten, halbgeöffneten Lippen entströmte.

Mandus bewegte nicht einmal die Zehenspitze, so schön war es. Er schloß nur die Augen vor Wonne, als sie ihm mit dem rosigen Finger vom Ohrläppchen an quer über die Wange weg bis ans Kinn fuhr.

Greggers schmunzelte über diesen Schelmenstreich und hielt seine Nase möglichst nahebei. Ehe er sich's aber versah, strich der vormals rosige Zeigefinger Selmas ihm über Stirn und Nasenrücken und hinterließ eine tiefschwarze Bahn.

„Da hast du's, alter Lügenpeter!"

Kuno Leek und Huge Pingel lachten aus den Wanten herunter, daß es dröhnte, aus Selma, der Hellblauen, kicherten tausend kleine Teufelchen, und Greggers stand mit offenem Munde und guckte mit verdrehten Augen und grinsend auf seine Auszeichnung.

Nur Mandus stand noch immer mit geschlossenen Augen, denn von dem hellen Strich auf seinem schwarzen Gesicht rieselte ein merkwürdiges, wohltuendes, wärmendes, süßes Gefühl durch den ganzen Körper.

Digitized by Google

„Wie sind Sie denn an Bord gekommen?“ hörte er Greggers fragen.

„Ach Gott!“ rief Selma und erschrak, „Mama sitzt noch im Boot und wartet aufs Fallreep!“

Unter Greggers sachkundigen Händen senkte sich bald darauf die wacklige Fallreeptreppe zum Wasserspiegel, und Selmas Mutter kam an Bord. Sie hatte die ganze Zeit über still im Boot gesessen und in einem Buche gelesen, dessen Einband von viel Gold glänzte und das sie jetzt in der Hand trug.

Sie war von mittlerem Wuchs, neigte aber ein wenig zu fraulicher Fülle, ihr Gang war langsam und gelassen, das blonde Haar lag in einem dicken Knoten auf dem leichtgebeugten Nacken, und ihre tiefen Augen konnten von wachen Träumen erzählen.

Selma schmiegte sich dicht an ihre Seite und legte die Arme fest um ihre Hüften. So verschwanden sie in der Kajüte, in der Jonni Kaphengst noch immer wie wild auf seine rechte Hand loswusch. Greggers nahm einen Zipfel vom alten Segeltuch auf und rieb sich den schwarzen Strich von Stirn und Nase, wobei er wieder die Augen verdrehte wie ein toter Salzhering. Mandus hob den anderen Zipfel und scheuerte damit solange

Digitized by Google

auf seinem Gesicht herum, bis es glühte wie lebendiges Feuer.

Dann strichen sie schweigend und nachdenklich an den Tauen entlang.

Plötzlich huschte Selma an ihnen vorbei. Sie hatte den Hut abgelegt und eine weiße, hemdartige Aermelschürze umgebunden. So stob sie nach vorn und verschwand in der Kambüse.

Greggers hielt inne.

„Jungedi!“ flüsterte er, „heute gibt das einen Kaffee! Pickenfein! Ich sag dir! Sie versteht's schon ebensogut wie ihre Mutter. Vierzehn Jahre bin ich all hier an Bord, aber den Kaffee, den sie uns zum ersten Abschied in Cuxhaven gebraut hat, den vergeß ich mein Lebtag nicht. Horch mal, wie sie mit dem Smeerlapp zu Gang ist!“

Aus der Kambüse kamen Lachen und hastiges Kesselgeklapper. Der Koch schoß in sausendem Trab das Deck entlang, und die „Prinzenkrone“ nebst „Bettelsack“ flogen hinter ihm drein. Mit eifrigen Stößen füllte er den Kessel aus der Süßwasserpumpe, deren Rohr dicht neben dem Großmast an Deck trat. Im Galopp jagte er mit gefülltem Kessel wieder nach vorn, begleitet von einem vielstimmigen Hallogeschrei.

Er hob im Laufe die „Prinzenkrone“ und den

Digitized by Google

„Bettelsack“ wieder auf und versteckte sie in den leeren Hühnerstall.

Mandus sah nun mit tiefem Bedauern auf seine für Küchenzwecke ungeeigneten Hände. Im letzten Grunde war er doch der Besiegte! Und ärgerlich schmierte er sein Tau, daß der Teer nach allen Seiten spritzte.

„Ho! Jung!“ schrie Greggers und rückte von ihm ab, „nimm dich ein bißchen besser in acht! Meine Jacke klex ich selber voll!“

Auf einmal wirbelte aus der Kambüsenesse dicker, schwarzer Rauch, und die Kaffeemühle kreischte laut und lange.

„Kiek! Kiek!“ sagte Greggers leise zu Mandus. „Genau wie die Mutter! Nur merkt man's bei ihr nicht so. Jung! Wenn die beiden mitkämen! Das wär ein Leben wie im Himmel. Die Frau als Koch und das Mädel als Kajütjunge!“

Mandus fand keine Antwort darauf und rieb plötzlich wie besessen auf seinem Tau herum.

Greggers war in seine gesprächige Periode hineingekommen und erleichterte sein Herz.

„Solange die Frauensleute an Bord sind, sieht der Alte den Genever mit keinem Auge an. Aber gleich hinter Cuxhaven kriegt er seine Grappen. Aber er ist doch ein feiner Kerl und

Digitized by Google

ein anständiger Kerl. Und ein Kapitän ist er! Den soll man sich erst suchen! Er geht auf keinen Dampfer. Das macht ihm keinen Spaß. Und mir auch nicht. Siebzehn Jahre hat er hier an Deck das Kommando. Und die Leute, die an Bord sind, die sind gerne an Bord. Da geht keiner gern weg. Bloß die Steuerleute wechseln manchmal. Diesmal fahren wir wieder mit zwei neuen. Der erste scheint mir ein bißchen pütscherig zu sein. Der zweite ist aus Blankenese, von den Holtens, das ist eine alte Fischerfamilie. Die fahren schon so lange auf See, als ein Mensch denken kann, mit dem Ewer. Nicht der Zehnte ist auf dem Trocknen gestorben. Der wird schon aushalten, aber der andere kaum. Den Heuerbaas hat Jonni schon seit drei Jahren nicht gebraucht. Damals kam Kuno zu uns an Bord."

„Ja!" sagte Kuno Leek, der sich unterdessen bis dicht über ihre Köpfe herangeteert hatte, „das kann ich bezeugen! Ich bin der letzte Jung hier an Bord gewesen. Nächstes Jahr geh ich auf Schule, und dann fahr ich wieder mit als zweiter Steuermann."

„Mit dem großen Maul!" setzte Greggers erläuternd hinzu. „Die Fahrzeit hast du längst voll, du bist bloß zu faul."

„Das will ich dir wohl weisen!" rief Kuno

Digitized by Google

und ballte seine Faust. „Was verstehst du von Navigation? Was verstehst du von Koppelkurs und Besteckrechnung? Hast du schon einmal eine mißweisende Kompaßrose gesehen? Nix verstehst du! Jonni hat mir das alles gezeigt."

„Ja!" lachte Greggers. „Das kann ich bezeugen. Acht Tage hat's gerade gedauert, bis er merkte, was du für ein Dösbaddel bist."

„Du alter Neidhammel! Aber ich will dir's schon weisen. Wenn ich erst das nötige Geld auf der Kasse habe, geh ich auf Schule."

„Ach so! Da hapert's auch. Dann hat das gute Wege. Wenn du in deinem Leben Steuermann wirst, mach ich deine erste Reise als Kavielnagel mit. Mich deucht, du machst eher deinen achten Schiffbruch als dein Steuermannsexamen."

„Greggers!" schrie Kuno wütend und warf ihm die leere Pütz vor die Füße, „du bist ein alter dummer Kerl. Weißt du überhaupt, was ein Metazentrum ist?"

„Das weiß ich, daß dir die Meta lieber ist als ein Zentrum."

„Du hast ein Maul wie ein altes Weib."

„Und du eins wie ein junger Mann!"

Kuno füllte sich die Pütz und zog davon.

„Siehst du, wie er abseilt! Den hab ich auf

Digitized by Google

den rechten Kurs gebracht. Drei Jahre fährt er schon mit uns, aber das große Maul hat ihm keiner abgewöhnen können. Als er die erste Reise machte, war Hein Kruse der Aelteste an der Back. Vor dem hatte er Achtung. Das war ein guter Kerl, einer von den alten, ehrlichen Seeleuten. Jung, sagte der, das Schiff ist gut, der Kapitän ist gut, die Leute sind gut, bloß dein Maul ist schlimm. Die nächste Reise bringst du mir das nicht mit an Bord! Aber Hein Kruse legte sich hinter Neuseeland in die Koje und stand nicht mehr auf. Die Haifische haben ihn längst gefressen im Indischen Ozean, aber er hat's nicht mehr gespürt. Und mit der Koje von Hein Kruse hat Jonni immer Pech gehabt. Ja, die wollte keiner passen."

„Und von den andern ist keiner weggegangen?" fragte Mandus verwundert.

„Bloß die Steuerleute und der Koch. Unser alter Smutje hat vorvorige Reise abgemustert. Er wollte sich verheiraten und hat jetzt eine Speisewirtschaft auf Sankt Pauli. Der konnte kochen! Da war das Schaffen eine Freude. Auf die Kartoffeln verstand er sich wie einer. Einmal gab's noch zwei Tage vor Iquique Lapskaus. Unser jetziger ist auch nicht übel. Er ist gern an Bord, denn hier kann er schmökern, so viel er will."

Digitized by Google

„Und die andern sind immer hiergeblieben?“

„Da ist Jonni schuld. Leute, sagt er, wenn der große Michel in Sicht ist, ich weiß nicht, wann das Schiff wieder seeklar ist, abmustern muß ich euch. Wer eine bessere Chance findet, den kann ich nicht halten. Und wer so dumm ist, sein Geld dem Schlafbaas in den Rachen zu schmeißen, der braucht nicht wiederzukommen. Schlafen und essen kann jeder hier an Bord, wenn er will. Die erste Nacht schlief Hein Kruse allein, die zweite Nacht waren wir schon zu dritt, und die dritte Nacht fehlten bloß noch zwei: Jan Muus, unser Zimmermann, der war zu seinem Stiefbruder ins Holsteinsche gegangen, und Kuno, der mußte seine Mutter nach Ohlsdorf bringen. Ein andermal sagte Jonni: Leute, wir müssen docken und der Koch hat abgemustert. Schlafen könnt ihr, aber zu essen gibt's nichts. Da haben wir uns abwechselnd an die Bratpfanne gestellt. Es ging ganz famos. Bloß die Klüten von Karsten mochte keiner. Ein andermal sagte Jonni: Leute, in drei Tagen ist Weihnachten, da bleibt ihr mir alle an Bord! Wohin sollten wir auch? Ein alter Seemann hat kein Zuhause. Und verheiratet ist keiner, das taugt einmal nicht. So gegen vier kommt der Alte mit seiner Frau und seiner Deern. Einen langen Tannenbaum und

Digitized by Google

zwei große Koffer hieven wir an Bord. Dann haben wir die Back rausgeschmissen und den Baum in die Mitte gestellt. Die Frau und die Deern haben ihn geputzt, und wir haben zugekiekt. Keiner hat einen Mucks getan. So schön war das! Dann ging's über die Koffer her. Da war wahrhaftig für jeden was drin, Strümpfe, warmes Unterzeug, ein Halstuch oder eine Mütze. Dann spielte Hugo auf der Harmonika, und getanzt haben wir den Abend, so hab ich mich mein Lebtag nicht wieder amüsiert. Mitten auf Deck, das war ein Vergnügen. Jeder durfte mit der Frau und mit der Deern tanzen, mit der Frau dreimal rum, mit der Deern soviel er wollte. Und zuletzt gab's einen steifen Grog von Genever."

Mandus nahm sich vor, beim nächsten Weihnachtsfest nur mit Selma zu tanzen.

„Wir fühlen uns hier an Bord alle so wohl. Du kannst von hier bis Holland seilen, ehe du das wiederfindest. Und dann das feine Essen und der gute Kaffee bis Cuxhaven, wenn die Frauensleute an Bord sind!"

„Aber der Kapitän?" fragte Mandus zaghaft, denn in das schöne Bild, das ihm Greggers vor die Augen gezaubert hatte, wollte die Vorstellung, die Mandus von Jonni Kaphengst hatte,

Digitized by Google

durchaus nicht passen. „Er hat mir heute einen Teller an den Kopf geschmissen.“

Greggers lachte. „Das ist alles halb so schlimm. Du brauchst ja deinen Kopf nicht hinzuhalten!“

Da streckte Selma den Kopf aus der Kambüsentür, klatschte in die Hände und rief: „Handschuh ab!“

Und der Koch schrie auf der anderen Seite: „Schaffen! Schaffen!“

IX.

Bald saßen sie alle schlürfend und schmatzend um den dampfenden Kaffeepott: Greggers gleich neben dem Kambüsenfenster, ihm gegenüber Mandus, und links und rechts die lange Back hinunter je eine Reihe von wetterharten Gesichtern, die sich heute ausdauernd zu freundlichen Falten bemühten, und von braunen und schwärzlichen Fäusten, die sich liebevoll um die Kaffeetöpfe schlossen.

Am Ende saß Tetje Sappei, der längste und breiteste, der brauchte die schmale Seite der Back für sich allein. Zwischen Kuno Leek und Detlef Bodderbrod war ein Platz ledig.

Digitized by Google

Keiner sagte ein Wort, aber jedem stand es auf dem Gesicht geschrieben, wie vorzüglich der Kaffee schmeckte. Am besten aber schmeckte er Mandus, der hin und wieder unbemerkt durch das kleine Fenster schielte. Aber er konnte nur den Koch erspähen.

Tetje goß sich zum zweiten Male ein und sagte leise: „Leer!“ Jakob Segger, der Segelmacher, klopfte mit dem Knöchel daran und nickte. Aber keiner wagte, ans Fenster zu klopfen. Greggers drehte die Augen dahin.

„Laß sie!“ brummte Tetje ungnädig, „sie muß doch erst den Kaffee achteraus bringen.“

Plötzlich schob sich das Fenster zur Seite, und Selmas vom Herdfeuer rot angeglühtes Gesicht lachte herein.

„Na, schmeckt er?“

„Großartig!“ brüllte Tetje mit seinem Bärenbaß, und die anderen kopfnickten dazu.

„Fräulein Selma!“ sagte Kuno mit gedämpfter, vor Höflichkeit zappelnder Stimme und hob sich zwei Hände breit von seiner Kiste, „wir möchten um noch so eine Ladung gebeten haben.“

Greggers reichte den Krug hinaus und nach einer Weile wieder herein. Dampfend machte er wieder die Runde.

„Achtung! Feinbrot!“ rief Selma.

Digitized by Google

„Feinbrot! Pudding!“ Das gab ein Aufsehen, Schmunzeln und Schlecken! Hugo Pingel lief das Waſſer im Munde ſo ſtark zuſammen, daß ſeine ſämtlichen vom Skorbut angefreſſenen Zähne überflutet wurden und er ſeine Schmerzen mit einem Male los war. Jan Muus, der Zimmermann, der ſehr ſelten ſeine Piep außer Gebrauch ſetzte, klopfte ſie aus und ſteckte ſie in die Taſche. Detlef Bodderbrod ſpuckte unauffällig ſeinen Priem hinter ſich.

Dann ſchnitt ſich jeder mit dem Knief einen Happen von dem weichen Gebäck, das ſoeben in der Pfanne gar geworden war.

Selma aber hatte den ſchmalen Kopf zum Kambüſenfenſter hereingeſteckt und ſchaute lachend zu. Rund um den Tiſch herum ließ ſie ihre Augen ſpazieren.

Mandus ertappte ſich dabei, wie er ſie mit offenem Munde anſtarrte. Tetje war zuerſt fertig, ſtrich ſich durch die graue Freeſe und ſagte, indem er nach Möglichkeit ſeine Stimme zügelte: „Ich weiß wahrhaftig nicht, was mir beſſer geſchmeckt hat, der Kaffee oder der Pudding.“

„Den hat Smutje gebacken!“

„Smutje? So ein Kerl! Dann müſſen wir ihm wohl noch einen neuen Roman kaufen.“

„Ja!“ nickte Greggers, „das tu du man!“

Digitized by Google

Tetje ſtand auf und putzte ſich die Krumen von der Büx. „Los, Jungs, jetzt ſetzen wir das Großwant ſteif.“

„Sitzen bleiben!“ rief Selma und ſtreckte energiſch den Arm aus. „Sie ſind noch nicht alle fertig.“

Tetje gehorchte ohne Murren, er lächelte vielmehr, daß ihm dieſe Auszeichnung zuteil wurde.

„Keiner geht von der Back, bis alle fertig ſind. Und Tetje erzählt was Luſtiges.“

„Na, das kann wohl hinkommen“, ſagte Tetje und beſann ſich nicht lange. „Mein erſtes Schiff das war ein Ruſſe aus Riga. Wir waren bloß zwei Deutſche, das andere alles Letten. Der Koch war der ſchmierigſte. Vor dem Eſſen graulte uns immer. Der Alte aber ließ ſich immer was im Extrapott kochen. Pudding gab's überhaupt nicht für uns, den verſteckte er gleich in die Proviantkammer und aß ihn allein auf. Einmal auf Hundewache mach ich mich an das Ochſenauge ran, und eins, zwei, drei fiſch ich das Brot heraus. Der Alte macht am nächſten Morgen einen Höllenſpektakel. Hilft ihm alles nichts. Wir haben das Brot gleich ſo gut verſtaut, daß es kein Zollwächter finden kann. So geht es vier- oder fünfmal. Ich will den verdammten Dieb ſchon rauskriegen! ſchreit der Alte. Da geht er mit einer

Digitized by Google

kleinen runden Schachtel in die Kambüse. Ich eins, zwei, drei! auf das Dach vom Logis und visitier durch die Luk in die Kambüse, höre auch, was der Kapitän zum Smutje sagt, versteh's aber nicht, denn er sprach lettisch. Und dann gibt er ihm die Schachtel. Und in der Schachtel ist ein weißes Zeug. Na! denk ich, da fall du man nicht rein! und bleib ruhig oben liegen. Der Smeerlapp backt diesmal zwei Brote, das eine mit, das andere ohne das weiße Zeug."

„Das war gewiß Gift!" meinte Selma, die am eifrigsten zuhörte.

„Beinah!" lachte Tetje breit und behaglich. „Die nächste Wache lang ich wieder durch das Ochsenauge. Das eine Brot liegt gleich voran, das andere eine Planke tiefer. Ich vertausch die beiden miteinander und steck mir das ungefährliche bei. Am nächsten Tage kann's der Alte auf einmal in seiner Kajüte nicht aushalten. Alle Augenblicke muß er achteraus. Und der Koch auch. Sie hatten beide von dem Brot mit dem weißen Zeug gegessen. Sie waren, sie hatten —"

Tetje tat so, als wenn er plötzlich den Faden verloren hätte.

„Was denn?" rief Selma ungeduldig.

Tetje wurde rot bis hinter die Ohren, wühlte nervös in seinem grauen Barte herum und wußte

Digitized by Google

nicht aus noch ein. Da fand er bei Jakob Segger Hilfe.

„Weiter, Tetje!“ mahnte der bedächtig. „Die beiden wurden krank!“

„Ja, ja, ja!“ rief Tetje erlöst, „die wurden krank! Alle beide!“

„Von dem weißen Pulver!“ bestätigte ihm Jakob.

„Was für eine Krankheit?“ fragte Selma argwöhnisch.

„Das schlägt auf die Leber“, log Jakob, ohne mit der Wimper zu zucken. „Das ist genau so wie bei den Schafen, wenn sie die Drehkrankheit haben. Das sitzt auch in der Leber.“

„Nein!“ schrie Kuno vorlaut, „das sitzt im Kopf!“

„Dank schön!“ meinte Jakob trocken. „Jetzt weiß ich auch, warum du gestern in Altona so toll getanzt hast!“

„Und der Kapitän?“ fragte Selma, ohne sich ablenken zu lassen.

„Der mußte vier Stunden von vorn nach achter und wieder zurück laufen. Dann war er wieder gesund. Nicht wahr, Tetje?“

„Ja, so war's, oder ich will auf dieser Reise seetoll werden!“

Digitized by Google

Da wurde Selma von der Mutter gerufen, und die Leute gingen an die Arbeit.

Sie holten die Hoofdtaue mit der Talje ſteif, ſcherten das geſalbte Reep durch die Jungfern, ſetzten ſie an die Pütting und laſchten ſie feſt.

Der zweite Steuermann mit der erſten Wache trimmte die Steuerbordwanten, hatte den Rock ausgezogen und legte kräftig mit Hand ans Werk. Der erſte Steuermann hielt Backbord und ſuchte die Arbeit ſeiner Leute durch möglichſt viele und widerſprechende Befehle vorwärts zu bringen.

Greggers und Mandus ſtanden jetzt auf dem Achterdeck und ſalbten die Taue für den Beſanmaſt. Mandus fragte mit Gier nach all den fremden Dingen, die um ihn herumſtanden und über ihm hingen. Und Greggers mußte ſo viele Namen nennen und ſo viele Erklärungen abgeben, daß ſeine ohnehin geläufige Zunge einen waren Feſttag feiern konnte. Allmählich kam dem Jungen die Erleuchtung, daß all das Einzelne, das ihn ſinnverwirrend umgab, eine Einheit ausmachte, vom Meere geſchaffen, das Meer zu beſiegen.

Der Gedanke an die Eltern und das Vaterhaus lag ſchon weit, weit hinter ihm wie ein blaſſer Traum. Eines nur ſtörte noch ſein Glück: Warum war Jonni Kaphengſt gerade zu ihm allein ſo bösartig?

Digitized by Google

X.

Die Sonne ſank allmählich in die Dunſtſtreifen des Horizonts. Gelbrot preßte ſie ſich endlich zwiſchen zwei ſchlanke Fabrikſchornſteine, deren Rauch kerzengerade in die Luft ſtieg.

Mandus legte die müden Hände ineinander und ſchaute träumend in die Abendglut. Er hörte kaum, daß jemand leichtfüßig auf das Achterdeck heraufſprang und ſich neben ihn ſtellte, aber er fühlte ſicher, daß es niemand anders als Selma ſein konnte. Doch wagte er nicht, ſeinen Blick von der Sonne zu löſen.

„Oh, wie ſchön ſinkt heut die Sonne!“ ſeufzte Selma freudig.

Mandus ſpürte deutlich, daß er nun auch etwas ſagen müßte, kam aber über das Spüren nicht hinaus.

„Und die beiden Schornſteine, die ſie einklemmen! Wie komiſch!“

Mandus preßte ſich einen unartikulierten Laut aus der Kehle. Ihm war ſo merkwürdig zumute, als wenn er plötzlich in allen Gliedern die Beweglichkeit verloren hätte.

„Wie ein Viereck ſieht ſie aus! Eine viereckige Sonne! Iſt das nicht furchtbar komiſch?“ Dabei ſah ſie ihm ins Geſicht und lachte hell auf.

Digitized by Google

Mandus fand diese Sonne mit vier Ecken auch furchtbar komisch und lachte endlich auch, aber viel würdevoller und weniger ausgelassen, und fand zum ersten Male den Mut, ihr ordentlich in die blauen Augen zu sehen. Sie hatte den grauen Hut wieder aufgesetzt und hielt die Hände auf dem Rücken. Noch einen Schritt näher trat sie, daß ihr Aermel an seinen Ellenbogen stieß, und flüsterte eindringlich: „Hat dir Jonni heute einen Bar gegeben?“

Mandus guckte sie verwundert an, dann schüttelte er den Kopf. Und mit Recht, denn es waren ihrer zwei gewesen.

„Du lügst!“ zischelte sie ihm ins Ohr. „Er hat's selbst zugegeben.“

Mandus ließ den Kopf hängen, gegen solchen Zeugen half kein Leugnen.

„Laß dir das nicht gefallen!“ hetzte sie ihn auf. „Ich laß mir's auch nicht gefallen. Einmal hat er's getan und dann nie wieder. Ich wär' einfach fortgelaufen.“

Mandus faßte sich nachdenklich ans Ohrläppchen. „Aber auf dem Schiff geht das nicht.“

„Doch! Du springst einfach über Bord!“

„Ueber Bord?! Aber die Haifische!“

„Dann mußt du ihn verklagen.“

„Wo denn?“

Digitized by Google

„Beim Gericht, auf dem Seeamt! Wenn du wieder an Land bist!“

„Und bis dahin hatt er mich weiter.“ Mandus schlug die Augen elegisch zum Himmel auf. „Er mag mich nicht leiden.“

„Wie kommt denn das?“

„Ich weiß nicht! Ich hab ihm nichts getan. Schiffsjungen werden immer gehauen, das hab' ich irgendwo gelesen.“

„Aber ich will nicht, daß du dich hauen läßt!“ rief Selma voll verhaltenen Trotzes und stampfte mit dem Fuße auf.

Mandus erschrak vor der Heftigkeit, mit der sie das herausstieß. Dann aber erwachte sein Mannesstolz, und er sagte beinahe ebenso heftig: „Was geht's dich an!“

„Weil's mein Vater ist!“ erwiderte sie schlagfertig.

„Dann sag's ihm doch.“ Er zuckte geringschätzig die Achseln.

„Ich hab's ihm ja schon gesagt und Mutter auch.“

Mandus wandte sich ihr wieder zu. Das war mehr, als er erwartet hatte.

„Was meinte er denn da?“ fragte er neugierig.

„Er wurde ganz wütend, schlug mit der Faust

Digitized by Google

auf den Tisch und sagte: Ich bin der Kapitän hier an Bord! Und du wärst ein ganz schrecklicher Bursche und ein Frechdachs! Und dein Vater —" Hier fand sie nicht weiter.

„Was ist mit meinem Vater?" fragte Mandus eifrig.

„Das hab ich nicht mehr gehört. Mutter sagte, ich soll an Deck gehen, und dann sprach Vater so leise, daß ich nichts mehr verstehen konnte hinter der Tür."

Mandus dachte nach, was der Kapitän auf seinen Vater gesagt haben könnte, denn er witterte hier einen tieferen Zusammenhang zwischen dem fliegenden Teller und den beiden Backenstreichen. An dem Genever konnte es nicht liegen, für dessen Echtheit konnte Mandus seinen Kopf verwetten. Er grübelte hin und her, brachte aber nur ungereimtes Zeug zusammen. Das waren zwei Tauenden, die sich vorläufig nicht zusammenspleißen ließen. Regungslos und unschlüssig stand er vor Selma, die ihm scharf und forschend ins Gesicht sah.

„Versprich mir's!" rief sie im Befehlstone und streckte ihm die schmale, feingliedrige Hand hin.

Mandus hob zögernd seine kurzen, teergeschwärzten Finger und fühlte sie sofort von einem

Digitized by Google

herzhaften Druck umspannt. Schweigend standen sich die beiden gegenüber, Selma voller Freude über den errungenen Sieg, Mandus voller Aerger über die beiden Ohrfeigen. Denn nun war plötzlich etwas in ihm erwacht, das ihn fortwährend ermahnte: Du bist kein dummer Junge mehr, der sich baxen läßt!

Da kam auf einmal eine kurze, dicke Gestalt über die Verschanzung gekrabbelt. Einen großen Packen auf dem Rücken, kugelte sie mit Gepolter an Deck und erhob sich fluchend.

Es bildete sich sofort ein dichter Kreis von Spöttern.

„Du hast wohl zum erstenmal in deinem Leben Deckplanken unter den Füßen!“ schrie Kuno Leek.

Dafür traf ihn auch schon ein schiefer Blick aus zwei kleinen stechenden Augen.

„Junge, du bist wohl verkehrt gelaufen?“ lachte Tetje mit dem freundlichen Bärenbaß und schlug ihm zum Willkommen kräftig auf die Schulter.

Der Dicke sprang einen Schritt zurück, daß er mit dem Rücken hart an die Nagelbank kam, und ballte die Fäuste. Die Wut über diesen Empfang raubte ihm die Sprache, machtlos fühlte er sich einer einheitlich geschlossenen Gesellschaft gegenüber.

Digitized by Google

„Kiek doch mal!“ rief Karsten Kiekbusch, „sieht er nicht aus wie ein Schuster, der eine Büx nähen soll!“

Ein wüstes Schimpfwort flog ihm dafür an den Kopf.

„Laßt ihn zufrieden,“ rief Jan Muus und steckte sich eine neue Piep an, „der Kerl versteht keinen Spaß.“

„Das will ich ihm schon beibringen“, meinte Karsten Kiekbusch trocken, holte seine Hände aus den Taschen und streifte sich die Aermel seines Hemdes in die Höhe. Auf dem linken Arm kam eine Germania in Grün zum Vorschein, auf dem rechten eine genaue Karte von der Nordsee in Blau mit der Elbe und Hamburg.

Der Dicke zog sich feig zurück und schrie laut: „Ich bin hier angemustert. Zum Kapitän will ich.“

In dem Augenblicke trat Jonni Kaphengst mit seiner Frau aus der Kajütentür.

Die anderen verzogen sich, der dicke Kurze nur kam näher und schielte an der langen Figur Jonnis hinauf. Der sah auf ihn herab, wie der Storch auf den Butt, der die Ebbe verschlafen hat.

„Was willst du?“

„Ich bin Menno Pickenpack!“ sagte der Wohlbeleibte und warf sich in die Brust. „Ich komm von der Reederei.“

Digitized by Google

„Dann geh man wieder hin und grüß die Leute von mir.“

„Ich hab hier angeheuert!“ rief Menno Pickenpack erbost.

„So? Dann hätteſt du eher an Bord ſein müſſen.“

„Was?“ ſchrie Menno, der Dicke, im frechen Tone und hielt die Hand an die Ohren.

„Sperr deine Klüſen auf!“

„Was? Ich bin Arbeiter!“

„Du biſt Arbeiter? Dann laß dich auf einem Dampfer anheuern als Kohlentrimmer. Wir brauchen hier keine Arbeiter, wir brauchen Seeleute!“

„Ich hab auch meine Ehre im Leibe.“

„Da greift dir keiner rein.“

„Ich bin organiſiert.“

Er war aber aus dem Seemannsverband ſchon vor einigen Jahren im hohen Bogen herausgeflogen.

„Das ſeh ich.“

„Ich verlange eine anſtändige Behandlung.“

„Du biſt wohl gar ein verwünſchter Prinz?“

„Ich verbitt mir das Duzen!“

„So,“ ſagte Jonni ganz erſtaunt und riß die Augen weit auf, „du willſt hier an Bord neue Moden einführen? Ich wart's ab. Du kannſt dir

Digitized by Google

das bis morgen früh überlegen, ob Sie ein Herr Arbeiter sind. Oder ob du nicht lieber ein Hamburger Schiffer sein willst."

Damit ließ er Menno Pickenpack stehen und ging mit seiner Frau zum Fallreep. Selma hatte die ganze Zeit über Mandus' Hand festgehalten, und er hatte nicht ein Fingerglied gerührt. Da fuhr auch schon Jonni knurrenden Zornes zwischen die Ahnungslosen.

„Dieser Satansjunge!!!"

Aber Mandus hatte schon hinten herum beim Steuerrad seinen Weg ins Sichere gefunden, während Selma auf der schmalen Treppe zum Achterdeck den Vater aufhielt. Von der Frau des Kapitäns aber fing Mandus, als er hinter dem breiten Rücken Tetjes verschwand, einen sanften, mitleidigen Blick auf.

XI.

Am nächsten Morgen wurde der Albatros an die Kaimauer verholt, um den Verkehr von Land zu Bord zu erleichtern. Menno Pickenpack hatte sich's überlegt und war an Bord geblieben.

Jonni Kaphengst hatte vor der Hand keine Zeit, sich um ihn zu kümmern. Lieferanten und andere Kaufleute kamen und gingen und stahlen

Digitized by Google

ihm mit vielen nützlichen und unnützen Reden die schönen Tagesstunden.

Währenddessen aber liefen die von ihm angeordneten Arbeiten, das Schiff seeklar zu machen, ihren Gang. Eine neue Bramstänge wurde übergeholt, ebenso eine Reserverah, das eine Rettungsboot gedichtet und gestrichen und Proviant eingenommen.

Sechs quiekende Schweinchen kamen unter der Obhut des ersten Steuermanns und seines getreuen Knappen Menno Pickenpack an Bord. Bei der Ankerwinde unter der Back schlug ihnen Jan Muus ein Hock zusammen, und der Koch sperrte sie hinein.

Dietrich Dippel und Menno Pickenpack hatten sich geschwinde gefunden, da sie beide zu der geschlossenen Masse der anderen in kein rechtes Verhältnis kommen konnten, und behandelten sich, wie Ehrenmänner von Fach, nur mit dem Wörtchen der Höflichkeit.

Selma und Mandus waren nie weit voneinander entfernt. Den Transport der fünfzehn Hühner aus dem Käfigwagen nach dem Stall, der unter der Nagelbank bei den Fockwanten stand, übernahmen sie ganz allein. Mandus führte sich zur vollsten Zufriedenheit Selmas auf. Er stieß in den drei Tagen mit Jonni nicht wieder zu-

Digitized by Google

sammen. In großem Bogen ging er ihm aus dem Wege, sobald er in Sicht kam. Von Küchenfron und Aufwartdiensten befreiten ihn die flinken Hände des Mädchens.

Seit die Frau in der Kambüse waltete, ergab sich das ganze Schiffsvolk der Schlemmerei, allen voran Greggers Mohrt. Doch die anderen blieben nicht weit dahinter zurück. Smutje hatte zwar seine gekränkteste Miene aufgesetzt, aber nur äußerlich. Innerlich war er aufmerksam wie ein Fischer, dem ein zwölfpfündiger Aal um den Angelhaken tanzt.

Nur Menno Pickenpack wollte sich's nicht munden lassen. Als er sich aber unterfing, laut an den Kartoffeln herumzunörgeln, die Smutje im Uebereifer nicht hatte gar werden lassen, setzte Tetje den undankbaren Kritikus voll wortloser Entrüstung an die kühlungsreiche Aprilluft.

Und es geschah ihm schon recht, obgleich sie alle schmeckten, daß er nicht unrecht gehabt hatte.

Am Tage vor der Abfahrt drückten sich fast alle noch einmal nach der Stadt, um die letzten Einkäufe zu machen. Jan Muus, der Zimmermann, der nur bei sehr feierlichen Gelegenheiten die Piep aus den Zähnen nahm, schleppte vier große, würfelförmige Blechkisten heran. „Cakes" stand darauf, aber Tabak war darin.

Digitized by Google

Jakob Segger, der Segelmacher, trug ein paar dicke Lindenklötze und Ahornbretter herbei, die brauchte er für seine Schnitzarbeiten.

Karsten Kielbusch wälzte, wie immer, zwei runde Fäßchen vor sich her durch das Abenddunkel. Sie enthielten geistige Stärkung in Form von Rum und Köhm. Jonni bekam sie nicht zu Gesicht.

Wer seine Sachen sicher verstaut hatte, reihte sich an die Lästerallee, die ihn an der Laufplanke mit allerhand saftigen Schmeicheleien begrüßt hatte, und nahm dafür Rache am Nächsten. Mandus stand mit darunter, denn Selma mußte an der Abschiedsfeier in der Kajüte teilnehmen. Da saßen Jonni Kaphengst und Frau mit mehreren Gästen und tranken süßen Punsch und aßen noch süßeren Pudding dazu. Dann ging Jonni mit der ganzen Gesellschaft zum letzten Male an Land. Mandus zog sehr höflich die Mütze. Selma lächelte und nickte ihm zu. Jonni aber übersah den Gruß geflissentlich.

Da erschienen zwischen den beiden langgestreckten Ladungsschuppen zwei rundliche Gestalten, die langsam gegen den Wind ankämpften. Die erste war etwas größer als die zweite und ohne Decklast, konnte aber nur schwer über Stag gehen. Die zweite, kürzer und gedrungener,

Digitized by Google

hatte wohl die doppelte Ladung unter und auf Deck gut verstaut und zottelte bedächtigeren Kurs.

Mit freundlichem Grinsen empfing man an der Laufplanke Dietrich Dippel, den ersten Steuermann, der vor dem harmlosen Brett scheute, wie ein Pferd vor seinem eigenen Schatten. Er blieb stehen und wurde wütend.

„Ich will euch schon zeigen, was eine Harke ist, ihr —!" Drohend hob er die geballten Fäuste.

Aber sie lachten ihn nur aus, und Menno Pickenpack griff ihm unter die Arme und brachte ihn glücklich an Deck.

Plötzlich erschienen in dem Einschnitt der Lagerschuppen Mandus' Eltern.

„Mein Vater und meine Mutter!" entfuhr es ihm, und er lief ihnen eilig entgegen.

Der Vater trug schwer an einem mittelgroßen Koffer. Die Mutter empfing ihn mit offenen Armen und mit einem Schmerzensseufzer, der sich sofort zu einem Freudenschrei verlängerte.

„Mein Junge! Du willst gewiß wieder nach Hause. Es gefällt dir gar nicht auf dem schmutzigen Schiff. Komm schnell, dann kriegen wir noch den nächsten Dampfer."

Doch Mandus riß sich los und sagte: „Es gefällt mir hier sehr gut!"

Der Mutter fuhr ein Schreck in die Glieder,

Digitized by Google

und sie schnappte nach Luft; der Vater stellte den Koffer auf die Erde.

„Und der Kapitän?“ fragte er erstaunt.

„Der gefällt mir auch.“

„Da hast du's!!“ fuhr Frau Frixen auf ihren Mann los. „Du hast den ganzen Kram vertütert! Ich hab dir's gleich gesagt, trau dem Kaspar Maasböl nicht, der lügt. Dem ist das nur ums Geld zu tun. Das ist ein ganz infamer Böse-wicht! Angeschmiert hat er dich mit dem Kapitän!“

„Aber Guste!“

„Du bist und bleibst immer der Dumme, du fällst immer rein! Der Junge kommt uns nicht wieder. Da geschieht ein Unglück!“ Sie fiel auf den Koffer und löste ihren Zorn in Tränen auf.

Mandus wollte die Mutter trösten und sie von ihrer falschen Meinung über den Kapitän abbringen. Er fing ihn an zu loben, daß er sehr vernünftig und anständig sei; aber je mehr er ihn herausstrich, um so reichlicher flossen Frau Auguste Frixen die hellen Tränen über die mageren Wangen.

„Siehst du, siehst du, wie schlecht der Mensch ist! Und dabei hat er dir's in die Hand ver-sprochen! Und all der schöne Genever!“

Mandus erschrak, denn er glaubte, die Mutter hätte plötzlich den Verstand verloren. Dann aber

Digitized by Google

schob er es auf ihren „Zustand“, den sie offenbar noch nicht völlig überwunden hatte und in dem sie zuweilen wirre Reden führte.

Der Vater tat einen schweren Seufzer, mit dem er viele seiner schönsten Hoffnungen begrub, bis auf das Hotel mit dem Fahrstuhl und den vielen elektrischen Klingeln, und sagte begütigend: „Du kannst doch nicht ewig hier sitzen bleiben und heulen! Komm, Guste!“

„Auf das schmierige Schiff?“

„Oho!“ begehrte Mandus auf, „das ist eben so sauber wie deine gute Stube!“

„Und all das rohe, ungebildete Volk!“

„Das ist man halb so schlimm!“ meinte Greggers, der unbemerkt herangetreten war, und rückte höflich an der Mütze.

Frau Frixen fuhr erschreckt auf und beharrte nun erst recht auf ihrer Weigerung. Mit einem Fuß auf der Laufplanke war sie schon, und immer noch behauptete sie, niemals das Schiff zu betreten.

Greggers streckte ihr hilfreich die Hand entgegen. Auch Tetje und Kuno machten sich bereit, einen Unfall zu verhüten.

„Igitt, Igitt! Wie schwarz!“

„Komm, Guste!“ mahnte Herr Frixen dringender, „du mußt doch wenigstens sehen, wo der Junge schläft!“

Digitized by Google

Das gab den Ausschlag, sie nahm die schwarze Hand Greggers Mohrts und ließ sich an Bord lotsen.

Ihre Bewunderung erregte zunächst das schöngemaserte Holz der gewaschenen Deckplanken. So fein war ihr Dielenholz nicht, dafür aber war es auch viel besser geschrubbert und durch sechsmaliges Oelen blank wie ein Spiegel. Bevor nicht der Fußboden ihrer guten Stube glatt zum Ausgleiten und Hinschlagen war, durfte keiner hinein.

In lauten Tönen aber drückte sie ihren Abscheu aus, als sie ins Mannschaftslogis trat.

„Puh! Diese stickige Luft! Das ist ja gar nicht zum Aushalten!"

„Das macht nichts!" tröstete sie Greggers. „Wenn wir auf See sind, da haben wir manchmal viel zu viel frische Luft hier drin!"

Mit dem geübten Auge der Hausfrau durchforschte sie den Raum. Die schmutzige, blakende Lampe über dem Eßtisch erregte ihren offenen Unwillen. Dank der Findigkeit Jakob Seggers tropfe sie vor der Hand nicht mehr. Er hatte ihr einen Bierfilz untergebunden, den er zufälligerweise in seine Rocktasche gesteckt hatte, als er bei Kaspar Maasböl seinen Abschiedsgrog trank.

Da vernahm Frau Frixen aus einer Ecke

Digitized by Google

tiefe, fettige Schnarchtöne; sie trat neugierig näher. fuhr aber sofort wieder in den Lichtkreis der Lampe zurück, als hätte sie eine giftige Schlange gebissen.

„Da schläft ja einer!“ rief sie vor Entrüstung.

„Ja, das ist hier nicht anders!“ lächelte Tetje so galant wie möglich. „Der läßt sich nicht stören.“

Es war Menno Pickenpack, der schlief seinen Rausch aus.

Mandus wies nun der Mutter seine Schlafstätte, gleich neben der des Schnarchers. Sprachlos starrte sie in die Koje, die ihr wie eine schmale, enge, an der einen Seite offene Kiste erschien. Die unmittelbare Nähe Menno Pickenpacks schloß ihr den Mund, und so mußte sie ihre Gefühle bei sich behalten. Entsetzt aber schlug sie die Hände zusammen, als sie sich vergeblich nach einem Spind umsah.

Herr Frixen verstaute daher kurzerhand den wertvollen, mit Kleidungsstücken und Eßwaren gefüllten Koffer an die Querwand der Koje. Da mochte Mandus beim Schlafen die Füße anstemmen. Hierauf blies der das Zeichen zum Rückzuge.

Draußen schöpfte Frau Frixen frischen Mut.

„Wenn das Schiff aber untergeht!“ stöhnte sie auf und rang die Hände.

Digitized by Google

„Keine Angst!“ beruhigte sie Greggers. „In neun, zehn Monaten sind wir wieder in Hamburg!“

„Aber der Junge, der arme Junge! Er ist so schrecklich wagehalsig. Und wenn er krank wird. Und wenn er ins Wasser fällt!“

„Da sorgen Sie sich man nicht! Ich will schon auf ihn passen!“

„Und ich bin auch noch da!“ sagte Tetje Sappei und reichte Herrn Frixen die Hand.

„Und ich auch!“ schrie Kuno vorlaut und griff nach der anderen.

Die anderen nickten dazu.

Mandus bedankte sich im stillen für die vielen Aufpasser. Herr Frixen wußte auch nicht recht, ob er sich darüber ärgern oder freuen sollte. Endlich aber siegte die Gutmütigkeit, und er sagte: „Wenn ihr mir den Jungen heil und gesund wiederbringt, dann habt ihr bei mir drei Tage frei Essen und Trinken!“

„Hurra!“ schrie Kuno Leek.

„Wir kommen!“ schrie Karsten Kiekbusch.

„Und nicht zu knapp!“ sagte Tetje Sappei und schüttelte Herrn Frixen sehr kräftig die Hand.

Der senkte den Kopf, jetzt mochte die Sache laufen, wie sie laufen wollte! Frau Frixen aber zeigte nicht ihre Empörung über diese ungebetenen

Digitized by Google

Gäste der Zukunft. Auch war sie mit dem Abschiednehmen vollauf beschäftigt. Mandus hielt still. Dreimal sagte sie ihm Ade! mit steigender Heftigkeit, am Anfang der Laufplanke, am Ende der Laufplanke und auf dem Ponton des Hansahöfts. Auch der Vater küßte ihn und drückte ihm die Hand. Dann schoß einer der kleinen, flinken, grünen Fährdampfer heran und davon.

Mandus stand auf seinem Platze, bis sie hinter der nächsten Hafenecke verschwunden waren, und schlich in gedrückter Stimmung und müde nach seiner Koje.

Wenn's ihm nicht mehr gefiele, sollte er sofort nach Hause kommen! Das hatte ihm Mutter noch zuletzt zugeflüstert und ihm zwei blaue Geldscheine in die Hand gesteckt.

Er lachte leise vor sich hin. Es würde ihm schon gefallen! Von jedem Hafen aus wollte er es nach Hause schreiben! Und von dem Geld wollte er in Amerika etwas ganz Feines kaufen. Für Vater einen noblen, teuren Spazierstock, denn der alte war gar zu schlecht, und für Mutter ein großes, buntes Seidentuch, in das sie sich ganz einwickeln konnte. Und für Selma wollte er auch eins mitbringen, weil sie so nett zu ihm gewesen war. Kapitän wollte er werden! Wenn

Digitized by Google

sie dann zu ihm käme und mit ihm fahren wollte, würde er ihr die feinste Kajüte auf seinem Schiff geben und keinen Pfennig dafür verlangen.

Da endlich schlief er ein, ohne sich von den Schnarchtönen seines Nachbars und der Härte seines Lagers beunruhigen zu lassen.

XII.

Um sieben Uhr morgens erschien Jonni Kaphengst mit Frau und Tochter an Bord. Gleich darauf schoß ein breitbugiger Schlepper heran und nahm den Albatros auf den Haken. Dann kam der Lotse an Bord. Jonni ging mit ihm auf eine halbe Stunde in die Kajüte, denn er wollte mit der Ebbe stromab, und die hatte noch nicht eingesetzt.

Jetzt hetzte mit langen Sprüngen Tetje Sappei heran und stolperte über die Planke an Deck. Er war die letzte Nacht aus zwingenden Gründen an Land geblieben und schwang wie zur Rechtfertigung ein fürchterlich beleibtes und zerfetztes Buch in der Rechten.

„Klaus Störtebecker, ein Seeräuberroman", stand mit blutgetränkten Lettern auf den Umschlag.

Digitized by Google

„Die ganze Nacht hab' ich danach gesucht!“ erklärte er etwas atemlos.

Greggers hißte unterdessen an der Gaffel die schräggeteilte Zollflagge. Dicht darüber wehte die deutsche Flagge, vom Besantop die drei silbernen Türme der Vaterstadt und vom Großtop die Hausflagge der Reederei. Im leichten Südwest flatterten sie alle vier in der Richtung nach Hamburg hin.

„Alles an Bord?“ fragte der Lotse, der hinter Jonni her aus der Kajüte trat.

„Kuno!“ rief Tetje nach einer Weile. Ein paar liefen über das Deck und wiederholten den Ruf. Aber es kam keine Antwort.

„War er diese Nacht an Bord?“ forschte Jonni stirnrunzelnd.

Das wurde durch Stillschweigen verneint.

„Wo in des drei Teufels Namen steckt die Kanaille!“

„Er wird wohl noch in Altona tanzen!“ schrie Menno Pickenpack hämisch.

„Leinen los!“ kommandierte Jonni und stellte sich neben den Lotsen aufs Achterdeck.

Die haltenden Taue wurden losgeworfen, die Laufplanke eingeholt, und der Dampfer zog an, tutete laut und brachte den Albatros vom Kai ab. Stetig und immer schneller wuchs der Spalt.

Digitized by Google

Da stob Kuno Leek eilig wie ein Wiesel vom Hansahöft herbei. Er winkte und schrie, aber dadurch kam er nicht an Bord.

„Geh du man wieder nach Altona tanzen!“ schrie Menno Pickenpack hinüber.

Kuno stellte das Winken ein und schaute dem davongleitenden Albatros nach wie der Kater dem Sperling. Zurückbleiben wollte er auf keinen Fall. Er rannte wieder zum Hansahöft hinüber. Den letzten Groschen war er diese Nacht glücklich losgeworden, seit gestern morgen hatte er kein Auge zugemacht, und die Beine waren ihm ebenso müde wie der Kopf.

Aber er biß die Zähne zusammen und lief. Er sprang auf den Hafendampfer. Die Kontrolle war erst auf den Sankt-Pauli-Landungsbrücken. Bis dahin kam er ohne Geld. Wie aber weiter?

Der Dampfer quirlte sich fauchend durch das Wasser, an vier Pontons mußte er noch anlegen. Kuno lief auf dem eisernen Deck hin und her, als sei es glühend. Der Albatros blieb vorerst sechs Schiffslängen voraus.

Kuno biß sich in heller Verzweiflung auf allen seinen zehn Fingernägeln herum. Plötzlich fand er in seinem zermarterten Schädel einen guten Einfall.

„Ich muß da drüben an Bord!“ rief er dem

Digitized by Google

Führer zu, der oben wie spielend das Ruderrad drehte.

„Ich hab nichts dagegen.“

„Kannst du nicht ein bißchen längsseits gehen?“

„Nicht zu machen.“

„Aber ich muß da an Bord! Ich bin da angemustert!“ Dabei setzte er eine todtraurige Miene auf.

Der Steuermann grinste, warf ihm ein gutgemeintes Schimpfwort an den brummenden Kopf und versah mit Augen und Händen weiter seinen Kurs. Und so kam der kleine, grüne Dampfer wie zufällig dem Albatros hart an die Steuerbordseite.

Kuno schrie, wie er in seinem ganzen Leben noch nicht geschrien hatte. Tetje steckte seinen Kopf über die Reling, der Dampfer fuhr plötzlich nur mit halber Kraft, eine Leine flog über ihn weg, Kuno holte sie mit Affengeschwindigkeit ein, schlug ein Auge und steckte Kopf und Arme durch.

Was jetzt noch kam, war ihm gleichgültig. Der grüne Dampfer fiel mit voller Kraft Steuerbord ab, sechs feste Fäuste holten das Tau auf dem Albatros ein, und Kuno Leek schoß, mit der Mütze voran, in die nasse Elbe hinein. Nach einigen

Digitized by Google

Sekunden tauchte er wieder auf, triefend und erfrischt, und ließ sich an Bord hieven.

Da er für den Schaden gesorgt hatte, brauchte er sich um den Spott nicht erst zu bemühen.

Menno Pickenpack aber ging ihm aus dem Wege, denn er hatte ein böses Gewissen.

Mandus stand auf der Back, wo die Schlepptrosse aus der Klüse lief, und ließ das große Wandelpanorama am rechten Elbufer an seinen Augen vorübergleiten. Hamburg mit den sechs Türmen, die sich allmählich hintereinander stellten, so daß zuletzt nur noch der große Michel zu sehen war, die plumpe, vierkantige Seewarte, die beiden Brücken nach Sankt Pauli hinüber, die nach den alten Hamburger Seehelden Kersten Miles und Simon von Utrecht benannt worden waren, und endlich Altona, vor dessen geräumiger Fischhalle eine Anzahl der kleinen wetterfesten Fischerewer von Finkenwärder vertäut lag. Von der anderen Elbseite dröhnten die Niethämmer der großen Schiffswerften.

Nun glitten rechts das liebliche Neumühlen und Oevelgönne vorbei, der Süllberg kam hinten in Sicht, und links fächelte die finkenwärdersche Windmühle durch die klare Morgenluft.

Die Elbe lag ruhig wie ein silberner Spiegel. Ein paar Buttfischer holten nahe am Ufer außerhalb

Digitized by Google

des Fahrwassers, das sich immer weiter vom linken Ufer entfernte, ihre Garne ein. Ein großer Schnelldampfer, auf dem Achtermast die blauweiße Flagge mit dem gelben Hapagschild, überholte sie und flitzte an ihnen vorbei. So eilig hatte es der Albatros nicht.

Das rechte Ufer zeigte im entzückenden Wechsel freundliche Strandhäuser und grünende Gärten. Aus den Lichtungen der baumbesäumten Höhen glänzten stolze Villen. Dann öffnete sich das Quertal von Blankenese, das Eldorado dieser Landschaft.

Alle standen sie längs der Reling und schauten hinüber. Tetje schrie auf einmal mit weithin dröhnender Stimme: „Drei Cheers für Blankenese!!“ Und alle fielen ein: „Hipp! Hipp! Hurra!“ Sogar Mandus, der die Sache sofort begriff. Dreimal riefen sie der heimatlichen Waterkant ihren Abschied zu, und geschwungene Mützen und flatternde Tücher grüßten vom nahen Strande wieder. Dann verschwand einer nach dem andern zu seiner Arbeit.

Mandus stand schon lange nicht mehr allein. Selma war auf den Zehen herangeschlichen, hatte die Hand sanft auf seine Schulter gelegt und hielt wortlos die Augen auf das zurückschwebende Ufer gerichtet.

Digitized by Google

Mandus rührte sich nicht, um die sanfte Hand auf seiner Schulter nicht zu verscheuchen.

Jetzt kam ein langgezogenes Kommandowort von achter. Ueber Mandus Kopfe wurde es auf einmal lebendig. Ein Segel nach dem anderen wurde beigesetzt. Selma klatschte vor Freude in die Hände, so sehr gefiel ihr das schmucke, weißgraue Gewand, mit dem hurtige Fäuste die dürren Masten, Stengen und Rahen bekleideten.

Wie vor einem Wunder stand Mandus. Auch ärgerte er sich, daß er so gar keine Gelegenheit fand, sich nützlich zu machen, so gar nicht gerufen wurde, seine seemännische Befähigung zu beweisen. Dann hätte doch Selma auch über ihn in die Hände klatschen können. Er schob sich an Greggers heran, der sich am vordersten Mast zu schaffen machte. Der gab ihm ein Tau in die Hand: „Da, treck an!“

Das Tau lief am Mast in die Höhe und wollte und wollte kein Ende nehmen.

„Stopp!“ sagte Greggers und machte es fest. „Das war das Stagsegel! Jetzt kommt der Klüver!“

Wieder zerrten sie mit angespannten Muskeln, aber an einem anderen Tau. Greggers stoppte ab und belegte es wie das vorige.

Digitized by Google

„Jetzt noch der Butenklüver!“

Mandus merkte jetzt, daß sie die drei dreieckigen Segel, die sich zwischen Fockmast und Klüverbaum ausspannten, emporgewunden hatten. Ein leichter Südwest griff in die Segel und erleichterte dem schnaubenden Schlepper die schwere Last.

Hinter Stade wurde der Wind stärker, die Bugwelle des Albatros wuchs zusehends, und doch machte er nicht schnellere Fahrt, denn die neue Flutwelle hatte ihn schon erreicht.

Jonni ging mit Dietrich Dippel, den er dadurch unschädlich machte, in die Kajüte. Cornelius von Holten und Detlef Bodderbrod blieben beim Ruder. Der Schlepper gab Pfeifensignale.

Der Lotse hieß Hinrich Breckwoldt und stammte aus Mühlenberg bei Blankenese. Dem hatte Cornelius noch allerhand Grüße aufzutragen.

Jonni setzte sich mit Dietrich Dippel an den von Selma fein gedeckten und von seiner Hausfrau gut beschickten Tisch. Vorn an der Back löffelte man schon die wunderbar fette und kräftige Fleischbrühe, mit frischen Frühlingskräutern gewürzt. Darauf erschienen drei knusperig braune Hammelkeulen, dazu eine dicke, lieblich duftende Rahmsauce, auch Kartoffeln und roter Kohl fehlten nicht. Zwei Berge von grünem Salat krönten die Tafel.

Digitized by Google

Die drei Hammelkeulen waren im Augenblick bis auf die Knochen verschwunden. Eine neue Auflage erschien, nicht minder klein. Das dauerte schon ein wenig länger. Am Ende wurden noch für jeden zwei heiße Pfannkuchen hereingeschoben.

Keiner hielt sich damit auf, ein Wort über die Lippen zu bringen. Man verständigte sich nur durch Blicke und lag den Tätigkeiten des Kauens und Schlingens so emsig und hingebungsvoll ob, daß man es eher für eine ernste, hochheilige Andachtsübung, als für eine Henkersmahlzeit halten konnte.

Unterdessen war der Albatros wieder ein Stück weiter gekommen. Jetzt wurden Cornelius und Detlef abgelöst.

Der Wind sprang nach Osten um, und Jonni ließ vierkant brassen.

Ruhig und stolz glitt der Albatros auf seinen weitgespreizten Flügeln stromab.

Dann rief Selma zum Kaffee, der lautes und begeistertes Lob empfing, sogar von Menno Pickenpack, dem das schon von Natur aus sehr schwer fiel.

Digitized by Google

XIII.

Als Mandus bei der geöffneten Kabüsentür vorbeikam, rief ihn die Frau leise an. Zaghaft trat er näher.

„Mandus!“ sagte sie und fuhr ihm dabei durch das wirre Haar, „jetzt sind wir bald in Cuxhaven, und du mußt wieder an deine Arbeit. Paß auf und sieh dich vor, daß du nichts zerschlägst, denn das kann er in den Tod nicht vertragen. Er ist überhaupt nicht gut auf dich zu sprechen. Aber wenn du auf dem Platze bist und dir nichts zuschulden kommen läßt, wird er dir schon nichts tun können.“

Sie sagte das alles so freundlich und sanft, wie es Frau Frixen nie gelungen wäre. Dann wies sie ihn genau auf dem Tellerbord zurecht.

„Das Geschirr hier ist für wochentags und das hier für Sonntags. Da legst du auch immer ein reines Tischtuch auf. Aus dieser Tasse trinkt er Sonntags Kaffee, die mit den beiden goldenen Rändern. Die stammt noch von seiner Konfirmation her. Bei der mußt du dich besonders in Acht nehmen, sie hat schon einen kleinen Sprung. Und Messer und Gabel immer fein sauber putzen und das Salzfaß immer gut trocken stellen! Du wirst es nicht leicht bei ihm haben, aber faß fest

Digitized by Google

zu und laß dich nichts anfechten. Ist er schlechter Laune, geh ihm einfach aus dem Wege. Und schimpft er einmal, so denk, er meint es nur gut mit dir. Er hat einen schweren, verantwortungsvollen Posten als Kapitän, da muß man ihm manches verzeihen. Das wirst du schon selber merken, wenn du's erst einmal dazu gebracht hast."

Bei den letzten Worten, die ganz langsam und feierlich klangen, legte sie ihm die Hand aufs Haupt und sah ihm fest in die Augen.

„Nun versprich mir, daß du immer an das denken wirst, was ich dir jetzt gesagt habe."

Mandus faßte dankbar und gerührt ihre Hand, sprechen konnte er nicht.

„Wenn du dann von deiner ersten Reise heimkehrst, wirst du ein rechter, ordentlicher Seemann sein!"

Mandus fühlte plötzlich wieder den Kloß im Halse und konnte nur mit Mühe ein „Ja!" herauspressen. Dann drehte er sich weg und mußte nach der Sonne sehen.

Die Frau aber band ihre weiße Schürze ab und ging aus der Kambüse.

Mandus schlich nach vorn und setzte sich mit dem Gesicht voraus ans Ankerspill. Er bewegte die guten Worte der sanften Frau lange und

Digitized by Google

bedächtig in seinem Herzen, konnte sich aber keinen Vers darauf machen. Er fühlte nur, daß irgend etwas gegen ihn war und gegen ihn sprach, das er nicht kannte, und das er deshalb auch nicht aus dem Wege räumen konnte. Seinen frischen Jungenmut aber verlor er darüber nicht, sondern nahm sich vor, treu dem Versprechen, das er der Frau gegeben hatte, dem Kapitän möglichst aus dem Wege zu gehen, und treu dem Schwur, den er Selma geleistet hatte, sich nichts mehr von ihm gefallen zu lassen.

Er reckte den Hals. Das rechte Elbufer war zu einem schmalen, grünen Streifen zusammengeschrumpft. Er sah den Streifen immer dünner und dünner werden, bis er endlich ganz verschwand.

Auch das linke Ufer würde zuletzt hinter dem Schiffe versinken! Dann war der Albatros auf der Nordsee, dann kam er in den Ozean!

Vorläufig aber war's noch nicht so weit.

Viel, sehr viel Wasser war ja schon da, aber es fehlten die Wellen, die das Schiff auf und ab schaukeln ließen, Wellen, die beim Sturm so hoch wie ein Haus werden konnten und auf denen dann das Schiff herumtanzte.

Auf dem Meere würde er sich sicherer fühlen vor dem Unbekannten, das ihm das Leben an

Digitized by Google

Bord sauer zu machen drohte. Denn war er erst auf dem Meere, konnte ihn Jonni Kaphengst nicht mehr zurückschicken. Ein triumphierendes Lächeln zog über sein frisches, vom Winde gerötetes Gesicht. Nun hatte er doch seinen Willen durchgesetzt!

Mit starkem Plätschern teilte der Bug die Wasser. Aus den Segeln kam zuweilen ein Ton, der wie das unterdrückte Lachen eines Riesen klang.

Plötzlich hörte er hastige Schritte, sie stockten, kamen näher, es eilte jemand die Treppe zur Back herauf. Ein langer, tiefer Seufzer belehrte ihn, wer es war.

Leise wendete er den Kopf und spähte um das Spill herum. Selma war's. Schon reisefertig stand sie da, schaute träumend nach dem Ufer und strich sich mit der schlanken, weißen Hand die blonden Stirnhärchen, die ihr der Wind ins Gesicht wehte, unter den Hutrand zurück. Wieder war die Sonne im Sinken und stand glühend auf dem Westerdeich.

„Selma!" rief Mandus leise.

„Ach!" Sie erschrak und wurde rot. „Da bist du ja. Ich such dich schon die ganze Zeit."

„Ich hab immerzu hier gesessen", sagte er

Digitized by Google

lächelnd, ohne sich vom Sitz zu bemühen. „Von hier aus kann man alles zuerst sehen.“

„Rück man ein bißchen zu!“

Da saßen sie beide dicht nebeneinander.

„Jetzt dauert's nicht mehr lange!“ sagte Selma kleinlaut. „Cuxhaven kann man schon ganz deutlich sehen.“

„Wo denn?“ fragte Mandus wißbegierig.

„Dort! Der Leuchtturm! Und gleich darunter ist die alte Liebe. Und ganz draußen die Kugelbake.“

„Wo denn?“

„Dort!“ sagte sie energisch, legte den Arm um seinen Nacken und brachte seinen Kopf in die rechte Richtung. „Dort, wo das Land zu Ende ist! Das große Balkendreibein mit der Kugel drauf.“

Mandus nickte, so ungefähr konnte er sich's denken, wozu das komische Ding dastand.

„Jetzt müssen wir bald von Bord!“ sagte sie wehleidig.

„Ja, ihr könnt doch nicht bis Valparaiso mitfahren.“

„Ach, warum bin ich auch kein Junge?“

„Dann kämst du mit! Das wär aber fein!“

Sie nickte traurig, und dann saßen sie stumm nebeneinander und schauten auf die Rauchwolke

Digitized by Google

des Schleppdampfers, die kerzengerade in die Luft stand. Denn sie fuhren so schnell wie der Wind.

Immer enger schmiegten sie sich aneinander, ohne daß sie es merkten. Mandus legte leise den Arm um ihren Leib, und sie ließ es geschehen. Nur drängte sie sich noch enger an ihn, denn die Sitzgelegenheit war wirklich schmal.

So fuhren sie an Cuxhaven und an der Kugelbake vorüber und kamen in die See.

Von den haushohen Wellen war nichts zu spüren. Links tauchte der dicke Feuerturm von Neuwerk auf, er wuchs mit ein paar roten Ziegeldächern, die sich um ihn drängten wie die Schafe um den Hirten, aus dem Wasser hervor. Von der Insel selbst war nichts zu sehen. Elbe IV, das erste Feuerschiff, an dem sie vorbeikamen, blieb rechts zurück. Nun fing der Albatros an, sich leicht von vorn nach hinten zu schwingen. Elbe III erschien im Fahrwasser.

„Jetzt müssen wir Abschied nehmen!“ sagte Selma sehr traurig und schob schmollend die Unterlippe vor.

„Wir kommen ja wieder.“

„Wie lange das wieder dauern wird! Jonni sagt, er wüßte es noch nicht. Und dann ist das immer furchtbar lange.“

„Greggers sagt neun Monate. Das ist noch

Digitized by Google

nicht ein Jahr. Das ist bald herum. Ich bring dir auch was Feines mit."

„Du? Hast du denn Geld?"

„Oho! Kiek mal! Von Mutter! Ich soll gleich nach Hause kommen, wenn mir's auf dem Schiff nicht mehr gefällt. Aber es wird mir schon gefallen!"

„Zeig mal her. Oh! Zweihundert Mark! Was für eine Menge Geld! Und das soll ich alles haben?"

Mandus nickte nur, er hatte nicht den Mut, Nein! zu sagen.

Sie griff nach den Scheinen, aber er zögerte noch, sie loszulassen.

„Ich leg dir's auf die Sparkasse. Und wenn du auf Schule gehst, dann borg ich dir's. Dann brauchst du viel Geld für Bücher und solche Sachen. Mutter hat's bei Jonni auch so gemacht. Bitte, bitte, gib her! Du könntest sie verlieren, oder es nimmt sie dir jemand weg."

Noch immer schwankte er.

„Bitte, Mandus! Ich leg sie für dich auf die Sparkasse! Da bringen sie Zinsen. Es wird ganz von selbst mehr. Wenn du wiederkommst, sind es gewiß schon dreihundert Mark. Und wenn du unterwegs was brauchst, schreib nur eine Postkarte an mich. Dann schick ich dir zehn Mark."

Digitized by Google

Sie hatte sich sehr eng an ihn herangeschmeichelt. Der eine ihrer Zöpfe kitzelte ihn am Halse und ihre Augen standen ganz dicht vor den seinen. Ihr Gesicht glühte. Die Lippen waren ein wenig geöffnet und ließen die weißen Zähne hervorblinken.

„Mandus, lieber Mandus!“

„Ja,“ sagte Mandus, vor Freude zitternd, „aber du mußt mir dafür einen Kuß geben.“

Selma fuhr zuerst ein wenig zurück, dann faßte sie Mut, umhalste ihn und erfüllte seine Bitte, wobei sie die Augen schloß.

Und er bezahlte ihr dafür bare zweihundert Mark. Sie nahm das Geld, faltete es zusammen und ließ es in den viereckigen Ausschnitt ihrer hellblauen Bluse gleiten.

Dann stand sie auf, und Mandus tat das gleiche. Sie zupfte sich das Kleid zurecht, und Mandus klopfte sich vor Verlegenheit den Staub von der Büx.

„Und von jedem Hafen aus schreibst du mir!“

„Ja!“ seufzte er freudig, „einen ganz langen Brief.“

„Selma!“ rief Jonni von achter.

„Ich komme!“ gab sie zurück. Und zu Mandus: „Adieu! Und glückliche Reise! Und wehe, du läßt dich hauen!“

Digitized by Google

Dann sprang sie fort, die Treppe hinunter, mit fliegenden Zöpfen und ausgebreiteten Armen direkt auf den Vater zu.

Mandus fand die vier Küsse wohl etwas teuer, jeder kam ihm auf fünfzig Mark zu stehen! Doch das Geld kränkte ihn nicht so arg, nur, daß er ihr jetzt nicht mehr das seidene Tuch kaufen konnte!

Der Schlepper stoppte, die Trosse wurde abgeworfen, und nun glitt der Albatros allein hinaus. Der kleine Dampfer kam längsseits, es gab noch einen kurzen Abschied an der Treppe, und Hinrich Breckwoldt, der Lotse, half der Mutter und Selma hinunter. Dann löste sich der Schlepper und fuhr mit voller Kraft die Elbe hinauf. Jonni Kaphengst schaute vom Achterdeck dem kleinen Dampfboot und den beiden weißen flatternden Taschentüchern solange nach, bis sie am Horizont verschwanden. Dann stiefelte er schwerfällig und gesenkten Hauptes in die Kajüte.

Mandus aber blieb auf der Reling stehen, hielt sich an der Fockschot fest und winkte und winkte mit seiner Mütze. Und noch einmal leuchtete wirklich etwas Weißes am Horizont auf und flatterte über die glänzenden Wellen. Doch es war nur der Dampf, den der Schlepper aus dem Flötenrohr stieß.

Digitized by Google

XIV.

Zweimal wurde Mandus in der Nacht aus dem Schlafe gerissen. Einer kam wecken. Es krochen welche aus den Kojen, machten einen Rumor und polterten in die Nacht hinaus, andere wieder polterten herein, machten einen Rumor und legten sich schlafen.

Beim ersten Male streckte er seinen Kopf aus dem dunklen Winkel hervor und fragte, was da los sei.

Tetje lachte ihn aus und rief: „Hundewache!“, packte Menno Pickenpack, der grauenerregend laut schnarchte, und rüttelte ihn unsanft wach. Fluchend fuhr der Dicke in seine Jacke, schob sich hinaus und suchte sich hinter dem Hühnerhock einen stillen Winkel, wo er weiter schnarchte. Aber die Hühner konnten das Schnarchen auch nicht vertragen. Sie gackerten so laut, daß Cornelius von Holten herbeigelockt wurde, und die Ursache dieser Ruhestörung durch einen kräftigen Rippenstoß beseitigte.

Menno Pickenpack mußte ans Ruder, wo er Gelegenheit gehabt hätte, sich mit seinem Schicksal auszusöhnen, aber er feindete sich nur noch heftiger mit ihm an.

Als der Morgen graute, kam Greggers vergnügt herein, rieb sich die starren Hände und

Digitized by Google

ſagte: „Helgoland vorbei! Klares Wetter und braver Wind. Wenn's dabei bleibt, gibt's eine gute Reiſe.“

Menno Pickenpack aber wankte von der anderen Seite herein wie ein geprügelter Hund mit hängenden Ohren. Er warf ſich in die Koje und begann wieder ſo tönend und unfreundlich zu ſchnarchen, daß Mandus nicht mehr die Augen ſchließen konnte, ſo müde er auch war. Er kroch aus den Decken, ſchlüpfte fröſtelnd in die Kleider und drückte ſich leiſe durch die Türſpalte. Der ungewohnte Anblick der unendlichen Waſſerfläche, die im Glanze des jungen Morgens vor ihm ausgebreitet lag, benahm ihm faſt den Atem.

So gewaltig groß hatte er ſich das Meer doch nicht gedacht! Von der Karte her wußte er, daß es Grenzen hatte, ſeine Grenzenloſigkeit und Unendlichkeit aber wurden ihm erſt jetzt bewußt.

Ein blaſſer, rötlicher Schimmer am öſtlichen Horizont, mit einem Leuchtturm darauf, das mußte Helgoland ſein! Bald hatte es der blendende Glanz der ſteigenden Sonne völlig verdeckt. Silbern hing ſie am weißblauen Himmel, Silber durchfloß die Luft, ſilbern zitterte es auf dem Waſſer. Und durch all das flüſſige Silber war der Albatros ſchon hindurchgeglitten, ohne dieſen lebendigen Schleier zerriſſen zu haben.

Digitized by Google

Nach Westen zu in der Fahrtrichtung war der Ausblick linienklar. Rauchstreifen, bald fettere, bald zartere, zogen längs des Horizonts. Ein mächtiges Dampfboot kam dem Albatros entgegen, es hatte sehr große Eile und stieß den Rauch aus zwei Schloten. Einen dunklen Strich zog der durch Mandus' Augenkreis. Ein kleiner Dampfer tauchte südlich auf, machte sich nach Norden davon und tauchte unter. Da wieder einer, von dem nur der Schornstein mit dem langen, geraden Rauchwimpel erschien, dort ein zweimastiger kleiner Segler, der nach Süden hielt.

Je mehr Mandus seine Augen wandern ließ, um so mehr entdeckte er, was ihm bisher entgangen war.

Ein großes Schiff mit vier Masten kreuzte ihren Weg, erst nach rechts, dann nach links. Sehr schief lag es auf dem Wasser. Bei den kleinen Alsterseglern war Mandus das gewohnt, bei einem solch großen Schiff erfüllte ihn dieses waghalsige Tun mit Erstaunen und Bewunderung.

Bald hatte es der Albatros hinter sich gelassen. Er schaukelte wie ein Wagebalken regelmäßig auf und ab. Vorn und achter war die Bewegung am stärksten.

Mandus ging wieder auf seinen Ausguck am Spill. Deutlich fühlte er die Wellen von achter

Digitized by Google

heranrollen. Haushoch waren sie zwar nicht, aber sie hatten zuweilen weiße Schaumkämme, und eine jede von ihnen besaß die Kraft, das ganze große Schiff einen ganzen Meter nach oben zu stoßen und dann wieder fallen zu lassen, daß es zitterte. Unermüdlich kamen die Wogen, kaum hatte der Albatros die eine zerstampft, mußte er die nächste zerschneiden, ohne Ende, ohne Ende! Mandus mußte die Augen schließen. Diese ewige Wiederkehr des gewaltigen Pulses des weltumspannenden Meeres lähmte seine eigene schwache Kraft. Das Blut wich ihm aus dem Hirn, er bekam einen schlimmen Schwindelanfall und mußte sich schleunigst hinsetzen. Er durfte nicht mehr auf das Meer hinaussehen. Schon der Gedanke an die ewig daherrollenden Wogen erregte ihm Unbehagen und Uebelkeit. Er tastete sich nach der Kambüse. Ein widerlich würziger Kaffeeduft schlug ihm daraus entgegen. Kraftlos fiel er auf die Bank.

Der Koch schaute von seinen Prinzenkronen und dem Bettelsack auf und klappte sie sogar zu.

„Junge, du bist ja ganz kreidebleich! Du hast nichts im Magen. Hier, trink einen Schluck Kaffee.“

Mandus nahm das Gefäß mit zitternden Händen und würgte die heiße, schwarze Bitternis

Digitized by Google

herunter. Dann verzog er sein Gesicht zu einer schmerzlichen Grimasse, er sprang mit einem einzigen Satz hinaus und steckte das Kinn über die Backbordverschanzung. Als er etwas erleichtert zurückkam, lachte ihn der Koch aus und schob ihm das Brett mit dem Frühstück für Jonni Kaphengst hin. Mandus taumelte mit dem Brett davon. Es war ihm, als wenn das tückische Schiff gerade jetzt extra stark schaukelte. Die Tassen kollerten durcheinander und klapperten höchst besorgniserregend. Zum Glück war heut nicht Sonntag. Jonnis Konfirmationstasse hätte das nicht ausgehalten. Und die Kaffeekanne schlitterte auf ihrem breiten Fuß wie eine wildgewordene Lokomobile dampfend in all dem Wirrwarr hin und her.

Ein größeres Unheil aber unterblieb. Mit einem ungeschickten Krach stieß Mandus die Tür auf. Da hockte Jonni Kaphengst schlafend hinter dem Tisch, genau so wie er in Kaspar Maasböls Hinterzimmer gesessen hatte. Vor ihm stand eine Geneverflasche mit einem kleinen Kelchgläschen.

Mandus wollte das Brett leise hinstellen und lautlos verschwinden, allein der Albatros stampfte eben wieder wie ein scheuer Gaul an der Halfter, und das Brett stieß hart an den Tisch.

Jonni hob den Kopf, und seine Augen schossen

Digitized by Google

Zornesblitze. Aus seinem Gesicht war alles Weiche und Nachgiebige gewichen, ein rauher Trotz und finstere Verbissenheit lagerten in seinen Augenwinkeln. Mandus wurde heute davon gewaltig eingeschüchtert. Er mußte sich am Türpfosten aufrecht halten.

„Aufbacken!“ knurrte ihn der Alte an.

Mandus hob die Arme und ließ sie kraftlos wieder sinken. Der Kopf schmerzte ihn zum Zerspringen.

„Verdammigter Jung!“ fuhr Jonni erbost auf, „du willst wohl hier Theater spielen?“

„Mir ist so schlecht!“ stöhnte Mandus und ließ sich auf die Wandbank fallen.

„So!“ sagte Jonni mit heimlichem Lächeln und suchte seine Stimme etwas zu dämpfen. „Das ist dir recht! Was bist du nicht an Land geblieben?“

Als Antwort verdrehte Mandus nur die Augen. Nun zog ein Schimmer warmen Mitleids über Jonnis Gesicht, und er schob ihm hilfsbereit ein Gläschen Genever zu: „Hier trink und leg dich in die Koje! Schlapper Kerl!“

Mandus vergoß die Hälfte des Inhalts, ehe er das Glas an die Lippen brachte, so sehr schlotterten ihm die Glieder. Aber auch die Hälfte war noch zuviel. Mit einem Wehlaut sprang er

Digitized by Google

auf, raste hinaus und hielt das Kinn über die Steuerbordverschanzung.

Der schöne Genever floß ins Meer. Aber er sollte doch nicht zwecklos umkommen. Ein fetter Heilbutt schnappte ihn auf, verlor darüber jegliches Richtungsvermögen und torkelte Kay Kröger aus Finkenwärder ins Netz, der ein paar Schiffslängen südlich seinen Ewer über die Wellen tanzen ließ. Der griff ihn mit Freuden, zerbrach sich aber vergeblich den Kopf darüber, wie der dumme Fisch zu dem guten Schnaps gekommen war, denn er war total duhn und roch sogar noch in der Pfanne danach.

Mandus aber lag längst in seiner Koje, den Kopf in das Kissen vergraben und stöhnte leise in sich hinein. Jeder, der vorbeikam, lachte ihn gutmütig aus. Greggers gab förmliche Krankheitsberichte aus. Tetje brachte ihm ein Glas frisches Wasser und lobte Mandus die vorzügliche Wirkung. Am besorgtesten aber stellte sich Kuno an, denn Greggers machte nun kein Hehl mehr, aus welchem Keller der vorzügliche Rum stammte.

Kurz vor Mittag rief der Koch nach Mandus. Aber er wurde abgewiesen.

„Mach dir den Kram heut allein!“ rief Kuno

Digitized by Google

Leek. „Hast du's die ganze vorige Reise gekonnt, wirst du's noch einen Tag aushalten."

Das hörte Mandus mit an und hatte trotz seiner Schmerzen die Zeit, weiter zu denken: Hat der Koch das eine Reise lang allein gemacht, kann er's auch die zweite allein machen! Und dann schlief er ein.

Gleich nach Mittag kamen die beiden Steuerleute hart aneinander.

„Ich bin der Erste!" rief Dietrich Dippel und schwang wie zur Bekräftigung ein Blatt Papier in der Luft herum.

„Aber rechnen kannst du nicht!" sagte Cornelius von Holten und setzte den gestreckten Zeigefinger auf sein Blatt.

„Das will ich dir weisen! Das will ich dir weisen!" schrie der Erste und hob beide Fäuste empor. „Du meinst wohl, weil du einen Kopf größer bist!"

„Bin ich auch!" gab der Zweite trocken zurück.

Da gingen die beiden zu Jonni Kaphengst, dem Kapitän, der Erste zappelig und aufgeregt, der Zweite gemächlich und sicher.

Jonni saß hinter seiner Geneverflasche. Solange die auf dem Tische feststand, solange hatte Jonni keine Veranlassung aufzustehen. Nur wenn die Flasche schwankte und fiel, lohnte es

Digitized by Google

sich für ihn, Kapitän zu sein. Dann stieg er aus seiner Höhle heraus.

Langsam sah er die beiden Berechnungen durch. Dann knüllte er mit einem einzigen Griff seiner prankenartigen Hand das Blatt des ersten Steuermanns zu einer Kugel zusammen und warf sie ihm vor die Füße. Der war zuerst sprachlos vor Bestürzung, hob dann die Kugel auf, strich sie auf dem Knie glatt und suchte sich stotternd zu rechtfertigen.

„Halt den Sabbel!“ fuhr Jonni auf. „Wenn ich nach deinem Blödsinn seile, bin ich in vierzehn Tagen auf dem Mond! Im nächsten Hafen kannst du deine Sachen packen. Kannst meinetwegen auf einem Torfewer als Kapitän anmustern und von Buxtehude nach Altona kutschieren.

Dietrich Dippel tat noch einmal den Mund auf, aber Jonni hieb mit der Faust auf den Tisch, daß die Flasche einen kleinen Hopser machte.

„Ruhe!“ donnerte er ihn an. „Cornelius hat richtig gerechnet. Der übernimmt die Backbordwache.“

„Jetzt bin ich der Erste!“ sagte Cornelius von Holten, als sie wieder draußen waren. Der andere aber gönnte ihm kein Wort und warf dröhnend die Tür ins Schloß.

Digitized by Google

XV.

Der Wind drehte sich. Der Horizont wurde diesig. Das Schiff machte plötzlich weniger Fahrt.

„Rahen fest anknallt!“ kommandierte Cornelius.

Jonni Kaphengst spitzte in der Kajüte die Ohren. Die Backbordbrassen wurden angeholt, der Albatros legte sich ein wenig auf die Seite und versuchte das ausgefallene Stück der Fahrt wieder einzuholen. Mandus hatte die Seekrankheit noch immer nicht überwunden und fühlte nun noch in seinem Elend, daß das Deck nicht nur von vorn nach hinten, sondern auch von links nach rechts schaukelte. Und zwar so stark, daß Jonnis Geneverflasche wippte, tänzelte und umfiel. Er fing sie geschickt auf, verkorkte sie, hing sie an den Kleiderhaken, von dem er seinen geteerten Hut holte, stülpte sich den Hut fest über die Haare und kam an Deck.

Als Mandus am Abend erwachte, kreuzte die Bark gegen eine steife Südwestbrise an, die ihr den Eingang in den Kanal verwehren wollte. Aber sie hatte die Rechnung ohne Jonni Kaphengst gemacht, der mit keinem Schritt von seinem Posten wich und alle vier Stunden seinen

Digitized by Google

Albatros so sicher und schnell über Stag gehen ließ, als wäre er ein kleines Segelboot.

Sein mächtig grollendes „Ree!“ hatte Mandus aus dem Schlummer geschreckt. Er fühlte sich wohl noch schwach, aber sein äußerst gesunder Schiffsjungenhunger, den er sofort in der Kambüse stillte, war Beweis, daß die Krankheit von ihm gewichen war.

Er begann sich wieder mit der Außenwelt abzugeben. Zuerst hielt er sich an den Koch, der diesmal Hans Fockschot hieß, weil er die Fockschot loszuwerfen hatte. Dann ging er Greggers an die Hand, der ihm Jonnis Kommandorufe erklärte.

Und der Albatros fand seinen Kurs im Zickzack, da ihm der gerade Weg verwehrt war. Die Dampfer, die immer zahlreicher auftauchten, wichen ihm schon von weitem aus.

Zum ersten Male fühlte sich Mandus als Seemann, als Weltbürger, der internationalen Gesetzen zu gehorchen hat.

Die Steuerbordwache ging zur Koje, Jonni und Mandus blieben an Deck. Diesmal hielt er sich an Tetje, der eine Zeitlang auf dem Ausguck gestanden hatte, dann aber mit Hugo Pingel, der am Steuer stand, den Platz wechselte.

Jonni lehnte am Geländer, genau über seiner

Digitized by Google

Kajüte, die Hände in den Taſchen, die kurze Pfeife zwiſchen den Zähnen. Seit ſieben Stunden hatte er keinen Genever gerochen. Die angefangene Flaſche ſchien er ganz vergeſſen zu haben, ſie baumelte traurig am Huthaken.

Cornelius von Holten, der ihn abzulöſen kam, wurde wieder ſchlafen geſchickt. Der ließ ſich das nicht zweimal ſagen. Von Mandus, der verſchüchtert hinter Tetje ſtand, nahm Jonni vorläufig nicht die geringſte Notiz. Er ſchrie Tetje hin und wieder etwas zu, was Mandus nicht verſtand, und Tetje drehte darauf an dem ſchönen braunpolierten Rade und guckte dabei auf die Kompaßſcheibe, die, von einer Laterne beleuchtet, vor dem Rade leicht ſchwankte. Mandus fühlte deutlich, wie das Schiff dem Ruder gehorchte. Manchmal wollte es zuerſt nicht und zitterte unwillig unter ſeinen Füßen, aber immer wieder mußte es ſich Tetjes Fäuſten fügen.

Eine heimliche Luſt, dieſes Rad anzufaſſen und mitzudrehen, wuchs in Mandus beim Spiel dieſer Kräfte. Er ſtreckte zögernd die Hand aus und griff an eine der glänzenden Speichen, als Tetje einmal regungslos mit beiden Armen über dem Rade lehnte. In demſelben Augenblicke wandte Jonni den Kopf und fuhr Mandus dermaßen in die Parade, daß ihm die böſe Luſt

Digitized by Google

sofort verging. Mit drei Sätzen war er vom Achterdeck herunter und schlich beklommen zu Hugo Pingel, der auf der Back den Ausguck versah und sich zwischendurch mit den niedlichen Schweinchen unterhielt, die sich bei der Ankerwinde ein geschütztes Plätzchen ausgesucht hatten und ihm mit freundlichem Grunzen antworteten.

Es war Morgennacht, durch die dunstige Luft konnten nur die Strahlen der größeren Sterne dringen.

Kurz hintereinander liefen drei Dampfer dem Albatros vorbei.

„Da ist wieder einer!“ sagte Hugo.

„Das kann ja auch ein Segelschiff sein!“ meinte Mandus altklug.

„Unsinn! Das ist ein Toplicht, vier Strich backbord voraus. Segelschiffe fahren nur mit Seitenlichtern. Gleich wird drüben das rote Licht kommen. Paß auf!“

Mandus bohrte seine Blicke in die Dunkelheit.

„Grün!“ rief er plötzlich.

„Wahrhaftig! Grün!“ sagte Hugo bestürzt. „Der Kerl will uns über den Haufen rennen!“

„Mann an die Glock!“ rief Jonni von achter.

Hugo Pingel schlug an die Glocke, daß es dröhnte. Nach kaum zwanzig Schlägen waren

Digitized by Google

alle auf den Beinen. Sogar Smutje erſchien in Unterbüxen und ohne Prinzenkronen und Bettelſack.

„Was iſt denn los?!!“

„Der Dampfer will nicht aus dem Wege gehen.“

Alle ſtarrten wie gebannt auf das grüne Licht. Der Dampfer machte keine Miene, den Kurs zu ändern. Er kam wie ein blinder Narwal dahergeſchoſſen und hatte mindeſtens neun Meilen Fahrt. Jan Muus bearbeitete jetzt die Glocke, ſie ſchrie gellender als je.

„Die Kerls ſchlafen!“ rief Tetje Sappei. Ein vielſtimmiges Gebrüll, an dem ſich ſogar der Koch mit ſeinem ſchrillen Organ beteiligte, wurde dem ſchwarzen Ungetüm entgegengeſchleudert. Stetig ſchob es ſich deutlicher aus dem Nachtdunſt heraus.

Eine fiebernde Wut erfaßte ſie alle. Sogar Cornelius von Holten ballte die Fauſt hinüber. Dietrich Dippel aber lief ratlos hin und her und rang nervös die kurzen Finger.

Nur Jonni Kaphengſt ſtand gelaſſen auf ſeinem Poſten, die Pfeife im Munde und die Hände in den Taſchen. Noch war Platz für den Dampfer zum Ausweichen!

Immer heftiger und wilder ſchlugen ſie ab-

Digitized by Google

wechselnd auf die Glocke los. Der Dampfer kam näher und immer näher und zeigte unverändert die grüne Laterne.

„Warum weichen wir denn nicht aus?“ fragte Mandus leise den alten Greggers.

„Wir dürfen nicht!“

Jetzt konnte man schon die Maschine stöhnen hören. Fünf Minuten waren seit dem Auftauchen des grünen Lichtes verflossen, fünf lange, quälende Minuten. Jetzt mußte es sich entscheiden, ob die beiden Schiffe noch klar aneinander vorbeikommen konnten.

Unaufhaltsam lief der Dampfer seinen Kurs weiter, ganz nahe kam er.

Jonni holte die Hände aus den Taschen, steckte die Piep ein und stützte sich aufs Geländer, den Kopf mit der scharfen Nase vorgestreckt, wie ein Adler vor dem Stoß. Um die Mundwinkel zuckte ihm eine harte Linie der Grausamkeit. Er faßte mit seinen scharfen, stahlharten Augen den schwarzen Kasten, der sich ihm in den Weg schob, faßte ihn, als wenn er ihn durchbohren und in den Grund senken wollte. Er öffnete den Mund, hob beide Arme und wartete so zwölf Sekunden auf den einzigen günstigen Augenblick.

Jetzt war kein Ausweichen mehr möglich.

Digitized by Google

Hielten die beiden Schiffe den Kurs, mußten sie mit dem Bug zusammentreffen.

„Hart bal das Ruder!“ brüllte Jonni und hieb mit beiden Fäusten auf das Eisengeländer, daß es sich bog. Tetje riß mit einem gewaltsamen Ruck das Rad herum, soweit es ging, der Albatros drehte sich in den Wind, fing an zu stampfen und schlug mit einem fürchterlichen Krachen seinen Vordersteven von oben her in die Seite des Dampfers, dicht hinter der Maschine.

Ein ohrenzerreißendes Gebrüll erhob sich auf beiden Seiten. Die Maschine des Dampfers arbeitete weiter und zerrte den Albatros, der sich fest in das Leck verbissen hatte, mit sich fort.

„Wir sacken! Wir sacken!“ schrie Menno Pickenpack und enterte auf den Dampfer über, dessen Deck einen halben Meter tiefer lag.

Dort war alles in größter Aufregung. Das Maschinenpersonal sprang an Deck und riß an den Booten. Kein Mensch dachte daran, die Maschine zu stoppen. Mit unverminderter Kraft strebte der Dampfer auf Haaks Feuerschiff zu, dessen Licht jetzt deutlich aus dem Nebel herausstach.

Dadurch änderte sich aber die Lage der beiden Schiffe zueinander. Der Dampfer, der zuerst

Digitized by Google

längseit Steuerbord gelegen hatte, kam dem Albatros allmählich längseit Backbord.

„Wir sacken! Wir sacken!“ schrie nun auch der erste Steuermann. Er lief noch immer hin und her und fuhr zur Abwechslung mit den Händen in der Luft herum.

„Boote klar!“ kam Jonnis Stimme von achter.

Binnen wenigen Minuten war der Befehl ausgeführt. Die Boote hingen klar zum Ausschwenken. Regellos schlugen die Segel im Winde. Die Vorreulrahe brach mitten entzwei. Das eine Stück schlug über Bord, das andere in den Hühnerstall. Zum Glück schlief Menno Pickenpack nicht wieder dahinter. Auch sonst riß und brach noch manches in den Riggen. Aber keiner kümmerte sich darum, denn es war nichts dagegen zu machen.

Einige liefen nach dem Logis, um ihre Papiere und ihr Geld zu holen. Nur Tetje stand und hielt das Ruder fest.

Mandus fürchtete sich nicht sehr. Da waren zunächst die beiden Boote. Dann konnte er famos schwimmen, und auf dem offenen Meere waren sie ja noch lange nicht. Nach seiner Berechnung konnte das Land nicht gar so weit sein.

Detlef Bodderbrod schob einen frischen Priem an seinen Oberkiefer. Jan Muus war die Piep

Digitized by Google

überhaupt nicht erſt ausgegangen. Er ſteckte den Peilſtock ins Pumpenrohr.

„Machen wir Waſſer?“ fragte Jonni.

„Keinen Zoll!“ rief Jan, ohne die Piep aus dem Munde zu nehmen.

„Hurra! Wir ſacken nicht!“

Plötzlich gab's unter der Back einen hölliſchen Lärm, und die Schweinchen quiekten nach allen Seiten auseinander. Der Dampfer hatte ſich dem Albatros aus dem Bug herausgedreht und dabei außer Menno Pickenpack auch noch den Backbordanker, der außenbords hing, mitgenommen. Jetzt raſſelte die ſchwere Ankerkette aus der Klüſe mit ſolcher Rieſengewalt, daß das ganze Schiff vom Top bis zum Kielſchwein erbebte. Dieſer ohrenbetäubende Rumor verſchlang jedes Wort, noch ehe es zwiſchen den Zähnen war. Faden um Faden der ſchönen, ſchweren Kette zog der heimtückiſche Dampfer heraus. Plötzlich hörte das Getöſe mit einem gewaltigen ruckartigen Krach auf. Die Kette gab nicht mehr nach, und der Albatros mußte dem Dampfer folgen. Er hatte ihn unfreiwillig auf den Haken genommen.

Zehn Längen Ankerkette hatte der Dampfer herausgeholt. Ueber zweihundert Meter war er voraus. Er lag ſtark nach Steuerbord über und ſank langſam aber ſicher.

Digitized by Google

„Anker flippen!“ rief Jonni Kaphengst, und dabei entfuhr ihm ein zwölfpfündiger Seemannsfluch.

Aber der nächste Schäkel saß fünf Meter außenbords. Das Spill war vollständig demoliert, und ein Einhieven der fünf Meter unmöglich.

„Meißel und Hammer her!“

Die Kettenglieder waren aus handgelenkstarkem Rundstahl geschmiedet. Nach drei Schlägen, die Jan Muus führte, brach der Hammerstiel zum ersten Male, nach weiteren drei zum zweiten Male, und nach weiteren drei hatte sich der Meißel sämtliche Zähne ausgebrochen. Jonni Kaphengst griff mit beiden Fäusten an die Kette. Aber das rührte sie nicht im geringsten, sie war gemacht zu halten, und sie hielt.

„Raketen und Kanonenschläge!“ keuchte er. Cornelius lief danach.

„Wenn der Dampfer sackt,“ meinte Kuno weise, „und wir sind nicht von ihm los, dann zieht er uns mit auf Grund.“

Bautz! hatte er von Jonni einen Backenstreich weg, daß ihm für die nächsten drei Tage schon das Philosophieren vergehen konnte.

Jonni sah sich wild im Kreise um, seine kochende Wut war noch nicht besänftigt. Da kam

Digitized by Google

ihm Dietrich Dippel in die Quer gezappelt. Jetzt, wo es nur das Eine galt, die Kette zu sprengen, kam dieser unglücklichste aller Steuerleute auf den Gedanken, ein lose daliegendes Tau klar über einen Nagel zu schießen, und lag diesem Geschäft mit Hingebung ob.

Mit dem Grimm eines Berserkers fuhr Jonni auf ihn los, hieb ihm die breite Pranke in die Schulter und schüttelte ihn, als wenn er einzig und allein die Schuld an der ganzen Kollision hätte. Dann schob er ihn achteraus und verstaute ihn eigenhändig in die Kajüte.

Unterdessen hatte Cornelius von Holten einen Kanonenschlag gelöst und ein paar Raketen steigen lassen. Die Morgendämmerung brach langsam herein, aber kein Schiff kam in Sicht. Der Dampfer, der noch immer gut drei Knoten machte, lag schon ganz auf der Seite. Zwei Boote, voll bepackt, lösten sich von seinem Rumpfe los und schossen mit schnellen Ruderschlägen herüber.

Der Kapitän des Dampfers, ein wohlbeleibter Mann mit einem runden, gutmütigen Gesicht und großem, blonden Bart, stieg zuerst an Bord.

„Verfluchter Kerl!“ schrie ihn Jonni an. „Was habt ihr da drüben für eine Schweinerei gemacht! Ihr habt wohl alle zusammen geschlafen auf der Brücke!“

Digitized by Google

Den andern rührte das nicht viel, er hatte offenbar keinen freundlichen Empfang erwartet. Er zuckte nur mit den Achseln und sagte in größter Seelenruhe: „Wenn ich keine Leute habe, kann ich nichts aufstellen. Ich kann nicht zweiundsiebzig Stunden hintereinander wachen. Mein Erster liegt an Ischias schon von Odessa her, und der Zweite hat sich das Bein gebrochen."

Unterdessen war die Besatzung des Dampfers an Deck gekommen. Die beiden kranken Steuerleute mußten mit der Bootstalje am Davit überholt werden.

„Was ist das für ein Dampfer?" fragte Jonni, um einige Grade gemäßigter.

„Emilie aus Flensburg. Mit Getreide aus Odessa."

„Ihr habt unseren Anker und die Kette mitgeschleppt."

Nach kurzer Beratung stieß der erste Maschinist mit seinen Heizern noch einmal zum Dampfer hinüber, um Hartmeißel und Hämmer zu holen. Glücklich kamen sie wieder zurück und rückten sofort der Kette auf den Leib.

Ping! Ping! Ping! Ping! ging es im Vierschlag wohl eine halbe Stunde lang, ohne Unterbrechung. Immer waren neue, ausgeruhte Arme

Digitized by Google

da. Für jede Hand, die ermüdete, griffen vier frische zu den schweren Hämmern.

Mit einem Knall platzte endlich die Kette, schlug die Back in Stücke und rasselte rasend aus der Klüse.

Alle atmeten befreit auf. Zusehends sank der Dampfer ins Wasser.

„Der macht nicht mehr lang", sagte der eine Heizer. „Im Maschinenschott ist ein Leck, so groß wie meiner Mutter Schürze."

„Gott sei Dank!" lachte der Kapitän in seinen blonden Bart hinein, „den alten Kasten bin ich auf gute Art und Weise losgeworden!"

Endlich ging die Sonne auf.

Jan Muus peilte noch einmal im Pumpenrohr, der Wasserstand im Kielraum hatte sich nicht verändert.

„Unser Kollisionsschott hält dicht!"

„So!" sagte Jonni und steckte sich wieder die Piep ins Gesicht. „Jetzt können wir uns mal den Schaden bei Licht besehen."

Jan und Kuno stiegen in die Vorpiek hinunter und fanden Backbord, unterhalb der Wasserlinie ein großes Leck. Vier Eisenplatten waren zertrümmert und die Ränder nach innen gebogen.

„Das ist mein achter Schiffbruch!" philosophierte Kuno, als er pudelnaß aus der Luke

Digitized by Google

stieg. Den furchtbaren Bax hatte er schon wieder überwunden.

Am Abend riefen sie einen Schlepper an, der sie durch die große Seeschleuse von Yimuiden nach Amsterdam zog. Hier machte der Albatros an der Handelskade fest.

Nun kamen harte Arbeitstage, in denen aber Mandus keine Gelegenheit fand, seine seemännische Begabung zu zeigen.

Die Ladung mußte gelöscht werden. Jetzt erst sah Mandus, welche Massen Eisenteile und Kessel, Wellen und Röhren im Bauche des Albatros verstaut waren. Das alles mußte heraus, um das Schiff für das Dock zu entlasten. Kräftig legte Mandus Hand mit ans Werk. Nach einigen Tagen kam der Kapitän der untergegangenen Emilie aus Flensburg, um seine kranken Steuerleute abzuholen.

„Du kannst meinen Ersten gleich mitnehmen," sagte Jonni, „der ist auch krank!"

Am nächsten Tage war Dietrich Dippel nicht mehr an Bord.

Vierzehn Tage lang mußte der Albatros docken. Jonni schrieb ein paar lange Briefe an die Reederei in Hamburg. Die Flensburger mußten die Rechnung bezahlen. Anker, Ankerkette, Segel, denn einige hatten Rostflecken be-

Digitized by Google

kommen, weil sie Jonni gegen das Kollisionsschott hatte stauen lassen, Reulrahe, Hühnerhock, Hühner und die gebrochenen Taue wurden ersetzt. Das beste Material war Jonni gerade gut genug. Auch einen neuen Steuermann brauchte er. Den holte er sich vom Konsulat. Da er keine Eile hatte, konnte er auswählen. Und diesmal griff er nicht daneben.

Die Besatzung kam selten an Land. Jonni wollte nicht mit Vorschuß herausrücken, und die Erinnerung an Hamburg wirkte noch stark genug nach. Mandus mußte beim Essen aufwarten, aufbacken und abbacken und kam nur einmal dazu, sich in Begleitung Greggers die Münherren und Minfrauen aus der Nähe anzusehen.

Er schrieb einen Brief nach Hause, wie schön das Leben an Bord sei, und daß er jetzt schon seinen ersten Schiffbruch hinter sich hätte. Sie sollten ihm etwas Geld schicken, er brauchte noch verschiedene, sehr notwendige Ausrüstungsgegenstände, um gesund und heil nach Valparaiso zu kommen.

Aber er wartete vergeblich auf das Geld. Ja, wenn er die verschiedenen, notwendigen Ausrüstungsgegenstände für die schleunige Rückreise nach Hamburg benötigt hätte!

Auch Selma bekam ihren Brief. In dem

Digitized by Google

ſtand, daß Jonni ſchon viel netter geworden wäre. Aber das war eitel Täuſchung. Jonni hatte nur vor der Hand keine Zeit, ſich der Erziehung Mandus' zum Seemann von ganzem Herzen zu widmen.

Menno Pickenpack, der nicht etwa mit der Emilie geſunken war, ſondern ſich wieder an Bord des Albatros eingefunden hatte, ſagte die ganze Zeit über kein Wort, auch wenn er von den anderen ſeiner Feigheit wegen tüchtig aufgezogen wurde, und drückte ſich immer ſcheu und lautlos an Jonni vorbei, der ihn aber gar nicht beachtete. Dafür war Kuno um ſo lauter. Zur Strafe für ſein Zuſpätkommen in Hamburg hatte ihn Jonni zur Abendwache verdonnert, und nur Hugo Pingel ließ ſich einmal dazu herbei, als er wieder ſeine bohrenden Zahnſchmerzen hatte, ihn zu vertreten.

XVI.

Jetzt lag der Albatros wieder an der Handelskade und nahm ſeine Ladung ein. Schmuck ſah er aus, und die Flensburger freuten ſich nicht über die lange Rechnung.

Smutje hatte ſich heute angeſtrengt, und ſo fehlte keiner an der Back. Sogar Detlef Bodder-

Digitized by Google

brod war da, der seit acht Tagen ein knallrotseidenes Halstuch trug, über dessen Herkunft er trotz aller Sticheleien nichts verriet.

Da legte Tetje laut das Knief auf den Tisch und sagte, daß es keiner überhören konnte: „Ein Dieb ist hier an Bord!“ Dabei sah er Menno Pickenpack scharf an.

Der schmatzte ruhig weiter. Und Mandus wurde purpurrot. Aber keiner merkte es, denn alle schauten auf Menno Pickenpack, der auf beiden Backen kaute und die Augen auf die Schüssel gerichtet hielt. Als es ihm aber gar zu still blieb, brummte er durch die Kartoffeln, die er zwischen den Zähnen hatte:

„Mir ist auch eine ganz neue Meerschaumpiep aus meinem Sack weggekommen.“

„Hast du überhaupt eine gehabt?“ beargwöhnte ihn Jakob Segger.

„Es war meine Reservepiep!“ erklärte Menno Pickenpack und ließ seine schiefen Blicke einmal hastig im Kreise herumlaufen. „Die hat mir einer weggegrappst. Fünfzehn Mark hat sie mich gekostet!“

„Wer's glaubt!“ lachte Kuno Leek höhnisch.

Menno versandte dafür seinen giftigsten Blick. Dann hob er das Messer und sagte, indem er auf Kuno zeigte: „Der hat die Wache gehabt!“

Digitized by Google

Da sprang Kuno auf und wurde wild. „Willst du etwa damit sagen —“

„Nix!“

„So eine Gemeinheit!“

„Du hast nicht aufgepaßt!“

„Hier ist keiner an Bord gekommen, der hier nichts zu suchen hätte.“

„Das hast du wohl alles von deiner Koje aus gesehen?“

„Was willst du?!“ schrie Kuno und hielt ihm die Faust unter die Nase. „Du Ausreißer! Du feiger Hund!“

„Mich kannst du nicht meinen!“

„Ein Dieb ist an Bord!“ rief Tetje nochmals, hieb mit der flachen Hand auf den Tisch und sah Menno Pickenpack steif an.

„Ist dir auch was weggekommen?“ fragte der so harmlos wie möglich.

„Jawohl!“ brüllte ihm Tetje ins Gesicht, daß er zurückfuhr.

„Was ist dir denn weggekommen?“

„Was mir weggekommen ist?“ stotterte Tetje, der über diese grenzenlose Frechheit in helle Wut geriet. „Was mir weggekommen ist? Das wirst du wohl am besten wissen.“

„Ich?“ sagte Menno und lachte gezwungen.

Digitized by Google

„Wie soll ich denn wissen, was du in deiner Kiste hast?“

„Du brauchst ja bloß mal in deinen Sack zu sehen.“

Da stand Menno Pickenpack langsam auf und fuhr sich mit dem Zeigefinger zweimal rund um den Hals, als fühle er dort ein Schlinge, die sich langsam zuziehen wollte. „So steht die Sache! Ihr wollt einem ehrlichen Arbeiter was anhängen! Jetzt weiß ich genug. Keine Minute bleib ich mehr an Bord. Ich geh zum Kapitän und laß mir die Papiere geben.“

„Das tu du man! Der gibt sie dir gerne. Aber deinen Sack kriegst du nicht eher, als bis du ihn hier auf der Back ausgekramt hast.“

Menno Pickenpack ging hinaus.

„Er geht wahrhaftig zu Jonni“, sagte Kuno, der ihm nachgesehen hatte.

„Mir hat er eine wollene Unterbüx gestohlen und zwei ganz nagelneue Pantoffeln“, erklärte Tetje und begann ruhig seine Back vollends auszulöffeln.

Die andern aber schlossen wie auf Kommando ihre Kisten auf und wühlten darin herum. Da war auch kein einziger, der nicht irgend etwas vermißte. Meistens fehlten neue Kleidungsstücke. Detlef Bodderbrod hatte den Verlust einer großen

Digitized by Google

Blechschachtel voll „Swatten Krusen“ zu beklagen. Jürgen Differt fand seinen Geldbeutel nicht, obgleich er die Kiste dreimal aus- und einpackte. Kuno dagegen fand den seinen, aber nur, weil er nichts darin gehabt hatte. Karsten Kiekbusch waren die Papiere abhanden gekommen. Der schimpfte am mörderlichsten. Nur Mandus fand in seiner Kiste keinen fremden Eingriff.

Karsten Kiekbusch faßte in seiner Wut nach Mennos Sack, aber Tetje war dagegen. „Teuf, bis er wieder da ist! Sonst haben wir ihm am Ende was aus dem Sacke gestohlen.“

Greggers unterstützte ihn, und auch Jan und Hugo meinten, es müsse alles seine Ordnung haben.

Unterdessen ballten sich Fäuste, und Schimpfworte alter und neuer Prägung durchschwirrten den Raum.

Wer aber nicht wiederkam, das war Menno Pickenpack.

„Die Kanaille ist ausgekniffen!“ rief Kuno, dem es plötzlich wie eine Erleuchtung gekommen war.

Greggers erbot sich, bei Jonni nachzufragen. Nach einer halben Minute war er wieder da: „Fort ist er! Er hat bloß gefragt, ob er die Nacht an Land gehen könnte.“

Digitized by Google

„Und seine Papiere?“ fragte Karsten Kiekbusch.

„Die hat er da gelassen. Er hat ja deine.“

Karsten und Kuno rissen den Sack auf. Ein paar alte Lumpen und ein zusammengerolltes Tauende fielen heraus.

„Lauskram!“ sagte Tetje ruhig und warf es über Bord.

„Das muß angezeigt werden!“ rief Kuno erbost.

„Unsere Sachen kriegen wir doch nicht wieder“, brummte Greggers.

„Er wird uns schon noch einmal das Fahrwasser kreuzen“, meinte Tetje und streckte drohend seinen Arm aus. „Aber dann —!“ Dröhnend fiel die Faust auf die Back.

Ein paar Augenblicke war's ganz still. Jeder ließ in Gedanken die Faust fallen. Dann stopfte sich Jan die Piep und sagte trocken: „Ich hätt nicht gedacht, daß wir den Kerl so billig loswerden!“

„Mein Koffer ist auch weg!“ rief plötzlich Mandus aus seiner dunklen Ecke.

„Meine Papiere! Meine Papiere!“ jammerte Karsten Kiekbusch und suchte noch immer vergeblich.

„Jaul nicht so!“ tröstete ihn Tetje, der sich

Digitized by Google

unterdessen auch die Piep angesteckt hatte, „bei Jonni brauchst du keine Papiere!“

„Und wenn er mich wieder abmustern will.“

„Sauf nicht soviel!“

„Er saust selber.“

„Hat aber noch keine Wache verschlafen.“

„Ich auch nicht!“

„Und dann hebt er bloß einen, wenn er nichts Besseres zu tun hat.“

„Weißt du das auch sicher?“

„Leute, die nichts vertragen können, sollen überhaupt nicht buddeln.“

Karsten Kiekbusch hüllte sich in tiefes Schweigen, ging hinaus und stärkte sich durch einen tiefen Schluck.

Jakob Segger, der den Verlust seines Sonntagsanzuges zu verschmerzen hatte, sagte nun aus seiner gewöhnlichen Nachdenklichkeit heraus: „Ich möcht bloß wissen, wie er das alles von Bord gebracht hat.“

„Ich hab nichts gesehen“, sagte Kuno achselzuckend.

„Dann hat er die Sachen am Leibe fortgeschleppt.“

„Aber meinen Koffer!“ meinte Mandus kleinlaut.

„Ja! Den Koffer!“ lachte Tetje. „Kuno!

Digitized by Google

Kuno! Mir deucht, du haſt doch deine Wache von der Koje aus geführt.“

Da ging Kuno beleidigt hinaus. Einer mußte ja der Sündenbock ſein!

Abends ſtanden ſie alle auf dem Hauptdeck in einer Reihe, die Arme auf die Nagelbank geſtützt, und ſpuckten über Bord. Detlef Bodderbrod traf am weiteſten, beinah bis an die Mauer.

Da kam einer langſam den Pier entlang, ſchaute nach links, nach rechts, ſtolperte zuweilen über die Eiſenbahnſchwellen, hielt die Hände in den Büxtaſchen und nahm ſich zu dem allen ſehr viel Zeit. Als er das Namenbrett des Schiffes ſo lange ſtudiert hatte, daß er den Namen auswendig wußte, ſtieg er gemächlich hin und her, blieb ſtehen, bückte und ſtreckte ſich, drehte den Kopf nach allen Seiten und betrachtete die ſchmucke Bark ſo eingehend, als verſtände er etwas davon.

„Der will grappſen!“ ſagte Kuno Leek leiſe und faßte an der Laufplanke Poſten.

Dazu machte der Fremde aber noch keinerlei Anſtalten. Er kam zurück, ging an der Planke vorbei, lehnte ſich an einen Schiffspfahl, dem Hauptdeck gegenüber, und ſpuckte auch ins Waſſer.

Sie ärgerten ſich alle darüber, wie ſie da-

Digitized by Google

ſtanden, und Mandus ſchnitt ihm ſogar eine Fratze zu.

„Was für ein alter, erbärmlicher Kaſten!“ begann der Fremde zu ſticheln. Keiner antwortete auf die Beleidigung.

„Den habt ihr wohl feſtgemacht, damit er nicht gleich hier an dem Pier wegſackt.“

Tetje hob langſam den Fuß und nahm den Holzpantoffel in die Hand.

Der Fremde tat, als merkte er es nicht, und ſchandfleckte weiter: „Fein angemalt habt ihr die alte Hummerkiſte! Die Polizei will euch wohl nicht aus dem Hafen laſſen?“

Hier flog der ſchwere Holzpantoffel Tetjes hart an des Spötters linkem Ohr vorbei.

„Willſt du dein Maul halten!“ ſchrie Kuno und ſprang an Land.

„Komm her, mein Jung!“ rief der Fremde gutgelaunt und ſtreifte ſich die Aermel auf. „Ich hab bannig Luſt, dich zu vertobaken.“

Das ließ ſich Kuno nicht zweimal ſagen und rückte gegen den Feind an, dem er wohl an Größe, aber nicht an Umfang überlegen war. Der kurze, ſtämmige Kerl fing den feurigen Kuno mit einem kunſtgerechten Griff ab, brachte ihn durch zwei weitere Griffe zur Ruhe und zum Aufgeben allen Sträubens. Dann lud er ihn mit einem einzigen

Digitized by Google

Schwung auf seinen breiten Rücken und trug ihn wie ein Kleiderbündel an Bord.

Die andern konnten sich von ihrer Ueberraschung nicht so schnell erholen, als daß sie sofort gewußt hätten, ob sie dem Kameraden helfen oder sein Schicksal belachen sollten. Noch ehe sie sich aber zu einem entschlossen hatten, war Kuno auf die Beine gestellt, und der Fremde sagte zu ihm, indem er ihn kräftig schüttelte: „Ich bin Andres Ochwatt, der neue Steuermann! Heut kommst du ohne Keile weg. Aber der Nächste, der was von mir will, kriegt sie doppelt. Guten Tag, Leute!“

Sie nickten ihm freundlich zu und gaben ihm den Gruß zurück.

„Ist der Kapitän an Bord?“

„Jawohl!“ sagte Kuno kleinlaut und beeilte sich, ihm den Weg zu zeigen.

Tetje schickte Mandus nach seinem Pantoffel und sagte, auf den Steuermann deutend, der gerade in der Kajüte verschwand: „Der kann so bleiben!“

Mandus' respektvolle Bewunderung des starken Steuermanns wuchs ins Grenzenlose.

Am nächsten Mittag stach der Albatros in See.

Digitized by Google

XVII.

Längſt lag der Kanal hinter ihm. Ein guter Paſſat fuhr ihm platt ins Laken, daß er auch mit feſtgelaſchtem Ruder von ſeinem Kurs nicht abgewichen wäre. Immer ſeltener wurde es, daß ein Dampfer oder ein Segel über den Horizont tauchte.

Jonni Kaphengſt blieb in ſeiner Kajüte hinter der Geneverflaſche; es war wirklich das geſcheiteſte, um die Langeweile dieſer Fahrt zu überwinden. Die beiden Steuerleute vertrugen ſich gut, denn wenn der eine auf Wache kam, ging der andere zur Koje. Mittags und abends brachten ſie Jonni die Meldung, wenn was zu melden war. Morgens wurde der Kurs eingeſteuert.

Auch für die andern wurde das Leben verteufelt langweilig. Es wollte trotz des friſchen Windes nichts brechen und zerreißen. Jakob Segger holte ſein Schnitzzeug heraus und ſetzte einen Albatros von zwei Fuß Länge auf die Helgen. Tetje verſuchte ſich in die Prinzenkrone und den Bettelſack, die der Koch überwunden hatte, zu vertiefen, konnte aber die tiefe Verachtung, die er allem Geſchriebenen und Gedruckten entgegenbrachte, nicht lange genug zurückhalten. Er

Digitized by Google

warf das Buch in die Ecke. Hier holte es Kuno Leek hervor, der es nach drei Seiten Lektüre fluchend in die nächste Ecke schmiß. So machte es die Runde, bis es Tetje Sappei wieder in die Finger kam, der es in die Kambüse zurückschleuderte, wo es in die Mehlkiste flog, aus der Smutje gerade das Puddingmehl löffelte. Er schimpfte wohl, freute sich aber, daß sich das schmerzlich vermißte Buch wieder eingefunden hatte.

Smutje und Mandus waren die einzigen, die alle Tage ihr gutgerüttelt Maß Arbeit ausleeren mußten. Zwar machte dem Koch die Aufstellung des Speisenzettels keine Schwierigkeiten, denn Jonni hielt an dem alten bewährten Hamburger fest. Davon durfte nicht abgewichen werden. Montag: Rotes Büchsenfleisch, auch tote Franzosen, Negerfleisch oder Kabelgarn genannt, mit Plumm und Klüten; Dienstag: Erbsen mit Speck; Mittwoch: Bohnen mit Salzfleisch oder getrockneter Stockfisch oder auch Klippfisch. Damit war der Reichtum erschöpft, und Donnerstag, Freitag und Sonnabend konnte der Magen nicht von Montag, Dienstag und Mittwoch unterscheiden. Sonntag ließ sich wohl auch eine süße oder saure Suppe, ein Kartoffelpudding oder ein ähnlicher Schleckerkram an der Back nicht nur sehen, sondern auch schmecken.

Digitized by Google

Das alles machte der Koch ohne weitere Anſtrengungen aus dem Handgelenk. Höheren Anforderungen mußte er gerecht werden, wenn die Unzufriedenheit über ſeine Kochkunſt zu Tätlichkeiten überzugehen drohte. Da galt es, die ſchlaffen Zungen durch Küchenliſt zu überrumpeln. Er mußte ſich was einfallen laſſen. Wenn's nicht eine neue ſcharfe Sauce tun wollte, fielen ſie auf eine neue Farbe hinein. Half das nichts, wurde zum Allheilmittel des Labskaus geſchritten. Und deshalb mußte Mandus alle Wochen mindeſtens einmal die Kartoffeln durchwühlen, um die angefaulten zu entfernen.

Er war wirklich der Geplagteſte an Bord. Alles wurde ihm aufgehalſt. Die andern faulten im Logis, und er mußte von früh bis ſpät auf den Beinen ſein.

Beſonders Jonni holte nun das nach, was er bisher an Erziehungsmaßnahmen verſäumt hatte. Je weiter ſie ſich von Europa entfernten, um ſo ſchlimmer wurde es mit dem Kapitän. Er wurde nach innen und außen ſtachlig und borſtig wie ein Seeigel. Dagegen half Mandus keine Vorſicht.

Ehe er ſich's verſah, brach ein Gewitter los, und nur durch ſchleunige Flucht bewahrte er ſich davor, daß es nicht irgendwo auf ſeinem Körper

Digitized by Google

einſchlug. So ging's tagaus, tagein; je ſchöner und klarer der Himmel war, um ſo toller wüteten die Donnerwetter in der Kapitänskajüte. Bald flog ein Löffel, bald ein Pantoffel, bald ein Stiefel gegen Mandus an, der zwar immer geſchickt auswich, aber doch nicht ganz ohne Beulen blieb.

Jonni betrieb dieſe Erziehungsangelegenheit zuletzt ſportmäßig, als wenn er dadurch ſeine eigene Geſundheit fördern könnte. Von ſeinem Gewiſſen und von Herrn Frixen fühlte er ſich dazu verpflichtet. Die Steuerleute hatten von ihm den ſtrengſten Befehl erhalten, den Jungen an nichts heranzulaſſen, was wie Schiffsarbeit ausſah, nur wenn es was recht Schmieriges und Schmutziges war.

Einmal ſollte er zur Strafe das Deck waſchen, obgleich es ſchon ſo blank wie ein polierter Tiſch war.

Auch den Klingelzug mit einer großen Schelle dicht über Mandus' Naſe, wenn er ſchlief, erſann Jonni in ſeinem guten Drang zu erziehen. Jan Muus mußte ihn anlegen, und Jonni zog Tag und Nacht daran, wenn ihm gerade was eingefallen war, das auf Mandus' Menſchwerdung vorteilhaft einwirken konnte.

Höchſt unglücklich war Mandus über das ſinnreiche Marterwerkzeug. Das war wirklich noch

Digitized by Google

ärger als die elektrische Klingel über seinem Bett in Hamburg!

Scham und Wut stiegen ihm heiß und glühend ins Gesicht. Er dachte an Selma und an ihre sanfte gute Mutter und auch an die Sonntagstasse und beschloß, Jonni Kaphengst den Fehdehandschuh in Form dieser Sonntagstasse vor die Füße zu werfen. Vier Tage waren noch bis dahin.

Am ersten Abend stellte er Jonni aus freien Stücken eine neue Geneverflasche vor die Nase, denn die alte ging auf die Neige. Er wollte diese Nacht nicht wieder geweckt werden.

Sprachlos über die Frechheit starrte ihn Jonni an. Als er aber eine zweite Flasche griffbereit an den Kleiderhaken hing, brauste Jonni auf wie ein Kessel kochenden Grogwassers.

Mit einem Satz war Mandus draußen und rannte im Gang wieder gegen Cornelius von Holten, der ihm einen derben Puff verabreichte, daß er gegen Andres Ochwatt fuhr, der ihn mit einem einzigen Griff zweimal durch die Luft flattern ließ und ihn dann sanft aufs Deck absetzte.

Mandus kroch in seine Koje und band den Klöppel der vertrakten Schelle mit Schiemannsgarn fest. So nur wurde es ihm möglich, die beiden Versprechen, die er den weiblichen Mit-

Digitized by Google

gliedern der Familie Kaphengst gegeben hatte, zu erfüllen. Er ging Jonni aus dem Wege und brauchte sich nichts von ihm gefallen zu lassen. Aber mitten in der Nacht gellte ihm wieder die verteufelte Schelle in die Ohren. Jonni hatte Widerstand gespürt und mit energischer Faust das Schiemannsgarn zerrissen. Die anderen, die in den Kojen lagen, schimpften wie gewöhnlich über die Störung, aber sonderbarerweise nicht über Jonni, der das Tau gezogen hatte, sondern über Mandus. Sie alle hatten, seitdem sie nichts mehr zu tun hatten, eine Wandlung zum Unfreundlichen und Knurrigen durchgemacht. So wenigstens erschien es Mandus.

Er ging zu Jonni, in dessen Augen es wetterleuchtete.

„Trag die beiden Flaschen fort!"

„Die sind ja noch gar nicht leer!" wagte Mandus seine Verwunderung zu offenbaren, aber erst, als er die Tür hinter sich zumachen konnte. Es flog etwas sehr Hartes von drinnen gegen die Türfüllung. Mandus verstaute die beiden Flaschen eiligst in die Proviantkammer und zog sich in seine Koje zurück.

Er gähnte und schlief sofort wieder ein. Aber kaum hatte er eine halbe Minute süßesten Schlafes

Digitized by Google

genossen, weckte ihn schon wieder die entsetzliche Glocke. Karsten und Jürgen schimpften in kräftigeren Tönen und drohten, mit ihren schweren Seestiefeln um sich zu werfen. Aber Tetje und Greggers stellten sich auf Mandus' Seite. Auch in Kuno erstand ihm ein Beschützer, dem war plötzlich eingefallen, daß er bei Herrn Frixen auf der Langenreihe in Hamburg für drei Tage und drei Nächte ein offenes Konto hatte.

Von Jonni wurde Mandus mit einem schönen Donnerwetter empfangen.

„Frische Flasche!" befahl er dann.

Mandus fand dieses Begehren durchaus ungerechtfertigt und überflüssig, machte Kehrt und holte die Flasche nicht.

Als er ins Logis zurückkam, hatte sich zwischen Kuno und Jan, der das Weckinstrument angelegt hatte, ein hitziges Wortgefecht entsponnen. Jan verteidigte sich nach Kräften, bis ihm auf einmal ein wütendes Gebimmel der Schelle zu Hilfe kam. Jonni ließ offenbar an dem Glockenstrang seine Wut und seinen Durst aus. Tetje verlor die Ruhe völlig und hatte schon ein Bein außenbords. Da stellte Mandus durch einen kühnen Schnitt mit dem Knief die Ruhe wieder her. Die Schelle verstummte mit einem Wehlaut, und Jonni läutete nur noch lautlos an der Schnur.

Digitized by Google

Die verbindende Leitung war durchschnitten, der Krieg war erklärt. Mandus dachte an seine Bundesgenossen in der Ferne, und war fest entschlossen, den Kampf aufzunehmen. Keinem an Bord hatte er seine Leiden geklagt. Sie waren alle so ganz anders geworden, schweigsam und verdrossen, als wenn sie sich über das gute Wetter ärgerten. Greggers Mohrt zudem quälte ein hartnäckiger Husten. Tetje knurrte jeden an, der ihm in den Weg kam. Kuno tat den Mund nur noch auf, wenn das Kambüsenfenster klapperte, so sehr lag ihm der achte Schiffbruch in den Gliedern. Die anderen hielten vom Reden überhaupt nicht viel. Karsten sog an seinem Fäßchen, Detlef an seinem Priem, Jan an seiner Piep, und wenn Hugo nicht manchmal seine Harmonika hervorgekramt hätte, wäre es zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel gewesen. Cornelius von Holten machte ein Gesicht, als würfe einer mit glühenden Plätteisen nach ihm. Nur bei Jakob Segger fand Mandus wortlose Unterhaltung, wenn er zusehen durfte, wie das Schiffsmodell ihm unter den geschickten Händen wuchs. Kuno besann sich endlich auf Karten und Würfel.

Sonst fühlte sich Mandus ganz vereinsamt. Smutje war der einzige, der sich gleich blieb. Er rührte seinen dreitägigen Küchenzettel immer wieder

Digitized by Google

herunter und ergötzte sich außerdem an der schauerlichen Mär von Klaus Störtebecker, dem blutigen Seeräuber. Mandus erwarb sich allmählich Smutjes Gunst, ohne daß er es wollte. Manchen guten Bissen steckte er ihm zu, denn Mandus ermöglichte ihm durch seine Zureichungen und Hilfeleistungen einen reichlicheren und ungestörteren Genuß seiner Lektüre. Und doch machte er ihn nicht zum Bundesgenossen in seinem Kampf gegen Jonni. Er brauchte ihn auch nicht, denn es hatte sich unterdessen in Andres Ochwatt ein anderer und besserer gefunden.

Als Mandus nämlich die Klingelschnur zerschnitten hatte, schnellte sie durch das plötzliche Lösen ihrer Spannung zurück und schlug gegen das Geländer des Achterdecks und Andres Ochwatt, der gerade die Wache hatte und sich den Mond besah, über den Handrücken. Der faßte sie, fühlte, daß jemand aus Leibeskräften daran herumriß, erkannte, daß es Jonni war, und machte sich ein Vergnügen daraus, die Schnur gleicherweise zu handhaben. Eine Viertelstunde währte das Spiel, bis es Jonni satt hatte, seinen Zorn über den verteufelten Jungen in sich fraß, das Haupt zur Seite neigte und einschlief.

Mandus fielen alle seine nächtlichen Sünden ein, als er am nächsten Morgen mit dem Kaffee-

Digitized by Google

brett über das Deck schlich. Auf einen sehr warmen Empfang hatte er sich schon gefaßt gemacht. Als er die Tür auftat, knirschte Jonni gerade hörbar mit den Zähnen. Zu weiteren Tätlichkeiten schritt er noch nicht, denn Andres Ochwatt sperrte ihm mit seinem breiten Rücken das Fahrwasser.

„Du Meuterer!“ rief Jonni und hob drohend die beiden Riesenfäuste.

„So ein verdammigter Jung!“ meinte Andres Ochwatt und schnitt dabei ein Gesicht, durch das seine Bewunderung und sein Abscheu gleicherweise zum Ausdruck kamen.

„Er pariert nicht Order!“

„In Eisen legen!“ riet Andres mit hochgezogenen Brauen.

„Ich hab doch die beiden Flaschen zurückgetragen“, rechtfertigte sich Mandus, der sofort in die angebotene Gefechtsstellung einrückte.

„Und das zweitemal!“ schrie Jonni erbost, „das zweitemal! Wo du die beiden Flaschen wieder holen solltest!“

„Das zweitemal?“ stotterte Mandus verwirrt. „Das zweitemal? Ich war ja bloß einmal da.“

Jonni Kaphengst fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Sollte er das wirklich nur geträumt haben? Da aber fiel sein Blick auf die Klingel-

Digitized by Google

schnur, die schlaff neben ihm hing, und er fauchte wütend: „Du lügst! Ich hab zweimal geklingelt!“

„Ich hab nichts gehört!“ log Mandus mit frecher Stirn. Mit jeder neuen Lüge wuchsen sein Mut und seine Erfindungsgabe.

„Eine Viertelstunde hab ich an dem Ende hier gezogen!“

Da schlug Andres Ochwatt ein schallendes Gelächter auf, patschte mit den flachen Händen ebenso schallend auf seinen rundlichen Schenkeln herum und sagte atemlos: „Ach! Jetzt geht mir ein Licht auf! Wenn ich das gewußt hätte! Die Schnur ist kaput. Ich hab nämlich an der andern Seite auch eine Viertelstunde gezogen!“

Mandus fing, als er hinauseilte, nur einen einzigen Blick aus Jonnis blauen Augen auf, aber aus diesem einen Blick schäumte ein ganzes Meer von Wut, Aerger und ratloser Verblüfftheit.

XVIII.

Die Klingelschnur wurde wieder zusammengeknüpft und funktionierte den Tag über ganz vorzüglich. Des Nachts verschloß Mandus das Loch, durch das die Schnur in seine Koje geleitet war, mit einem deftigen Pflock und hatte

Digitized by Google

Ruhe. Allmählich entwöhnte sich Jonni der nächtlichen Ruhestörungen. Am Tage aber konnte er dem Jungen weniger leicht an den Kragen kommen, denn bei Tische versperrten ihm Andres Ochwatt oder Cornelius von Holten den Weg. Gleich nach dem Essen traf Mandus die beiden Steuerleute, wie sie durch ein gelbes Messinginstrument, das die Form eines Schafschinkens hatte, nach der Sonne sahen, die weißglühend im tiefblauen Tropenhimmel hing.

„Sonntag können wir den Aequator haben", meinte Cornelius leichthin.

„Sicher haben wir ihn!" sagte Andres Ochwatt, und trug die gelbe Merkwürdigkeit, an der jetzt Mandus auch ein kleines kurzes Fernrohr entdeckte, in seine Kammer.

Cornelius blieb auf dem Achterdeck, denn er hatte die Wache.

Mandus sann mit offenem Munde über das komische Fremdwort nach, das Cornelius vorhin genannt hatte. Das mußte er schon irgendwo gehört oder gelesen haben. In der Schule vielleicht! In einer Geographiestunde! Aber er konnte sich nicht mehr erinnern. Auf dem Achterdeck ging überhaupt manches vor, was ihm vorläufig noch ein Rätsel war. Jonni hatte ihm aufs strengste verboten, dort hinaufzugehen. Und er traute sich

Digitized by Google

auch nicht hinauf, denn einer der beiden Steuerleute war immer oben. Und beim Essen hatte er keine Zeit, weil er aufbacken und Bedienung machen mußte.

Zum ersten Male fühlte er sich kreuzunglücklich an Bord. Wenn er doch wenigstens gewußt hätte, was ein Aequator ist!

Da legte sich ihm eine schwere Hand auf die Schulter, und Andres Ochwatt sah ihn freundlich an.

„Na, Jung, das ist wohl deine erste Reise!"

Mandus bejahte kleinlaut und zog die rechte Schulter auf und nieder, denn Andres Ochwatts Finger ließen gern blaue Flecken zurück.

„Sonntag wirst du getauft! Da haben wir den Aequator. Weißt du, was das für'n Ding ist?"

Mandus stotterte etwas Undeutliches, es hörte sich wie „Vergessen" und „Geographiestunde" an.

„Weißt du das nicht? Bist ein Hamburger Jung und weißt das nicht?! Das ist das schwarze Tau, das die Erde um den Bauch hat."

„Das ist wahr!" rief Mandus glücklich.

„Sag mal, Jung!" fragte Anders plötzlich leiser. „Schreibt sich dein Vater mit einem ‚x'?"

Mandus konnte das nicht bestreiten.

Digitized by Google

„Und deine Mutter ist eine geborene Langpap aus Eimsbüttel.“

Mandus nickte erwartungsvoll.

„Und dein Vater hat in Sankt Georg eine Kellerwirtschaft.“

„Ja!“ sagte Mandus eifrig. „Auf der Langenreihe.“

„Und deine Mutter hat eine Tante in Sankt Pauli, das ist eine geborene Stapelmann.“

„Und dann lebt auch noch eine Tante von meinem Vater in Oldesloe.“

„Die geht mich gar nichts an!“ schnitt ihm Andres Ochwatt das Wort ab. „Ich interessiere mich nur für die Stapelmanns. So heißt nämlich auch meine Braut. Das ist eine Nichte von deiner Großtante auf Mutterseite. Hast du das verstanden?“

Mandus nickte ernsthaft, obwohl er zwischen diesen verzwickten Verwandtschaftsverhältnissen nicht hindurchfand.

„Und wenn es sich macht, dann heißt sie übers Jahr nicht mehr Stapelmann, sondern Ochwatt. Und dann bist du mit mir verwandt und darfst mit auf der Hochzeit sein.“

Mandus mußte darüber laut lachen.

„Lach nicht!“ rief Andres und stellte sich gravitätisch vor ihm in Positur. „Ich bin übers Jahr

Digitized by Google

so gut wie dein Onkel! Verstanden? Du gottsverdammigter Jung! Und wenn wir erst von Bord sind, darfst du auch Onkel zu mir sagen. Bis dahin muß Respekt sein!"

Hier verstand er es, Jonnis Sprechweise nachzuahmen, daß Mandus nicht aus dem Lachen herauskam.

Andres Ochwatt, der neuentdeckte Drittelonkel, aber wurde plötzlich ernsthaft, neigte sich zu Mandus' Ohr und sagte mit gedämpfter Stimme:

„Der Alte hat eine Picke auf dich!"

Mandus nickte trübsinnig.

„Weißt du auch warum?"

Der Junge schüttelte den Kopf und sah seinen neuen Onkel auf Zukunft hilflos an.

„Ist auch besser! Aber laß dir nichts gefallen. Sag, du springst über Bord oder du steckst das Schiff an, wenn er dich wieder piesacken will. Aufbacken ist Arbeit für den Smutje, aber nicht für einen ordentlichen Schiffsjungen. Und noch dazu, wenn er in meine Familie kommen soll! Und wenn der Alte wieder was von dir will, dann sagst du's ihm. Und wenn er's nicht glaubt, gieß ihm die heiße Sauce über die Weste. Ich will das eine Mal die Kartoffeln schon trocken runterkriegen."

Mandus wollte etwas erwidern, aber Andres

Digitized by Google

legte ihm die breite Hand auf den Mund und winkte ab. Dann verschwand er nach achter. Mandus schlich in seine Koje und bewegte die guten Worte des Drittelonkels lange in seinem Herzen. Seit vielen Tagen schlief er zum ersten Male wieder ruhig und hatte sanfte Träume.

Als er Jonni am Freitag den Morgenkaffee brachte, malte er sich deutlich aus, wie er übermorgen die schöne, ehrenreiche Konfirmationstasse handhaben würde. Ganz raffiniert wollte er es anstellen, die Tasse nur zwischen zwei Fingern halten und unauffällig gegen die Tischkante stoßen.

Und kling! sprang ihm schon die Wochentagstasse aus der Hand und zerschellte, klirr! auf dem Fußboden in tausend Scherben.

Jonni raste, sprang auf, und Mandus ergriff die Flucht. Jonni setzte sich wieder hin und trank den Kaffee aus dem Wasserglase.

Doch schon am Sonnabend dachte Mandus, weshalb er mit dem Tassenattentat bis morgen warten solle, und warf ohne große Förmlichkeiten die Wochentagsreservetasse Jonni vor die gigantischen Stiefelsohlen. Der raste viel stärker, sprang hinter dem Tisch hervor und verfolgte Mandus bis in den Kajütengang. Dann kehrte er auf sein Sofa zurück und trank wie gestern den Kaffee aus dem Wasser-

Digitized by Google

glase, das er aber diesmal vorher mit Genever ausspülte.

Am Sonntag äugte er wie ein Luchs auf Mandus, als er das Frühstücksbrett hereinbrachte. Mit zarten Händen nahm der das ehrwürdige Henkelgefäßchen, drehte es einmal um seine Achse, daß der goldene Rand aufleuchtete, und schickte sich an, es auf den Tisch zu stellen. Da stieß er unvermutet an die Kante, die Tasse fiel, schlug auf, zerbrach und bedeckte den Boden mit ihren weißen Scherben. Nun schoß Jonni wie ein gereizter Tiger hinter dem Tisch hervor. Mandus eilte davon wie eine leichte Wolke vor dem Sturm. Diesmal kehrte Jonni nicht um, sondern blieb dem tückischen Jungen hart auf den Hacken. Lautlos ging die Jagd voraus. Mandus ließ sofort seine Pantoffeln von den Füßen fliegen, und Jonni hatte seine Sonntagsstiefel noch nicht angezogen, weil sie Mandus noch nicht geputzt hatte. Auf Socken, geräuschlos wie zwei Geister, stoben sie um Fockmast, Kambüse und Logis herum. Nur einer bemerkte das Schauspiel, Andres Ochwatt auf dem Achterdeck, der die Wache hatte, und hielt sich vor Lachen die Seiten.

Rein blind war Jonni in seiner Wut. Er schien seine Ehre darein zu setzen, den frevelhaften Jungen persönlich und ohne Hilfe zu

Digitized by Google

greifen. Er hob im Vorüberſauſen ein Tauende auf und ſchwang es fauchend durch die Luft. Aber Mandus hatte die günſtige Gelegenheit benutzt und war ins Fockwant aufgeentert.

Jonni immer hinter ihm drein, der Miſſetäter konnte ihm nicht mehr entwiſchen! Jetzt konnte auch Detlef Bodderbrod, der am Ruder ſtand, das ſchöne und herzerquickende Schauſpiel genießen, wie Jonni in den Wanten herumkletterte und in welchem Tempo!

Andres Ochwatt hielt ſich ſchon den Bauch.

Flink wie eine junge Eichkatze verſchwand Mandus hinter dem Großſegel, Jonni dagegen wie ein alter böſer Kater, der nur darauf bedacht iſt, ſein Mordregiſter zu verlängern.

Detlef ſperrte vor Bewunderung den Mund auf, daß der Priem ganz von ſelber herausfiel. Andres Ochwatt erſtickte faſt an ſeinem Lachen. Kirchenſtille, Sonntagsruhe war ſonſt über dem ganzen Deck ausgegoſſen.

Backbord waren Mandus und Jonni aufgeentert, ſteuerbord kamen ſie mit beſchleunigter Schnelligkeit wieder an Deck, Mandus zuerſt, Jonni mit dem Tauende hinterdrein. Er ſah nicht links, noch rechts, noch viel weniger hinter ſich, nur geradeaus auf den verteufelten Jungen. Der brachte ſich durch einen kühnen Schwung ins

Digitized by Google

Großwant hinauf. Jonni zögerte nur einen Augenblick, dann schwang er sich nach. Andres Ochwatt konnte nun die sonderbare Jagd mit den Augen verfolgen. Detlef klappte den Mund vor Verwunderung wieder zu. Das Tauende ringelte sich wie eine Giftschlange zwischen Jonnis langen Beinen. Es hinderte ihn im Laufen, aber er ließ es nicht fahren. Mandus hörte ihn schon dicht hinter sich schnaufen. Er verdoppelte seine Kräfte und erreichte glücklich die Mars. So gut Jonni die langen Beine in den Wanten zustatten kamen, hier oben waren sie ihm doch etwas im Wege. Die Entfernung zwischen ihm und seinem Opfer vergrößerte sich zusehends. Er schwang das Tau, aber Mandus hörte es nur sausen. Längst turnte er backbord abwärts und ließ Jonni weit hinter sich.

Als Jonni zum Achterdeck heraufkeuchte, war Mandus schon in der Hälfte des Besanwants. Jonni mußte sich verpusten, und Mandus gönnte sich Rast.

„Ich hau dich zu Mus!“ schrie Jonni hinauf und drohte verlockend mit dem Tau.

„Dann spring ich über Bord!“ gab Mandus trotzig zurück.

Das war Jonni denn doch etwas zu starker Tobak, er sprang ans Want, um aufzuentern,

Digitized by Google

da aber wand sich ihm die tückische Tauschlange um die Beine. Und er mußte sich bücken.

Plötzlich hörte er einen schweren Körper durch die Luft sausen, einen Fall und einen furchtbar lauten Schrei von Andres Ochwatt: „Mann über Bord!“

Jonni stand wie vom Schlage getroffen. Ein Rettungsring flog an seinem Kopfe vorbei.

„Hart Backbord das Ruder!“ brüllte Andres, und Detlef drehte grinsend und gemächlich sein Rad herum. Der Albatros lief aus dem Wind und fing an zu rollen. Die Segel flatterten, und die Rahen klapperten in dem guten Passat.

Augenblicklich war alles auf den Beinen.

„Der Jung ist über Bord!“ schrie Andres Ochwatt, kletterte ins Boot hinauf, riß die Persenning herunter und warf sie ins Boot.

„Die Jolle!“ stöhnte Jonni Kaphengst, der zum ersten Male als Kapitän zitterte, und griff sich mit der linken Hand aufs Herz.

„Zu klein für die See!“ gab Andres geschäftig zurück und ließ das Boot ausschwenken.

Klack! entfiel Jonni das Tauende. Er mußte sich am Want festhalten, um nicht umzusinken. Seine Knie bebten. Er starrte auf den weißen Rettungsring, der immer weiter abtrieb und bald

Digitized by Google

hinter einer Welle verſchwand, bald wieder auftauchte.

„Das Fernrohr!“ befahl er, aber ſein Befehl klang wie eine jämmerliche Bitte.

Cornelius reichte es ihm. Er richtete es auf den Ring: da war von Mandus keine Spur. Zum Unglück fing jetzt das große Beſanſegel zu ſchlagen an. Die Taljen des Baumes hatten ſich gelockert, und er pendelte bei jeder Welle hin und her. Zwanzig Hände langten viermal vergeblich nach ihm. Immer größer und wuchtiger wurden ſeine Schwingungen, ſchon war die eine Talje losgefallen. Da kam ihnen ein Windſtoß zu Hilfe, der ins Segel fuhr und die Kraft des Schwunges brach.

Längſt war das Boot unterwegs, Andres am Ruder, Tetje und Jakob an den Remen. Es tanzte immer weiter vom Albatros ab, in der Richtung auf den Rettungsring. Bald verſchwand es hinter den Wellen, bald tauchte es wieder auf. Keiner vermochte mehr die Geſtalten im Boot zu unterſcheiden, nur Jonni ſah ſie noch klar und deutlich.

Plötzlich tauchte das Boot wieder auf. Tetje und Jakob hatten die Remen hochgeſtellt und ſchwenkten damit hin und her, auf dem einen war der Rettungsring geſetzt, auf dem andern die

Digitized by Google

blaue Mütze des Jungen. Sie hatten ihn! Ganz deutlich sah Jonni vier Köpfe im Boot. Er schwankte wie ein Trunkener in die Kajüte. Ein herzhafter Schluck Genever tat jetzt bitter not. Und er trank ihn und schwur sich's mit heiligen Eiden zu, den verteufelten Jungen fernerhin in Frieden zu lassen. Er hatte wirklich Vernünftigeres zu tun, als sich mit solchen Dummheiten abzugeben! Mochte aus dem Jungen ein Seemann werden oder nicht, was ging das ihn, Jonni Kaphengst, den Kapitän der Hamburger Bark Albatros an! Mehr als in den Wanten herumklettern und den Jungen über Bord jagen, mehr konnte man nicht von ihm verlangen. Nur das Schwimmen war Schuld daran. Wenn dieser heimtückische Kujon von einem Jungen nicht schwimmen gekonnt hätte, wäre es ihm ja nicht im Traume eingefallen, über Bord zu springen!

Ganz so arg, wie ihm sein böses Gewissen das Abenteuer vorstellte, war es aber bei weitem nicht gewesen. Mandus war zwar von den Wanten heruntergesprungen, aber nicht über Bord, sondern nur ins Boot, hatte im Sprung die altersschwache Persenning zerrissen und war im Kielraum des Bootes von der Bildfläche verschwunden. Als Andres schrie: Mann über Bord! dachte Mandus erst, Jonni sei über Bord gefallen, und streckte

Digitized by Google

vorsichtig den Kopf aus dem Loche. Aber als er Jonni wie geistesabwesend aufs Meer starren sah und Andres ihm heimlich zuwinkte, duckte er sich wieder und rührte sich nicht mehr. Im Boot, geschützt von der Persenning, kam er über Bord. Tetje trat ihn mit dem Fuße, und Jakob ließ den Remen auf ihn niederfallen, denn sie wußten nichts von dem blinden Passagier. Dann bekam er Salzwasser zu schmecken, weil das Boot vertrocknet und undicht geworden war.

Hinter einem Wellenberge zog ihn Andres Ochwatt ans Tageslicht, und Tetje und Jakob, die wie die Wilden gerojt hatten, waren starr vor Staunen. Aber über Bord mußte er trotzdem. Jeder tauchte ihn dreimal, damit er auch etwas vom Aequator zu schmecken bekäme.

Triefend und erschöpft brachten sie ihn an Bord zurück.

„Junge, was kannst du schwimmen!“ rief Greggers stolz, als wäre er daran schuld.

„Ja,“ lachte Tetje, „im Boot ist gut schwimmen.“

Mandus sagte nichts, damit war die Sache abgetan.

Jonni kam den ganzen Tag nicht ans Tageslicht. Und Mandus brachte ihm auch nicht die Sonntagsstiefel.

Digitized by Google

XIX.

Jonni hatte dem Genever diesmal faſt zu kräftig zugeſprochen. Feſt ſchlief er wie ein Murmeltier, die Naſe auf das Schiffsjournal geſenkt, als Mandus mit dem Kaffeebrett hereintrat. Jonni wachte auf, glupte den Jungen verwundert an, rieb ſich die Augen und gähnte wie ein hungriger Walfiſch. Plötzlich kam ihm in den Sinn, warum er ſich heut nacht den Extrarauſch angeſchafft hatte.

„Rrrausss!!!“ ſchrie er den Jungen an. „Rrrausss!!! mit dir, du widerhaarige Kröte! Keinen Schritt machſt du mir über dieſe Schwelle. Pfui Teufel! Ein Kerl, der über Bord fällt! Scher dich zum Kuckuck!“

Mit einem Freudenſprung beeilte ſich Mandus, dem Befehl nachzukommen. Zuerſt lief er zum Koch, der ſich brummend ins Unvermeidliche fügte, aber die Hoffnung nicht aufgab, daß Mandus bald wieder in Amt und Würden eines Kajütjungen eingeſetzt werden würde.

Andres Ochwatt lauerte ſchon auf ihn, gab ihm einen Marlpfriem und zwei Tauenden in die Hand und wies ihm mit kurzen Griffen, wie man ſie zuſammenſpleißt. Einen ganzen Tag mühte er ſich damit ab, und am Ende zog Andres

Digitized by Google

mit Leichtigkeit den Spleiß wieder auseinander. Die nächste Spleißung hielt schon besser. Bei der dritten bekam Andres einen puterroten Kopf, als er sie zuschanden machen wollte. Und Mandus lernte im Handumdrehen, wie man kurz und lang speißt, wie man ein Auge anspleißt und wie man die Kausch einsetzt. Er wußte auch bald die runde Kausch von der Spitzkausch zu unterscheiden. Auch blieben ihm die Unterschiede der äußeren von der inneren Klünsch nicht länger verschlossen. Bald verstand er es, ein Tau ordnungsmäßig an der Klampe zu belegen, verwechselte nicht mehr den doppelten Blockhaken mit einem Schäkel, und Bezeichnungen wie Trompetensteek, Kreuzsteek, Kneifsteek, Webeleinsteek, Pfahlsteek, Marssteek, Flaggensteek blieben ihm nicht länger leere Worte.

Andres Ochwatt freute sich über die Lust des Jungen, all diese wunderlichen Sachen zu lernen, und sorgte ausgiebig für seine Befriedigung. Mandus fühlte, daß er immer heimischer auf dem Schiffe wurde, die Dinge schauten ihn nicht mehr mit so fremden Gesichtern an. Auch Cornelius von Holten wurde freundlicher zu ihm und schickte ihn hierhin und dorthin. Nur aufs Achterdeck ließ er ihn nicht kommen. Ungerufen stellte sich Mandus in die Lücke, die Menno Pickenpacks Flucht in der Steuerbordwache gerissen hatte.

Digitized by Google

Nur ans Ruder zu kommen, war ihm nicht möglich. Andres Ochwatt ſchlug es rundweg ab.

Dagegen ließ er es ruhig geſchehen, daß Mandus in den Riggen herumkletterte, und gab ihm bereitwillig über alles Auskunft, was er wiſſen wollte. Nach einigen Tagen wußte er auch oberhalb des Decks ſoviel Beſcheid, daß er ſich an den Segelmanövern mit Verſtändnis beteiligen konnte.

Denn der Wind mallte ſeit ein paar Tagen. Bald flaute er von Weſten, bald von Oſten. Schon ſtreckte Jonni zweimal an einem Tage die Naſe in die Luft, guckte durch den Sextanten ſelbſt nach der Sonne, fand aber keinen Grund, ſich zu beunruhigen und zog ſich wieder zurück. Sein bleiches Geſicht und ſeine müden Augen zeugten davon, wie ſehr er unter dem gleichförmigen Leben litt. Ohne Genever hätte er es gewiß nicht ausgehalten.

Weder ein Sturm noch eine Kolliſion waren in Sicht. Und die Flaſche rührte ſich nicht auf dem Kajütentiſche, ſie ſtand da ſo feſt wie in Kaſpar Maasböls kleinem Hinterzimmer.

Unterdeſſen ließ ſich Mandus von Jakob Segger, dem Beutelnäher, in die Geheimniſſe der Segelmacherei einweihen. Mit einem Segelhandſchuh und einer dreikantigen Stahlnadel bewaffnet

Digitized by Google

ging er unter Jakobs sachkundiger Leitung einem Rostloch in dem alten Bramsegel zu Leibe.

Mandus fand sich nun auch viel besser unter den Leuten zurecht, denn er verstand jetzt, was sie sprachen. Greggers quälte der Husten nicht mehr so arg. Kuno fand wieder seine großen Worte, und Hugo verlor seine Zahnschmerzen bis auf einen kleinen Rest und griff nun wieder häufiger zur Harmonika. Und als erst Tetje die Geschichte zum besten gab von dem Schiffsjungen, der über Bord fiel und doch nicht naß wurde, da wollte das Lachen an der Back kein Ende nehmen.

„Namen nennen wir nicht!“ Aber jeder wußte von dem Helden, der hinters Licht geführt worden war, etwas zu erzählen, das mit vergnügtem Augenzwinkern angehört wurde.

„Bleibt das Wetter noch lange so flau,“ sagte Kuno, „dann wird er wieder verrückt, wie damals, als er die leeren Flaschen über Bord schmiß!“

„Diesmal schmeißt er vielleicht die vollen über Bord!“

„So verrückt kann kein Mensch werden!“ behauptete Karsten Kiekbusch mit Recht.

„Wenn man erst wieder eine steife Bris da wär!“ sagte Jürgen Differt.

Digitized by Google

„Kriegen wir!“ meinte Tetje beſtimmt, „ich hab's wieder in der linken Wade.“

„Smutje!“ rief Jan Muus und klopfte höflich ans Fenſter. Der Koch fuhr von ſeinen Prinzenkronen und dem Bettelſack auf, die er eben zum dritten Male nach vergeſſenen Schönheiten durchſtöberte.

„Soll ich dir nächſten Sonntag ein Schweinchen abſtechen?“

„Hurra!“ ſchrien ſie alle, „friſches Fleiſch!“

„Ich will ihn mal fragen“, gab Smutje zurück und las weiter.

Aber das Schweinchen blieb einſtweilen noch am Leben, obgleich Jonni nichts dagegen hatte, einen Sonntagsbraten daraus zu machen.

Am Sonnabend mittag nämlich kam eine kleine, runde, weiße Wolke über den Horizont. Im Weſten zog ſie herauf.

„Das gibt heute noch was!“ ſagte Andres Ochwatt und warf das Logſcheit aus. Mandus durfte das Logglas umdrehen.

„Zwei Knoten“ war das Reſultat.

Dann ſchrieb Andres was auf die Schiefertafel, die bei jedem Wechſel der Wache zu Jonni gebracht werden mußte.

Die Wolke im Weſten wuchs zuſehends. Sie färbte ſich roſtbraun und wuchs und wuchs. Zu-

Digitized by Google

erſt ſah ſie aus wie eine Fauſt, dann wie ein Ballon der von einer inneren Kraft ſchwoll, ihre Ränder bekamen kuglige, knollige Auswüchſe, währenddeſſen ſtieg und reckte ſie ſich immer höher, immer weiter, und blieb mit ihrem Fuß, der ſich ſtetig verbreiterte, auf dem weſtlichen Horizont ruhen.

Endlich hatte ſie die Sonne erreicht und verſchluckte ſie. Gelbe Blitze zuckten lautlos.

„Jungedi!“ lachte Tetje, der am Ruder ſtand, und drückte ſich ſchon im Vorgefühl der kommenden Briſe die Mütze feſter ins Genick. Jonni unterhielt ſich ſchon lange nicht mehr ſo angelegentlich mit ſeiner Geneverflaſche, ſondern ſtarrte auf das Barometer, das ſeit vorgeſtern überhaupt nicht zur Ruhe gekommen war.

Die Wolke nahm jetzt den halben Himmel ein. Wie ſchlaffe Beutel hingen auf einmal die Segel an den Rahen. Das Schiff ſtampfte ſtark. Plötzlich wurde das Stampfen unregelmäßig. See und Dünung liefen ſpitz durcheinander.

Da kam der erſte Windſtoß. Er fuhr in die Leinwand, pfiff leiſe an den geſpannten Hoofdtauen und ſtarb.

Dann lief der zweite von Weſten her über das Meer. Der war ſchon ungeſtümer. Jetzt zog

Digitized by Google

ſich auch Mandus die Mütze feſter über die Ohren. Wieder hingen die Segel eine kleine Weile ſchlaff.

Der dritte aber blieb in ihnen hängen, daß ſie ſich prallten. Stetig wuchs ſeine Kraft, mit zügelloſer Gewalt ſtieß und drückte er, und die ſtraffgeſpannten Pardunen ſauſten und ſurrten unter ſeinen Schlägen wie fernes Glockengeläut.

Sogar der Koch ſtreckte die Naſe in die Luft.

Plötzlich ſprang der Sturm wie ein fauchender Löwe in die Leinwand, daß der Albatros ſtark überholte. Darauf war Jonnis Geneverflaſche nicht vorbereitet geweſen. Sie ſchwankte und wäre umgefallen, wenn ſich nicht die ſchützenden Hände ihres Herrn nach ihr ausgeſtreckt hätten. Er hing die erſchreckte Buddel an den Kleiderhaken und ſetzte ſich die Mütze auf.

„Reefe! Reefe!“ ſchrie Andres Ochwatt, und die Freiwache kam ebenſo ſchnell aus den Kojen, wie Jonni Kaphengſt aus ſeiner Kajüte.

„Stopp!“ rief er und ſtellte die Beine auseinander, denn ein neuer, ſtärkerer Sturmſtoß legte den Albatros noch härter auf die Seite.

Andres zuckte mit den Schultern und lehnte damit jede weitere Verantwortung ab. Cornelius von Holten ging, ſich ſein Oelzeug anzuziehen.

Die anderen ſteckten die Hände in die Taſchen

Digitized by Google

und ließen Jonni sorgen. Nur Greggers schaute besorgt nach oben und schüttelte den Kopf.

„Ich will dir was!“ schrie Jonni den Zweiten an. „Ich will dir weisen, wie er seilt. Bei der Bris reefen wir noch lange nicht!“

„Das ist keine Bris mehr“, schrie Andres gegen den Sturm an. „Das Großsegel muß runter!“

„Bleibt sitzen! Wir sind lange genug gekrochen, nun wollen wir mal fliegen. Bleibt er Nordwest, haben wir in zehn Tagen Kap Horn.“

Mandus hielt aus, bis der erste Brecher über die Verschanzung stäubte. Dann schickte ihn Andres Ochwatt in wahrhaft onkelhafter Besorgnis zur Koje. Er selbst ging auch, doch nur, um sich umzuziehen, denn er war bis auf die Haut durchnäßt.

Jonni rührte sich nicht vom Fleck, erst wenn es von oben und unten zugleich goß, pflegte er sich wasserdicht zu machen.

Karsten Kiekbusch hielt sich am Rade fest. Oelzeug, Seestiefel und Südwester hatte er an. Außen triefte er, innen aber war er trocken wie ein geräucherter Aal. Und Kuno Leek, der ihn ablösen sollte, ließ auf sich warten.

Digitized by Google

XX.

Alle, bis auf Kuno und Detlef, lagen angekleidet in den Kojen, aber keiner ſchlief. Mandus, der eine der Querkojen hatte, vermochte überhaupt nicht ans Schlafen zu denken, denn er lag mit dem Kopf viel niedriger als mit den Füßen. Nur Greggers ſaß auf ſeiner Kiſte im Lichtkreis der Lampe und huſtete zuweilen tief auf.

„Wenn das man gut abläuft!“ ſtieß er endlich heraus.

„Mach du deine Großmutter graulen!“ knurrte Tetje.

„Leg dich lieber lang, Greggers!“ riet ihm Jakob Segger, „trink ſechs Glas Grog und ſchwitz das Waſſer wieder raus.“

Klatſch! machte es draußen gegen die Tür, als ſchlüge jemand mit einem naſſen Bramtuch dagegen. Stärker ſchwankte die Lampe.

„Junge, Junge!“ ſagte Karſten Kiekbuſch und lauſchte mit vorgeſtrecktem Kopf hinaus. „Das war wieder mal einer!“

„Kuno ſoll ſich vorſehn!“ lachte Tetje und drehte ſich auf die andere Seite. „Sonſt wird das ſein neunter!“

Greggers huſtete lange und ſchmerzvoll und zerriß das Geſpräch.

Digitized by Google

Keiner verspürte Lust, den Faden wieder aufzunehmen. Alle lauschten mit gespannter Aufmerksamkeit auf die Töne, die sich von draußen meldeten. Es zischte, fauchte, stöhnte, prasselte, polterte und knirschte, daß das ganze Schiff bebte. In regelmäßigen Zwischenräumen stiegen und fielen diese dröhnenden Geräusche. Die See rollte von Nordwest her unter dem Schiff hindurch. Was da den Weg nicht fand, sprang darüber hinweg.

Die Brecher von Nordwest hatten die leichte Passatdünung längst überwunden. Stetiger wurde die schaukelnde Seitenbewegung des Schiffes, nur wenig gedämpft durch die lastende Kraft der Segelflächen.

Plötzlich war es Mandus, als stünde er auf dem Kopfe. Ein Angstschrei kam ihm in die Kehle, aber er konnte ihn noch zurückdrängen. Allmählich fühlte er sich in eine weniger schiefe Lage zurückgebracht. Er streckte den Kopf aus der Koje. Greggers saß regungslos auf der Kiste, den grauen Kopf in den Händen, die Ellenbogen auf die Back gestützt und hustete leise vor sich hin.

Da legte sich der Albatros wieder hart auf die Seite. Mandus sprang vor Schreck aus der Koje und stellte sich auf die Beine, was kein

Digitized by Google

leichtes Kunststück war. Auch die anderen wurden unruhig.

„Wenn das man gut abläuft!“ stieß Greggers hustend hervor, dann sank er vornüber und stützte die Stirn auf die Back.

Die anderen hielten es für weniger gefährlich. Nur Jakob Segger hatte einige Bedenken.

„Daß er immer mit dem Großsegel fährt! Das kriegen doch keine zehn Pferde bei dem Wetter runter!“

„Aber dreizehn Knoten Fahrt!“ warf Tetje ein. „Das macht ihm keiner nach.“

„Lieber zehn Knoten und mit heilen Knochen heimkommen.“

„Da kennst du Jonni schlecht!“

„Wie leicht können wir Schlagseite kriegen! Und dann können wir Salzwasser saufen!“

„Quatsch nicht!“ fuhr ihn Tetje an. „Die Ladung ist gut verstaut.“

„Kluge Hühner machen sich auch mal ins Nest!“

Da schob sich Andres Ochwatt von Backbord herein, triefend wie aus dem Wasser gezogen.

„Es muß noch einer ans Ruder.“

„Hugo hat Wache“, sagte Tetje.

Hugo Pingel fühlte an seiner linken Gesichtshälfte herum. Als er sich vergewissert hatte, daß

Digitized by Google

seine Zahnschmerzen noch da waren, stieg er in seine langen schweren Seestiefel.

Unterdessen rüttelte Andres Ochwatt den schlafenden Greggers wach.

„Geh in die Koje, Greggers! Du bist krank!“

Der rappelte sich auf, verlor das Gleichgewicht und wäre hingeschlagen, wenn ihn Andres und Mandus nicht gehalten hätten.

Hustend und stöhnend wand er sich unter ihren Händen und fiel kraftlos auf den Bultsack.

„So! Alter Kerl! Schlaf dich man aus. Der Jung kann deine Wache gehen. Der muß das Spülwasser auch mal schmecken.“

„Ja!“ stieß Mandus heraus, und seine Augen glänzten.

„Treck dir aber dein Oelzeug an!“ rief Andres und schob sich mit Hugo Pingel wieder hinaus.

Als Mandus nach einer kleinen Weile denselben Weg machen wollte, legte sich das Schiff gerade wieder so stark auf die Seite, daß er den Halt verlor und gegen die Verschanzung taumelte.

Luft und Wasser gingen mit Brausen und Tosen ineinander über. Von allen Seiten fühlte Mandus die Nässe auf sich einschlagen. Es dauerte lange, ehe er überhaupt einen Schritt zu machen wagte. Von oben her stürzte es in

Digitized by Google

Strömen, von unten her sprühte und klatschte es aufs Deck. Der Sturm fuhr mit Heulen und Knattern herbei und stachelte den Wirrwarr zu zügelloser Wut.

Allmählich aber gewöhnten sich Mandus' Sinne an den Aufruhr. Er fand endlich Gesetz und Regelmäßigkeit darin. Die See lief in langen, weißen, parallelen Schaumkämmen in die Nacht hinein. Der Kurs ging im schiefen Winkel zu diesen hellen Wogenstreifen. Bald kletterte der Albatros hinauf, bald durchschnitt er die Gischt, die über ihm zusammenschlug, bald kletterte er wieder hinunter, nachdem er das Wasser von sich abgeschüttelt hatte. Dabei legte er sich immer so stark auf die Seite, daß die Nock der Großrahe den weißen Schaum streifte. Abwärts sah es weniger gefährlich aus.

Mandus zitterte bei dem Gedanken, daß die Segel ganz ins Meer hineintauchen könnten. Die Angst trieb ihn von seinem Platze. Andres Ochwatt wollte er aufsuchen und Kuno und Hugo und Jonni. Bei dem würde er sich am sichersten fühlen.

Langsam und vorsichtig machte er sich auf den Weg nach achter. Das Deck war glatt wie geöltes Glas. Ohne sich an der Nagelbank festzuhalten, wagte er keinen Schritt. Bei jeder See,

Digitized by Google

die über Steuerbord herüberplatſchte, duckte er ſich zuſammen.

Endlich hatte er die Beſanswanten unter den Fingern. Mit beiden Armen hing er ſich ins Netzwerk und ſchickte ſeine Blicke auf die Suche. Jonni hielt neben dem Kompaß, über dem ein ſchwacher Lichtſchein zitterte. Etwas gebückt ſtand er da, wie unter einer ſchweren Laſt, die er aber mit Leichtigkeit trug, und das Waſſer ſchlug ihm über den breiten Rücken. Zuweilen richtete er ſich auf und fuhr mit den Armen links oder rechts herum.

Detlef und Hugo, die ſich mit dem Rücken gegen das Gehäuſe der Ruderübertragung drückten, zerrten dann ſolange an dem Speichenrade, bis Jonnis Arm wieder herabſank.

Andres Ochwatt hielt am Geländer und Kuno vorn an der Back Ausguck. Sie hatten die Köpfe eingezogen und ſchauten unter ihren Südweſtern hervor wie Schildkröten aus ihrem Gehäuſe.

Der Himmel war wie ein finſterer Sack, der Regen praſſelte in die Segel, und der Albatros rollte durch die weißen Giſchtſtreifen der Wogen. Stärker und ſtärker neigte er ſich.

„Verdoria!“ ſchrie Hugo in Detlefs Ohr, ohne daß es Jonni Kaphengſt, der dicht davor ſtand, hören konnte. „Wie er ihn knüppelt!“

Digitized by Google

Detlef ſpuckte nur ſeinen Priem aufs Deck, was er bei gutem Wetter kaum getan haben würde. Der nächſte Brecher wuſch ihn ins Meer. Da hob ſich Jonnis Arm wieder, und ſie bekamen alle Hände voll zu tun.

Cornelius von Holten ſtieg herauf, dem war es in der Kajüte zu ungemütlich geworden.

„Reefen?!“ ſchrie er Jonni zu.

Der gab ihm keine Antwort.

„Wir müſſen reefen!“ ſchrie nun auch Andres Ochwatt. „Das Großſegel muß runter!“

„Geht nicht!“ ſchrie Jonni. „Wir müſſen durchhalten!“

Damit mußten ſich die beiden zufrieden geben. Mit Händen und Füßen ſuchten ſie ſich an ihre Plätze zurück.

Mandus aber trieb die Angſt immer näher zu Jonni hin.

Jonni ließ ſeine Augen unabläſſig wandern, vom Kompaß zum Himmel, von den Wellen zu den Segeln. Nichts entging ihm, alles nahm er auf und formte danach ſeine Befehle. Nur über Mandus hinweg glitten ſeine Blicke, als wäre er weſenlos.

Mit Scham und Zorn erkannte Mandus ſeine völlige Ueberflüſſigkeit. Und er hätte doch ſo gern mitgeholfen, das Schiff auf dem rechten Kurs

Digitized by Google

zu halten, er hätte doch so gern einen Befehl Jonnis ausgeführt!

Da fiel der Albatros so schnell und stark nach unten, daß sich seine Rahen tief in den weißen Schaum bohrten. Andres drehte sich und fuhr wie besessen mit beiden Händen in der Luft herum. Was er dabei schrie, konnte man nicht hören. Der Sturm riß ihm die Worte aus der Kehle und schleuderte sie über Backbord.

Jonni stand wie ein Baum und änderte den Kurs nicht. Dreizehn bis vierzehn Knoten machte der Albatros nicht alle Tage. Einen solchen Wind ließ er sich nicht entschlüpfen. Hatte das Schiff die eine Welle glücklich überstanden, hielt es wohl noch die nächsten aus. Und diese nächsten kamen jetzt. Mandus schickte ein Stoßgebet zum Himmel, dachte noch einmal recht deutlich an seine Eltern und an Selma und schloß die Augen. Er fühlte, wie der Sturm ruckweise an Kraft gewann, und wie er die Wogen wilder über das Deck peitschte.

Plötzlich schoß durch das Brausen des Sturmes und das Klatschen der Wellen ein tiefer dumpfer Knall. Er kam von oben. Mandus öffnete zaghaft die Augen, denn er meinte, das Schiff wäre geborsten, und konnte gerade noch sehen, wie das Großsegel aus den

Digitized by Google

Lieken riß. Der Sturm nahm die wasserdurchtränkte, zentnerschwere, riesenhafte Leinwandfläche auf seine Arme und stieß sie nach oben, daß sie in den dunklen, huschenden Wolkenfetzen verschwand wie ein herrenloses, flatterndes Taschentüchlein.

Der Albatros aber richtete sich erleichtert auf.

Da fuhr auf einmal Jonni Kaphengst, der Kapitän, mit wutverzerrtem Gesicht auf den Jungen los, als sei der ganz allein daran schuld, daß das schöne, nagelneue Großsegel zum Teufel gegangen war.

„Du verdammigter Galgenstrick! Was hast du hier zu suchen? Sofort scherst du dich in deine Koje!"

Und Mandus entfloh vor ihm, getreu dem Versprechen, das er der sanften, blonden Frau des Fürchterlichen gegeben hatte.

XXI.

Zwölf Tage danach nahm Jonni bei Kap Horn westlichen Kurs. Hart bei dem Wind lag der Albatros und kreuzte sich wacker durch die scharfe Gegenströmung. Jonni nahm recht kurze Schläge, um nicht zu weit von der Küste abgehen zu müssen.

Digitized by Google

Und Hans Fockschot, der Smutje, mußte öfters die Fockschot loswerfen, als ihm lieb war. Fünf Tage lang gab's daher auch nichts anderes, als der gute alte Hamburger Kambüsenzettel aufwies. Dann erst verendete das erste der grunzenden Rüsseltierchen unter Jans mörderischer Klinge.

Alle standen sie im Kreise herum, als es starb, nur Greggers nicht, der krank in der Koje lag.

„Das gibt einen Schweinssturm!" prophezeite Karsten und zeigte nach Westen, wohin die Schnauze des Tieres wies.

„Geh los!" lachte ihn Kuno aus. „Du bist so abergläubisch, du könntest meine Großmutter sein!"

„Ich weiß, was ich weiß!" behauptete Karsten unbeirrt. „Und gestern hab ich auch den Fliegenden Holländer gesehen!"

„Ja!" bestätigte Tetje laut lachend. „Der soll sich ja bei Kap Horn herumtreiben."

„Kommt kein Sturm," behauptete Karsten, „dann passiert sonst was!"

Da lachten ihn alle aus, und Jan brach das Schwein auf.

„Frisch Fleisch!" sagte Kuno lüstern, und ihm lief das Wasser besonders stark zwischen den Zähnen zusammen.

Digitized by Google

Ehe ihnen aber dieſe Labung wurde, mußten ſie erſt das Paſſatgroßſegel beiſetzen. Jetzt ging's wieder nordwärts. Bald blies ihnen ein Südoſtpaſſat wieder in die Laken und die Peruſtrömung beſchleunigte ihre Fahrt.

Mandus hatte ſich nach Kräften bald an Greggers' bald an Mennos Stelle betätigt, und Jonni hatte es gelitten, ohne Notiz davon zu nehmen.

Als Luft, Kurs und Segel wieder klar waren, ſtieg er vom Achterdeck herunter. Ehe er ſich aber wieder hinter ſeine Flaſche ſetzte, kam er ins Logis, auf dieſer Reiſe das erſtemal, und ſteckte den Kopf in Greggers Koje.

Der lächelte müde und wollte ſich aufſetzen, aber Jonni verbot es ihm ſtrengſtens, befühlte ihm den Puls, ließ ſich die Zunge zeigen, und ging nach ſeiner Kajüte, um einen beruhigenden Trank zu miſchen. Denn Greggers lag es ſchlimm auf der Bruſt. Seit er einmal im Fieber aufgeſprungen und in Regen und Sturm hinaus aufs Deck gelaufen war, wollte es nicht wieder beſſer mit ihm werden.

Mit jedem Tage nach Norden wurde das Wetter freundlicher und wärmer. Greggers wollte an die friſche Luft, und die anderen trugen ihn hinaus. Er war ſchon ſo ſchwach, daß er ſich nicht

Digitized by Google

mehr auf den Füßen halten konnte. Er wärmte ſich in der Sonne die fröſtelnden Glieder, und einmal brachte er es ſogar bis zu einem Lächeln.

Jonni beſuchte ihn jeden Morgen. Die ganze Schiffsapotheke verſuchte er an ihm. Greggers ſchluckte mit Todesverachtung und ſchaute Jonni mitleidig und traurig an. Zuletzt ſchüttelte er mit dem Kopfe. Jonni ging jedesmal mit einem tiefſinnigen Geſicht davon.

Tag für Tag lag Greggers kraftlos in der Koje, wollte nichts eſſen, nur trinken. Auch Smutje gab ſich viel Mühe mit ihm, aber er wies alles zurück, ſogar die zarteſten und beſten Stücke des zweiten und dritten Schweines, die ſeinetwegen dem Meſſer verfielen.

Gegen Abend, wenn das Fieber ſtieg, begann er haſtig und tonlos zu ſprechen, als hätte er Angſt vor dem Schweigen.

Dann horchten die anderen auf, denn ſie wollten ihm das Sterben nicht ſchwer machen. Wer ſeine Piep rauchen wollte, ging ſchweigend hinaus an die friſche Luft. Jan Muus rauchte überhaupt nur noch kalt. Wenn Karſten und Kuno die Karten herauszogen, um ſich auf eine feine Art die Groſchen aus der Taſche zu locken, dann klopften ihre Knöchel ganz leiſe und vorſichtig auf den Tiſch, und wenn ſie zankten, machten

Digitized by Google

ſie es mit ſtummen Handbewegungen ab, wobei die geballte Fauſt, die dem anderen unter die Naſe gehalten wurde, die Hauptrolle ſpielte.

Jonni wollte Greggers nach hinten, in eine der immer leerſtehenden Paſſagierkammern nehmen, damit er mehr Ruhe habe. Aber Greggers ſträubte ſich dagegen, denn er wollte nicht allein ſein, und den anderen war es recht, daß er bei ihnen blieb.

Hugo Pingel trat herein und nahm die Mütze ab.

„Sechs Knoten! Morgen kriegen wir den 45. Grad.“

„Dann ſind wir in vierzehn Tagen in Valparaiſo“, ſagte Tetje und ſah ſich nach Greggers um. „Und dann holen wir einen Doktor an Bord, der muß Greggers wieder geſund machen.“

„Mir kann kein Doktor mehr helfen!“ ſtöhnte Greggers, und ein quälender Huſten zerriß ihm die weiteren Worte.

„Ach was!“ knurrte Tetje ungehalten. „Ein Kerl wie du, in den beſten Jahren, der ſtreicht nicht gleich die Flagge.“

„Ich muß ſterben!“ ſtöhnte Greggers. „Ich hab den Klabautermann geſehen!“

„Auch das noch!“ brummte Jan in ſeinen ſtruppigen Siebenwochenbart. Die andren ſchwie-

Digitized by Google

gen. Tetje winkte den beiden Kartenſpielern mit der Hand.

„Damals," fuhr Greggers Mohrt keuchend fort, als das Großſegel über Bord ging, da ſaß er auf der Reling. Ein ganz kleines, graues Männchen. Nicht viel größer als ein Puppblock. Der ſchmökte aus einer kurzen Piep mitten im Regen. Und aus der Piep kamen Funken, ſo groß wie meine Fauſt. Und dann klopfte er die Piep an dem Kavielnagel aus, und die Funken wurden immer kleiner."

„Du haſt phantaſiert!" beruhigte ihn Tetje.

„Nein, nein! Ich hab ihn geſehn mit meinen zwei lebendigen Augen. Dann guckte er mich eine Weile ſteif und feſt an und ging über Bord wie ein fliegender Fiſch!"

„Dummer Snack!" fuhr Tetje entrüſtet auf, ohne ſich aber von den anderen mehr als ein mißbilligendes Kopfſchütteln zu holen. „Das haſt du alles geträumt!"

„Ich hab ihn geſehn, leibhaftig geſehn!" wiederholte Greggers, und ſein Körper krümmte ſich unter der Laſt ſeiner Schmerzen.

„Geſpenſter gibt's nicht!" entſchied Tetje und ſah herausfordernd im Kreiſe herum. Nur bei Jan und Kuno erntete er ein Kopfnicken, die anderen machten ernſte kritiſche Geſichter und

Digitized by Google

ließen es lieber dahingestellt. Karsten Kiekbusch wurde unruhig und entzog seinen roten Kopf dem Lichtkreis der Lampe.

„Ja!“ lachte Jan kurz und trocken auf. „Karsten, hast du ihn nicht auch schon mal gesehn?“

„Richtig!“ sagte Tetje und hielt Karsten an der Jacke fest. „Du mußt uns das bezeugen.“

„Habt ihr andere Leute zum Narren!“ rief der gereizt, riß sich los und lief hinaus.

„Junge, Junge!“ lachte ihm Jan nach. „Geh du man nicht zu nah an die Glock, sonst hältst du sie wieder für den Klabautermann.“

„So duhn ist er heute nicht!“ tröstete ihn Tetje.

Greggers war vor Erschöpfung längst eingeschlafen. Am nächsten Morgen kam Jonni mit einer Flasche schweren Portweins. Aber Greggers schüttelte den Kopf. Was nützten ihm nun der gute Wein und die schönen, frischen Eier und die fetten Hühnersuppen? Früher, als ihm solche Dinge sehr gut geschmeckt hätten, hatte er sich vergeblich danach die Augen ausgeschaut, und jetzt, wo er sie nicht mehr vertragen konnte, wurden sie ihm entgegengebracht.

„Eine verkehrte Welt!“ dachte er still, sank zurück und lächelte geduldig vor sich hin.

Jonni stand eine Weile stumm und steif vor

Digitized by Google

der Koje, die Flasche in der rechten, das Glas in der linken Hand. Dann zuckte es ihm um die Augen. Er gab sich einen Ruck und reichte Mandus Flasche und Glas. Darauf faßte er mit seiner Bärenpranke so zart wie möglich nach Greggers knochiger Hand, die sich abgezehrt und bleich auf der dunklen Decke abzeichnete. Lange hielt er sie so, ohne ein Wort zu sprechen, aber seine blauen Augen wurden weich. Dann bettete er behutsam die Hand wieder auf die Decke und wandte sich ab. Greggers sanken die Lider, und Jonni sagte mit leisem Zittern in der Stimme: „Wir müssen die Reulrah auswechseln. Der Junge bleibt bei Greggers."

Damit ging er schnell hinaus, und alle, bis auf Greggers und Mandus, folgten ihm. Kurze Zeit darauf hörte der, wie Andres Ochwatt den Gesang zum Hieven anstimmte. Gern hätte er mitgeholfen, die Rahe nach oben zu heben, aber Jonnis Befehl war ihm zu kostbar.

Als der Gesang draußen verstummte, regte sich Greggers. Suchend fuhr seine schwache Hand nach dem Kopfe des Jungen.

„Mandus!" seufzte er, und seine Stimme sank zu einem tonlosen Lispeln herab, als er Mandus' Ohr nahe an seinen Lippen spürte. „Mandus, ich muß dir noch was sagen. Hör ganz genau

Digitized by Google

zu. Nach Hamburg komm ich nicht mehr zurück. Aber ich hab da jemand, der's wissen soll. Auf dem Kattrepel wohnt eine Frau, die ist noch nicht gar so alt. In den besten Jahren. Kathrina heißt sie. Den andern Namen kenn ich nicht. Der Mann ist Bierkutscher und prügelt sie. Sie hat das nicht anders haben wollen. Und acht Kinder! Vor fünfzehn Jahren hab ich sie zuletzt gesehen. Aber sie wohnt noch dort. Die hat mich mal gern gehabt. Aber Bierkutscher konnt ich nicht werden. Ich blieb bei Jonni, und sie nahm sich den andern. Jetzt geht sie für andere Leute die Wäsche waschen. Du wirst sie schon finden. Und dann sagst du ihr: Greggers Mohrt liegt tief unter der See, im Großen Ozean, als ein ehrlicher Fahrensmann. Und läßt schön grüßen. Wenn ihr dann das Wasser in die Augen kommt, dann gibst du ihr mein Sparkassenbuch. Es liegt unter meinem Kopfkissen. Ich bin zu schwach dazu. Du mußt dir's schon selber nehmen. Steck's gleich weg. Das gibst du ihr aber nur, wenn sie eine Träne für mich übrig hat."

Mandus kugelten zwei dicke Tränen über die Backen, als er das Buch hervorholte.

„Heul nicht, Mandus! Daß einer sterben muß, darüber muß ein vernünftiger Mensch nicht heulen. Den Kurs müssen wir alle einmal steuern.

Digitized by Google

Und über das Leben brauchst du nicht zu heulen. Du wirst deinen Weg schon machen, denn du hast den nötigen Murr in den Knochen und im Kopf. Und wenn mich die Frau auf der Kattrepel ganz und gar vergessen hat, dann vermach ich dir das ganze Geld; dafür kaufst du dir ein Schiff, wenn du Kapitän bist."

Mandus brachte kein Wort über die Lippen, und das dünne Büchlein mit den Zahlen und Zinsen hing ihm wie eine Eisenlast in der Tasche.

Greggers öffnete noch einmal die Lider.

„Nein!" sagte er, und seine Augen verschwanden wieder, „gib ihr das Geld auf jeden Fall. Sie hat acht lebendige Kinder und soll für fremde Leute keine Wäsche waschen mit ihren feinen Fingern."

Dann schlummerte er friedlich ein unter Andres Ochwatts taktmäßigem Gesang, der draußen wieder anhob.

Als Jonni am nächsten Morgen kam, um seine gewohnte Krankenvisite abzustatten, gab ihm Greggers keine Antwort mehr. Er war in der Nacht still und mit abgeblendeten Lichtern davongekreuzt, um vor dem Generalreeder die allerletzte Verklarung abzulegen.

Jonni ging entblößten Hauptes hinaus, und die Flagge stieg halbstock. Die Arbeit ruhte, und

Digitized by Google

kein lautes Wort wurde gesprochen. Jakob nähte die Leiche in ein neues Stück Bramtuch und legte unten das abgeschäkelte Ende der gebrochenen Ankerkette hinein.

Als die Sonne den Horizont küßte, ließ Jonni den Großtop back brassen, nahm die Höhe und Breite auf, zog die Mütze ab und trat an die Laufplanke, auf der die Leiche fertig zum Hinuntergleiten aufgebahrt lag. Alle standen sie in der Runde herum, auch der Koch, der seine weiße Schürze abgezogen hatte, und Cornelius von Holten, der als letzter vom Achterdeck kam. Tetje blieb am Ruder, nahm aber auch die Mütze ab.

„Angefaßt!" kommandierte Jonni mit gedämpfter Stimme.

Alle griffen an die Planke.

„Hoch!"

Das Fußende schob sich über Bord.

„Der Junge sagt das Vaterunser!"

Der unerträglich würgende Ball stieg Mandus wieder in der Kehle quälend in die Höhe. Aber er krampfte die Fäuste in seiner Mütze zusammen, biß sich auf die Zunge, daß es schmerzte, und sagte darauf das Gebet her.

„Amen!" sagte Jonni laut. Die Planke senkte sich nach außen, und Greggers Mohrt, der alte Bootsmann, glitt aufrecht ins Meer hinunter.

Digitized by Google

XXII.

Jonni kam vorläufig nicht zum Vorschein. Wind und Strömung blieben günstig, das Großsegel war beigesetzt, die Reulrahe ausgewechselt und so konnte er sich wieder dem Genever widmen.

An der Back wollte sich der alte, unbefangene Ton nicht sogleich wieder einfinden. Noch zu oft streiften die Blicke unabsichtlich die leere Koje. Man rückte näher zusammen, besonders des Abends, wenn der Wind einlullte und die Tagesarbeit getan war.

Merkwürdige und absonderliche Geschichten kramten sie dann aus, und Smutje vergaß oftmals, seine Prinzenkrone und den Bettelsack aus dem Schürzenlatz zu ziehen.

„Ja!“ sagte Jan Muus und stieß eine mächtige, beizende Wolke aus der Piep, „er muß doch wohl was gesehn haben, sonst wär er nicht —“

„Unsinn!“ begehrte Tetje auf. „Was soll er denn gesehen haben? Das ist alles alter, dummer Weiberschnack!“

„Sag das nicht!“ warnte Jürgen Differt. „Es passiert manches, was man nicht gleich im Handumdrehn klar kriegt. Und wenn's auch keine Gespenster gibt, so läuft doch der Teufel herum.“

Der ungläubige Tetje schlug mit der Faust

Digitized by Google

auf die Back und rief: „Du glaubst noch an den Teufel?“

„Ja!“ sagte Jürgen schlicht und ohne rot zu werden. „Er hat meiner Mutter einmal drei Säcke voll Dukaten in den Backofen gelegt.“

„Donnerwetter!“ rief Kuno. „Das ist ein nobliger Teufel.“

„Wie war denn das?“ fragte der aufgeregte Smutje.

„Ihr glaubt ja doch nicht dran!“

„Erst erzählen!“ entgegnete Tetje. „Hernach werden wir schon merken, ob du uns einen Bären aufgebunden hast.“

Die anderen drängten, und Smutje bat inständig, so ließ sich Jürgen endlich erweichen.

„Ich bin von Neuwerk. Das wißt ihr ja all.“

Sie nickten zustimmend.

„Mein Vater hatte da so eine kleine Stelle. Viel war's nicht. Ich bin mit zwölf Jahren fortgekommen. Im letzten Jahre hatten wir einen tollen Sturm. Er pfiff von Scharhörn her übern Deich und blies das Feuer aus, daß die ganze Stube voll Qualm war. Mein Vater liegt im Bettschapp und schläft. Die Mütze über beide Ohren. Meine Mutter aber sitzt in dem großen Stuhl und liest in der Bibel. Das tat sie immer, wenn Sturm war. Ich konnte und konnte nicht

Digitized by Google

einſchlafen. Der Sturm war wie ein wildes Tier draußen. Er rannte um das Haus und ſprang auf das Dach und kratzte an den Luken. Es war ein ganz fürchterlicher Spektakel.

Auf einmal klopft wer von draußen ans Fenſter. Meine Mutter erſchrickt und klappt die Bibel zu. Gleich klopft's wieder, daß das ganze Fenſter wackelt. Meine Mutter ſchlägt ein Kreuz und ſagt ganz laut: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geiſtes! Da klopft's zum dritten Male, daß die Fenſterladen auseinanderſpringen. Meine Mutter geht zum Fenſter.

„Wer iſt draußen?" fragt ſie ganz ängſtlich.

Da ſteckt einer mitten durch die Fenſterſcheibe ſeinen Kopf, ſchwarz wie Kohle. Quer über die Stirn ein blutiger Strich. Das Haar kraus, wie verbrannt. Und brüllt ihr ins Geſicht: „Der Teufel!"

Meine Mutter fällt auf die Erde. Ich ſteck den Kopf in die Kiſſen und halt mir die Ohren zu. Aber ich höre doch jedes Wort.

„Wenn du ſchreiſt, dreh ich dir auf der Stelle das Genick rum!"

Keinen Ton hat ſie herausbringen können. Ich hab mich nicht gerührt. Mein Vater ſchläft ganz feſt und ſchnarcht.

Digitized by Google

„Das Maul wirst du halten!“ brüllt der Teufel durch den Sturm, „und einen starken Kaffee kochen, wir sind gleich wieder da!“

Weg sind sie vom Fenster. Meine Mutter hört, wie sie sich was beim Backofen zu tun machen, hinten im Garten. Da nimmt sie die Kaffeemühle und geht an die Arbeit. Wie die Mühle zu quietschen anfängt, wacht der Vater auf und wirft sich im Bette herum.

„Mutter, was machst du denn?“ fragt er halb im Schlafe.

„Ich mahl Kaffee!“

Der Vater schläft weiter.

Der Teufel ist beim Backofen fertig und kommt wieder ans Fenster. Hinter ihm guckt noch einer herein. Der hat eine feuerrote Mütze auf mit einem großen Klunker dran.

„Stell den Kaffee beim Backofen auf die Bank!“ schreit er herein. „Daß du aber nicht die Tür aufmachst, da sitzt ein Höllenhund drin!“

Dann sind die beiden übern Deich. Meine Mutter kocht den Kaffee und will ihn hinaustragen.

„Mutter!“ ruf ich leise, „ich komm mit!“ Kriech aus dem Bett und nehm die Laterne. Wie wir draußen sind, kriegt uns der Sturm zu packen und reißt uns fast die Kleider vom Leibe. So

Digitized by Google

einen Sturm wie in der Nacht hab ich nicht wieder erlebt. Hui! macht er und ſchlägt die Bäume wie Beſen durch die Luft.

Nun ſind wir beim Backofen. Mutter ſtellt den Kaffeepott hin.

Da war aber ein Brandloch in der eiſernen Tür. Da kiekt meine Mutter durch. Auf einmal greift ſie mit den Armen in der Luft herum, ſchreit furchtbar laut und läuft wie gehetzt ins Haus zurück.

„Mutter," frag ich, „was war's denn?"

„Der Höllenhund!" ſagt ſie ganz leiſe, „mit einem einzigen Auge gerade überm Maul, ſo groß wie ein Teller, und geleuchtet hat's wie ein Licht."

Wir machen alle Luken dicht und kriechen ins Bett. Aber kein Auge konnten wir zumachen. Der Sturm wurde immer wütender, als wenn er das ganze Haus übern Deich fegen wollte.

Morgens iſt der Sturm abgeflaut. Da finden die Leute am Strande das Bugſpriet von einem großen Schiff. Das Namenbrett hing noch dran. Aber keiner konnte die Buchſtaben leſen. Sogar der Lehrer nicht. Und mit der nächſten Flut ging das Holz ſeewärts.

Wie's nun Zeit wird zum Brotbacken, machen wir die Tür auf. Und was finden wir drin? Der

Digitized by Google

Höllenhund war fort. Aber drei große Säcke mit Goldstücken standen in einer Ecke. Keiner konnte lesen, was drauf stand. Das sah aus wie Krähenpfoten."

„Und das Geld?" fragte Smutje begierig.

„Das war Teufelsgeld! Mein Vater wollt's nicht im Hause leiden, da nahm's der Vogt. Der tat's in eine feste Eisentruhe und legt ein großes Schloß davor. Aber das half alles nichts. Morgens drauf lagen da zwei Strohwische drin. Ich hab sie selbst gesehn."

Tetje lachte zuerst laut auf, dann wurde er nachdenklich, und zuletzt brummte er in seinen Bart: „Ja, die See, die wilde See!" Dazu trommelte er mit seinem dicken Finger auf die Back.

Kuno dagegen bemühte sich, Jürgen die verteufelte Geschichte auf eine natürliche Art und Weise zu erklären. Doch dessen Teufelsglaube war nicht zu erschüttern. Auf alle Einwände hatte er nur die eine schlagende Entgegnung: „Ich hab's mit meinen zwei eigenen Augen gesehn."

„Ja!" grinste Jan Muus, „du hast ihn gesehn wie Karsten den Klabautermann!" Dabei hielt er fest die Piep zwischen den Zähnen.

Karsten sprang auf und ballte die Faust: „Willst du was?"

„Komm an!" schrie Jan und hob den Arm, um

Digitized by Google

mit gewichtigeren Gründen, als Kuno es getan hatte, den Teufel und seine Geister zu bannen.

Aber Tetje gebot mit dröhnendem Basse: „Ruhe an der Back!“ Und die beiden Streithähne ließen voneinander.

Jan Muus nahm plötzlich die Piep aus den Zähnen und tat wie ein gewöhnlicher Mensch den Mund auf. Alle würdigten durch gespanntes Aufmerken dieses ebenso seltene wie freudige Ereignis.

„Da ist mir was eingefallen! Meine Geschichte ist wahr und noch keine zwanzig Jahre, daß sie passiert ist. Da war Eibe Makerodt Leuchtturmwächter auf Amrum. An einem Novemberabend war's. Die See ging noch hohl, das Wetter hatte sich aber schon aufgeklärt. Da sah er einen Mann auf dem Deich. Keinen Fetzen hatte er auf dem Leib. Ganz nackt war er. Er konnte kein Wort sprechen. Sie gaben ihm ein Hemd und eine alte Büx und was zu essen und zu trinken. Dann machte er sich binnendeichs eine kleine Bude aus Schilf und angetriebenen Planken. Da wohnte er drin. Ein paar Handgriffe lernte er und verdiente sich was. Wenn er nichts hatte, ging er betteln. Nicht einmal einen Namen hatte er. Aber er tat keinem Kinde was zuleide.

Da kam einmal der Amtmann von Tondern

Digitized by Google

herüber, der blieb zwei Stunden mit ihm allein. Und sagte: Der Mann soll dableiben!

Und er blieb da. Das dauerte so drei oder vier Jahre. Keiner hat ein Wort von ihm gehört. Aber manche meinten doch, er kann sprechen und verstellt sich nur. Bis er starb. Da war nämlich ein schwedischer Schoner festgekommen, und die Amrumer machten das Boot klar. Der Stumme sprang mit hinein. Und der holte die vier Leute herunter, die hoch oben im Besanswant saßen, halb erfroren. Als der letzte glücklich unten war, fiel die Stänge herunter und zerschlug ihm den Kopf. Da sagte er laut: Gott sei mir Sünder gnädig! Dann war er tot. Nach drei Tagen war das Begräbnis. Die vier Schweden trugen den Sarg. Ein ganz langer Zug hinterher. Als der Pastor mit seiner Predigt fertig war, stand auf einmal der Amtmann da. Der zog den Hut und betete. Das dauerte eine ganze Weile, bis er zu Ende kam. Dann machte er kehrt und ging fort, ohne mit einem Menschen zu sprechen."

Jan steckte wieder die Piep zwischen die Zähne, und jeder wußte nun, daß die Geschichte zu Ende war. Langsam ließ er seine Blicke von einem zum andern wandern. Jakob nickte, und Kuno schüttelte mit dem Kopfe. Smutje ging enttäuscht hinaus, da war sein Roman von Klaus Störte-

Digitized by Google

becker, dem wilden Seeräuber, doch ein ganz Teil schöner! Mandus war bei den Geschichten ein wenig unbehaglich zumute geworden, aber er saß still, ohne den Finger zu rühren. Tetje aber strich sich unwirsch durch den Bart und stopfte sich die Pfeife aus Jans Tabaksbeutel.

„Jetzt habe ich genug von diesen traurigen Geschichten. Kuno muß uns seinen fünften Schiffbruch erzählen. Viere haben wir glücklich hinter uns!"

„Da könnt ihr lange lauern!" sagte der, griff nach seiner Mütze und ging hinaus, denn er hatte die Wache. Gleich darauf trat Detlef Bodderbrod herein, der ohne weitere Erläuterung sofort in seine Koje kroch. Die anderen folgten bald seinem Beispiel. Mandus fand erst spät den Schlaf. Dann aber träumte er von einem Teufel, der vom Amtmann von Tondern in einem Kaffeepott begraben wurde.

XXIII.

Nach zehn gleichförmigen Tagen erreichte der Albatros Valparaiso.

Diesmal hing Jonni die angebrochene Geneverflasche nicht an den Haken, sondern ver-

Digitized by Google

ſtaute ſie gut verkorkt im verſchließbaren Spind. Dann ließ er ſich mit den Ladungspapieren an Land rojen. Andres Ochwatt begleitete ihn.

Die anderen waren auch reiſefertig. Detlef Bodderbrod hatte ſich wieder das knallrotſeidene Halstuch umgebunden.

„Ja!“ ſagte Tetje und kratzte ſich hinterm Ohr. „Einer muß an Bord bleiben. Unſer alter Greggers kann die Wache nicht mehr übernehmen.“

„Ich nicht!“ ſchrie Kuno. „Ich bin in Amſterdam nur ein einziges Mal an Kant gekommen.“

„Der Junge!“ meinte Detlef Bodderbrod und zeigte auf Mandus.

„Der iſt zu ſchwach!“ erwiderte Tetje. „Biſt du nicht an der Reihe?“

Detlef warf Mütze und knallrotſeidenes Halstuch in die Koje und legte ſich dazu. Die anderen machten das Boot klar. Zauberhaft ſchnell ging das. Drüben winkte die große weiße Stadt mit den niedrigen flachen Häuſern.

Mandus hätte nun nicht mehr an Bord zu bleiben brauchen. Denn ſo groß in Hamburg ſeine Sehnſucht nach dem Waſſer geweſen war, jetzt hatte er eine ebenſo große nach dem Lande.

Doch keiner wollte ihn mitnehmen.

„Bleib du man da!“ rief Tetje. „Heut iſt das doch nichts für dich!“

Digitized by Google

„Haſt du's drei Monate ausgehalten, hältſt du's auch noch einen Tag länger aus!“ tröſtete ihn Jakob Segger.

„Morgen, Mandus,“ ſagte Kuno Leek, der wieder an die drei Tage Freibier dachte, „da nehm ich dich mit. Ich will dir da drüben alles gut verklaren.“

Mandus machte trotz dieſer verlockenden Vorſpiegelung ein Geſicht wie Jonni bei Windſtille.

Wenn er wenigſtens gewußt hätte, warum ſie ihn nicht mithaben wollten!

„Boot ahoi!“ ſchrie da einer von Lee.

Alle liefen herzu. Da ſtand einer im Boote und wollte an Deck.

„Was willſt du?“

„Guten Morgen, Jungs!“ rief der freundlich herauf. „Laßt mich man erſt an Bord!“

Der Mann ſprach Deutſch und machte kein beſonders bösartiges Geſicht, alſo wurde er heraufgelaſſen.

„Na, gute Reiſe gehabt? Freilich, wo ſolche feſte Leute an Bord ſind, da muß es ſchon allright gehen. Ihr wollt wohl an Land? Ich hab Geld mitgebracht. Wollt ihr welches? Ganz umſonſt! Nur aus angeborener Gefälligkeit.“

„Wir brauchen keins!“ ſagte Tetje ſtolz und drehte ihm den Rücken.

Digitized by Google

„Aber warum gleich so glupsch, wenn ein Landsmann kommt? Trinken wir erst mal einen Schluck!“ Damit zog er aus seinem Rockschoß eine Flasche Brandy und bot sie herum. „Es kostet nichts! Prost!“

Karsten und Kuno machten den Anfang, und dann wanderte die Flasche im Kreise herum, auch Tetje ließ sich erweichen.

„Na, wie ist das mit Monney?“ fragte der Mann hurtig, als Tetje die Flasche ansetzte, und holte eine Handvoll Papiergeld heraus.

„Wir haben Vorschuß gekriegt“, sagte Jan.

Da schnitt der Mann ein verdutztes Gesicht und wollte die Scheine wieder einstecken. Aber er besann sich plötzlich.

„Dann will ich's wechseln! Gebt man her! Zum besten Kurs!“

„Geh man wieder nach Haus!“ riet ihm Tetje, der unterdessen der Flasche auf den Grund gekommen war. „Hier kommst du an die Unrechten! Nimm deine Flasche und seil ab.“

Aber so leicht ließ sich der Besitzer der leeren Flasche nicht abschrecken. Er hatte sich an Jakob Segger gehängt, der in seinem Arbeitszeug an Land gehen mußte, weil sein Sonntagsanzug mit Menno sich in Amsterdam an Land gefunden hatte.

Mit allen Mitteln einer unversiegbaren

Digitized by Google

Sprachbegabung suchte ihn der freundliche Mann zu überzeugen, daß er unbedingt einen neuen Anzug haben müsse, der bei ihm in hervorragender Qualität und äußerst billig zu erwerben sei. Auch pries er Hüte, Stiefel und weiße Wäsche an.

Sie stiegen ins Boot und stießen ab. Der Mann blieb ihnen hart backbord und redete fortwährend auf sie ein. Auch als Hugo Pingel tüchtig mit seinem Remen ins Wasser platschte, daß der Händler über und über triefte, ließ er nicht ab.

Tetje holte die Piep heraus. Sofort schoß der Mann mit seinem Boot dicht heran.

„Etwas Feuer gefällig?"

„Gib man her!"

Mit einem Sprung war der Mann bei ihnen.

„Vielleicht auch Zigarren? Echte Habanna!"

„Hast du Priem?" fragte Tetje.

„Gewiß. Alles vom Besten. Swatten Krusen gefällig?" Der Mann holte aus seinen tiefen Taschen mehrere Pakete.

„Stopp! Hugo! Noch mal zurück!" kommandierte Tetje.

Hugo Pingel paddelte rückwärts, und Kuno fing mit dem Bootshaken das Fallreep ein.

„Was kostet das?" fragte Tetje, nachdem er ein kleines Paket ausgewählt hatte.

Digitized by Google

Der Mann wand ſich, als hätte er innerlich furchtbare Schmerzen. „Das hat keine Eile. Ihr lauft mir ja nicht fort!“

Tetje packte ihn am Arm: „Was koſtet das?! Oder du fliegſt über Bord!“ Er hatte offenbar einige Erfahrung in der Behandlung ſolcher Leute.

„Aber, aber wozu denn dieſe Aufregung! Es hat ja wirklich Zeit, wenn wir an Land ſind.“

„Junge, ich ſag dir!!“ Tetje ſchob ihm die Fauſt unter die Naſe.

„Fünf Mark!“

„Fünf Groſchen? Gut!“

„Fünf Mark! Fünf Mark!“ ſchrie ihm der andere ins Ohr.

„Ich hör ganz gut, fünf Groſchen.“

„Na, dann gib vier Mark. Weil du's biſt!“

„Auch gut! Alſo vier Groſchen. In Hamburg iſt das auch nicht billiger.“ Vier Groſchen holte er dabei aus der Taſche und drückte ſie dem Händler in die Hand. Der nahm ſie, in der Hoffnung, doch noch auf ſeine Rechnung zu kommen. Wenn er nur im Boote bleiben konnte! Das weitere fand ſich dann ſchon. Er hatte ſchon manchen Jan Maat übers Ohr gehauen und traute ſeiner Kunſt auch dieſes Stück zu.

Das Päckchen flog Mandus vor die Füße. „Das iſt für Detlef, daß ihm die Zeit nicht zu lang

Digitized by Google

wird!“ rief Tetje, dann stieß Kuno das Boot, das bei jeder Welle am Fallreep vier Stufen auf und ab gestiegen war, leewärts.

Der Mann wurde währenddessen mit Jan Muus einig um eine Schachtel Navy Cutt. Dann konzentrierte er die ganze Macht seiner Beredsamkeit auf Jakob Segger, der im Arbeitszeug an Kant fuhr. Je näher er dem Lande kam, um so notwendiger erschien es ihm, sich in besseren Trimm zu setzen. Der Mann ließ nicht locker und lotste sie alle in eine Matrosenkneipe, in der ein guter Bekannter von ihm deutsches Bier verschenkte. Nach zwei Stunden tüchtigen Zechens hatte er sie alle breit geredet. Und wer ihm nicht aus Ueberzeugung etwas abkaufte, tat's, um ihn endlich loszuwerden. Sogar Tetje bestellte sich zwei wollene Unterbüxen und vergaß nach dem Preise zu fragen. Jakob Segger mußte auf jeden Fall einen noblen Anzug haben, Kuno ein paar nagelneue Stiefel, Karsten einen modernen Hut, Hugo begnügte sich mit einem blauen Halstuch, das ihm ein Fräulein, das neben ihm saß und nur die weißen Zähne zeigte, zierlich um den Hemdkragen legte.

Denn die Sachen erschienen sofort nach Bestellung wie durch Zauberei. Ans Bezahlen dachte keiner, und der Wirt schrieb unterdessen mit fünffacher Kreide.

Digitized by Google

Am Ende trank der gute Mann, der nicht von ihrer Seite wich, mit jedem einzeln Brüderschaft und ging mit ihnen los. Tetje hatte ihn untergefaßt und sang mit ihm: Ich hatt einen Kameraden. Und nachher: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten. Da standen sie gerade unter einer roten Laterne und überlegten nicht lange, ob sie hineingehen sollten. —

Mandus war betrübt zurückgeblieben und ließ das Päckchen Kautabak liegen. Waren die Kerls so eklig, ihn zurückzulassen, so mochten sie sich auch ihren Kram allein besorgen!

Er saß im heißen Strahlenglanz der Mittagssonne auf der Treppe zum Achterdeck und ließ seine Gedanken im Winde fliegen, immer nach Nordwesten zu, die ganze, lange Reise zurück.

Was wohl der Vater jetzt gerade machte? Vielleicht stand er hinter Heini Kruse, der sich um diese Zeit immer von Carl Bunks beim Sechsundsechzig bemogeln ließ, und schaute zu. Oder er klopfte dem Briefträger, der gerade vorbeikam, und fragte ihn nach einem Briefe von Mandus. Aber er hatte keinen; ohne Kognak ließ er ihn nicht davon. Und die Mutter klapperte am Herd mit Töpfen und Schüsseln. Heute war Sonnabend, da gab's Pfannkuchen. Mandus

Digitized by Google

roch den süßen, würzigen Duft dieser ausgezeichneten Hamburger Speise bis Valparaiso.

Hätte er nur einen von Mutters Pfannkuchen hier gehabt! Immer und immer das kratzige Salzfleisch zu essen, den scheußlichen getrockneten Stockfisch oder Klippfisch oder gar die toten Franzosen! Runterwürgen ließ sich das alles, bis auf die getrockneten Kartoffeln, aber bei diesem Essen kam nie der Appetit von selbst, wie bei Pfannkuchen und frischem Beefsteak.

Mandus seufzte tiefer auf als gewöhnlich, denn dieser Seufzer kam nicht nur aus dem Herzen, sondern auch aus dem Magen. Aber er faßte gleich wieder Mut. Verstand seine Mutter zu kochen, Frau Kapitän Kaphengst verstand es noch besser, und Selma hatte ihr schon vieles von den Fingern abgesehen. Und sofort schlossen sich seine flatternden Gedanken zusammen und kreisten nur noch um Selma.

Was sie wohl gerade jetzt unter den feinen Fingern hatte? Vielleicht half sie der Mutter in der Küche, oder sie saßen gerade beim Mittagessen, oder sie waren gar schon fertig, und sie schrieb einen langen Brief. An wen dieser Brief gerichtet war, das war für Mandus kein Rätsel.

Aber er täuschte sich doch. Denn in Hamburg war um diese Zeit Mittag längst vorüber. Längst

Digitized by Google

hatten Heini Kruse und Carl Bunks ihr Kartenspiel beendet, und Vater Frixen saß allein hinter dem Fremdenblatt, studierte sehr genau die Schiffahrtsnachrichten und wartete nebenbei auf seine Abendgäste. Frau Frixen stand nicht am Herd, sondern machte den hochwichtigen Wochenbesuch bei einer glücklichen Gevatterin, einer geborenen Stapelmann. Selma ging mit ihrer Mutter im Botanischen Garten spazieren und ärgerte sich schwer über ein paar Gymnasiasten, die sich zufällig dorthin verirrt hatten und nun das Unnütze mit dem Angenehmen verbanden, indem sie sich dicht an Selmas Fersen hefteten. Den Brief an Mandus hatte sie längst geschrieben, der lag schon seit zehn Tagen zum Abholen bereit auf dem deutschen Konsulat in Valparaiso.

Mandus hatte nun lange genug an Selma gedacht, daß er die tiefe Verpflichtung fühlen durfte, ihr diese Gedanken in schriftlicher Form zu übermitteln. Er kramte Papier und Feder aus der Kiste und holte sich Jonnis Tintenfaß, um seine Erlebnisse niederlegen zu können. Er hatte das Schreiben fast ganz verlernt, und die Feder folgte nur unwillig seinem Fingerdruck. Es stand manches Vernünftige und viel Unvernünftiges auf den vierzehn Seiten, die er im Laufe des Nachmittags füllte. Auf der dritten

Digitized by Google

Seite erinnerte er sie an den Kuß bei Cuxhaven, auf der fünften erklärte er sie für seine Braut, und auf der zehnten versprach er ihr sogar die Ehe. Er schauderte zuweilen vor seinem Mute, aber er gehorchte nur seinem inneren Zwang. Hier vor Valparaiso ließen sich solche Dinge leichter sagen, denn neunzig Längengrade und achtzig Breitengrade lagen dazwischen.

„An Fräulein Selma Kaphengst in Hamburg" schrieb er stolz auf den Umschlag, den er mit Jonnis Wachs siebenmal versiegelte. Nach der Wohnung wollte er Tetje fragen, damit der Brief auch richtig ankam. Auch einschreiben wollte er ihn lassen, damit er nicht verloren ging. Denn es war nicht nur ein sehr langes, sondern auch ein höchst wichtiges Schriftwerk. Sorgsam versenkte er es in die Brusttasche seiner Jacke, dort, wo noch immer das Sparkassenbuch Greggers Mohrts steckte, das er beinahe ganz vergessen hatte.

Noch stand die Sonne hoch, und trotz der vorgerückten Jahreszeit war es warm. Nach Westen zu lag das Meer wie ein blaugrüner, leicht bewegter Teppich. Ein silberblanker Reflexstreifen lag in der Richtung der Sonne darauf und schillerte leise. Nach Osten zu rauschte das Meer gegen das steinige Ufer.

Da fielen Mandus' Blicke auf das Steuer-

Digitized by Google

rad. Jetzt konnte er es drehen. Keiner würde ihn daran hindern. Mit einem Sprung war er dort, klopfenden Herzens ſtreckte er die Hand aus, fühlte die Speichen zwiſchen den Fingern, atmete auf und legte ſich mit der Schwere ſeines Körpers dagegen.

Knack! ſagte ganz ſchwach das Rad und blieb nach einer Achteldrehung wie feſtgeſchraubt ſtehen. Er rüttelte daran hin und her, es half nichts. Das Ruder war mit zwei Stoßtaljen feſtgeſetzt.

Er ließ von dem Rade ab und blickte halbgeſchloſſenen Auges auf die ſilberne Brücke, die ſich die Sonne über das Meer zum Horizont zu bauen begann. Die Luſt zum Waſſer packte ihn wieder. In Amſterdam hatte es Jonni verboten, hier nicht! Mit ſchnellen Griffen zog er ſich die Kleider vom Leibe, hing ſie über das Ruderrad, auf die oberſte Speiche die blaue Mütze, und ſchoß mit einem kühnen Sprung über Bord.

Ein freudiges Kraftgefühl durchſtrömte ſeinen Körper, als er ſich der Kälte des Waſſers angepaßt hatte. Schlank und geſchmeidig durchſchnitt er die Wogen wie ein junger Delphin. Dreimal umkreiſte er das Schiff.

Plötzlich horchte er auf. Ueber einen Bordrand knirſchte ein Remen, ein Boot tauchte auf, und darin ſaß Jonni Kaphengſt und las in einem

Digitized by Google

Briefe. Erſchreckt machte Mandus kehrt, holte weit aus und durchſchnitt wilden Stoßes die Woge, daß das Waſſer aufſpritzte. Jonni blickte auf, und ein kurzer zorniger Befehl, der ſcharf wie ein Peitſchenſchlag klang, fuhr hinter Mandus drein. Der verſchwand hinterm Heck. Jonni entriß dem Fährmann die Remen und brachte das Boot in denſelben Kurs. Und hatten ſich die beiden im Atlantiſchen Ozean *auf* dem Schiff gejagt, jetzt im Stillen Ozean jagten ſie ſich *um* das Schiff herum. Wohl war Mandus wieder ſchneller, doch ſeine Kräfte waren für dieſe beſchleunigte Bewegung nicht ausdauernd genug. Endlich fand er ein Tau, das außenbords hing, und ſchwang ſich an Deck. Mit zitternden Knien, bis zur Atemloſigkeit erſchöpft, kroch er in ſeine Kleider. Als er nach Jacke und Mütze griff, kam Jonni in Sicht. Mit Rieſenſchritten hielt er auf den Jungen zu. Der raffte die beiden letzten Kleidungsſtücke an ſich und wollte davon. Aber die Haſt, mit der er ſein Heil in der Flucht ſuchte, ließ ſeiner Jackentaſche den dicken Brief an Fräulein Selma Kaphengſt und Greggers' Sparkaſſenbuch entfahren.

Als Jonni die beiden Teile vom Boden aufraffte, ſtand Mandus wie vom Schlage getroffen.

Das Buch erregte Jonnis Neugier bedeutend.

Digitized by Google

Er ſchaute den Jungen durchbohrend an. Dem kroch die rote Scham Nacken und Bruſt hinunter. Auch Jonni bekam einen purpurroten Kopf, aber aus Wut.

„Junge!“ keuchte er ſtoßweiſe, „wo haſt du das Buch her?“

Mandus dachte nur an den Brief.

„Woher haſt du das Buch?“ brüllte Jonni wie ein Wärwolf.

„Von Greggers! Und der Brief iſt an meine Eltern!“ Bittend ſtreckte er die Hand aus.

Aber Jonni brüllte nun wie ein Löwe: „Du haſt es geſtohlen!!“

Da entfärbte ſich zuſehends Mandus' Geſicht, er wich langſam einen Schritt zurück, und ſeine Hände zitterten. Mit weit aufgeriſſenen Augen ſtand er und ſtarrte den Kapitän an. Der wagte nicht, ihn anzurühren. Unter dieſem erſchreckten Blick wurde Jonni doch etwas ſchwül zumute. Stillſchweigend nahm er den böſen Verdacht zurück und fragte, zwar noch immer barſch und rauh, aber um eine ganze Skala ſanfter: „Du haſt wohl das Buch gefunden?“

Da faßte Mandus ſich ein Herz und erzählte ſchlicht und kurz, wie er zu dem Buche gekommen war. Jonni hörte ihm zu und ſah ihm dabei feſt in die Augen. Dann wackelte er zweimal mit

Digitized by Google

dem Kopfe, klappte das Buch auf, blätterte darin und schüttelte wieder den Schädel.

„Und die fünftausend Mark hast du immer mit dir herumgeschleppt?“

„Fünftausend Mark?“ Mandus blieb vor Verwunderung der Mund offen stehen, es war ihm nicht im Traume eingefallen, das Buch ein einziges Mal aufzuklappen.

Jonni bohrte noch einmal seine Blicke in Mandus' Augen, dann war er überzeugt, daß der Junge die Wahrheit sprach.

„Das Buch werd ich aufheben“, sagte er bestimmt und schob es in die Tasche. „Wenn wir in Hamburg sind, kannst du's wiederkriegen.“

„Und den Brief an deine Eltern —“ Mit wachsendem Staunen las er die Adresse: An Fräulein Selma Kaphengst in Hamburg. Zähneknirschend stieß er heraus: „Gottsverdoria! Das ist ein starkes Stück! Du Frechdachs!“

„Ich hab bloß eine verkehrte Adresse daraufgeschrieben“, stotterte Mandus in höchster Herzensangst.

Jonni ließ seine fürchterlichen Augen eine ganze Weile zwischen dem Brief und dem Jungen hin und her pendeln. Dann drehte er die vierzehn Seiten Liebeserklärung nebst Heiratsantrag an seine Tochter zwischen seinen unheimlich großen

Digitized by Google

Fingern hin und her. Aber er ging dem Brief doch nicht zu Leibe. Er zog vielmehr aus seiner Tasche ein schmächtiges rosiges Brieflein, auf dem sehr viele Marken und Poststempel und die Worte standen: An Herrn Mandus Frixen, Schiffsjunge auf der Hamburger Bark Albatros, Kapitän Jonni Kaphengst. Valparaiso in Chile. Deutsches Konsulat. Sodann kam ein zweiter zum Vorschein, der war umfangreicher und steckte in einem gelben Umschlag.

Instinktiv griff Mandus nach den drei Briefen und wollte sich lautlos empfehlen. Da faßte ihn Jonni bei der Busenkrause und hob ihn hoch.

„Junge!“ zischte er ihn an und schüttelte ihn tüchtig durch, „wenn ich dich noch einmal im Wasser erwisch, dann häng ich dich drei Stunden an die Reulrahe zum Trocknen. Meinst du vielleicht, dein Vater ist Lieferant von Haifischfutter??!“

Das wollte Mandus mit seinem kalten Bad auch gar nicht behauptet haben. Er legte sich in die helle Koje, die Greggers freigemacht hatte, und las zuerst den Brief im gelben Umschlag. Der war von seinem Vater, und die Mutter hatte auch ein paar Worte daruntergesetzt. Mehr als einmal las er ihn nicht. Dann vertiefte er sich

Digitized by Google

in den rosigen Brief. Den las er so lange, bis er ihn auswendig wußte, obgleich keine Liebeserklärung und kein Heiratsantrag darin zu finden waren.

XXIV.

Am nächsten Morgen kamen sie zurück, nicht in der besten Verfassung. Matt und marode schleppten sie sich an die Arbeit. Zwei leere Schuten lagen Backbord, drei Ballastschuten Steuerbord. Die Vorluke wurde aufgemacht und das Löschgeschirr aufgebracht. Damit schlugen sie den halben Tag tot. Jonni fluchte wie immer über die bummelige Bande, die es sich wie immer kalten Blutes anhörte. Sie sehnten sich nur nach der Koje. Aber Jonni ließ nicht locker und schenkte ihnen keine Minute. Der einzige Lichtblick in dieser beiderseitigen Trübnis war das frische Fleisch und das grüne Gemüse, die Smutje mitgebracht hatte. Abends um fünf ging Jonni befriedigt in seine Kajüte. Tetje wischte sich die hellen Schweißtropfen von der Stirn und belegte den Läufer an der Klampe.

„Hast du Geld?“ fragte ihn Jakob, der heute einen nagelneuen Anzug bezahlen sollte.

Digitized by Google

„Keinen Pfennig!“ ſagte Tetje und drehte zum Beweis beide Büxtaſchen um.

Auch bei den anderen klopfte Jakob aus dieſem Grunde vergeblich an.

Detlef Bodderbrod hielt die Hände in den Taſchen und rückte mit ſeinen fünfzig Mark Vorſchuß nicht heraus.

Von Mandus war auch keine Hilfe zu erlangen, denn die beiden Hundertmarkſcheine lagen in Hamburg auf der Sparkaſſe, und bei der Vorſchußauszahlung hatte ihn Jonni einfach überſehen.

„Das war eine teuere Nacht!“ ſagte Tetje und rechnete nach, wobei er ſich hinter dem Ohr kratzte.

„Vierhundert Mark!“ beſtätigte ihm Kuno gähnend.

„Kinder, Kinder, das geht nicht ſo weiter!“

„Fein war's doch!“ meinte Karſten Kiekbuſch und leerte den großen Topf, den er ſich aus der Kambüſe geholt und ſoeben voll Waſſer gepumpt hatte, auf einen einzigen Zug.

Da ſtreckte ſchon der gute Mann von geſtern den Kopf über die Reling.

„Guten Tag, Kinder!“ rief er, kletterte an Bord und ſchwenkte ſeinen Hut. „Ausgeſchlafen? Was?

Digitized by Google

Feine Sache gestern? Nicht? Ist euch denn das Maulwerk unklar geworden?"

„Was willst du?" fragte Tetje grollend.

„Was ich will? Meine guten Freunde vom Albatros besuchen. Wollen wir heute wieder losgehen? War doch großartig fein! Nicht? So was habt ihr nicht in Hamburg? Nicht? Tetje?!"

„Bleib mir vom Leibe!"

„Na, denn nicht! Liebe Tante! Dann brauchen wir bloß noch die Rechnung ins Gleiche zu bringen."

„Wir haben kein Geld."

„Der Alte gibt Vorschuß, er muß Vorschuß geben! Laßt mich nur machen."

Damit steuerte er auch schon nach der Kajüte zu und lief dabei Andres Ochwatt in die Hände, der ihn liebevoll ans Licht zog.

„Untertänigster Diener, Herr Kapitän! Ich hab hier eine kleine Nota für Ihre Herren Matrosen. Mein Name ist David Morgenrot!"

„David Morgenrot? Du Schubijak! Bist du nicht David Abendrot aus Schanghai?"

„Schanghai?! Kenn ich gar nicht! Sie täuschen sich gewiß!"

„Verstell dich man nicht! Du hast mir vor sieben Jahren in Schanghai ein paar Seestiefel angeschnackt, und beim nächsten Wetter leimten

Digitized by Google

ſie auseinander.“ Andres Ochwatt haſchte nach des Händlers Ohr und zog ihn daran hin und her. „Schlemihl! Wie mich das freut, dich mal unter den Fingern zu haben!“

Der gute Mann aber riß ſich los und begann wie ein Rohrſpatz zu ſchimpfen: „Das iſt unerhört! Ich laſſe mir ſo eine Behandlung nicht gefallen! Mein Geld will ich! Sie werden mir auf der Stelle die Rechnung bezahlen! Ich bin Bürger der Republik Chile!“ Trotzdem ſuchte er ängſtlich nach einer Rückzugslinie. Doch wie eine Mauer ſchloß es ſich um ihn herum.

Da trat Jonni Kaphengſt heraus und rief freudig: „Hallo! David Mittagrot! Läßt du dich wieder mal ſehen? Weiſ' mal deine Rechnung her.“

Der gute Mann war beim Anblick Jonnis zuſammengeknickt, und die Rechnung entſank ſanft ſeiner Hand. Mandus fing ſie auf und reichte ſie Jonni.

„Anzug, Hut, Stiefel, Auslagen, Unterhoſen, Strümpfe, Auslagen, Auslagen, Auslagen. Summa fünfhundert Mark. Junge, du haſt allerhand dazugelernt. Quittier man, aber fix!“

Zitternd und zapplig fuhr der Stift des guten Mannes über das Papier.

„Hier ſind fünfzig Mark!“ ſagte Jonni uner-

Digitized by Google

bittlich hart. „Fünfzig Mark und keinen Pfennig mehr! Und jetzt möglichst schnell von Bord! Sonst erzähl ich dort drüben, warum du vor vier Jahren in Port Said ausgekratzt bist.“

Mit katzenhafter Geschwindigkeit verließ David Morgen-Mittag-Abendrot das Schiff. Die fünfzig Mark waren barer Gewinn. Mit den Prozenten, die er sich von den Wirten holte, konnte er seine Auslagen reichlich decken.

Und so drehte er sich um und streckte dem Albatros und allen, die darauf standen und ihm nachschauten, die lange, rote Zunge aus.

Eine Rache muß der Mensch haben!

Jonni überflog mit einem Lächeln das Häuflein seiner Getreuen, dann ging er mit einem nachdenklichen Kopfschütteln zu seinem Tintenfaß zurück. Und dieses Schütteln des Kopfes besagte nichts anderes als: Wann wird Jan Maat gescheit werden?

Immer erst nach der ersten Nacht an Land!

Noch bedrückter als gestern saß Mandus heute einsam auf der Treppe zum Achterdeck. Andres Ochwatt stieg über ihn weg.

„Schon an Land gewesen, Mandus?“

„Sie wollten mich nicht mitnehmen. Ich hab ja auch kein Geld.“

„Da hast du ein paar von den schmierigen

Digitized by Google

Lappen, die sie hierzulande Geld schimpfen. Aber geh nicht allein, daß du mit heilen Knochen wiederkommst."

Mandus bedankte sich und lief zu Kuno. Aber Kuno konnte sich nicht mehr daran erinnern, was er ihm gestern versprochen hatte, und war froh, daß er in der Koje liegen und alle Viere von sich strecken durfte.

Aber Detlef hatte sich unterdessen fertig gemacht zum Ausrücken. Das knallrotseidene Halstuch saß wieder an seinem Platze, und zwei extragroße Prüntjes zerweichten oberhalb der beiden Eckzähne. Nun brauchten nur noch der steife Filz und der Rock ausgebürstet und die Stiefel geputzt zu werden. Dann war Detlef Bodderbrod vom Kiel bis zum Top in Festgewandung.

Ein Schlepper kam herüber und nahm die beladenen Schuten auf den Haken. Auch Jonni hatte sich fertig gemacht. Andres Ochwatt trug ihm ein Packen Papiere nach.

Mandus wollte sich drücken, aber Jonni stellte ihn.

„Bist du gestern mit an Land gewesen?"

Mandus verneinte kräftig.

„Da willst du wohl heute an Land?"

Wie ein Blitz kam Mandus der Gedanke, daß es eine Falle sein könnte, und er sagte,

Digitized by Google

indem er die Schultern in die Höhe zog: „Es liegt mir nichts dran!“

Jonni schnitt eine sehr merkwürdige Grimasse, und hinter seinem Rücken mußte sich Andres Ochwatt das Lachen verbeißen.

„So? Du willst nicht an Land? Warum willst du nicht an Land?“

„Es gefällt mir an Bord viel besser.“

„Junge, wenn du lügst!“

„Ich lüg nicht!“ log Mandus mit eiserner Stirn und sah Jonni fest in die Augen.

„Kannst du so'n gottsverdammten Jungen verstehn?“ wandte sich Jonni an Andres Ochwatt.

Der biß sich nur auf die Lippen und schüttelte den Kopf.

In diesem Augenblick trat Detlef Bodderbrod als ein schmucker Kerl aus dem Logis.

„Detlef!“ rief Jonni und zeigte dabei auf Mandus. „Du nimmst den Jungen mit an Land!“ Drohend ballte sich seine Hand. „Du fauler Strick, dir will ich das Unbordbleiben versalzen!“

„Ich hab kein Geld!“ log Mandus kleinlaut, inwendig aber frohlockte er.

„Das möchtest du wohl! Mit Geld an Land gehen! Keinen Pfennig kriegst du. Smutje! Wo steckt denn der Kerl wieder?“

Digitized by Google

Verſchlafen ſtreckte der Koch den Kopf aus der Kambüſe und rieb ſich die Augen.

„Smutje, du gibſt dem Jungen vier Stück Hartbrot, daß er an Land nicht verhungert. Fix!“

Der Koch reichte Mandus die runden, vertrockneten Mehlklumpen.

„Steck ſie in die Taſche! Friſch Waſſer dazu läuft drüben überall umſonſt herum.“ Damit wandte er ſich zum Fallreep.

„Detlef! Daß du ihm ja nichts gibſt!“ warnte Jonnis Stimme grollend von unten.

Das wäre Detlef Bodderbrod auch ſonſt nicht im Traume eingefallen, denn er war geizig genug, die fünfzig Mark Vorſchuß allein verpulvern zu können.

Andres Ochwatt aber rieb ſich ſtill den Kinnbart und dachte: Der Junge iſt gut! Der kann ſo bleiben!

Dann ſtieß der Schlepper hinüber.

Detlef hatte unterdeſſen die Jolle klargemacht und wandte nichts ein, daß Mandus unaufgefordert darin Platz nahm.

Stehend legte ſich Detlef in die Remen, und wie ein losgeſchnellter Pfeil ſchoß das Boot dem Ufer zu. Mandus zog die vier Stück Hartbrot heraus und warf ſie einzeln über Bord.

Die Lampen wurden gerade angeſteckt, als

Digitized by Google

Detlef das Boot festmachte. Dann ging er zuerst links um die Ecke, dann rechts, dann wieder links, ohne sich um Mandus, der hinter ihm dreinstiefelte und sich von Herzen freute, wieder festes Land unter den Füßen zu haben, auch nur im geringsten zu kümmern. Unter einer sehr roten Laterne in einer sehr einsamen Straße machte Detlef halt.

„In ein paar Stunden komm ich wieder raus. Du kannst ja solange warten."

„Ich geh mit rein!" erklärte Mandus bestimmt.

„Du hast kein Geld!"

„Doch!" sagte Mandus und hielt ihm die zerknitterten Papierfetzen unter die Nase.

Detlef wunderte sich nicht wenig, fühlte seine Kunst, den Jungen loswerden zu können, vollständig erschöpft und zog an der Klingel. Eine alte, häßliche Frau guckte durch die Klappe, die in der Tür angebracht war, und öffnete. Wie einen alten Bekannten begrüßte sie Detlef. Das flößte Mandus Mut ein, und er folgte ihm auf dem Fuße. Sie kamen in eine feine Stube voll gepolsterter Sessel und Bänke. Auf dem Boden lag ein großer Teppich. Spiegel hingen an den Wänden, und auf den runden Marmortischen standen leere Flaschen und Gläser.

Detlef setzte sich und machte mit dem Daumen

Digitized by Google

eine Bewegung nach dem Munde zu. Sofort brachte die Alte eine runde Flasche voll roten Weines und zwei Gläser und lächelte dabei so süß, daß Mandus ihre sämtlichen Zahnlücken zählen konnte.

Detlef war so gnädig, Mandus ein Glas vollzuschenken.

Gleich darauf kamen noch zwei Gäste, ein von Natur aus Schwarzer und einer, der vom Kohlenladen schwarz war. Die setzten sich in die andere Ecke der schönen Stube, fuhren in einem fort mit den Händen in der Luft herum und schnackten eine Sprache, die Mandus nicht verstand.

Der Wein schmeckte ihm famos, Detlef noch besser, denn der hatte schon vier Glas getrunken, ehe Mandus das erste leer hatte.

Da kamen plötzlich noch mehr Gäste: drei wunderfein angezogene Damen. Mandus fand sie alle drei sehr hübsch und schaute sie daher recht andächtig an. Jede hielt einen Fächer in der Hand, mit dem sie fortwährend wedelte. Oben und unten waren ihre Kleider ein wenig zu kurz. Mandus aber fand das sehr vernünftig, denn in der feinen Stube mit den goldenen Tapeten war eine schreckliche Hitze.

Plötzlich mußte er laut auflachen, denn die eine der Damen war dem schwarzen Kohlentrimmer

Digitized by Google

ohne weitere Einleitungen um den Hals gefallen und hatte ihm einen lauten Kuß gegeben.

„Igitt! Igitt! So'n Schwarzer!" entfuhr es ihm unwillkürlich.

Detlef aber brachte ihn durch einen herzhaften Rippenstoß zur Besinnung, daß er sich hier anständiger zu benehmen habe.

Die zweite Dame setzte sich dem Nigger auf den Schoß und trank sein Glas leer. Das war mindestens ebenso komisch! Aber dank der erhaltenen Lehre ließ sich Mandus nichts merken.

Als er sich zu Detlef umwandte, bemerkte er zu seinem Erstaunen, daß der auch nicht mehr allein war. Die dritte Dame saß neben ihm und kitzelte ihn mit dem schwarzen Fächer am Halse, dicht über dem knallrotseidenen Tuche. Detlef lächelte, das erstemal, daß Mandus sah, daß Detlef lächeln konnte. Dabei machte sie Blicke wie ein Kater, der um einen heißen Milchtopf schleicht. Detlef schien das eben recht zu sein, denn er gab ihr zu trinken. Und wie die Dame trinken konnte! Mandus erschrak förmlich.

„Detlef!" fragte er neugierig, „du bist wohl hier bekannt?"

„Laß mich zufrieden, dummer Junge!" knurrte der unwirsch und legte den Arm um die Taille seiner Nachbarin.

Digitized by Google

Mandus fand das alles so furchtbar komisch, daß er sich mit allen zehn Fingern die Mütze gegen die Lippen drückte, um seine Heiterkeit bei sich zu behalten.

Da kam noch eine Dame herein, die, ohne sich lange zu besinnen, den Kurs auf Mandus zu nahm. Sie war klein und zierlich und hatte große, dunkle, schwermütige Augen. Sie gefiel Mandus sehr gut. Als sie sich aber dicht an ihn herandrängte, und ihm was ins Ohr flüsterte, was er nicht verstand, wurde ihm unheimlich schwül zumute. Er rückte auf Detlef zu, und sie nahm das für eine Aufforderung, noch dichter heranzukommen. Siedend heiß stieg es Mandus zu Kopfe. Er schenkte sich, ohne daß es Detlef merkte, noch ein Glas Wein ein und stürzte es hinunter.

Das Mädchen hatte eine sehr weiße, weiche Hand. Sie fuhr ihm sanft durchs Haar, über Wangen und Kinn, besonders am Kinn recht lange hin und her, als suche sie da etwas Fehlendes. Fürchterlich kitzelte das. Nun glitt die Hand auf die Schulter und nach der Brusttasche hin. Da knisterten plötzlich die Briefe. Das brachte Mandus zur Besinnung. Er glaubte aus dem Knistern deutlich die Worte zu hören: Junge, Junge, wo bist du hingeraten!

Die Neugier des Mädchens war durch das

Digitized by Google

Kniſtern erregt worden, und die ſanfte Hand glitt in die Taſche. Das verſtand Mandus falſch.

„Was? Du willſt grapſen?!“ rief er, ſprang auf und ſchlug ſie derb auf die weißen Finger.

Das Mädchen ſchrie, und Mandus verließ, ſo ſchnell er konnte, die feine Stube und das merkwürdige Haus. Zum Glück ſteckte der Hausſchlüſſel im Schloß.

Kühl und friſch ſchlug ihm die Luft entgegen. Jetzt wußte Mandus, wo die anderen ihr Geld gelaſſen hatten. Da machte man die Leute betrunken und ſtahl ihnen, was ſie hatten! Warum aber ging Detlef hinein, der doch wiſſen mußte, was ihm bevorſtand?

Mit dem Briefe in der Hand fragte er einen Polizeimann auf gut Deutſch: „Wo iſt die Poſt?“ und freute ſich, daß der Mann ihn ſofort verſtand und höflich zurechtwies. Auf dem Poſtamt ſchrieb er noch ſchnell eine Karte an ſeine Eltern, worin er ihnen mitteilte, daß es ihm ſehr gut ginge und daß er ihnen noch ausführlicher ſchreiben wolle, bevor ſie nach Iquique weiterführen.

Dann ſpazierte er durch die Straßen und ſchaute in die Läden. Bei einem Laden mit Eßwaren fühlte er plötzlich einen grauſamen Hunger. Er ſuchte ein Reſtaurant, und als Sohn eines

Digitized by Google

Wirtes ſcheute er ſich nicht, in ein ſehr nobles zu gehen, das an einem großen, freien Platz lag.

Da er ſeinen Sonntagsanzug angezogen hatte, kam er glücklich bei dem goldbetreßten Portier vorbei. Drinnen war's beinah noch ſchöner als im Alſterpavillon in Hamburg. Mandus ſetzte ſich protzig an eine der großen Fenſterſcheiben, hinter denen das Leben des Platzes vorüberflutete, und verlangte die Karte.

Auch der Kellner verſtand ihn ſofort.

Mitten auf die Karte ſtellte Mandus den Finger und ließ den Kellner leſen. Dazu nickte Mandus gnädig mit dem Kopfe. Nun plagte ihn neben dem Hunger auch die Neugier, was ihm der Kellner bringen würde. Es war wie bei der Lotterie. Nur nicht Salzfleiſch, Stockfiſch oder Kabelgarn! betete er im ſtillen und ſuchte die fremden Worte der Speiſenkarte zu enträtſeln.

Da brachte ihm der Kellner etwas Rötliches, Glabbriges, in dem ein paar Fleiſchklümpchen ſchwammen. Mandus koſtete und fand die Speiſe außerordentlich wohlſchmeckend. Im Hui war der Teller leer, dazu verſchwanden auch einige von den zarten Weißbrötchen. Den ſcheußlichen Schiffszwieback mochten die Fiſche freſſen!

Wieder winkte er dem Kellner. Mandus ließ ſich jetzt das Gericht bringen, das auf der Karte

Digitized by Google

gleich unter dem vorigen verzeichnet war. Auch das fand Gnade vor seiner Zunge. Nun verlangte er von dem, was über dem ersten stand. Das war ein geradezu leckerer Kram.

Jetzt war er zwar nicht mehr hungrig, aber auch nicht recht satt. Doch er wagte nicht, das Glück weiterhin auf die Probe zu stellen, und bestellte lieber das dritte Gericht noch einmal. Der Kellner wollte zuerst nicht heran, aber Mandus setzte seinen Willen durch.

In den Zwischenpausen betrachtete er die Leute, die sich an der Spiegelscheibe vorbeischoben. Auch eine Zeitung holte er sich heran, die war mindestens noch einmal so groß wie die Hamburger Nachrichten, die man bekanntlich nur ordentlich lesen kann, wenn man auf einem Schrank sitzt.

Nach dem vierten Teller verlangte er einen Kaffee und eine Zigarre. Dann berechnete er im Kopfe die Kosten der Mahlzeit, überzählte sein Geld und mußte zu seinem Schrecken feststellen, daß er mehr gegessen hatte, als er bezahlen konnte.

Das war eine arge Klemme, in der er jetzt saß. Erst schämte er sich über seine Dummheit, dann schmiedete er Pläne. Den Wirt um die Zeche zu prellen, verwarf er sofort. Wenn der Kellner nur die silberne Uhr zum Pfande nehmen

Digitized by Google

wollte! Aber wie sollte er es ihm begreiflich machen? Alle Leute würden auf ihn sehen.

Während er so über seinem Unglück brütete, kamen an seinem Fenster drei Männer vorüber, von denen er zwei sehr genau kannte. Voran ging Jonni Kaphengst mit einem fremden, dicken Herrn, dem ein borstiger, schwarzer Knebelbart am Kinn hing. Dahinter schritt Andres Ochwatt und sog an einem Glimmstengel.

Mandus pochte zitternd vor Freude an die Scheiben, aber sein Drittelonkel hörte und sah ihn nicht. Nachlaufen! Das war sein nächster Gedanke. Aber der Kellner ließ ihn nicht aus den Augen. Hoffnungslos sank Mandus auf den Stuhl zurück. Im Geiste sah er sich schon als Zechpreller zur Wache geführt, ganz Valparaiso hinter ihm drein.

Da schlug plötzlich Jonnis wohlbekannte Stimme an sein Ohr. Instinktiv nahm Mandus die große, spaltenreiche Zeitung und hielt sie vors Gesicht. Er hörte, wie die drei Herren näherkamen und sich ihm gegenüber einen Tisch aussuchten. Sie bestellten und tranken und aßen und redeten dazwischen über Wichtiges und Unwichtiges.

Eine lange Stunde saß Mandus und stierte in die Zeitung. Jonni durfte ihn nicht sehen. Der Kellner ahnte, daß mit Mandus nicht alles

Digitized by Google

in Ordnung sei. Auch einem anderen Manne, der einsam am Nebentisch saß und auch in eine Zeitung sah, ohne zu lesen, fiel Mandus' scheues Gebahren auf. Von zwei Seiten fühlte er sich nun aufs Korn genommen. Der Angstschweiß rann ihm von der Stirn.

Andres Ochwatt vertrat die dritte Seite, ohne daß es Mandus merkte. Die scharfen Steuermannsaugen hatten den Drittelneffen in einem der Wandspiegel entdeckt und rundeten sich zu höchlichem Erstaunen.

Doch übersah er bald die Situation und drohte mit der Faust unter dem Tische.

Als Jonni die beiden auf eine kurze Weile allein lassen mußte, kam Andres schnell zu dem verzauberten Zeitungsleser herüber und brachte ihn auf die Beine. Dann unterhandelte er mit dem Kellner.

Mandus tat einen Freudensprung, als er sich dem Kellner und Jonni glücklich entronnen sah. Wie im Traum lief er durch die Straßen, an den Strand hinunter und zur Jolle.

Sie war noch da. Eine Weile überlegte er, ob er wohl allein zurückrudern solle. Da kam Detlef Bodderbrod müden, schleppenden Ganges daher. Der steife Hut hatte ein paar große Beulen und sah aus wie ein mißratener Geestpuffer.

Digitized by Google

Bedenklich ſchwankte die Jolle, als Detlef zu den Remen griff. Schläfrig paddelte er ſie durchs Waſſer. Wie eine aſthmatiſche Schnecke kroch ſie über die langen Wellen. Dabei ſang Detlef gähnend und rülpſend:

Hamburg iſt ein ſchönes Städtchen, ſiehſt du wohl!
Weil es an der Elbe liegt. Siehſt du wohl!
Und da gibt's viel ſchöne, Mädchen! Siehſt du wohl!
Aber keine — — —

So oft er auch das Lied wiederholte, immer erſtarb die letzte Reihe in einem undeutlichen Gemurmel. Bis es Mandus zuviel wurde.

„Was gibt's da nicht?" fragte er.

„Dumme Jungens!" gab Detlef erboſt zurück. „Die ſind alle nach Valparaiſo gefahren!" Damit ſanken ihm die Remen aus den Händen, und er ließ ſich ſchlaff aufs Sitzbrett fallen.

Mandus griff zu, und in kurzer Zeit hatten ſie den Albatros erreicht.

Detlef in die Koje zu bringen, war kein leichtes Stück, er wollte durchaus in der Jolle ſchlafen.

Am nächſten Morgen griff Andres Ochwatt nach Mandus' Ohr und ſchüttelte es mächtig.

„Mein teurer Neveu!" Mehr ſagte er nicht, aber Mandus wußte genau, was das zu bedeuten hatte.

Digitized by Google

XXV.

In Valparaiso war für den Albatros keine Ladung zu bekommen. Jonni ließ durch die Achterluke Ballast schütten und durch die Vorluke den Rest der Ladung lossen. Er wollte nach Iquique, um Salpeter einzunehmen.

Am sechzehnten Juli war das Schiff seeklar. Da kam ein leerer Dampfer von Iquique und brachte die Nachricht, daß in den dortigen Salpetergruben ein böser Streik ausgebrochen sei.

Und so war's auch, man konnte es noch an demselben Abend in den Zeitungen lesen. Die Streikenden hatten die Trossen der Drahtseilbahnen durchschnitten, daß kein Körnchen Salpeter zum Strande heruntergefördert werden konnte. Und dabei lag der ganze Strand voll Schiffe.

Zwei Tage darauf erhielt Jonni Order von Hamburg, nach Santos zu gehen, um eine Ladung Kaffee nach Antwerpen zu bringen.

Unterdessen war Mandus in Greggers leere Koje übergesiedelt, und seinen dunklen Platz nahm seit einigen Tagen Jumbo, ein riesenstarker Nigger ein, den Jonni angeheuert hatte. Jumbo wollte auf billige Weise nach seiner Heimat Bra-

Digitized by Google

silien zurück, und Jonni hatte ihn genommen, weil er keinen besseren Mann finden konnte.

Ein schreckliches Kauderwelsch von Portugiesisch und Englisch schwatzte Jumbo, das keiner verstehen konnte. Sonst war er ein braver Kerl, der nur die weißen Zähne zeigte und gutmütig lachte, als ihm Tetje einmal in den krausen Haarbusch kam, um ihm ein wenig mehr Anstand an der Back beizubringen.

Essen und Lachen waren Jumbos Hauptbeschäftigungen, besonders Plumm und Klüten aß er leidenschaftlich gern, und vor jeder halbwegs unnötigen Arbeit wußte er sich ebensogut zu drücken wie ein richtiger Jan Maat.

Zuletzt kamen noch ein paar Kisten Genever an Bord. Dann stiegen die Flaggen, und die Marssegel fielen.

„Anker auf!“ kommandierte Jonni, und alle Hände griffen an die Spillspaken. Eine Weile gingen sie im gleichen Tritt langsam immer wieder um das Spill herum, bis der Anker über Wasser hing. Dann wurde er mit dem Kran auf den Bordrand gehievt und festgelascht.

„Anker ist auf!“ schrie Andres nach achter zu Jonni.

Jetzt wurden die Segel beigesetzt. Vor Jonnis Augen kletterte Mandus auf die Fockrah und

Digitized by Google

half Kuno die Zeisinge losmachen. Unterhalb der Rah lief ein festes Tau hin, auf das sie traten. Ebenso legte er auf der Bramrah aus. Sogar auf die Reulrah wagte er sich hinauf. Kuno ließ ihn diese Arbeit allein besorgen.

Mandus äugte nach Jonni. Der stand steif und stumm auf dem Achterdeck, den Kopf im Nacken, und behielt die Vorreulrah, auf der Mandus seine Kletterkunststücke machte, fest im Auge. Mandus fühlte Jonnis Blick wie eine Aufforderung zu größeren Taten. Er setzte sich rittlings auf die Rah und schwenkte mit einem Juchschrei die Mütze.

Jonni warf den Kopf noch weiter in den Nacken und machte dabei drei, vier unsichere Schritte rückwärts. Der verteufelte Junge da oben machte ihm warm! Es war ihm durchaus nicht so wohl zumute wie Mandus. Als Kapitän hatte er die Verantwortung, wenn der Junge abstürzte und den Hals brach, dem Gesetz gegenüber und auch Herr Frixen, dem er versprochen hatte, den Jungen heil nach Hamburg zu liefern. Und so stand er und schwieg, denn er wollte den Jungen nicht durch einen Zuruf erschrecken.

Kuno aber schrie von der Mars aus: „Mandus! Willst du das wohl nachlassen!“

Tetje drohte nachdrücklich von unten.

Digitized by Google

Aber Mandus fühlte sich hier oben in der luftigen Höhe unendlich sicher vor allen Angriffen und Erziehungsmaßnahmen. Er lachte, daß es bis aufs Deck schallte, legte sich auf den Bauch und machte einen Ueberschlag und noch einen und noch einen und fiel nicht herunter. Jetzt winkte Andres Ochwatt mit dem Tau.

Jonni aber fühlte sehr deutlich, wie machtlos er war, denn er verfocht die Sache des Unrechts. Er ließ den Kopf sinken und ging in die Kajüte, um seine Aufregung und seinen Aerger mit Genever abzudämpfen. Gleichzeitig konnte er dabei probieren, ob das frischgelieferte Feuerwasser von so guter und gesunder Beschaffenheit war, wie der Preis versprach.

Als Mandus herunterkam, setzte es von allen Seiten Schelte, besonders Andres Ochwatt warnte ihn eindringlich vor solchen Dummheiten. Nur Jumbo zollte ihm Beifall, indem er übers ganze Gesicht lachte, daß man seine sämtlichen zweiunddreißig Zähne zählen konnte, und stoppte das straffe Klüverfall mit einer Faust ab.

Eine steife Brise wehte vom Lande und führte den Albatros ins freie Wasser hinaus.

Vierzehn Tage darauf hatte er die Westwindtrift erreicht und ging, die Rahen vier-

Digitized by Google

kant gebraßt, mit elf Knoten Fahrt um Kap Horn herum, daß es eine wahre Freude war. Schön war das Wetter freilich nicht, es regnete und hagelte, und oftmals war es so kalt, daß Jumbo überhaupt nicht aus dem Logis zu kriegen war. Graugrün war die See, wie schmutziges Spülwasser. Jumbo schmeckte das Essen nicht mehr! Kaum, daß er einmal am Tage schaffte, wo er sich vorher tagsüber wohl zehnmal an die Back gesetzt hatte. Sogar die Plumm und Klüten ließ er einmal stehen. Mit wechselnden Winden kreuzten sie an den Falklandsinseln vorüber, und bald klarte sich das Wetter auf.

Jumbos Appetit wuchs in demselben Maße, wie die Breitengrade abnahmen. Auf der Höhe des vierzigsten Grades verstieg er sich sogar zu einem Tanz, wobei Hugo die Harmonika quetschen mußte. Er durfte aber nur auf die Baßtasten drücken. Die Melodie hätte Jumbo nur aus dem Takt gebracht. Er verrenkte die Beine, sprang von den Hacken auf die Zehen, federte wie ein Gummiball auf und ab, schlenkerte mit den Armen wie ein Hampelmann und brummte, schnalzte und quietschte zwerchfellkitzelnde Laute dazu.

Mandus wurde davon angesteckt und suchte es ihm in grotesken Sprüngen zuvorzutun.

„Schemeckt gut! Little Mantu! Schemeckt gut!

Digitized by Google

Little Mantu!“ ermunterte ihn Jumbo, dessen Begriffswertungen von seiner Zunge ausgingen, und schlug sich im Takte schallend auf die Schenkel. Die anderen standen und saßen herum und lachten, daß die Wanten wackelten. Sogar Jonni kam heraus und hielt sich die Seiten, als er die seltsame Kunst des seltsamen Paares in näheren Augenschein genommen hatte.

Das war das erstemal, daß Mandus von ihm ein schmeichelhaftes Urteil zu hören bekam. Seit Valparaiso hatte er nicht unter Jonnis Launen zu leiden gehabt. Das Wetter war ja auch danach gewesen! Nur vier Flaschen Genever hatte Jonni bisher leeren können.

So dumm war Jonni nicht, daß er nicht schon längst erkannt hätte, was für ein handfester Seemann in Mandus erwacht war. Andres Ochwatt lobte ihn überreichlich, und Cornelius tadelte ihn nicht, denn Mandus ging mit Backbordwache. Jonni ärgerte sich heimlich, daß er sich überhaupt auf den faulen Handel mit Herrn Frixen eingelassen hatte. War er dazu da, um Jungen, die von ihren Eltern fort wollten, das vierte Gebot zu predigen? Auch hatte das muntere, aus Offenherzigkeit und Verschlagenheit gleichmäßig gemischte Wesen des Jungen es ihm längst angetan! Gleich von Anfang an hatte ihm Mandus

Digitized by Google

gefallen. Die Geschichte von dem Zechpreller aus Valparaiso, die ihm Andres steckte, und die Geschichte von dem Haus mit der hochroten Laterne, die über Detlef und Tedje den Weg zu ihm fand, konnten diese Zuneigung nur verstärken. Jetzt kam ihm die Sympathie erst recht zum Bewußtsein. Als ehrenhafter Mann konnte Jonni dem zielbewußten Wollen und Kämpfen des Jungen gegen die ungerechte Behandlungsweise, die er ihm bereitet hatte, seine Anerkennung nicht länger versagen.

Doch Mandus bekam davon nichts zu merken. Ihr äußeres Verhältnis blieb das alte. Jonni übersah ihn geflissentlich und knurrte ihn an, wenn er ihn nicht übersehen konnte. Denn Mandus verspürte eine geradezu krankhafte Sehnsucht, von Jonni einen Befehl zu erhaschen.

Jonni saß gerade vor seiner sechsten Genieverflasche, als im Westen eine lange gelbe Wolke aufstieg. Sie sah aus wie eine Rolle aus Kuchenteig, die sich über das Meer wälzte. Das Thermometer stieg mit einem Ruck um vier Grad, das Barometer fiel ebenso schnell. Jonni setzte sich den Südwester auf und zog das Oelzeug an.

Als er in diesem Aufzuge im schönsten Sonnenscheine an Deck kam, sah er aus wie eine lange dürre Eule unter einer Herde Spatzen.

Digitized by Google

Mandus mußte laut lachen, verkroch sich aber hinter dem breiten Rücken Tetjes, der am Ruder stand.

Mit langen, eiligen Schritten stiefelte Jonni auf das Rad zu, stieß Tetje zur Seite, der ihm das weiter nicht übelnahm, und verscheuchte Mandus mit einem furchtbar niederschmetternden Blick.

„All Hands an Deck!"

Nach einstündiger schwerer Arbeit waren die Reul- und Bramsegel, Gaffeltop und die beiden Klüver geborgen. Jumbo half fleißig mit, solange die Sonne schien. Als aber die gelbe Teigrolle, die unterdessen zu einer grauen Riesenleberwurst angeschwollen war, im Näherrollen die Sonne verdeckte und unter einem gewaltigen Donnerschlag zerplatzte, und die Luft von Staub und Dunst finster wurde, fing Jumbo an zu zittern, steckte den Kopf in die finstere Koje und war weder im guten noch im bösen zu weiterer Hilfe zu bewegen.

Plötzlich sprang der Wind mit einer schweren Bö von Nordwest nach Südwest, nahm zusehends an Heftigkeit zu und peitschte die See hohl vor sich her. Jonni warf das Ruder herum und hielt dicht bei dem Winde. Immer wilder schnob es

Digitized by Google

von Südwest herüber. Besan und Großsegel wurden mit vieler Mühe aufgegeit und festgemacht. Jetzt kamen die ersten Brecher über die Back. Nach einer weiteren Stunde waren alle Rah- und Stagsegel bis auf die Marssegel und das Vorstengenstagsegel geborgen. Vor diesen Lappen lief der Albatros gegen den Sturm, der nun mit zügelloser Wucht daherraste und mit immer mächtigeren Wassermassen das Deck entlang fegte.

Bis auf Jonni, Andres und Karsten lagen oder saßen sie alle hundsmüde und bis auf die Knochen durchnäßt im Logis. Jumbo hatte sich die Decke über den Kopf gezogen und gab von Zeit zu Zeit unverständliche Laute grenzenloser Angst von sich. Von den Schlägen der Brecher dröhnte das Schiff wie eine Riesenorgel. Das starke Stampfen hinderte jeden am Schlafen.

Am nächsten Morgen war der ganze Spuk vorüber. Die Segel wurden wieder losgemacht, und mit einer steifen Brise kreuzte sich der Albatros auf Santos zu. Jetzt kamen sie wieder in belebtere Meeresgegenden. Fast täglich liefen Dampfer durch ihren Gesichtskreis, und jeder ließ einen Rauchstreifen zurück. Eine der großen Hamburger Viermastbarken lief ganz in Leinwand gehüllt ihnen entgegen. Ein kurzer Flaggengruß wurde gewechselt.

Digitized by Google

Am nächsten Tage erschien ein Dampfschiff etwas achterlicher als querab steuerbord.

„Bum! Bum!“ machte Jumbo, der in der Tür stand, und hieb zweimal mit der Faust durch die Luft.

„Das ist ein Brasilianer!“ sagte Kuno sachverständig. „Die spielen wieder Revolution.“

„Ja!“ meinte Karsten Kiekbusch, „die haben ihren König abgesetzt und suchen einen neuen. Das stand in der Zeitung.“

„Jumbo!“ rief Jakob Segger. „Da meld dich mal, vielleicht nehmen sie dich!“

Der Nigger zeigte durch sein Grinsen an, daß er es nicht verstanden hatte. Kuno versuchte es ihm durch allerhand greuliche Grimassen und Handbewegungen klar zu machen. Doch das führte nicht zum Ziel. Denn auch Jumbo begann Gesichter zu schneiden und mit den Händen herumzufuchteln, als wollte er Kuno etwas klar machen.

„Nein!“ sagte Jürgen Differt, der unterdessen angestrengt hinausgeschaut hatte. „Das ist ein Englischmann.“

„Jetzt laßt mich mal ran!“ rief Tetje und drängte sich durch die Tür. „Das ist ein Franzose! Jawohl!“

Digitized by Google

„Der hat hier nix zu ſuchen!“ entgegnete Jürgen.

„Vielleicht hat er hier was verloren!“

„Kinder! Man keine Angſt!“ ließ ſich Karſten Kiekbuſch hören. „Der tut uns nix!“

Und er ſollte recht behalten. Der Panzerkreuzer verſchwand mit ſechzehn Knoten Fahrt achterwärts.

„Das war nicht immer ſo!“ ſagte Tetje und ſetzte ſich auf ſeine Kiſte.

„Anno neunundſechzig machte ich als Leichtmatroſe eine Reiſe mit der Schwalbe. Das war ein Hamburger Vollſchiff und ſeilte knapp ſo gut wie der Albatros. Ein ſchlankes Schiff, und ſteif bei der ſchwerſten See. Wir gingen nach San Franziſko. Weihnachten ſegelten wir los. Im Kanal kriegen wir das erſte ſchlechte Wetter. Bei den Kapverdiſchen Inſeln das zweite, das war ſchon ſo ein kleiner Orkan. Und bei der Linie mußten wir vierzehn Tage ſtill liegen. Wenn wir Wind haben wollten, mußten wir ihn ſelber machen. Dann kriegten wir hier in der Gegend einen Pampero, der war nicht von Pappe. Viel toller als unſer letzter. Fünf Tage liefen wir gegen die See. Und bei Kap Horn ſpielte der Teufel mit uns Fangball.

„Jungs!“ ſagt unſer Kapitän, Michel Ick

Digitized by Google

hieß er, so ein banniger breitbüxiger Hamburger Jung, „Jungs! Paßt auf! Auf der Westküste wird das Wetter desto besser.“

Und so kam's auch. Tag für Tag das reine Pfingstwetter. Mehr als vier Knoten machen wir aber nicht. Ende August sind wir auf der Höhe von Frisco. Da kommt uns so ein schöner Westwind ins Laken. Der hat uns gerade noch gefehlt. Wir legen die Schwalbe dicht davor und seilen gut unsere elf Knoten.

Da kamen auf einmal zwei große Schiffe in Sicht, zwei Strich achterlicher als querab Backbord.

„Bum!“ machte das eine.

„Halt dich man nicht auf!“ sagt unser Kapitän. „Tetje, weis die Flagge.“

Ich krieg zuerst die Hamburger her und dann die vom Norddeutschen Bund.

„Bums!“ macht der andere.

„Die sind wohl mall!“ sag ich.

„Bum! Bum!“ machen sie beide noch einmal.

„Ja!“ sagt Michel Ick. „Die sind mall! Laß man die Flaggen stehn!“

Da zeigen die von drüben die französische Flagge. „Bums!“ macht das erste Schiff. Es kommt was angesummt wie eine giftige Hornisse,

Digitized by Google

zwiſchen Groß- und Fockmaſt durch, und ſchlägt ins Waſſer.

„Kapitän!“ ſag ich. „Die ſchießen ſcharf!“

Michel Jck guckt nach dem Wind und ſpuckt über Backbord. „Beſoffen ſind ſie! Halt mal anderthalb Strich Süd-Oſt zum Oſt.“

Die Schwalbe legt ſich nun mit allen Laken vor die ſteife Briſe und ſeilt los. Die beiden Franzoſen hinter uns her. Es waren zwei ganz alte Fregatten. In die hatten ſie eine klapprige Maſchine geſetzt. Ohne Segel liefen ſie kaum vier Meilen. Sie rückten uns immer näher auf den Leib, beſonders die eine. Alle fünf Minuten brannten ſie wieder eine Kanone los. Aber ſie trafen immer daneben. Löcher in die Luft ſchoſſen ſie, ſo dick wie meine Mütze. Einmal fiel dabei unſer Kambüſenſchornſtein um, aber nur vom Luftzug. Wir trimmten ihn gleich wieder zurecht. Ganz heil war er geblieben. Vielleicht hatte ihn auch der Wind umgeweht. Gewackelt hat er ſchon bei Kap Horn.

Michel Jck ſchüttelt bei jedem Schuß den Kopf.

„Junge! Junge!“ ſagt er dann zu mir. „Was die wohl morgen für einen Kater haben werden!“

Auf einmal geht auf dem erſten Schiff ein Schuß ab, der knallte viel ſtärker als all die

Digitized by Google

anderen, und die Kugel ſchlägt uns ins Großſegel ein großes Loch.

„Kapitän!“ ſag ich. „Der gottsverdammigte Franzoſ' kriegt uns noch!“

„Er hat uns noch nicht!“ ſagt Michel Jck. „Kiek man hin! Er hat Maſchinenſchaden! Einen rechten Hamburger Jung verläßt unſer Herrgott nicht!“

Und ſo war's auch. Der erſte Franzoſe gibt auf einmal all ſeinen Dampf von ſich, den er im Leibe hat. Und der andere geht ihm längſeit. Das war eine ganz langſame Muskiſte.

„Hummel! Hummel!“ ſchreit Michel Jck und ſchwenkt die Mütze.

Am nächſten Morgen kriegen wir Land in Sicht, und der Lotſe kommt an Bord.

„Wißt ihr's denn noch nicht? Krieg iſt's! Krieg zwiſchen Deutſchen und Franzoſen!“

„Hab ich das nicht gleich geſagt!“ meint Michel Jck trocken. „Die Kerls ſind beſoffen!“

Wir laſſen uns durchs Goldne Tor in den ſchönen Hafen ſchleppen. Da liegen ſo Stücker zwanzig deutſche Kaſten, Dampfer und Segelſchiffe. Die haben alle Angſt vor den beiden franzöſiſchen Kreuzern draußen. Wir alle Mann abends vor das Haus, wo die Depeſchen ankamen. Wir ſtanden auf der einen Seite, die Franzoſen

Digitized by Google

auf der andern. Kam eine französische Depesche, schrien die Franzosen Victoria! Victoria! und sangen die Marseillaise. Kam eine deutsche, schrien wir: Sieg! Sieg! und sangen: Die Wacht am Rhein und: Deutschland, Deutschland über alles! Die Franzosen schimpften auf die verfluchten Prussiens, und wir blieben ihnen nichts schuldig. Das war so im August. Eine Woche blieb's still.

Da kamen die Kreuzer in den Hafen, um den Schaden auszubessern. Die ganze Besatzung zieht mit vors Depeschenamt. Jetzt waren wir gleichstark. Da kommt am zweiten September eine französische Depesche: Der König von Preußen mit seinem ganzen Heere gefangen genommen! Die Franzosen machen einen Mordsspektakel, fallen sich um den Hals und knutschen sich vor Freude. Und dann singen sie die Marseillaise. Da kommt eine deutsche Depesche: Der Kaiser mit seinem ganzen Heere gefangen genommen bei Sedan! Jetzt ging's bei uns los, aber nicht zu knapp. Es braust ein Ruf wie Donnerhall! Sie brüllen, wir brüllen noch mehr. Keine zwei Minuten und wir sind aneinander. Jungs, das war ein Spaß! Wir schlugen uns für den König, sie schlugen sich für den Kaiser. Die amerikanischen und englischen Matrosen standen dabei und

Digitized by Google

blieben neutral. Und die Policemänner steckten die Hände in die Taschen. Das war das Gescheiteste, was sie tun konnten, sonst hätten sie von zwei Seiten Kloppe gekriegt. Ich lang mir so den längsten aus dem Klumpen und versohl ihn mächtig. Dann setz ich ihn aufs Pflaster. So, sag ich zu ihm, mein Jung, das war für das Großsegel, das ihr uns kaput geschossen habt! Dank du Gott, daß die anderen ganz geblieben sind!

Nach einer Viertelstunde war kein Franzose mehr zu sehen. Und wir gingen um die nächste Ecke und blieben da bis zum nächsten Abend sitzen. Das war die Schlacht bei San Franzisko am zweiten September, gerade den Tag, den wir heute haben. Anno siebzig. Und daß wir da gesiegt haben, hat in keiner Zeitung gestanden. Macht auch nichts! Schön war's doch!"

XXVI.

Am zehnten September erreichte der Albatros den schönen Hafen von Santos, den Hauptstapelplatz des brasilianischen Kaffees. An dem langen Pier machten sie fest. In großen flachbodigen Booten wurde der Ballast ans gegen-

Digitized by Google

überliegende Ufer geführt, um die sumpfigen Stellen, denen die verderbenbringende Fieberluft entströmte, zuzuschütten.

Als man den Ballast aus der Vorluke jumpte, kamen schon die Kaffeeträger über die lange, schmale Landungsbrücke und ließen die Säcke einzeln auf glatten, schräggelegten Planken durch die Achterluke in den säuberlich mit Matten garnierten Raum gleiten. So ging's einige Tage im ewigen Einerlei.

Cornelius von Holten und Andres Ochwatt lösten sich an der Ladungsbrücke alle drei Stunden ab, um die Säcke zu zählen. Jumbo, der bei der Ankunft sofort abmusterte, hatte sich unter den Kaffeeträgern eingefunden, und verbrachte die Arbeitspausen und die Nächte immer noch in seiner Koje. Niemand hatte was dagegen, da er ein lustiger Bruder war, und immer was zum Trinken bei sich hatte. Er legte anscheinend seinen gesamten Verdienst in Spiritus an. Immer erschien er abends mit einer frisch gefüllten Flasche im Logis und war gutmütig genug, von seinem Reichtum jedem mitzuteilen.

„Der reine Genever!" rief Tetje verwundert, als er geschmeckt hatte.

Die anderen konnten das nur bestätigen.

Digitized by Google

„Schemeckt gut! Schemeckt ferr gut! Viele Monay!“ grinſte Jumbo. Dabei machte er ein ſo unſchuldiges Geſicht, als könnte er kein Wäſſerlein trüben. Daß er den Genever von Jonnis Vorrat ſtahl, verriet er keinem. Es erwiſchte ihn auch keiner, denn er ſchlich lautlos wie ein Panther, geleitet von dem ſcharfen Inſtinkt des Wilden. Außerdem betätigte er ſich als zivilisierter Menſch, indem er die Flaſchen immer wieder mit Waſſer füllte und feſt zukorkte. So merkte auch Jonni nicht, was er verlor, denn im Hafen ſtillte er ſeinen Durſt an Land.

Als Jonni für Jumbo einen Erſatz ſuchte, fand er Peter Jebſen aus Brunsbüttel, der auf ſeiner letzten Reiſe ſo arg unter der Ruhr zu leiden hatte, daß er im Lazarett von Santos zurückgeblieben war. Jetzt hatte er Angſt vor der Malaria, die ihm ſchon im Blute ſaß, und wollte heim.

Am erſten Oktober war die Ladung komplett, und der Albatros fertig zum Auslaufen. Da kam aus Hamburg die Order, den Kaffee nach Genua zu bringen. Jonni ließ den Mund hängen. Mit dem Weihnachten in Hamburg war's für diesmal aus. Auch Andres Ochwatt ſchimpfte heimlich und offen über den veränderten Kurs. Er hätte gar zu gern den Neujahrspunſch mit ſeiner

Digitized by Google

Braut, dem kleinen Fräulein Stapelmann, in Sankt Pauli getrunken.

Aber der Seemann denkt, und die Reederei lenkt.

Am wenigsten ging es Mandus nahe. Als Antwort auf seinen Heiratsantrag lag eine Postkarte mit einem einzigen kühlen Gruße, und von den Eltern ein langer Brief vor, in dem so ziemlich dasselbe stand wie im ersten, und zwar mit ziemlich denselben Worten.

Sein Schreiben an Selma konnte er diesmal auf drei Seiten unterbringen. Den Eltern erzählte er vier Seiten lang, was ihnen keine Freude machen konnte. „In Arbeit im Mast, in Deckarbeit, in jeder andern Arbeit für Schiff bin ich fest.“ In dem Tone ging es von der Anrede bis zum Schlußgruß. —

Nach drei Wochen hatte Herr Frixen diesen Brief in der Hand, und sein Verblüfftsein wuchs von Zeile zu Zeile.

„Wie kann das angehn?“ dachte er still vor sich hin. „Wo mir der Kapitän das in die Hand versprochen hat! Da ist was nicht in Ordnung!“

Immer weiter von ihm rückte das beseligende Traumbild des Hotels an der Ecke der Langenreihe mit dem Fahrstuhl und den elektrischen Klingeln. Er hoffte noch immer, aber in dem

Digitized by Google

Brief, den er nach Genua schrieb, stand nichts mehr vom vorzeitigen Nachhausekommen. Das überließ er alles Guste, seiner Frau, die diesmal eine besondere Epistel aufsetzte.

„Wenn du so ein schrecklich ungeratener Sohn bist, der nie und nicht mehr auf seine armen, verlassenen Eltern hören will, und wenn du nicht sofort nach Hause kommst, so schicke wenigstens die zweihundert Mark Reisegeld wieder, die ich dir gegeben habe."

In dem Tone ging's vom Anfang bis zum Ende. Vater Frixen hielt es aus irgendeinem Grunde für geratener, diesen Brief drei Monate in der Brusttasche herumzutragen als in den Briefkasten zu stecken.

Zwischen Weihnachten und Neujahr, beim großen Wäschefest, entdeckte Frau Frixen diese unerhörte Nachlässigkeit ihres Mannes und bekam wieder einmal ihren Zustand. —

Am zweiten Oktober überflog Jonni geübten Feldherrnblickes seine Geneverbatterien. Bis Genua reichten sie zwar, aber er ließ sich der Vorsicht halber noch ein Kistchen an Bord bringen. Tags darauf, an einem Sonnabend, frühmorgens, ging der Albatros unter Segel.

Nach fünf Tagen waren sie im Südostpassat und konnten sich auf die faule Haut legen. Jakob

Digitized by Google

Segger brachte nun das kleine Modell einer Viermastbark in einer hellen Kümmelbuddel unter. Er baute das Modell auf, klappte es zusammen und brachte die einzelnen Teile durch den engen Hals in die Flasche hinein. Seine Geschicklichkeit fand vielseitige Anerkennung, nur Kuno und Karsten, die sich mit ihren Spielkarten blufften, hielten ihre Beschäftigung für weit vernünftiger.

Mandus wich nicht von Jakobs Seite. Jeden einzelnen Teil, den er an den rechten Ort setzte, wußte Mandus zu benennen. Und die dreiunddreißig Segel, die aus Papier geschnitten waren, konnte er im Traume hersagen.

Jonni hatte diesmal bei der frischen Genever-kiste begonnen und war dabei geblieben. Denn es war ein ausgezeichneter Tropfen, und die zwölf Flaschen reichten gerade bis zum fünften Grad südlicher Breite. Hier wurde der Wind allmählich flauer und flauer, setzte nachts über aus und schlief endlich auch am Tage ein. Thermometer und Barometer standen so hoch, als sie nur konnten. Die Segel hingen wie leere Beutel und schlugen gegen Rahen und Stengen. Das Schiff machte keine Fahrt mehr, nur der Südäquatorialstrom versetzte es langsam nach Westen.

Jonni machte zwar ein Gesicht wie zehn Tage Regenwetter, aber der wolkenlose, tiefblaue

Digitized by Google

Himmel kehrte sich nicht daran und machte es ihm nicht nach.

Am ersten Tage wurden die Wachen noch ordnungsmäßig begangen. Am zweiten blieb Cornelius von Holten ruhig im Schatten seiner Koje, und Andres Ochwatt wartete erst nicht auf ihn, sondern ließ Tetje beim Ruder allein. Dem aber wurde die Hitze denn doch zu arg, er hing sich über das Rad und schlief beinahe ein.

Wie ausgestorben lag das Deck. Es war überhaupt noch viel, daß man am Abend nicht vergaß, die Positionslaternen anzuzünden.

Nur Smutje, der arme, durfte nicht ruhen. Viel Schweiß vergoß er in diesen Tagen vor dem heißen Ofen, und nur die zum fünften Male wieder in Angriff genommene Lektüre des grausigen Seeräuberromans konnte ihn einigermaßen mit seinem Dasein aussöhnen.

Am dritten Morgen, als die Sonne heraufkam, harpunierte Tetje einen Delphin, und nun gab es frisches Fleisch. Wie Schweinefleisch schmeckte es, nur etwas tranig. Als sich alle daran gütlich taten, stolperte Jonni herein und fluchte nach einem fürchterlichen Blicke: „Welcher hundsgemeine Diebskerl hat mir meinen Genever ausgesoffen?“

Digitized by Google

Da saßen sie alle wie die Oelgötzen. Dann legte Tetje, als der älteste, den Knief hin, erhob sich, setzte sich die Mütze auf und sprach feierlichst, als müßte er es vor Gericht und unter Eid aussagen: „Kapitän, hier an dieser Back sitzen keine Diebskerle!“

„Jumbo!“ stieß Jakob Segger heraus, über den plötzlich eine innere Erleuchtung gekommen war. Alle, auch Jonni, erkannten auf der Stelle die Richtigkeit dieser Vermutung. Tetje setzte sich eilig wieder hin und tat die Mütze herunter. Ganz unschuldig fühlte er sich nun nicht mehr an dem Vorkommnis.

Jonni machte wortlos kehrt und zog wutentbrannt und mit langer Nase ab. In seiner Kajüte beroch er noch einmal alle achtunddreißig wassergefüllten Geneverflasche: das Ergebnis blieb dasselbe. Mandus mußte sie alle über Bord werfen. Ein langer Hai, der sich schon seit einer Woche um das Schiff herumtrieb, verschlang elf von den braunen Steinkrucken, dann hatte er vor der Hand genug und seilte ab.

Noch immer machte das Wetter keine Miene, schlechter zu werden, obgleich nun Jonni ein Gesicht aufsteckte wie ein dreitägiger Taifun. Kein Tropfen Genever an Bord! Und was anderes trank Jonni nicht. Rum konnte er nicht riechen.

Digitized by Google

Er hielt es nicht mehr aus in seiner engen Kajüte. Er kam heraus und lief im Sturmschritt um das ganze Deck herum. Zwanzigmal hintereinander, als wenn er aus dem Albatros ein Karussell machen wollte. Aber es gelang ihm nicht. Das Schiff lag still wie vor Anker. Nun fing er an, die Leute zu pisacken, und erfand zu diesem Zwecke jeden Tag mindestens dreißig neue unnütze Arbeiten. Alle schimpften auf Jumbo, ließen Jonni poltern und herumwerken, und hüteten sich wohl davor, zu eifrig die Hände zu rühren.

Peter Jebsen bekam nun wirklich das Fieber und wurde in eine der leeren Passagierkammern gelegt. Jetzt konnte Jonni da etwas Ablenkung finden.

Mandus saß auf dem Klüverbaum, unter dem sich wieder eine ganze Herde Delphine tummelte, und versuchte seine Kunst im Harpunieren. Da das Schiff keine Fahrt machte, traf er endlich einen. Der Fisch hatte eine Länge von zwei Metern, wurde mit einer Tauschlinge um den Schwanz aus dem Wasser geholt und gab so viel Blut von sich, daß das ganze Deck von Röte schwamm.

Jonni kam gerade zurecht, um über die verdammte Schweinerei zu schimpfen.

Digitized by Google

„Alle Mann Deck waſchen!“

Das war eine Freude. Backbord und ſteuerbord ſauſten die Pützen ins Waſſer und flogen mit einem Ruck gefüllt wieder herauf. Fünf Minuten ſpäter hatte keiner mehr einen trockenen Faden auf dem Leibe. Sogar vor Jonni machten die Pützen nicht halt. Triefend mußte er in ſeiner Kajüte Schutz ſuchen. Cornelius wurde reichlich getränkt und ließ es über ſich mit Gleichmut ergehen. Andres Ochwatt dagegen konnte es nicht genug werden, er bedankte ſich ſogar für die ſchöne Erfriſchung. Sogar Smutje wurde begoſſen, ſo ſehr er auch wetterte und um ſich hieb. Am meiſten freute ſich ſeine Schürze darüber, die ſchon lange nach Waſſer gelechzt hatte. Nur Peter Jebſen wurde verſchont, der lag mit vierzig Grad Hitze in den Decken und ſchluckte Chinin.

Acht Tage lagen ſie nun ſchon in den Kalmen ſtill. Das Queckſilber des Barometers rührte ſich nicht von der Stelle. Das Tauwerk und die Riggen waren auf eine erbarmungswürdige Weiſe vertrocknet, die Stengen ſchwankten bei jedem Seegang, und die Blöcke ſchlotterten. Waſſer half da nicht viel, die gierige Sonne ſog es gleich wieder auf.

Jonni wurde die Zeit entſetzlich lang, am liebſten hätte er ſich ſelber den Kopf abgebiſſen.

Digitized by Google

„Warum ſauft er keinen Rum?“ fragte Kuno, als Smutje die Rumrationen brachte.

„Wenn er man nicht ſo krüſch wär!“ ſagte Tetje. „Er weiß, was gut ſchemeckt! Little Kuno!“

Da lachten alle, daß die Back dröhnte und der Grog in den Gläſern Wellen ſchlug.

Jonni ſaß in ſeiner Kajüte und fühlte ſich höchſt unglücklich. Da griff er in ſeiner Not zu den beiden großen, dicken Büchern, die ſchon ein paar lange Reiſen mitgemacht hatten, ohne daß ſie auch nur einmal in ihrer Ruhe geſtört worden waren. Frau Kapitän Kaphengſt, die für alles, was das Wohlbefinden ihres Gatten betraf, Sorge trug, hatte ſie kurz nach ihrer Hochzeit an Bord gebracht und in eine ſichere Ecke verſtaut. Auf dem Rücken des oberſten ſtand mit kupferfarbigen Lettern: Gartenlaube 1882. Jonni begann den erſten Roman zu leſen, las zwei Spalten und entſchlief ſanft. Nach drei Stunden tiefen, geſunden Schlafes rieb er ſich die Augen klar und warf das dickbäuchige Lügenbuch in die Ecke, daß es krachte. Auf dem zweiten Band las er: Ueber Land und Meer 1876. Aha! dachte er, das wird wohl was für Seeleute ſein! ſchlug auf und ſchnitt eine Grimaſſe. Da ſtand ſchon auf der erſten Seite ganz dick und groß das Wort „Liebe“. Das war wieder ein Roman, und noch dazu von

Digitized by Google

einem Frauenzimmer mit einem ellenlangen Namen. Enttäuſcht warf er das Blatt herum, daß es in Fetzen ging.

„So'n dummer Weibſenkram!“ brummte er vor ſich hin. „Immer Liebe, Verlobung und Heirat! Darum brauch man doch nicht Bücher zu drucken, und noch dazu ſolche dicke! Das verſteht doch ein jeder ohne Bücher!“

Keine Zeile las er außer der Ueberſchrift. Er hielt ſich an die Bilder. Lange hielten die nicht vor, bald war er wieder eingeſchlafen.

Das waren erſt die erſten Tage ohne Genever. Bis Genua ſollte er ſich ohne das Labſal behelfen! Bei dieſem Gedanken ſträubten ſich ſeine Haare wie Igelborſten. Gott ſei Dank, daß er ſeinen Schlaf noch nicht verloren hatte.

Völlig leer war das Deck, bis auf Detlef, der auf dem Ruder hing. Aus den Riggen kam eine leiſe, taktmäßige Knirſchmuſik. Bis auf Jonni, der wieder einmal im Sitzen ſchlief, lagen alle in den Kojen. Peter Jebſen ging es für zweiundſiebzig Stunden wieder beſſer, er hatte den Anfall hinter ſich.

Da ſchlich Mandus auf Strümpfen zum Achterdeck. Detlef gab ihm bereitwillig das Rad und ging nach vorn. Jetzt kam Mandus gewiß

Digitized by Google

keiner in die Quer. Er griff und drehte. Diesmal saß in der Uebertragung kein hindernder Bolzen, der ihm gewehrt hätte. Spielend leicht lief das Rad durch Mandus' Hände. Rechts herum, links herum, immer schneller warf er das Ruder von Backbord nach Steuerbord, von Steuerbord nach Backbord, bis der Albatros scheinbar aus seiner langen Ruhe aufgestört wurde. Und je eiliger Mandus das Rad drehte, um so fühlbarer schienen ihm die Bewegungen des ganzen Schiffes zu werden. Vor Freude und Angst hüpfte ihm das Herz. Wenn Jonni es nur nicht merkte! Aber der war sicher und fest auf dem Stuttgarter Bilderbuch für große Leute eingeschlafen.

Aber ein anderer wurde von der Bewegung wach, das war der Besanbaum, der wagerecht, dicht über Mandus' Kopfe, dahinlief. Die beiden Taljen, mit denen er beiderseits festgelascht war, hatten sich in der starken Glut der letzten Tage gelockert und konnten sich jeden Augenblick auspicken. Unbewußt paßte Mandus sein unnützes Ruderlegen dem Takte des Seeganges an, frönte dem Spiel mit kindlicher Ausdauer und glaubte, mit dem Rade die Seele des Schiffes in den Händen zu haben. Da fiel die eine Talje aus dem Augbolzen. Der Baum schlug weit nach Backbord hinüber, und der Albatros schüttelte sich unwirsch.

Digitized by Google

Mandus ließ erſchreckt das Rad fahren und duckte ſich unwillkürlich vor dem zurückſauſenden Baume.

Jonni Kaphengſt aber fuhr auf, glaubte einen Windſtoß zu ſpüren, war mit drei Sprüngen draußen und fand den Uebeltäter, dem nun eine Ahnung von der Größe des Unheils, das er angerichtet zu haben glaubte, aufging, bleich und zitternd am Ruder ſtehen. Im Augenblick verlor Jonni alle heimliche Sympathie für den gottsverdonnerten Jungen, und mit wutverzerrtem Geſicht und hocherhobener Fauſt jagte er auf ihn los.

Bauz! ſchwang ſich der Baum nach Backbord, kling! pickte ſich die andere Talje aus, und pardauz! ſauſte der Baum weit nach Steuerbord hinaus und ſchlug Jonni ſo wuchtig an die Schulter, daß er den Halt verlor und mit dem Kopf voran über das niedrige Geländer ins Meer ſchoß. Nur einen Augenblick brauchte Mandus, um ſeinen grenzenloſen Schreck abzuſchütteln. Ein Sprung vorwärts, ein Ruck, ein Sprung zurück, und der weiße Rettungsring flog Jonni nach. Als Nummer drei flog Mandus' Mütze über Bord, die ihm der tückiſche Giepbaum, deſſen Schwingungen immer langſamer, größer und wuchtiger wurden, mit einem harten Streifſchlag vom Kopfe riß.

Digitized by Google

Jonni paddelte im Waſſer wie ein kranker Froſch. Da er ſich Mühe gegeben hatte, das Schwimmen gänzlich zu verlernen, und ihm außerdem der linke Arm vom Schlage des Baumes gebrauchsunfähig geworden war, konnte er ſich nur mit der allergrößten Anſtrengung über Waſſer halten. Als er nach dem Ring greifen wollte, ſank er unter und ſchluckte Salzwaſſer.

„Mann über Bord!“ ſchrie er, als er wieder heraufkam, und ſprudelte das Waſſer von ſich. Aber der Ring blieb für ihn unerreichbar, ganz langſam tanzte das Rettungsmittel von ihm ab.

„Mann über Bord!“ brüllte nun auch Mandus, ſtieg aufs Geländer und ſchoß mit einem langen Hechtſprung unter Jonni weg, griff den Ring und ſtieß ihn dem ſchnaubenden, ſtöhnenden und ſprudelnden Jonni zu. Bis auf die Gefahr, von einem hungrigen Haifiſch am Beine gepackt zu werden, war er vorläufig geborgen. Drei Bootslängen waren ſie vom Heck des Albatros entfernt. Auch Mandus hielt ſich am Ring feſt, um beſſer nach Hilfe ſchreien zu können. So laut und anhaltend ſie nur konnten, erhoben ſie ihre Stimmen, aber keiner hörte ſie. Nur Peter Jebſen horchte auf, ſchleppte ſich vor Schwäche zitternd aus ſeiner Koje und Kammer her-

Digitized by Google

aus und ſtreckte den Kopf mit dem abgezehrten dünnen Halſe über die Reling. Da ſah er das Unglück. Schreien konnte er nicht, ſo lief er zur Glocke und hieb ſo lange auf ſie ein, bis alle auf den Beinen waren. Dann brach er zuſammen. Tetje hob ihn auf und trug ihn wie ein kleines Kind in die Koje.

In demſelben Augenblicke wurde Jonni pudelnaß und erſchöpft in die Jolle gezogen. Mandus kletterte allein ins Trockne.

Der Beſanbaum hatte ſich unterdeſſen beruhigt und konnte mit leichter Mühe feſtgemacht werden. Jonni blieb achtundvierzig Stunden unſichtbar. Und Mandus war der Held des Tages.

Am Mittag des zehnten Tages, nachdem Tedje nachdrücklich am Maſt gekratzt hatte, kam ein Windſtoß.

„Hurra!“ ſchrien ſie alle. „Es geht los!“

Jonni ſtieg aus ſeiner Höhle hervor, er ſah etwas blaß aus. Der leichte Windſtoß wiederholte ſich und wuchs bis zum Abend zu einer ſteifen Briſe aus. Jetzt legte ſich der Albatros hart bei dem Winde und machte es nicht unter fünf Knoten ab.

Drei Tage lang ging Jonni dem Jungen gefliſſentlich aus dem Wege. Der merkte es wohl

Digitized by Google

und ſuchte nun erſt recht Gelegenheit, um in ſeiner Nähe zu ſein. Länger als drei Tage aber hielt es Jonni nicht aus.

„Mandus!“ rief Andres Ochwatt, „du ſollſt mal zu Jonni kommen!“

Jonni ſaß auf ſeinem Sofa, genau wie damals in Kaſpar Maasböls Hinterzimmer, nur die Geneverflaſche fehlte. Dafür lag ein großes, dickes, vollgeſchriebenes Buch auf dem Tiſch.

„Jung!“ ſagte Jonni feſt und reckte ſeinen Oberkörper über den Tiſch. „Jung, gib mir man deine Hand. So! Und nun ſetz dich man hin! Ich hab mit dir was zu reden!“

Mandus ſetzte ſich, und ſein Staunen über dieſen freundlichen Empfang verwandelte ſich in eitel Freude, als Jonni in ſeiner Rede fortfuhr, nachdem er ſich mit dem Handrücken den Kinnbart gerieben hatte.

„Man hat dir viel Unrecht getan hier an Bord. Aber von heute ab ſoll das anders werden. Von dem andern brauchen wir nicht zu reden. Es iſt manchmal recht gut, wenn ein Seemann ſchwimmen kann. Na, das hab ich dir ja gezeigt. Punktum! Hier hab ich ein Buch, da ſteht die Navigation drin. Das iſt meine Reinſchrift noch von der Schule. Die ſollſt du jetzt lernen. Jawohl! Mach nicht ſo ein dummes Geſicht. Ein

Digitized by Google

Seemann muß navigieren können, ſonſt bleibt er ſein Lebtag bloß ein Matros. Schwamm drüber! Solche Leute muß es auch geben. Ohne die kann kein Kapitän fahren. Und wenn du nach Hamburg kommſt, ſagſt du zu deinem Vater: Vater, ich verſteh die Navigation und wie man ein Schiff auf den rechten Kurs bringt und hält. Und wie man auf dem größten Kreiſe ſegelt. Das verſteh ich alles. Und was ich einmal gelernt hab, dabei bleib ich auch! Verſtanden!"

Mandus konnte vor Glückſeligkeit nur mit dem Kopfe wackeln. Er wäre Jonni am liebſten um den Hals gefallen.

„Das andere bring ich mit deinem Vater ſelbſt in Ordnung!"

Mandus wußte zwar nicht, was da noch viel in Ordnung gebracht werden müßte, wenn er die Navigation verſtände, aber er machte ſich weiter keine Sorgen darüber. Denn Jonni ſchlug das geheimnisvolle Buch auf. Da waren Ziffern über Ziffern, ſogar mit blanken Buchſtaben war darin gerechnet.

„Dabei müſſen wir anfangen!" ſagte Jonni, und legte zum Zeichen, daß nun die Arbeit begann, die Piep hin.

„Ich verſteh zwar nichts von der Schul-

Digitized by Google

meisterei, aber das ist nur für solche Jungs, die nichts lernen wollen."

„Ich will das alles lernen!" rief Mandus freudig, und seine Wangen röteten sich.

Und da legten sie los. Mandus machte zum ersten Male die wunderbare Erfahrung, daß das Lernen unter Umständen eine recht angenehme und lustige Sache sein kann.

Er kritzelte auf sein Papier die Aufgaben, die ihm Jonni sagte, und rechnete, daß die Tinte weit herumspritzte. Und Jonni saß ihm gegenüber und hatte innerlich eine närrische Freude, daß er was gefunden hatte, womit er sein Unrecht wieder gutmachen konnte. Und Tag für Tag saßen die beiden stundenlang auf ihren Plätzen und traktierten ernstlich und mit Erfolg die Lehre von der Navigation.

Mandus faßte schnell und behielt sicher, und Jonni hatte weniger Not mit ihm als mit sich selber. Denn der theoretische Kram war für ihn furchtbar trocken. Wenn er wenigstens hier und da ein Gläschen Genever hätte genehmigen können.

Aber er hütete sich wohl, sich vor Mandus eine Blöße zu geben. Andres Ochwatt erschien zuweilen, sah mit Stolz auf seinen Drittelneffen und hörte schweigend zu. Auch Cornelius bezeigte

Digitized by Google

plötzlich großes Interesse an dessen Fortschritten. Trotz seiner großen Fähigkeiten war er ein wenig ein Streber und wollte sich Jonni angenehm machen. Nun hatte Jonni noch zwei Aufpasser mehr und mußte wohl oder übel bei der Stange bleiben. Und er fühlte endlich auch die Freude des Meisters, der einen Jünger gefunden hat.

Mandus schwirrte der Kopf von einem wilden Gewühl von Namen und Begriffen, denn Jonni pfropfte immer Neues hinein, ohne sich um das Alte zu kümmern. Winkelpeilen, Koppelkurs, Deviation des Kompasses, Meeresströmungen, Zyklone, alles purzelte in Mandus' Hirn durcheinander, aber er fühlte sicher, daß da eine bestimmte Ordnung drin war, hinter die er mit der Zeit schon kommen würde. Und die Ordnung kam mit der Praxis. Jonni gab ihm den Schaffschinken in die Hand und ließ ihn beobachten. Die Karten wurden studiert und die mißweisende Nadel in die Berechnung gesetzt. Ein Freudentag sondergleichen kam für Mandus, als ihm Jonni das Ruder in die Hand gab. Jetzt sollte er die Rechnung in die Praxis umsetzen, und es gelang. Herr fühlte er sich des ganzen Schiffes, das dem Drucke seiner Hand gehorchen mußte.

Auf der Höhe von Gibraltar glaubte er sich

Digitized by Google

schon fähig, ein Schiff ganz allein um die Erde zu führen. Nur gut, daß auf der ganzen Erde keine Reederei zu finden war, die ihm auch nur eine Planke anvertraut hätte.

Abends an der Back erzählte er, was er tagsüber gelernt hätte, und prahlte nicht wenig. Das machte wenig Eindruck, nur Kuno faßte stillschweigend den Entschluß, doch noch auf Schule zu gehen und das Examen zu machen. Mit Auszeichnung sogar, denn er hatte doch mindestens einen so guten Kopf wie Mandus, und war dazu noch um sieben Jahre älter und ein befahrener Mann.

In Jonnis Brust aber blieben bis Genua zwei Stimmen wach. Die eine meinte: Siehst du, Jonni! Ist das nicht viel schöner, mit dem Jungen zu lernen und einen ordentlichen Seemann aus ihm zu machen, als hinter der dummen Geneverflasche zu sitzen und Stumpfsinn zu treiben? Und die andere sprach: Das ist alles recht gut und schön, aber wenn du dabei noch eine Buddel von dem guten Genever aus Santos stehen hättest, würde dir der ganze Kram doch noch viel mehr Vergnügen machen! Und Jonni konnte der letzten Stimme nicht unrecht geben.

Digitized by Google

XXVII.

Peter Jebſen kam wieder hoch. Acht Tage lang bekam er Hühnerſuppe, am neunten mußte ſogar der Hahn daran glauben. Smutje wollte die Hennen, die ſich ſo gut an das Seefahren gewöhnt hatten, durchaus nicht opfern und meinte, heißes Waſſer, Fleiſchextrakt und Reis gäben auch eine ſehr gute Krankenſuppe ab, und ganz ohne Eier könnte er nichts Vernünftiges in die Kajüte liefern. Aber Jonni fuhr ihm verdammt ſcharf in die Parade: „Ich häng dich in deinen eigenen Rauch, wenn du noch lange queeſt! Für Peter iſt eine Hühnerſuppe mehr wert als für uns zwanzigtauſend Eier!“

Nun wurde aus Peter Jebſens Verpflegung die Chinindoſe ausgeſchaltet. Sein Appetit regte ſich allmählich und wuchs ſich im Laufe der acht Tage zu einem geſunden Hunger aus, daß ihm am neunten der Gockelhahn, der ſo zäh wie Schuhleder war, nicht zu widerſtehen vermochte. Am zehnten erhob er ſich, um das letzte Schwein, deſſen Wachstum und Speckanſatz mit Eifer verfolgt worden waren, verbluten zu ſehen. Das war ein ſo erfreulicher Anblick für ihn, daß er ſich die Piep ſtopfte und anſteckte.

Digitized by Google

„Er ſchmökt ſchon!“ ſagte Jan Muus ſchmunzelnd und zeigte mit dem Daumen nach ihm.

„Das iſt man gut!“ rief Tetje. „Jetzt wird es all wieder beſſer mit ihm!“

„Aber ſie ſchmeckt mir nicht!“ ſagte Peter, indem er eine ſchmerzliche Grimaſſe zog und ausſpuckte.

„Das gibt ſich ſchon!“ tröſtete ihn Jakob. „Oder willſt du lieber priemen? Detlef hat einen guten!“

Und Wunder! Detlef langte wirklich in ſeine Weſtentaſche, um einen Prüntje herauszuholen. Aber Peter winkte müde ab und ſog an ſeiner Piep, daß ſich ihm die dünnen, abgezehrten Wangen zwiſchen die Zahnreihen drängten. Alle nahmen ſie an ſeiner Beſſerung aufrichtigen Anteil, ſogar Kuno, der um ſeiner Großmäuligkeit willen ſchon oft Peters beißenden Witz hatte fühlen müſſen. Doch Peter Jebſen ſtand heut nicht der Sinn nach Scherzen. Er ſaß auf der Großluk, mit dem Rücken gegen die Tautrommel gelehnt, und ließ ſich von der Sonne wärmen. Erſt durch ſeine Krankheit war er unter ihnen recht heimiſch geworden. Sie teilten ihre Aufmerkſamkeit zwiſchen ihm und dem geſchlachteten Schwein, an dem jetzt Smutje mit einem großen Meſſer herumſäbelte.

Digitized by Google

Als sie am nächsten Tage an der Back saßen und Peter Jebsen zum ersten Male wieder mitten unter ihnen war, suchte Tetje das zarteste Stück heraus und schob es Peter hin. Keiner hatte etwas dagegen, sogar Kuno fand es in Ordnung.

„Tag für die Back!“ rief er und nahm den Rest.

Von dem Tage an schmeckte Peter Jebsen die Piep wieder, und bald ging er, wie jeder andere, seine Wache.

Eines Abends, als Peter Jebsen auf dem Ausguck war, brachte Tetje den prahlerischen Kuno soweit, daß er seinen fünften Schiffbruch zum besten gab. Alle steckten die ernsthaftesten Gesichter auf. Kuno mußte erst in die Fahrt kommen. War er drin, ließ er sich durch nichts mehr aus dem Kurs bringen. Und er begann:

„Wir kommen also glücklich mit unserer Fortuna von Gorontalo unter die Molukken. Alle Segel beigesetzt, kriegen wir so einen bannig steifen Taifun. Wir machen gut unsere dreißig Meilen Fahrt. Da schlägt uns so eine See von achter das Ruder glatt weg.

Der Kapitän war ein dummer Kerl und ein Bangbüx dazu.

„Herrschaften, Herrschaften!“ schreit er. „Jetzt holt uns der Dübel.“

Digitized by Google

„Noch lange nicht!“ ſag ich. „Wir halten das Schiff immer mit der See.“

„Halt du man das Schiff, wenn das Ruder kaput iſt!“

„Das will ich dir weiſen!“ ſag ich. „Geht's nicht im Waſſer, ſteuern wir in der Luft.“

Er kiekt mich groß an.

„Kiek du man!“ ſag ich zu ihm. „Wenn du auch Kapitän biſt, und ein Jahr auf Schule gegangen biſt, ein dummer Kerl biſt du doch! Ich will dir wohl weiſen, wie man das Schiff mit dem Wind ſteuert.“

„Wie willſt du denn das bloß machen?“

„Das laß man meine Sorge ſein! Erſt muß ich das Kommando haben.“

„Haſt du ſchon! Ich übernehm keine Verantwortung!“

Jetzt war ich Kapitän von dem ganzen Schiff.

„Alle Mann an den Beſanbaum!“ kommandier ich. Eins, zwei, drei ſind ſie alle da. Der Alte faßt mit an.

„Jetzt paßt auf!“ kommandier ich. „Giert das Schiff vorn nach Steuerbord, ſchmeißt ihr den Baum auch Steuerbord, giert das Schiff nach Backbord, ſchmeißt ihr ihn auch Backbord.“

Digitized by Google

Und so wird's auch gemacht. Das Schiff bleibt fein auf dem Kurs, immer unterm Wind.

„Kuno!" schreit der Kapitän und fällt mir um den Hals. „Das ist ja eine großartige Idee! Wo hast du denn das her?"

„Aus meinem Kopf!" sag ich zu ihm.

„Kuno!" sagt er zu mir, „du hast das Schiff gerettet und die Leute, die darauf sind. Du bist mein Freund! Du mußt mit mir Brüderschaft trinken!"

Na, das konnt ich ihm doch nicht gut abschlagen, und da tranken wir so in einem Aufsitzen sieben Buddel feinsten Jamaika.

Als wir wieder an Deck sind, ist der Taifun vorbei." —

„Donnerschlag!" rief Tetje. „Kuno, was bist du für ein fixer Kerl!" —

„Ja, das meinte der Kapitän auch zu mir. als ich ihm das Kommando wieder zurückgeben will."

„Kuno!" sagte er. „Du mir die einzige Liebe und behalt du das Kommando."

„Nicht zu machen!" sag ich. „Ich geh schlafen. Wenn's gar zu schlimm wird, kannst du mich ja wecken."

Ich kriech mich in die Koje und schlaf sofort ein. Ich lieg noch keine halbe Stunde, da steht

Digitized by Google

der Kapitän vor mir. „Kuno!“ ſchreit er und zittert und bibbert am ganzen Körper. „Ich weiß mir keinen Rat mehr.“

„Was iſt denn ſchon wieder los?“ ſag ich ganz ruhig.

„Leewärts, gerade auf unſern Kurs, kommt eine Inſel auf.“

„Ja!“ ſag ich. „Was fährſt du denn nicht aus dem Wege?“

„Ich hab doch kein Steuer!“

„Steuer! Mit dem Steuer zu fahren, das iſt kein Kunſtſtück! Ohne Steuer, da zeigt ſich erſt, wer den richtigen Schifferverſtand hat. Laß das Schiff mal nach Steuerbord gieren und ſchmeiß den Baum nach Backbord!“

Er läuft weg und ich dreh mich um und ſchlaf weiter. Nach einer Weile ſpür ich, wie die Fortuna mit ihrem Achterteil ſo ſachte über einen Felſen wegrutſcht. Das war die Inſel. So kamen wir bei all den gottsverdammigten Molukken vorbei in den Indiſchen Ozean. Da bläſt uns auf einmal ſo ein banniger Südweſtmonſun platt back ins Laken.

„Kuno!“ ſchreit der Kapitän. „Wir müſſen einen Nothafen anlaufen.“

„Halt den Sabbel! Du mit deinem Nothafen!

Digitized by Google

Wir brauchen keinen Nothafen! Wir kreuzen mit dem Besanbaum!“

„Das geht nicht, das geht auf keinen Fall nicht!“ schreit er. „Kuno, ich bitt dich, so sehr ich kann, laß das nach! Du bringst uns alle ins Unglück!“

Aber ich geb nicht nach. Was nicht nötig ist, ist einmal nicht nötig! Und wir kreuzen gegen den steifen Monsun mit dem Besanbaum.“ —

„Junge! Junge!“ rief Jakob Segger, und der Schalk zuckte ihm unter dem buschigen Schnurrbart. „Wenn das man gut abläuft!“ —

„Vierzehn Tag, drei Wochen bleibt das Schiff unter meinem Kommando. Das feinste Essen muß mir der Koch aufbacken. Der Kapitän braut mir immer einen Grog nach dem andern, und die beiden Steuerleute putzen mir die Stiefel. Bloß, damit ich ihnen nicht das Kommando vor die Füße schmeiß. Und ich tu ihnen auch den Gefallen und bleib auf der Brücke und bring die Fortuna glücklich bis zum Kap der Guten Hoffnung. Es war ja ein banniges Stück Arbeit, aber was blieb mir anders über. Keiner konnte ohne Steuer bei dem Winde liegen. Hinterm Kap kriegen wir gleich den Südostpassat.

„Kapitän!“ sag ich zu ihm. „Ich hab drei, vier Wochen keinen Schlaf in die Augen ge-

Digitized by Google

kriegt. Länger halt ich das nicht aus! Hier haſt du dein Kommando! Kreuzen brauchſt du ja nicht mehr!“

„Kuno, mein Kuno!“ ſagt er und fällt mir wieder um den Hals. „Liebſter, beſter Kuno! Ich trau mich nicht! Ich hab das nicht auf Schule gelernt.“

„Was geht mich das an?“ ſag ich. „Ich hab dich nicht auf Schule geſchickt! Jetzt kiek, wie du fertig wirſt. Ich übernehm keine Verantwortung mehr.“

Bums! lieg ich in meiner Koje und ſchlaf acht Tage in einem Biegen. Der Kapitän bringt das Schiff mit Hängen und Würgen bis zum ſiebzehnten Grad ſüdlicher Breite. Da kriegen wir ſo einen fürchterlichen Orkan, Windſtärke dreizehn, der Kapitän verpaßt es, den Beſanbaum herumzuſchmeißen, die See bricht alles kurz und klein, die Riggen kommen runter, wir kriegen Schlagſeite und kein Menſch weiß, wo oben und unten iſt.

„Kuno!“ ſchreit der Kapitän und weckt mich.

„Was habt ihr denn ſchon wieder angeſtellt?“ frag ich.

„Jetzt holt uns aber doch der Dübel!“ ſchreit er, und das Herz bubbert ihm wie ein lahmer Chronometer. „Kuno, du mußt uns helfen!“

Digitized by Google

„Ja!“ ſchreien die anderen. „Kuno muß uns helfen!“

„Was?“ ſag ich. „Ihr habt die Karre in den Dreck gefahren, ihr könnt ſie auch ſelber wieder raustrecken. Meinetwegen könnt ihr alle erſaufen, ich ſchlaf weiter!“

Da fielen ſie alle vor mir auf die Knie und baten mich himmelhoch. Na, ich laß mich endlich erweichen. Man iſt ja kein Unmenſch! Ich geh an Deck. Aber da war nichts mehr zu machen.

Auf einmal kommt ein großes Schiff hinter uns her.

„Kinder!“ ſag ich. „Das iſt ein Flibuſtier. Der wollte uns ſchon im Indiſchen Ozean was tun. Aber er hat uns nicht gekriegt, weil wir ſo ſchlankweg mit dem Beſanbaum gekreuzt haben. Der will Priſe machen. Aber ich will den gottsverdammigten Heidenkerlen das Freſſen verſalzen. Macht mal die Boote klar. Wir legen uns hinter die Fortuna auf die Lauer, und wenn die Flibuſtier bei uns an Bord ſind und grapſen, gehen wir ſachte um die Ecke, klettern an Bord von dem Flibuſtierſchiff, und ſchießen ihnen aus ihren eigenen Kanonen die Büxen voll.

„Hurra!“ ſchrien ſie alle. „Kuno iſt unſer Hauptmann!“

Alſo richtig! Es kommt auch alles genau ſo,

Digitized by Google

wie ich das ausgerechnet hab. Ich bin der erste an Deck, hau dem schwarzen Steuermann, der auf dem Schiff allein zurückgeblieben war, mit dem Spaken über den Schädel, daß er wie ein Gummiball über Bord koppheistert. Die anderen schießen die Kanonen los, und eins, zwei, drei springen die Flibustier ins Wasser wie die Ratten und betteln um Gnade. Wir warten einen kleinen Schlag, bis sie alle recht müde und matt sind vom Schwimmen. Dann holen wir sie alle einzeln an Bord und binden ihnen die Hände. Auch den Steuermann fischen wir auf. Der war nur betäubt. Einen Menschen ganz mausetot zu schlagen, bring ich einmal nicht übers Herz.

„Ihr gottsverdammigten Heidenkerls und Flibustier!" sag ich zu ihnen. „Fünf Minuten geb ich euch Zeit. Dann bringt ihr unsere Ladung hier an Bord, oder ihr baumelt alle an der Großrah!"

Da wollten sie doch lieber die Ladung rüberbringen. Gut! Ich geb jedem von unseren Leuten ein Tauende in die Hand, und die Flibustier holen eins, zwei, drei die Kupfererze von der Fortuna und verstauen sie unter Deck von ihrem großen Schiff. Das war jetzt unser Schiff. In drei Stunden waren sie fertig.

„So!" sag ich. „Das ist euer Glück! Eine

Digitized by Google

Minute länger, und ich hätt euch doch noch baumeln laſſen. Verdient habt ihr das reichlich! Fort mit euch miſerabligem Kroppzeug!“

Ich jag ſie alle auf die Fortuna, geb ihnen Proviant auf drei Tage mit und zeig ihnen aus Gnade und Barmherzigkeit noch, wie ſie mit dem Beſanbaum ſteuern müſſen. Dann nageln wir unſer altes Namenbrett an das ſchöne Flibuſtierſchiff und ſeilen mit unſerer neuen Fortuna nach Hamburg.“

„Das muß wahr ſein!“ ſagte nach einer Pauſe allgemeinen Aufatmens Peter Jebſen, der unbemerkt in die Tür getreten war und die ganze wunderbare Geſchichte von Kunos fünftem Schiffbruch angehört hatte.

Kuno drehte ſich blitzſchnell um, wurde rot, das hatte er ſich trotz ſeiner Heldenhaftigkeit immer noch nicht abgewöhnen können, und ſagte, indem er wuchtig auf die Back ſchlug: „Und das iſt wahr, ſo wahr ich hier auf meiner eignen Kiſte ſitze!!!“

„Junge! Junge!“ bedauerte ihn Tetje. „Was haſt du nicht ſchon alles durchgemacht in deinen jungen Jahren!“

Kuno wehrte beſcheiden ab, ſetzte ſich in Poſitur und ſteckte ſich die Piep ins Geſicht.

Peter Jebſen aber kam näher, lächelte ihn

Digitized by Google

vielverſprechend an und ſagte: „Da fällt mir eben eine Geſchichte ein von Hein Fuchtig, dem tollen Danziger. Die iſt auch kaum zu glauben, und doch iſt ſie wahr, ſo wahr, wie ich hier auf meiner eigenen Kiſte ſitze!“ Er hatte ſich aber auf Mandus' Kiſte geſetzt, der in der Koje lag und ſich die Haare glatt ſtrich, die ſich unter Kunos wahrhaftigem Schreckensbericht nach allen Gegenden der Windroſe geſträubt hatten.

„Alſo!“ begann Peter Jebſen ſein Schiemannsgarn gemächlich abzuwickeln, „dieſer Hein Fuchtig war aus Danzig und kam gleich mit einer ganzen Wagenladung Tabak an Bord.

„Jung!“ ſagte Itje Hartleff, unſer Kapitän, „wir fahren nach Walfiſch, für Kramhandel haben wir keinen Platz!“

„Das iſt Mundvorrat!“ ſagt Hein, „das ſchmök ich all ſelber.“

„Dann verſtau die Säcke lieber in die Vorpik, daß unſer Patriot nicht allzu toll ſchlingert.“

Und dann legten wir uns vor die Briſe. Hein ſchmökt aus ſeiner Meerſchaumpiep wie ein engliſcher Kohlendampfer. Der Türkenkopf an ſeiner Piep war ſo groß wie ein ausgewachſener Kürbis. Er war immer unter Dampf.“ —

„Akurat wie unſer Jan!“ warf Jakob Segger

Digitized by Google

ein und ſchlug Jan Muus auf die Schulter. Der lächelte geſchmeichelt. —

„Bei jedem Wetter ſchmökte er, ſogar im Schlafen. Wenn Hein in Sicht war, hielten wir die Luft an, das war ebenſogut, als ſchmökten wir ſelbſt. Ein Wunder war's, daß er beim Eſſen nicht ſchmökte.

„Hein!“ ſagt unſer Kapitän, „ſchmök du nicht ſo toll, du machſt mir die Nadel rebelliſch!“

„Kapitän!“ ſagt Hein, „wenn ich nicht mehr ſchmöken darf, dann will ich lieber Salzwaſſer ſaufen!“

„Dann ſchmök du zu!“ ſagt der Kapitän. „Aber ich bin nicht ſchuld, wenn was paſſiert!“

Wir ſind keine acht Tage unterwegs, da preit uns ein ruſſiſcher Dampfer an, ob wir ihm nicht ein paar Ladungen Kohlen ablaſſen könnten, ſeine wären ihm ausgegangen. Das konnten wir nicht, denn Hein ſchmökte Knaſter und keine Kohlen. Als wir durch den Ozean ſeilen, kriegen wir ſo eine ſteife Briſe aus Südoſt, Windſtärke fünfzehn, daß wir an die hundertundzwei Knoten laufen. Und die See war ſpiegelglatt. Wir haben weiter nichts zu tun als über Bord zu ſpucken. Hein ſchmökt einen Türkenkopf nach dem andern leer und ſtand die ganze Zeit beim Ruder auf dem Achterdeck, daß wir alle was davon ab-

Digitized by Google

kriegten. Das Wetter wird ärger und ſchmeißt die Vorreul unklar.

„Laß mich man machen!“ ſagt Hein und entert auf.

„Laß deine Piep unten!“ ſchreit Itje Hartleff.

Aber Hein will nicht, ohne ſeine Piep tat er keinen Griff. Wir ſiehen unten und verdrehen den Hals. Hein bringt das Geſchirr wieder in Ordnung, denn er verſtand zu greifen, und dabei zieht er an ſeiner Piep, als wollte er den Himmel pickenſchwarz ſchmöken. Als er nun wieder zurück will, fällt ihm ſeine ſchöne Piep aus den Zähnen. Er will ſie fangen, verliert das Gleichgewicht und kommt runtergeſauſt wie ein blinder Papagei. Er fällt aufs Achterdeck, zerſchlägt das Scheilicht und geht zu Anker in Itje Hartleffs Koje. So tolle Fahrt machte der Patriot. Die Piep fällt durch dasſelbe Loch, ſchmeißt das Tintenfaß um und macht einen großen Klecks ins Journal. Itje Hartlef ſteckt ſie in die Taſche. Hein rappelt ſich auf, reibt ſich ſeinen Achterſteven und ſagt bloß: „Meine Piep!“

„Die liegt bei den Fiſchen!“ ſagt der Kapitän.

Drei Tage lief Hein herum und ſuchte ſeine Piep, fand ſie aber nicht. Dann ſtand er da, als hätte ihm einer mit der Bramrah vor den Kopf geſchlagen. Eine andere Piep mochte er nicht,

Digitized by Google

die hatte er ja doch mit einem Zuge leer. Das Wetter klarte ſich wieder auf, weil Hein nicht mehr den Himmel voll Wolken ſchmökte, wie Itje Hartleff meinte.

„Feuer! Feuer!“ ſchreit am nächſten Tage der Kajütjunge.

„Wo brennt's?“ ſchreit der Kapitän. Da zeigt er auf die kleine Luke im Vorpik. Jeder hat eine Pütz in der Hand. Wir reißen die Luke auf, da kommt ein Rauch heraus, wie aus einem Fabrikſchornſtein, daß uns die Augen wie Dachrinnen lecken.

„Waſſer!“ kommandiert Itje Hartleff. Zweimal braucht er das nicht zu ſagen. Die Pützen fliegen nur ſo.

„Hurra!“ ſchreit der erſte Steuermann. „Wir haben es untergekriegt.“

Der Rauch wird immer ſchwächer, zuletzt ſteigt man nur ſo eine feine weiße Wolke in die Höh.

„Das riecht nach Tabak!“ ſagt der Steuermann.

Der Kapitän zieht den Atem an. „Hein Fuchtigs Tabak brennt!“ ſagt er. „Hein! Hein! Dein Tabak brennt!“

Aber kein Hein iſt da.

„Der Kerl iſt doch nicht etwa unten?“ fragt Itje Hartleff.

Digitized by Google

„Ja!“ ſag ich, „wo ſoll er anders ſein? Ich will man nachſehn.“

Ich ſchnapp noch ſchnell einen Happen friſche Luft und kriech runter. Und da find ich Hein Fuchtig, wie er ſchläft, zwiſchen ſeinen ſechs Tabakſäcken. Und im Munde hängt ihm ein großer Trantrichter, den er eben ausgeſchmökt hatte.

So ein Kerl war das!

Seine Piep kriegt er nun erſt recht nicht wieder, und Itje Hartleff ließ den Tabak in die Proviantkammer ſperren zum Trocknen. Die Trantrichter aber legte er alle an die Kette.

Nach vierzehn Tagen kriegen wir endlich den erſten Walfiſch zu Geſicht.

„Hurra! Das iſt ein ganz großer!“ ſchreit Itje Hartleff. „Den müſſen wir kriegen, und wenn ich meine Schwiegermutter heiraten ſoll!“

„Aber heute nicht!“ ſagte Hein Fuchtig. „Das wird ſchon düſter.“

„Heute! Heute! Meinſt du, der bleibt bis morgen liegen?“

„Ja, das mein ich!“ ſagte Hein. „Er ſchläft, ich hör ihn ſchnarchen!“

Und das ſtimmte! Wir alle hörten ihn ganz deutlich ſchnarchen. Bloß Itje Hartleff wollte ihn nicht hören.

„Dummer Schnack!“ ſagte er zu Hein. „Wenn

Digitized by Google

du ihn heut noch fängst, kriegst du deine Piep wieder!"

„Meine Piep!" schrie Hein, als hätte ihn einer mit dem Knief gestochen. Jetzt war er nicht mehr zu halten, nahm die Harpune und sprang ins Boot, und wir anderen konnten ihn doch nicht allein fahren lassen. Sechs Mann an den Remen und Hein am Ruder, so schieben wir uns sachte an den Walfisch heran.

„Junge! Junge!" sagt Hein. „Was ist das für ein langes Tier! Ich hab mein Lebtag nicht so einen langen Walfisch gesehn!"

Ich dreh mich um. „Verdoria! Ist der aber lang!"

„Ja!" sagt Hein. „Der ist wohl dreimal so lang als von Cuxhaven nach Hamburg."

„Hein! Hein!" sag ich. „Nimm dich man in acht! Das ist gar kein Walfisch!"

„So?" sagt Hein. „Was soll denn das sonst für ein Tier sein?"

„Junge! Junge! Ich weiß nicht! Wenn das man nicht gar eine Seeschlange ist!"

„Gottsverdoria!" schreit er laut. „Das ist wahrhaftig eine Seeschlange!"

„Da bleib du man lieber mit deinem Bratspieß von weg! Das ist die längste und größte

Digitized by Google

Seeſchlange, die's gibt. Die iſt wohl an die dreitauſend Jahre alt."

„Macht nichts!" ſagt Hein. „Ich ſchmeiß ihr die Harpune auf den Pelz!"

„Hein! Hein!" ſchreien die anderen. „Du bringſt uns ins Unglück!"

„Das iſt alles egal!" ſagt er. „Ich hab das Itje Hartleff verſprochen. Und meine Piep muß ich wieder haben!"

Und eh wir ihn zurückhalten können, ſchmeißt er dem Vieſt ſeine Harpune in den Bauch.

Die Seeſchlange läßt ſich nichts merken und rührt ſich nicht.

„Ich ſchneid ſie mitten durch!" ſagt Hein. „Da kann ſie uns nichts tun!"

Als er mit ſeinem breiten Spatenmeſſer zuhaut, ſchlägt die Beſtie mit dem Schwanz aus. Hein fliegt aus dem Boot. Das Vieſt wird wild, wirft den Kopf zurück, ſpeit Blut und Feuer auf uns, ſperrt das Maul auf, ſo groß wie ein ſchwediſcher Dreimaſtſchoner, und verſchluckt unſern Hein wie der Haifiſch den Stint.

Dann feilt die Kanaille ab, daß das Tau nur ſo raucht. Sie taucht unter und tobt an dem Tau wie ein toller Hund an der Kette. Aber wir kappten es nicht, denn wir konnten unſern Hein doch nicht im Stiche laſſen. Auf einmal

Digitized by Google

ſchießt ſie kerzengerade in die Höhe, kommt nach oben und wälzt ſich wie ein Aal im trocknen Sande.

„He!“ denk ich bei mir, „wenn die ſich man an unſerm Hein nicht überfreſſen hat!“

Und ſo war's auch. Als wir an das Untier herankommen, ſticht Hein Fuchtigs Knief gerade von innen durch die Speckwand.

„Hurra!“ ſchreien wir alle Mann. Hein kommt rausgekrochen.

„Oha!“ ſagt er und wiſcht ſich das Blut aus den Augen, „das war ein banniges Stück Arbeit! Ich hab das verdammte Vieſt inwendig kurz und klein gehackt. Das iſt man ſchön, daß ihr ſolange auf mich geteuft habt!“

Jetzt traut ſich auch Itje Hartleff mit dem Patriot heran. Und Hein kriegt ſeine Türkenpiep wieder. Eine halbe Meile ſtachen wir den Speck von der Schlange ab. Mehr konnten wir nicht unterbringen. Mit vollen Fäſſern ſeilten wir nach Hamburg ab. Und unſer Hein ſchmökte dazu wie ein dreiſchlotiges Paketboot.“

„Und die Seeſchlange?“ fragte Kuno begierig.

„Die nahmen wir einfach ins Schlepptau. Itje Hartleff wollte ſie an den Zoologiſchen Garten in Hamburg verkaufen. Als wir aber in die Nordſee kommen, kriegen wir einen ſo bannigen ſteifen

Digitized by Google

Südost, daß wir drei Tage lang vor der Elbe kreuzen müssen. Und dabei wickelt sich die verdonnerte Seeschlange fünfmal um Helgoland herum, daß das Tau bricht. Da haben wir sie ruhig liegen gelassen. Da liegt sie noch. Mich wundert bloß, Kuno, daß du sie noch nicht gesehen hast?"

Der wurde plötzlich tiefrot im Gesicht, räusperte sich und ging schnell hinaus. Ein dröhnendes Gelächter gab ihm das Geleit.

„Aber meine Geschichte," fing da Jakob Segger an, „die ist noch viel besser. Wahr ist sie auch, so wahr ich hier auf meiner Kiste sitze. Dabei lupfte er für einen Augenblick seinen Bürboden vom Kistendeckel.

„Die Holländer hatten einmal ein Admiralschiff, das hieß „Der Mannigfual". Das hatten sie von ganz grünem Holz gebaut, was noch nicht recht ausgewachsen war. Wie das Schiff nun ins Wasser kommt, fängt das Holz an zu wachsen, und das Schiff wird immer größer. Zuerst hatte es knapp zwölfhundert Tonnen, wie unser Albatros, mit hundert Jahren aber war es schon so groß, daß der Admiral, der Kapitän war auf dem Schiff Mannigfual, zu Pferde auf dem Deck herumreiten mußte, wenn er den Matrosen was befehlen wollte. Die Leute, die als Schiffsjungen

Digitized by Google

in die Riggen kletterten, kamen als alte Männer herunter, mit weißen Haaren und grauen Bärten. Die Zeit da oben vertrieben sie sich, daß sie in die Blöcke einkehrten. Nämlich in jedem Block war eine kleine Wirtschaft mit einer Kellnerin und drei Sorten Bier und fünf Sorten Köhm. Da konnten sie's schon solange aushalten.

Als das große Schiff Mannigfual wieder einmal aus dem Ozean nach Holland wollte, da war's so sehr gewachsen, daß es im Kanal bei Dover sitzen blieb. Da läßt der Admiral die ganze Backbordseite mit weißer Seife einschmieren, und mit der nächsten Flut glitschen sie glücklich an den Felsen vorbei. Die haben bis heutigentags ihre Farbe davon.

Einmal wollten sie mit dem großen Schiff Mannigfual in die Mittelländische See. Bei Gibraltar konnten sie nicht mehr durch, denn sie hatten nicht genug weiße Seife an Bord. Da mußten die Franzosen einen Kanal graben mitten durch ihr Land. Als das große Schiff Mannigfual in der Mittelländischen See ist, kommt es auf Grund. Das war ihm da nicht tief genug. Da wollten sie wieder flott werden und schmeißen den Ballast backbord aus, aus der Vorluk einen großen Haufen, den nannten sie Sardinien, und aus der Achterluk einen kleinen Haufen, das war

Digitized by Google

Korsika. Der Koch aber warf steuerbord die Kohlen und die Asche aus der Kambüse und all das Fegsel, was noch an Bord war, und daraus wurden die Balearen."

„Jetzt hab ich genug von deinem verdammten Lügenkram!" rief Tetje lachend und drehte die Lampe herunter.

Vier Tage später lotste sie ein Schlepper in den Hafen von Genua.

XXVIII.

Genua, die Stadt der prächtigen Paläste, hebt sich von dem sinnverwirrenden Gewimmel der Dächer am Hafen in stolzen Stufen zu den Höhen der Küsterberge, deren Scheitel von finsteren Befestigungen, Türmen und Mauern mit Kanonenlöchern gekrönt werden.

Dicht am Fuße des höchsten dieser Forts saßen unter dem wehenden Leinwandzelte der Trattoria zum Righi drei nachdenkliche Zecher. Sie sprachen wenig, denn ihre Zungen und Kinnladen waren durch schwärzliche Tabaksklümpchen, die bald nach rechts, bald nach links geschoben werden mußten, hinreichend beschäftigt. Die gelbe Dezembersonne stand gerade auf der Spitze des

Digitized by Google

dünnen, scharfkantigen Leuchtturms, der von Westen her den weiten, halbkreisförmigen Hafen überwachte. Sie sah aus wie eine reife Melone, die ein plündernder Soldat auf sein Bajonett gespißt hatte.

Andres Ochwatt spuckte den Priem übers Geländer, weit im Bogen hinaus, als wenn er damit mitten in den Hafen treffen wollte.

„Ho!“ lachte Kuno, der ihm gegenüber saß und gleichfalls seinen Priem über Bord schickte. „Das ist just so, als auf dem großen Michel bei uns zu Haus. Da glaubt man, man trifft den Albatros auf den Achtersteven und dabei fliegt das Prüntje aufs Kirchendach.“

„Ja!“ sagt Andres und gießt wieder ein Glas Chianti hinunter, „das ist hier ein wunderschöner Hafen!“

„Das will ich meinen!“ knurrt Kuno und holt den Swatten Krusen aus der Westentasche. „Schöner als unser in Hamburg.“

„Schöner ist er wohl,“ sagte Andres Ochwatt, „aber größer können sie ihn nicht machen. In Hamburg ist immer noch Platz zum Buddeln, aber hier nicht.“

„Ich kann unser Schiff sehen!“ meldete sich jetzt Mandus.

Digitized by Google

„Wenn du nichts Beſſeres weißt! Das ſehen wir lang!“ dämpfte Kuno ſeinen Mut.

„Der Wein ſchmeckt gut!“ ſagte Mandus und trank ſein Glas mit einem Wuppdich leer.

„Das iſt eine andere Bris!“ rief Kuno und gab ihm einen mächtigen Ritterſchlag auf die Schulter. „Kammerjäger! Buddel Wien!“

„Subito! Subito!“ tenorte der Kellner und ſtob mit flatternden Frackſchößen davon.

„Das will ich meinen! Mit einem Maulvoll Platt kommt ein Hamburger Jung um die ganze Welt!“

Und dann ſogen ſie wieder ſchweigend und ausdauernd an ihren gefüllten Gläſern. Die Sonne löſte ſich vom Leuchtturm los und hing eine Weile an der langen Fahnenſtange des Turmes wie eine große japaniſche Papierlaterne. Röter und röter wurde ſie, röter und röter aber wurde auch Mandus Frixens rundes Jungengeſicht.

„Jung! Trink nicht ſo viel!“ mahnte Andres Ochwatt, der Drittelonkel.

„Ach was! Laß ihn doch. Du willſt dem Jungen auch gar kein Vergnügen gönnen!“

„Er hat ſchon rote Ohren!“

„Laß ihn trinken, dann werden ſie von ſelbſt wieder weiß. Proſt Mandus! Wenn du ein rich-

Digitized by Google

tiger Seemann sein willst, muß du trinken und priemen und schmöken! Alles andere kommt von selbst."

Mandus bekräftigte die Wahrheit dieses Wortes durch einen ebenso langen wie gefühlvollen Schluck.

„Wir haben noch einen bannig weiten Weg, ehe wir an Bord sind!"

„Ein volles Faß läuft leichter bergab als ein leeres!"

Kuno hatte richtig prophezeit. Als nach einer Viertelstunde die Sonne, rot wie eine Riesentomate, hinter die Rivieraberge sank, waren Mandus' Ohren wirklich kreidebleich, und seine Stulpsnase geisterte aus dem dunkelroten Gesicht wie eine weiße Wasserlilie aus dem düstern Waldsee. Da aber kam aus den Bergen ein kalter, schneidender Luftstrom und mahnte unfreundlich zur Heimkehr.

Nun ging es die für deutsche Seemannsbeine vertrakten Salitastufen hinunter. Voran schritt breitspurig Andres der Breite, der von Zeit zu Zeit nach seinem Drittelneffen zurückschielte, dessen Füße sich beim besten Willen nicht an den veränderten Kurs gewöhnen konnten. Er pendelte zwischen den hohen Steinmauern, die den ab-

Digitized by Google

schüssigen Weg einschlossen, hin und her, und seine Nase wurde bei jedem Schritte bleicher. Aber er gab sich den Anschein, als sei das alles nur ein Spaß, und lachte jedesmal schallend auf, wenn er mit Kuno zusammenstieß. Der nämlich hatte seine Ladung auch nicht besser verstaut, und so hatte er bald auf backbord, bald auf steuerbord Schlagseite. Und da Mandus immer in entgegengesetzter Richtung schwankte, kollidierten sie alle zehn Sekunden einmal in der Mitte, kamen aber immer ohne Havarie groß davon. Die schrägen, mit roten Ziegeln gepflasterten Stufen, die sich den Unregelmäßigkeiten des Bergabhanges anschmiegten, waren bald länger, bald kürzer, und Kuno fluchte jedesmal Himmel und Hölle zusammen, wenn er das Bein gehoben hatte, wo keine Stufe, und wenn er das Bein nicht gehoben hatte, wo eine war. Endlich wurde es Andres Ochwatt, der an jeder Ecke ein neues Kielwasser bergabwärts suchte, denn doch zu bunt.

„Kuno!“ rief er zurück, „nimm doch deine Knochen ein bißchen besser in acht!“

„Das ist ja eine ganz verdüvelte Trepp! Die mag wohl für die italienischen Esel gut genug sein, aber nicht für meiner Mutter Sohn!“

„Mandus!“ rief nun besorgt der Bruchonkel. „Komm, ich will dich lieber unterfassen!“

Digitized by Google

„Nein!“ schrie der beleidigt auf. „Ich kann noch leicht allein laufen!“ Tat einen Sprung und fiel bums, so kurz er war, auf die kreidebleiche Nase. Zum großen Glück war sie vollständig blutleer. Er kam mit Andres Hilfe wieder auf die Beine, und nun hätte der Heimweg fortgesetzt werden können, wenn nicht plötzlich etwas zu hören gewesen wäre.

Kuno spitzte zuerst die Ohren. Dann guckte sich Andres verwundert um, und endlich merkte auch Mandus etwas durch die dicken Weinnebel, die sein Bewußtsein umhüllten.

Da war irgendwo Musik, sanfte, getragene Musik, nicht das zwitschernde Mandolinengeklimper mit dem mißmutigen Gitarregequarr, das er bisher hier gehört hatte. Woher die Musik kam, konnte Kuno nicht herauskläbüstern. Erst meinte er, sie flösse wie ein milder Weinregen vom Himmel, dann wieder schien sie ihm wie ein Chiantiquell aus der Erde zu sprudeln, endlich aber überzeugte er sich, daß sie über die hohe Steinmauer in immer stärkeren und volleren Akkorden herübertönte. Und plötzlich fielen mehrere helle Menschenstimmen ein und sangen ein Lied, ein Lied, das Kuno trotz des vielen Weines, den er getrunken hatte, doch sehr bekannt vorkam. Es fuhr ihm so durch den dunklen Sinn,

Digitized by Google

daß er das Lied auch schon einmal gesungen haben müßte, damals, als er noch seiner Mutter die Aepfel aus der Speisekammer stahl.

Andres Ochwatt war unterdessen an die nahe Ecke gegangen und winkte. Da stand auf dem weißen Porzellanschild an der eisernen Gittertür in deutschen Buchstaben: Wilhelm Kähler, Konsulatssekretär. Und hinter dem Gitter schimmerten durch immergrünes Buschwerk drei hohe, helle Fenster. Aus dem mittelsten quoll das Licht am stärksten. Die ganze Breite und Höhe stand voll kleiner flackernder Flämmchen.

„Weihnachten!“ knurrte Andres Ochwatt und schämte sich nicht wenig.

„Gottsverdoria!“ brummte Kuno. „Daß ein Mensch das vergessen kann! Da hätten ja noch ein paar Buddel aufstehen können!“

Auf einmal begann die Musik von neuem.

„Das klingt wie eine kleine Orgel!“ meinte Kuno altklug. „Jetzt werden sie gleich wieder singen! Paß auf!“

Und wieder sollte er recht haben. Als das Vorspiel zu Ende war, jubelten acht helle Kinderstimmen und acht glückliche Kinderherzen drinnen im Hause die frohe Botschaft:

Digitized by Google

„Vom Himmel hoch, da komm ich her!
Ich bring euch gute neue Mär,
Der guten Mär bring ich so viel,
Davon ich sing'n und sagen will!“

Bei der zweiten Strophe wollte Kuno leise einstimmen, aber ein merkwürdiger Ton, der plötzlich hinter ihnen in das Lied hineinschluchzte, zerstörte ihm die Andacht.

Wie auf Kommando drehten sich beide um und sahen die Bescherung.

Da saß Mandus auf einer Salitastufe, die Fäuste in die Augenhöhlen gepreßt, die Ellenbogen auf den Knien, und heulte, heulte, heulte, so daß es einen Stein hätte erbarmen können.

Verdutzt hörten sie eine Weile zu. Als er aber immer noch keine Anstalten machte, sein unmännliches Tun einzustellen, bei jeder neuen Strophe vielmehr mit erneuter Kraft losjammerte, packte ihn Kuno derb bei der Schulter, um ihn aufzurütteln. Aber Andres wehrte ihm ab.

„Laß man! Es ist besser, er heult sich aus!“

Und drinnen spielte Wilhelm Kähler, der Vater und Konsulatssekretär, auf dem Harmonium, und seine acht Kinder standen wie die Orgelpfeifen um den Weihnachtsbaum und sangen dazu. Und draußen heulte Mandus Frixen aus Hamburg, Schiffsjunge auf dem

Digitized by Google

Albatros, dazu, daß ihn der Bock stieß. Nach einer Weile schwiegen die Kinder, und das Harmonium stellte sein sanftes Flöten ein. Nur Mandus machte keine Pause. Die Tränen rannen ihm stromweise an der überblassen Nase herunter, und er heulte, schluchzte und stöhnte, als hätte er die fünfzehn langen Jahre seines Lebens nichts anderes gelernt.

Kuno Leek fuhr sich mit dem Handrücken verstohlen übers Augenlid. Da fühlte er wirklich auch schon was Nasses! Das ging ihm aber über die Gemütlichkeit! Wieder rückte er gegen den heulenden Mandus an, um ihn zur Vernunft zurückzubringen. Aber Andres Ochwatt wurde ärgerlich.

„Laß ihn zufrieden, Kuno. Oder du kriegst das mit mir zu tun!“

„Er kann doch hier die ganze Nacht nicht dabei sitzen bleiben! Besoffen ist er und duhn!“

„Laß ihn! Wenn er all den Wein, den du ihm zuviel gegeben hast, wieder ausgeheult hat, wird er schon von selbst abstoppen!“

Da zog Kuno gelindere Saiten auf.

„Mandus, mein Jung!“ redete er auf ihn ein, „was fehlt dir denn? Hast du Kopfschmerzen? Tut dir der Wein nicht gut? Sag doch was, Mandus!“

Digitized by Google

Doch der hörte ihn nicht, sondern weinte mit Ausdauer bald in hohen, bald in tiefen Oktaven. Zwar heulte er nicht mehr so stark wie im Anfang, dafür aber um so hartnäckiger. Allmählich lenkte er in ein unheimlich tiefes Schluchzen ein. Nun kriegte es Andres mit der Angst: „Mandus! Junge! Du wirst mir doch nicht krank werden?“

Damit hatte er was angerichtet. Mandus verlor das Gleichgewicht, fiel um und lag regungslos mit geschlossenen Augen. Nur hin und wieder brachte er einen fürchterlich schweren Seufzer aus dem Herzen oder noch tiefer heraus. Kuno fuhr ihm mit dem blauen Taschentuch immer wieder über die Lider, aber trocken wurden sie davon nicht. Immer wieder benetzte sie das Tränenwasser.

„Ja!“ sagte Andres. „Liegen lassen, das geht nicht!“

„Dann nehm ich ihn auf den Buckel und trag ihn hinunter“, sagte Kuno.

Wie leblos hing Mandus auf dem Rücken Kunos, der mit der schweren Last so sicher und vorsichtig den Berg hinabstieg, als hätte er seit drei Monaten keinen Tropfen Wein getrunken. Dabei rieselte ihm das kalte Tränenwasser, das ohne Unterlaß aus Mandus' Lidern tropfte, in den Hemdkragen hinein und den Rücken herunter.

Digitized by Google

Aber er setzte den Jungen nicht eher ab, als er die Planken des Albatros wieder unter den Füßen fühlte.

Zum Unglück kam ihnen Jonni entgegen.

„Was habt ihr mit dem Jungen gemacht?“ fuhr er die beiden an, als Mandus sicher in die Koje gestaut war.

Andres Ochwatt berichtet.

„Wie kann man einem Jungen mehr geben, als er vertragen kann?“ rief Jonni Kaphengst entrüstet.

„Das ist so von selbst gekommen!“ entschuldigte sich Kuno. „Weil heut Weihnachten ist!“

„So?“ machte Jonni, um seine Verwunderung zu verbergen. „Also weil heut Weihnachten ist! Das ist ja eine schöne Wirtschaft!“

Bei dem Worte Weihnachten begann Mandus wieder laut aufzuheulen.

„Junge! Mandus!“ rief Jonni und steckte den Kopf in die Koje. „Was fehlt dir denn? Wo hast du Schmerzen?! Willst du was trinken? Was Warmes?“

Mandus schüttelte nur den Kopf und blinzte trübselig in die helle Lampe, die Tetje eben anstreckte.

„Aber warum heulst du denn so toll?“ forschte Jonni besorgt.

Digitized by Google

Mandus würgte was in der Kehle, das ihn am Sprechen hindern wollte, aber er schluckte es hinunter und stotterte: „Das ist ja Weihnachten heut, und . . . und . . . und ich hab keinen Baum!“ Und sofort drehte er sich backbord, wühlte sein Gesicht in das Kissen, und weil er sich schämte, seinen Schmerz nicht bei sich behalten zu haben, begann er sein Heulkonzert von frischem.

Jonni stand und überlegte. Der Junge hat keinen Baum! Er ist das immer so gewöhnt gewesen! Und wenn er jetzt keinen Baum kriegt, dann wird er krank.

„Kuno!“ rief er. „Heut ist Weihnachten, und der Junge hat keinen Baum. Warum hat der Junge keinen Baum? Du hast ihm zuviel Wein gegeben, du kaufst auf der Stelle einen Baum! In fünf Minuten bist du wieder an Bord! Geh los!!!“

Auf Kunos Bitte ging Tetje mit.

Straße auf und Straße ab liefen sie im Eilschritt. Nirgends sahen sie auch nur ein Zipfelchen eines Nadelbaums.

„Die sind alle ausverkauft!“ erklärte Tetje diese rätselhafte Erscheinung. „Heut abend kriegen wir in Hamburg auch keinen mehr.“

„Aber gestern und ehegestern waren auch keine auf der Straße.“

Digitized by Google

„Das iſt wahr!“

„Und in den Häuſern ſind auch keine zu ſehn.“

„Das iſt wieder wahr!“

„Mich deucht, die Italiener haben überhaupt keine!“

„Das iſt auch wahr!“

„Aber Mandus ſoll einen haben!“

„Das ſoll er! Und wenn wir einen abſchneiden müſſen.“

Nun ſuchten ſie in den Promenadenanlagen nach einem grünen Nadelbaume. Ueber eine Stunde liefen ſie kreuz und quer. Sie ſahen viele grüne Bäume, Palmen, Orangen, Feigen und Kaſtanien. Und als ſie endlich einen Nadelbaum erblickten, war's eine Pinie, die einen Umfang hatte wie Andres Ochwatts Bauch.

„Abſchneiden kann ich den nicht!“ ſagte Kuno und ſteckte den Knief wieder ein.

„Und ſo ein alter dummer Baum mit Blättern? Das geht doch auch nicht!“

„Nein, das geht nicht! Bringen wir ihm ſo einen, heult er nur noch mehr!“

„Und Jonni ſchmeißt ihn dir an den Kopf!“ warnte Tetje.

Alſo ſuchten ſie weiter. Sie kamen immer höher hinauf, wo die Gärten begannen. Plötzlich

Digitized by Google

blieb Kuno vor einem großen Gittertore ſtehen und buchſtabierte, was darüber ſtand: „Giardino botanico.“

Und dann ſtellte ſich Tetje hin und buchſtabierte: „Giardino botanico. Mich deucht, das iſt ein Botaniſcher.“

„Und „Giardino?“ fragte Kuno. „Damit komm ich nicht zurecht!“

„Mich deucht, das iſt ein Garten“, ſagte Tetje nachdenklich und legte den Finger an die Naſe.

„Du Dummbüx!“ fuhr Kuno entrüſtet auf. „Das ſieht ein Blinder mit der Krücke, daß das ein Garten iſt.“

„Ja! Du! Das iſt ein botaniſcher Garten,“ wies ihn Tetje zurecht.

„Wahrhaftig, Tetje! Du haſt recht. Was biſt du doch für ein kluger Kerl.“

„In Hamburg iſt auch einer. Da pflanzen ſie allerlei Bäume rein, die bei uns nicht wachſen.“

Kuno blieb vor Bewunderung der Mund offen ſtehen.

„Und ich mein,“ fuhr Tetje eilig fort, „daß ſie hier die Bäume reinpflanzen, die bei uns wachſen.“

Mit einem Sprung war Kuno über dem Gitter, riegelte das Tor auf und ließ Tetje herein.

Digitized by Google

Sie ſchlichen an den Beeten entlang und ſpähten vorſichtig nach allen Seiten. Mit klopfenden Herzen und auf den Zehen huſchten ſie über die mit kleinen Kieſeln beſtreuten Wege und ließen ihre Seemannsaugen, die bei Nacht beſſer ſahen als bei Tage, nach allen Seiten in weiten Kreiſen herumſtreichen.

Auf einmal hielt Tetje den ſtürmiſchen Kuno am Aermel feſt und deutete nach links hinüber. Da ſtanden in einer Reihe ein, zwei, drei, vier, fünf, ſechs, ſieben ſtruppige, ſtachlige Geſellen, einer immer höher als der andere, und vor jedem ſtand eine Tafel.

Mit einem unterdrückten Freudenſchrei ſtürzte ſich Kuno auf den mittelſten, und ſchon knirſchte das ſcharfe Knief der jungen Tanne ins harzreiche Holz. Unterdeſſen hatte Tetje Zeit, die weiße Tafel, die vor dem Bäumchen ſtand, zu ſtudieren.

„Picea balsamea!“ war mit großen, ſchwarzen Buchſtaben daraufgemalt. Darauf konnte er ſich gar keinen Vers machen.

Kuno hatte endlich ſein Werk beendet und ſchwang den Baum wie eine Flagge hoch in der Rechten.

„Kuno!“ ſagte Tetje, „gib mal deinen Bleiſtift her.“

Digitized by Google

„Willst du einen Brief schreiben?“ fragte der ungläubig, tat ihm aber doch den Willen.

„Wir sind kein Räuberpack!“ erklärte Tetje. „Und wenn wir was kaufen, müssen wir das auch ehrlich bezahlen.“

Dann drehte er die weiße Tafel um und schrieb darauf beim flimmernden Schein der Sterne: Vielen Dank für den Weihnachtsbaum, Tetje Sappei und Kuno Leek aus Hamburg.

Das dauerte ungefähr fünf Minuten, währenddem Kuno um ihn herzappelte und tausend Einwände erhob.

Doch Tetje legte die Tafel behutsam auf den Weg.

„Weißt du, was in Hamburg so ein Baum kostet?“ fragte er darauf.

„Vier Groschen.“

„Gut!“ sagte Tetje und zählte vier einzelne Groschen auf das Brett. „Und noch einen Groschen Trinkgeld für den, der ihn gepflanzt hat.“ Nun lagen im ganzen fünf Groschen auf dem Brett und glitzerten im Sternenschein. Dann gingen sie davon.

Jonni empfing sie scheltend.

Mandus schlief schon drei Stunden tief und fest. Seine Augenlider schimmerten zwar noch etwas feucht, aber die Nase hatte sich schon wieder

Digitized by Google

zu ihrer natürlichen Farbe zurückbekehrt, und die Ohren entschlossen sich auch allmählich dazu. Wenn ihm nicht der Kopf so schwer und der Magen so leer gewesen wären, hätte er ganz bestimmt vom Weihnachtsfeste geträumt, wie das in allen schönen, guten und wahren Weihnachtsgeschichten Mode ist. Doch er konnte es beim besten Willen nicht.

Plötzlich aber erwachte er von ein paar mächtig tiefen Baßtönen, riß die Augen auf und sah den alten bekannten Traum leibhaftig vor sich stehen. Ein wunderfeiner Tannenbaum, mit dickem, blaugrünem Nadelholz an den starren Zweigen! Ein Dutzend Lichter brannten darauf, und ein paar bunte Sterne aus Packpapier waren daraufgesetzt. Dicht vor seiner Koje auf der Back stand der Baum und strahlte, glänzte, leuchtete, daß Mandus die Augen schmerzten. Aber er machte sie doch nicht wieder zu und sah Andres Ochwatt und Jonni bei seiner Koje sitzen und Kuno und Tetje und all die anderen.

Sogar Cornelius war dabei.

Und Hugo hatte seine Harmonika in den Händen und spielte so leise und langsam, daß man gar nicht recht wußte, ob es traurig oder lustig war.

An der Back fehlte nur noch der gute

Digitized by Google

Greggers, dann wäre Mandus Freude voll gewesen.

Aber er lachte übers ganze Gesicht.

Und Tetje schrie: „Er lacht! Er lacht! Unser Mandus ist wieder gesund!“

Und Hugo stieß und zog so mächtiglich an dem vierkantigen Lederbalg herum, der ihm auf den Knien lag, daß er sauste und brauste wie eine Orgel. Er fingerte und fingerte, und endlich hatte er die rechten Töne beisammen:

„O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie treu sind deine Blätter!
Du grünst nicht bloß zur Sommerszeit,
Nein, auch im Winter, wenn es schneit!
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie treu sind deine Blätter!“

Zuerst sang Kuno allein mit, dann half ihm Tetje, und endlich konnten die anderen auch nicht stumm bleiben. Und sogar Andres Ochwatt, der seit seiner Schulzeit nur gesungen hatte, wenn es galt, Katzen zu verjagen, erhob seine Stimme. Und wenn sie auch wie ein struppiger Besen tat, der über ein schadhaftes Ziegelpflaster kratzte, diesmal war er hinreichend entschuldigt.

Jonni aber flüsterte dem Koch etwas ins Ohr und gab ihm einen Schlüssel in die Hand.

Und Smutje kam mit sechs Flaschen des feinsten Genever wieder.

Digitized by Google

„Drei Cheers für unſern Kapitän Jonni!“ ſchrie Tetje begeiſtert. Und das ganze Schiff bebte vor dem dreimaligen: Hipp, Hipp, Hurra!

Als nach einigen Tagen Alois Wohlgemut aus Würzburg, der deutſche Gehilfe des Direktors vom Giardino botanico in Genua in die Gegend des Gartens kam, wo ſeine Tannenpflanzung ſtand, geriet er in eine echte bajuvariſche Wut, als er die Lücke in dieſer Sammlung erblickte. Und gerade auf die Balſamea waren die Diebe verfallen, die Balſamea, die unter Brüdern Hunderte wert war! Als er aber den merkwürdigen hölzernen Brief mit den fünf Groſchen fand, legte ſich ſein Zorn augenblicklich, und er lächelte. Sinnend ließ er ſeine Blicke über den Hafen hinweg zum Horizont ſchweifen. Dort ſichtete er eine Dreimaſtbark, die mit vollen Segeln weſtwärts eilte. Und er wußte, daß auch dort ein Weg nach ſeiner Heimat führte, wußte aber nicht, daß dieſe Bark der Albatros war, der ihm ſeine vielgeliebte und teure Picea balsamea hoch auf dem Vortop auf Nimmerwiederſehn entführte.

Mandus hatte ſie am zweiten Feiertage dort oben feſtgebunden.

Digitized by Google

XXIX.

Um dieſelbe Zeit hielt Herr Frixen in Hamburg auf der Langenreihe zwei geöffnete Briefe in den Händen, in jeder Hand einen, und ſtarrte mit ängſtlich aufgeriſſenen Aeuglein bald in den einen, bald in den andern. Jetzt ſtürzte das Hotel mit dem Fahrſtuhl und den elektriſchen Klingeln vor ſeinen Augen ins Bodenloſe. All ſein Raten und Taten war alſo vergeblich geweſen!

Seine Knie zitterten ein wenig, und drei große, runde Schweißtropfen ſammelten ſich auf ſeiner blanken Stirn, die ſich im Laufe dieſes Jahres ſtark nach hinten zu vergrößert hatte. Kreuzunglücklich ſah er aus. Und keinen Menſchen hatte er in ganz Hamburg, dem er ſein Herz hätte ausſchütten können.

Seine Frau war noch viel zu ſtark mit ihrem Zuſtande beſchäftigt.

Faule Fiſche und Schläge dazu! dachte er und las den Brief von Jonni Kaphengſt zum vierten Male. Der Brief war mit verſteckten und offenen Grobheiten geradezu geſpickt. Wie kam der Mann dazu? Der tat ja gerade ſo, als wäre er ſelber der Vater des Jungen. Er redete ihm das Wort, als wenn Mandus ein Wunderkind ſei. Nichts von dem Verſprechen, worauf er ihm die

Digitized by Google

Hand gegeben hatte, war in dem Schreiben zu finden. Nichts von dem vierten Gebot, das er ihm hatte beibringen wollen! Nur immer die eine Melodie: Der Junge hat das Zeug zum Seemann und ſoll kein Gaſtwirt werden. Dahinter mußte etwas Beſonderes ſtecken!

Da viſitierte Herr Frixen noch einmal den Brief des Jungen. Da war am Rande ein Satz quer geſchrieben, den er bisher überſehen hatte. Und der Satz hieß: Jonni iſt einmal über Bord gefallen, und ich bin ihm nachgeſprungen.

Jetzt ging Herrn Frixen ein helles Licht auf. Und obgleich er den Schaden davon hatte, fühlte er doch einen ſchönen Stolz, der Vater dieſes Jungen zu ſein. Und er dachte an die Worte des Paſtors: Die Gefahren Ihres Berufes ſind groß und ſchwer, dagegen ſind die Gefahren des Meeres gering! Und er ſtrich lautlos die Flagge.

Dann ging er zu ſeiner Frau und las ihr Mandus' Brief vor, und mit beſonders eindringlicher Betonung den quergeſchriebenen Satz.

Vor Schreck und Entſetzen fuhr Frau Frixen in die Höhe.

„Ins Waſſer geſprungen! Mein Mandus iſt ins Waſſer geſprungen! Hab ich das nicht gleich geſagt! Der Junge wird ſich was antun. Und nun hat er ſich was angetan! Da iſt bloß dieſer

Digitized by Google

schreckliche Menschen schuld, zu dem du ihn in die Lehre gegeben hast! Der hat ihn so schlecht behandelt! Mein Mandus! Oh, mein armer Mandus!"

Eine halbe Stunde lang versuchte Herr Frixen ihr klarzumachen, daß die Geschichte ganz anders verlaufen war. Aber sie ließ sich nicht bekehren. Da zog er das Schreiben des Kapitäns heraus, das er ihr wegen der Grobheiten, die darin standen, gern unterschlagen hätte, und brachte es ihr zu Gehör.

Da fiel Frau Frixen wieder in das Kissen zurück, aber die Flagge strich sie noch lange nicht.

„Laß ihn erst mal wieder da sein! Laß ihn erst mal wieder nach Hause kommen!"

Um dieselbe Stunde hielt auch Selma Kaphengst einen Brief in der Hand, der auch von Jonni aus Genua gekommen war. Er enthielt aber keine saftigen Grobheiten, sondern war ein kurzer, trockener Bericht über die glücklich zurückgelegte Reise. Doch Frau Kaphengst fühlte, was zwischen den Zeilen stand. Da flaggte der Heimatswimpel! Und ihre Hände schlossen sich zusammen, ohne daß es Selma merkte, die rastlos mit Augen und Lippen über des Vaters Zeilen dahinstürmte.

„Hurra!" rief sie freudig. „Mama, in fünf,

Digitized by Google

ſechs Wochen! Da gehen wir doch gleich morgen ſchon nach Cuxhaven."

„Kind! Kind!" lächelte die Mutter. „In fünf Wochen!"

„Na, dann wenigſtens in vier Wochen!"

„Alſo gut! In vier Wochen, du Quälgeiſt!"

„Liebſte, beſte Mama!" rief Selma, und Frau Kaphengſt hatte einige ſehr ſtürmiſche Liebkoſungen zu erdulden. „So lieb wie dich, hab ich keinen Menſchen auf der ganzen Welt!"

„So? So?" ſagte die Mutter mit leiſem Lachen in der Stimme.

Schmollend wandte ſich Selma ab. „Daß du es nie und niemals laſſen kannſt!"

„Lies nur weiter, mein Herz!"

Selma nahm wieder den Brief vor. „Wir kommen mit einer Ladung Wein direkt nach Hamburg."

„Wein?" entfuhr es Frau Kaphengſt unwillkürlich wie ein Seufzer.

Selma aber rief: „Na, Tetje und Karſten, die beiden werden ſich da ſchon ranhalten!"

„Und die anderen?" fragte die Mutter, ohne nach einer Antwort zu verlangen.

„Was du immer haſt!" ſagte Selma ärgerlich. „Du ſiehſt immer gleich ſo ſchwarz. Was iſt denn dabei, wenn ſie mal einen Schluck ge-

Digitized by Google

nehmigen? Weißt du, was im hundertvierten Pſalm ſteht? Das haben wir geſtern beim Herrn Paſtor gelernt: Und daß der Wein erfreue des Menſchen Herz, und ſeine Geſtalt ſchön werde vom Oele, und das Brot des Menſchen Herz ſtärke. Und was in der Bibel ſteht —"

Frau Kaphengſt nickte nur und ſchaute durch die Scheiben, hinter denen dicke, weiße Flocken lautlos und ſenkrecht zur Erde ſanken und im Schmutz der Straße zergingen.

Selma las weiter: „Und daß ich Euch dieſen Brief überhaupt noch ſchreiben kann, dafür könnt Ihr Euch bei Mandus bedanken. Der hat mir das Leben gerettet."

Frau Kaphengſt ſprang auf und rief atemlos: „Gib den Brief her! Gib den Brief her!" Und mit einer Lebhaftigkeit, die ſonſt nicht an ihr zu bemerken war, griff ſie nach dem Schreiben.

Aber Selma ſprang ebenſo aufgeregt wie ihre Mutter hinter den Tiſch, hielt den Brief feſt und rief: „Erſt muß ich's noch einmal leſen! Erſt muß ich's noch einmal leſen!"

„Du gibſt ſofort den Brief her!" rief Frau Kaphengſt und ſchlug mit der flachen Hand auf die Tiſchdecke.

Doch Selma lief zur Tür hinaus. Die Mutter hinter ihr her. Wie die wilde Jagd ging's durch

Digitized by Google

den Hausflur, das Schlafzimmer, die Küche. Bis Selma in der guten Stube mit den gepreßten Plüschmöbeln hinter der Palmensäule auf Grund geriet.

Frau Kaphengst sank erschöpft in den Lehnsessel. In einem Atemzuge las jetzt Selma den Brief zu Ende. Da hörten sie, daß Jonni über Bord gefallen und Mandus ihm nachgesprungen war. Endlich gab Selma den Brief her. Frau Kaphengst saß im Sessel und las immer und immer wieder die letzte Seite herunter und merkte gar nicht, daß sie in einer ungeheizten, bitterkalten Stube saß.

Es war das erstemal, daß Jonni von einer Lebensgefahr berichtete, in der er geschwebt hatte. Ein wehes, zermürbendes Gefühl, wie es nur die Seemannsfrauen kennen, umpreßte für einen Augenblick ihr Herz und gab es langsam wieder frei.

„Und jetzt heirate ich ihn doch!“ rief Selma, das Gesicht von gerechter Entrüstung angeglüht, und schlug vor der Mutter mit der Faust auf die Plüschdecke.

„Du Gör!“ lachte Frau Kaphengst.

„Mama! Das verbitt ich mir! Ich bin bald fünfzehn!“

„Bald? In elf Monaten!“

Digitized by Google

„Und ich heirate ihn doch! Und setz es durch!“

„Sieh mal an! Morgen vielleicht schon?“

„Sofort, wenn er wiederkommt!“

„Aber Selma! Das wird ja immer reizender!“

„Natürlich, du gönnst mir kein Vergnügen!“

„Aber Kind! Man heiratet doch nicht so Hals über Kopf! Und besonders nicht in deinen Jahren!“

„Dann wenigstens verloben!“

„Wenn er dich aber gar nicht mag?“

„Oho! Das hab ich schriftlich.“

„Das war damals! Aber ob er dich heute noch mag!“

„Ist das dein Ernst?“

„Man kann nie wissen. Die Männer sind in solchen Sachen sehr komisch! Du hast seinen Antrag nicht angenommen. Das ist ebensogut wie abgelehnt. Und unterdessen hat er sich nach einer andern umgesehn.“

„Das soll er aber nicht!“ rief Selma und stampfte mit dem Fuße auf.

„Er wird dich lange um Erlaubnis fragen!“

Nervös knüllte Selma ihr Taschentuch zusammen. „Daran bist du nur schuld! Du hast mich damals nicht schreiben lassen! Du hast gesagt, das schickt sich nicht! Und jetzt! Da siehst du, was du angerichtet hast!“ Die Augen standen

Digitized by Google

ihr voll Wasser. Aber sie kämpfte erfolgreich dagegen an.

„Und du hast ihm wirklich nicht geschrieben?“

„Ich?“ stotterte Selma verwirrt. „Ich? Wie sollte ich ihm geschrieben haben!“ Purpurrot wurde sie.

„Ich an deiner Stelle hätte ihm doch geschrieben.“

„Mama!“ rief Selma empört.

„Wenn ich einem Menschen so gut bin, wie du dich immer mit Mandus gehabt hast, dann hätte ich ihm geschrieben, und wenn mir's Vater und Mutter dreimal verboten hätten.“

„O Gott! Was hab ich für eine schlechte Mama!“

„Dann hast du dich also nur angestellt!“

„Ich angestellt? Ich angestellt!“ rief Selma, aufs äußerste aufgebracht durch diese frivole Verdächtigung. Dann sprang ein spitzbübisches Lächeln in ihre Züge und, indem sie mit dem gestreckten Zeigefinger steif durch die Luft fuhr, zischte sie wie eine kleine Schlange: „Und doch hab ich ihm geschrieben!!!“

Frau Kaphengst lachte laut auf. „Also doch! Ich sollte dich nicht kennen! Was denn?“

„Eine Ansichtspostkarte, mit dem Kriegerdenkmal hinten drauf.“

Digitized by Google

„Du konnteſt keine paſſendere finden?“

„Zuerſt wollte ich ihm ſo eine Serie ſchicken: Des Seemanns Abſchied und Heimkehr. Aber das war mir zu deutlich.“

„Das Kriegerdenkmal iſt allerdings weniger deutlich. Und was haſt du draufgeſchrieben?“

„Bloß einen herzlichen Gruß.“

„Dann verlier nur die Hoffnung nicht!“

„Aber von Genua hat er mir nicht geſchrieben! Na, er ſoll nur erſt hier ſein!“

Kling! Kling! ging draußen die Türglocke, und, klack, fiel etwas in den Briefkaſten.

Wie ein Pfeil ſchoß Selma hinaus, und Frau Kaphengſt merkte, daß es in ihrer guten Stube recht ungemütlich kalt war.

Draußen ſtürmte ihr Selma mit einer Anſichtspoſtkarte entgegen.

„Von Mandus! Von Mandus!“

„Was ſchreibt er denn?“

„Herzlichen Gruß. Mandus Frixen. Mehr nicht. Das iſt doch eine Gemeinheit. Es iſt noch ſoviel Platz auf der Karte.“

„Das kann ja ein niedlicher Empfang werden!“

„Das ſag ich ihm erſt alles nachher.“

„Ach ſo! Und an deinen Vater denkſt du gar nicht? Ob dem das recht ſein wird?“

Digitized by Google

„Jonni? Ach Mama, den kriegen wir beide schon herum!“

Und nun schwuren sich Mutter und Tochter mit inniger Umarmung und einem langen Kuß Waffentreue.

Darauf stellte sich Selma vor den Spiegel, zupfte ihr Haar zurecht und setzte sich den breiten Filzhut auf.

„Wo willst du hin?“ fragte erstaunt die Mutter.

„Zu meinem Schwiegerpapa!“

„Zu wem?“ fragte Frau Kaphengst, die glaubte, nicht recht gehört zu haben.

„Zu meinem Schwiegerpapa!“ wiederholte Selma und steckte sich den Hut fest.

„Ja, bist du denn von Sinnen? Zu einem wildfremden Menschen willst du gehn! So mir nichts, dir nichts!“

„Wildfremd?“ rief Selma und wandte sich zur Mutter. „Ich bin ja schon zweimal bei ihm gewesen.“

Frau Kaphengst schlug vor Schreck die Hände zusammen.

„Er ist ein sehr netter, alter, freundlicher Herr mit einer Glatze. Hoffentlich kriegt Mandus keine, wenn er älter wird. Und er gibt mir immer die Briefe von Mandus zu lesen, weil

Digitized by Google

ich mich für ihn interessiere. Seine Frau ist nicht so nett. Die schneidet immer so ein Gesicht, wenn ich komme. Aber ich mach mir nichts draus."

„Himmelschreiend!" mehr konnte Frau Kaphengst nicht herausbringen.

„So arg, wie du's nun wieder machst, ist sie nicht!"

„Und nichts, gar nichts hast du mir erzählt!"

„Jetzt kann ich dir's ja sagen! Jetzt kannst du ja nichts mehr dagegen haben."

„Und du bist zweimal allein hingegangen!?"

„Weißt du, Mama! Heut könntest du eigentlich mitkommen!"

„So? Du bist außerordentlich gütig! Was sind denn das für Leute?"

„Sie haben eine Wirtschaft!"

„O Gott! Eine Wirtschaft!"

„Bitte sehr, eine feine, gemütliche Wirtschaft! Auf der Langenreihe im Keller!"

„Im Keller!! Großer Gott!" Frau Kaphengst war mit ihrer Kraft zu Ende.

„Komm mit! Mama! Ich finde auch, wir müssen uns bei den Leuten bedanken, daß Mandus Jonni aus dem Wasser gezogen hat."

Das gab den Ausschlag, und Frau Kaphengst machte sich mit Selmas fieberhaft eiliger Hilfe zum Ausgehen fertig. Die Ansichtspostkarte aus

Digitized by Google

Genua ſteckte ſie zu den drei Briefen aus Amſterdam, Valparaiſo und Santos, die ſie immer mit ſich herumtrug.

Mit einem tiefen Kratzfuß empfing ſie Herr Frixen an der Tür.

„Guten Tag, Schwiegerpapa!“ begrüßte ihn Selma und reichte ihm burſchikos die Hand. „Hier iſt meine Mama. Wir wollten uns bedanken —“

Aber Frau Kaphengſt ſchnitt ihr das Wort ab, und Herr Frixen führte ſie beide an das Bett ſeiner Frau, die ſich durch die ihr erwieſene Aufmerkſamkeit ſehr geehrt fühlte und allmählich Herrin ihres Zuſtandes wurde. Frau Kaphengſts Krankenviſite zog ſich ſehr in die Länge, denn Frau Frixen beſaß ein großes Talent im Erzählen und Frau Kaphengſt ein noch größeres im Zuhören. Nachher geſtand Frau Frixen ihrem Manne, daß ſie ſich mit keinem Menſchen ſo gut unterhalten könnte wie mit der Frau Kapitän. Und am nächſten Sonntagnachmittag wollte ſie den Beſuch erwidern. Daran merkte Herr Frixen, daß ſie ihren Zuſtand wieder einmal hinter ſich hatte.

Während Frau Frixen fortwährend ſprach und Frau Kaphengſt fortwährend zuhörte, las Selma ihrem Schwiegerpapa den Brief vor, den Mandus aus Genua geſchrieben hatte, zeigte ihm

Digitized by Google

voll Stolz die Ansichtspostkarte und betraute ihn endlich auch mit dem Geheimnis des Briefes aus Valparaiso, der den formellen Heiratsantrag enthielt.

Vater Frixen las den Brief, und sein apfelrundes Gesicht verlängerte sich dabei bis an die Grenze des Möglichen. Dann schaute er Selma, die ihm gegenüber saß, in die blauen Augen und sagte: „Das muß man dem Jungen lassen. Er hat Geschmack!“

Zur Bekräftigung seiner Rede wollte er Selma in die Wange kneifen, aber sie sträubte sich, und so mußte er's auf künftige bessere Tage verschieben. —

Mit guten, nördlichen Winden taumelte der Albatros, des süßesten Weines voll, durch das Mittelmeer bis vor Cadix. Da sprang der Wind nach Westen um, und das Wetter wurde naß und kalt. Mit Donner und Hagel klatschten die Böen dem Albatros in die Segel. Aber er hielt sich wacker und lief im weiten Bogen um Kap Sankt Vincent und Kap Finisterre herum in die Biscayische See. Gleich am zweiten Tage hatte Jonni seine Lehrtätigkeit wieder aufgenommen. Sie kamen jetzt in die sehr schwierigen Materien der Koppelkursberechnung, und Jonni mußte sich zuweilen durch einen herzhaften Schluck Genever

Digitized by Google

ſtärken. Die Flaſche aber ſtand nicht mehr auf dem Tiſche, Mandus' Vorliebe für die größten Seekartenformate hatte ſie von dort vertrieben. Zuerſt war ſie unter den Tiſch geflüchtet, mußte aber auch da bald weichen, denn Mandus trat ſie zuweilen im Eifer ſeiner Berechnungen mit Füßen. Unter dem Sofa fühlte ſie ſich noch verhältnismäßig am ſicherſten. Nun aber fühlte ſie ſich wieder von Jonni arg vernachläſſigt, denn ſie war ihm jetzt nicht mehr ſo ſehr im Wege wie früher. Als Barometer zudem war ſie ihres Amtes ganz entſetzt.

Immer inniger ſchloß ſich Mandus an Jonni. Auf der Höhe von Liſſabon brachte er ihm ungeheißen einmal den Sonntagsfrühſtückskaffee, und fühlte es nicht als Erniedrigung. Aufrichtige Reue fühlte er vielmehr darüber, daß er die ehrwürdige Konfirmationstaſſe zerſchlagen hatte.

Vor dem zweiundvierzigſten Grade lief ihnen ein großer dreiſchlotiger Hapagdampfer dicht vorbei. Andres ließ die Hamburger Flagge im Beſantop ſteigen. Muſikklänge und flatternde Tücher grüßten von drüben.

Sehnſüchtig ſchaute Mandus dem ſtarken Schiffe nach, das mit ungeſtümer Kraft durch die Wogen zum Horizont hinjagte. Auf ſo einem Schiffe wollte er einſt als Kapitän anmuſtern. Da-

Digitized by Google

gegen kroch der Albatros langsam wie eine Schnecke.

Da er aus seinem Herzen Jonni gegenüber keine Mördergrube mehr machte, teilte er ihm den Wunsch mit.

Einen niederschmetternden Blick empfing er dafür.

„Junge! Du willst mir doch nicht etwa einer von den Neumodischen werden, wie Cornelius! Die Segelschiffahrt ist die einzig richtige Schifferei. Sie war zuerst da und wird auch zuletzt da sein. Wenn einmal die Kohlen alle sind, dann können sie mit ihren Dampfern hausieren gehn! Aber der Wind weht immer und überall!"

„Aber es werden immer mehr Dampfer gebaut als Segelschiffe", warf Mandus ein.

„Das ist ja eben die verdammte Dummheit von den Leuten! Sie wollen nichts und nichts einsehen, bis ihnen der Glaube in die Hand kommt. Und er wird schon kommen. In fünfzig Jahren ist das letzte Stück Kohle verbrannt!"

Mandus neigte zur entgegengesetzten Meinung, ließ sie aber nicht laut werden, denn er wollte Jonni nicht kränken.

Ohne Unfall erreichten sie den Kanal. Bei Dover konnte Mandus die weißen Seifenstreifen, die das große Schiff Mannigfual dort an den

Digitized by Google

Uferfelsen zurückgelassen hatte, aus nächster Nähe betrachten.

Als sie bei dem Feuerschiff Hoek van Holland vorbeiliefen, sagte Tetje: „Da unten liegt die Emilie aus Flensburg, die wir gerammt haben."

„Die läuft uns nicht mehr in den Weg!" meinte Kuno und schaute über Bord.

Aber er konnte nichts sehen, auch Mandus nicht, denn die See war graugrün und undurchsichtig. Gegen Abend warfen die Laternen der entgegenkommenden Dampfer lange Reflexe auf das Wasser.

„Das gibt Nebel!" sagte Jonni und ließ frisches Talg ins Lot schmieren.

Am nächsten Tage bekamen sie die Sonne nicht zu Gesicht. Eine enge Käseglocke aus grauem, undurchsichtigem Glase umgab das Schiff. Der Großtop stach von unten her in den Knopf, und so mußte der Albatros sein eigenes Gefängnis immer mit sich weiterschleppen. Es machte ihm auch Mühe genug, kaum daß er zwei, drei Knoten lief. Die unteren Segel hingen schlaff, nur in den oberen stand eine labbere Kühlte.

Der Mann auf dem Ausguck gab alle Minuten drei Töne mit dem Nebelhorn.

Näher und ferner brüllten sich Dampfer an

Digitized by Google

ihnen vorbei. Zu Geſicht bekamen ſie keinen einzigen.

„Mann de Lien!“ kommandierte Jonni alle halbe Stunden. Einer lief mit dem Lot heraus, warf die Leine klar, und mit einem tiefen Plumps fuhr das Lot in die Tiefe. Die Leine glitt durch Jonnis Hand, und er zählte laut die Meter. Dann wurde das Lot heraufgeholt, und er prüfte die Grundprobe, die unten in der talggefüllten Höhlung ſaß. Und da Jonni den Grund der Nordſee kannte wie ſeine eigene Büxtaſche, wich er nicht vom Kurſe ab.

Zwei Tage lang hing die Käſeglocke über ihnen und verſperrte ihnen den Blick auf Backen, Tonnen und Feuer.

Am Morgen des dritten wurde Jonni unruhig. Dreimal kurz hintereinander lotete er. Er war ſich ſeiner Sache nicht mehr ganz ſicher.

„Wir müſſen zu Anker gehn!“ mahnte Cornelius, und Andres ſtimmte ihm bei. Jonni widerſprach ihnen nicht und ließ zum vierten Male das Lot auswerfen. Wieder kam der weiße Sand mit den kleinen Muſcheln herauf, den er noch nie in einer Tiefe von achtzehn Metern gefunden hatte.

„Ich hör was!“ rief Mandus. „Da läutet was!“

Digitized by Google

„Ich kann nichts hören!“ ſagte Jonni, nachdem er angeſtrengt hinausgehorcht hatte. „Es wird ein Schiff ſein!“

„Nein! Nein!“ rief Mandus eifrig. „Das ſind vier Töne mit der Glocke: Bimm! Bamm! Bamm! Bums!“

Jetzt legte Jonni das Ohr an die Reling, aber er hörte nur die Wellen gegen die Planken ſchlagen. Mandus machte es ihm nach und vernahm die fernen Töne noch deutlicher.

Keiner hörte was, auch Kuno nicht, der ſich platt auf das Deck warf und das Ohr dagegen drückte.

„Junge, du träumſt!“ ſagte Jonni ernſt.

Aber Mandus blieb bei ſeinem Bimm! Bamm! Bamm! Bums!

Alle wollten ſie es ihm ausreden, bis auf Andres und Tetje, die wußten, daß Mandus ein ungewöhnlich feines Gehör beſaß. Mandus horchte und markierte die Glockenſchläge mit der Fauſt auf der Reling.

„Das iſt das erſte Feuerſchiff!“ ſagte Andres.

„Unſinn!“ gab Jonni zurück. „Soweit ſind wir noch gar nicht!“

„Das iſt das erſte Feuerſchiff!“ ſagte Cornelius. „Der Signalapparat iſt kaputt!“

„Es wird immer ſchwächer!“ rief Mandus.

Digitized by Google

„Mann de Lien!“ kommandierte Jonni, der noch immer nicht daran glauben wollte.

Tetje griff zu, und der Erfolg war: Grauer Sand und Schlick in einer Tiefe von fünfzehn Metern.

„Hart Backbord das Ruder!“ brüllte Jonni Detlef Bodderbrod an, der das Rad hielt. „Und vier Strich Nordost zum Norden!“

„Vier Strich Nordost zum Norden!“ schrie Detlef zurück.

Aergerlich drehte sich der Albatros, er wäre gar zu gern bei Scharhörn aufgelaufen!

„Jetzt wird's deutlicher!“ rief Mandus nach einer Weile und richtete sich wieder auf.

„Jetzt hör ich's auch!“ machte sich Kuno bemerkbar und schlug auf das Deck: Bimm! Bamm! Bamm! Bums!

Von backbord achter brummte sich ein Dampfer heran, fortwährend in kurzen Pausen dröhnte seine Pfeife. Nun kratzte Tetje am Mast, um den Wind etwas auf die Beine zu bringen, denn der lag im Sterben. Jonni warf noch einmal das Lot aus, und fand in einer Tiefe von fünfundzwanzig Meter roten Sand.

„Jetzt sind wir in der Rinne!“

Näher und näher tutete sich der Dampfer heran, bis endlich ein scharfer Steven langsam und vorsichtig die graue Käseglocke anschnitt.

Digitized by Google

„Hallo!“ ſchrie Andres Ochwatt.

„Hummel! Hummel!“ klang es klar und ſcharf aus dem Nebenflor.

Die Antwort darauf wurde vielſtimmig gegeben.

„Wollt ihr was?“ kam's von drüben.

„Einen Schlepper!“ ſchrie Jonni hinüber.

„Werden ſchicken!“ war die Antwort.

„Hamburger Bark Albatros von Genua.“

„Guten Morgen, Jonni! Haſt du noch eine Buddel Genever an Bord?“

„Halt dein Maul und mach, daß du weiterkommſt!“ ſchrie Jonni erboſt.

Ein lautes Gelächter flatterte herüber, dann ſchob ſich der Dampfer wieder aus der Käſeglocke heraus. Aber einen Riß hatte ſie weg. Als die Sonne hoch kam, weitete ſich der Käfig des Albatros zuſehends und ſchwand endlich ganz. Die Lotſengaliot lag voraus, mitten in ſeinem Fahrwaſſer.

Ein froſtiger Oſtwind jagte wie ein großer Beſen über das Meer und kehrte den Nebel zum Teufel. Der Lotſe ließ ſich von einem kleinen Dampfer herüberſetzen. Aber auch der konnte dem widrigen Wind nicht kommandieren.

Da kam ein Schlepper von Cuxhaven herauf. Vor ſeinem breiten Bug hatte er eine weiße,

Digitized by Google

rollende Schaumwelle, und über der Welle ſchimmerten zwei weiße wehende Tüchlein.

Wie die Ameiſen liefen die Leute durcheinander. Tetje mußte ſich plötzlich einen dickeren Rock anziehen, aber nur, weil der weniger Flecken und Flicken hatte als ſein dünner. Sogar Detlef Bodderbrod kramte ſein knallrotſeidenes Halstuch heraus.

Nur Jonni ſtand regungslos, und ſeine blauen Augen blickten ſtarr und unausgeſetzt auf den Schlepper. Neben ihm hatte Mandus Poſto gefaßt und winkte mit der Mütze, bis ihm der Arm ſchmerzte.

Der Schlepper ſchoß längsſeit und ſtoppte.

„Jonni!“ jauchzte Selma. „Mandus! Jonni!!“

Wie eine Katze kletterte ſie das Fallreep herauf. Jonni wurde umhalſt und herzhaft auf Wangen und Mund geküßt. Mandus aber fühlte ſich von Selma feſt in die Arme genommen und wurde nur auf den Mund geküßt.

„Ja! Mandus! Ja!“ flüſterte ſie ihm haſtig ins Ohr. „Ja, ich will deine Frau werden!“

Jonni ſperrte Mund und Augen auf, wie ein Butt auf dem Trocknen. Daß ſein heimlicher Wunſch ſo ſchnell in Erfüllung gehen würde, traf ihn wie ein Keulenſchlag.

Digitized by Google

Seine Frau aber nahm ihn ſchweigend am Arm und zog ihn in die Kajüte.

Kuno ſchaute mit beſonders unverhohlenem Neid auf den glücklichen Mandus und faßte noch einmal den durch nichts mehr zu erſchütternden Entſchluß, auf die Schule zu gehen, um zu lernen, wie man auch ohne den Beſanbaum navigieren kann. Dann half er den anderen die beiden großen Körbe mit friſchen Eßwaren an Bord zu hieven. Auch ein Fäßchen Bier hatte der Schlepper mitgebracht.

Jetzt kamen beſſere Zeiten. Die Hände in den Taſchen und die Naſe nach der Kambüſe gerichtet, ließen ſie ſich die Elbe hinauftauen.

Mandus und Selma aber ſaßen vorn auf der Back, hinter dem Spill, und dachten nicht an Eſſen und Trinken.

XXX.

Heute, nach einem halben Menſchenalter iſt Fräulein Stapelmann längſt Frau Kapitän Ochwatt, und ihr geliebter Herr und Gebieter pendelt alle Woche einmal mit einem Kohlendampfer von Hamburg nach Hull und wieder zurück. Zu längeren Reiſen erhält er von ſeiner kleinen Frau

Digitized by Google

keinen Urlaub, und er bedauert es auch weiter nicht, sondern nimmt froh und munter alle Vierteljahre ein Pfund zu. Er beneidet auch Cornelius von Holten nicht, der als Kapitän auf einem Kosmosdampfer immer auf zehn Monate nach der Westküste verschwindet.

Dietrich Dippel betreibt im Hamburger Hafen ein fliegendes Geschäft mit Papier und Schreibutensilien und sucht nebenbei noch immer vergeblich nach einer Heuer.

Jan Muus hat sich zu seinem Bruder ins Holsteinische zurückgezogen und betreibt jetzt sein Zimmermannshandwerk auf festem Boden. Den goldenen Boden soll er noch finden. Das Schmöken aber hat er sich nicht abgewöhnt.

Jakob Segger hat eine runde Witwe ohne Kinder, aber mit einem gutgehenden Takelgeschäft an den Vorsetzen gefreit und lebt einen guten Tag und eine noch bessere Nacht.

Jürgen Differt ist verschollen. Er fuhr vor drei Jahren mit einer Bremer Bark nach Java, und das Schiff ging im Indischen Ozean verloren.

Hugo Pingel, Detlef Bodderbrod und Karsten Kiekbusch sind der Seefahrt treu geblieben, reisen bald dahin, bald dorthin, bald auf Dampfschiffen,

Digitized by Google

bald auf Segelschiffen, machen wilde und feste Fahrten, suchen aber noch immer nach einer so gemütlichen Back, wie sie auf dem Albatros stand.

Die steht nämlich jetzt bei Tetje Sappei, der in der Hamburger Lotterie einen Treffer gemacht und damit in einem Keller auf dem Steinhöft die fidele Kneipe „Zum süßen Kringel!“ übernommen hat, an der ein richtiger Jan Mat nicht vorbeiläuft. Eine Witwe mit einer ausgewachseinen Tochter führt ihm die Wirtschaft.

Sein bester Gast ist er selbst. Gleich dahinter kommt Kuno Leek, der oft an dem süßen Kringel leckt und sich für die ausgewachsene Tochter außerordentlich interessiert, die aber anscheinend nichts von ihm wissen will, obgleich er der glückliche Besitzer eines selbst erworbenen Patents für kleine Fahrt ist. Aber er läßt nicht locker, und da er als dritter Steuermann auf einem Frachtdampfer fährt, der nicht aus der Nordsee und Ostsee herausgeht, kann er alle vierzehn Tage aufs neue sein Glück versuchen. Tetje nimmt sich seiner an und will ihn sogar zum Erben einsetzen, wenn was übrig bleibt.

Menno Pickenpack aber sitzt in Fuhlsbüttel. Bei einem schweren Einbruchsdiebstahl, den er in Uhlenhorst sehr ungeschickt ausführen wollte, wurde er gefaßt und kann nun sechs Jahre lang

Digitized by Google

ungestört darüber nachdenken, ob er sich bessern will.

Peter Jebsen hat eine alte Kastenschute geerbt und segelt und stakt auf der Elbe und Alster herum mit Mauersteinen und ähnlichen nützlichen Dingen.

Jumbo trägt noch immer Kaffeesäcke in Santos und das Klima bekommt ihm ausgezeichnet. Er ist mit einer fetten Mulattin verheiratet und bereits glücklicher Vater von dreizehn Kindern. Nur den guten Genever kann er noch immer nicht vergessen.

Greggers' fünftausend Mark machten Frau Katharina auf dem Kattrepel nicht viel Freude. Ihr Bierkutscher gab sofort seine Stellung auf, entdeckte sein Talent für allerhand noble Passionen, fehlte bei keinem Rennen und fiel eines Abends so unglücklich in die Alster, daß man ihn erst eine Minute zu spät herausziehen konnte.

Und an dem allen ist einzig und allein der Albatros schuld. Dem wurden die vielen langen Reisen auf die Dauer unerträglich. In immer kürzeren Zwischenräumen mußte er sich von den Anstrengungen im Dock ausruhen. Zuletzt half alles Ausbessern und Flicken nichts mehr, der Rost hatte seine Haut bis dicht an die Rippen

Digitized by Google

gefressen. Da kam er zum alten Eisen, lag ein Jahr untätig in einer einsamen Hafenecke und wurde endlich von einer Firma in Bremerhaven zum Abwracken gekauft.

Jonni Kaphengst, seinem Kapitän, erging es ganz ähnlich. Der Genever bekam ihm auf die Dauer nicht. Es zwickte ihn da, es zwickte ihn dort, der Doktor behorchte ihn vorn und hinten und stellte einige innere Havarien fest.

Mit seiner Hilfe setzten es Frau Kaphengst und Selma durch, daß er kein neues Schiff übernahm. Knurrend und mißgelaunt ging er bei ihnen vor Anker und hing die ganze Navigation an den Nagel.

Ein Jahr hatten sie die schwere Not mit ihm. Aber an der unermüdlichen Geduld der Frau und an der zielbewußten Energie der Tochter, die ihn schonungslos tyrannisierte, rieb sich sein Widerstand mürbe. Nach Ablauf dieses kampfreichen Jahres hing er an den zweiten Nagel die Geneverflasche.

Sie umgaben ihn mit so viel weiblicher Liebe und Sorgfalt, daß er ihnen ganz verfiel. Mit List lotsten sie ihn in eine Versammlung des Blauen Kreuzes und lockten ihm das Versprechen ab, nie wieder einen Tropfen dieses schrecklichen Giftes, Genever genannt, zu sich zu nehmen. Er

Digitized by Google

wurde einfach überrumpelt. Und er redete sich jetzt wirklich ein, keinen Genever mehr riechen zu können, wie er sich früher eingeredet hatte, keinen Rum riechen zu können.

Herr Frixen dagegen hat noch nicht im Wrackhafen festgemacht. Den Keller an der Ecke der Langenreihe aber hat er mit einem freundlichen Wirtshäuschen an der Waterkant von Oevelgönne vertauscht, und das Konto, das er vor Mandus' erster Reise der Besatzung des Albatros eingeräumt hatte, hielt er auch hier draußen offen. Zwar mußte er im Laufe der Jahre noch manchen Zustand seiner Frau erleiden, schickte sich aber darein mit der Ruhe eines Philosophen. Bei allzu hartnäckigen Anfällen bat er Frau Kapitän Kaphengst zu Besuch, die sich von Frau Frixen so lange unterhalten ließ, bis das Uebel gehoben war. —

Heute, an einem Maisonntagmorgen, an dem der Himmel kein einziges Wölkchen zeigt, sitzen die beiden Frauen in dem kleinen Vorgärtchen, das ein niedriges Gitter nach dem Strande zu abschließt.

Frau Frixen entrüstet sich soeben über die schrecklichen modernen Aermel und die entsetzlichen Hüte, die man jetzt tragen müßte, und Frau Kaphengst hört geduldig zu.

Digitized by Google

Herr Frixen hat zur Feier des Tages die grantbeſtreuten Wege ſauber geharkt. Krokos und Narziſſen ſtehen leuchtend auf den runden und ovalen Rabatten, die Tulpen recken ſtolz die roten Kelche, und auch die Roſen ſtrecken ſchon ihre grünen Finger hervor, um das flutende Sonnenlicht zu fangen. Tiſche und Stühle ſind friſch geſtrichen. Die merkwürdige Farbenzuſammenſtellung von Tiefgelb und Hellrot, unter der auch die luftige Lattenlaube zu leiden hat, iſt Jonnis ureigenſte Erfindung.

Der nämlich rennt im Garten herum und liegt mit Eifer der Blumenpflege ob. Leider können ſich die armen Blumen nicht dagegen wehren.

Auch Herr Frixen iſt noch immer nicht an dem gedeckten Frühſtückstiſch vor Anker gegangen. Er gibt den beiden Kellnern Anweiſungen und prüft eingehend, ob Speiſen und Getränke in genügender Menge an Ort und Stelle ſind. Denn hier draußen gibt's für ihn ſechs Feiertage und nur einen ſchweren Arbeitstag.

Halb Hamburg iſt heut unterwegs. Schwarz wimmelt es ſchon auf den Decks der kleinen grünen Dampfer, die nach Blankeneſe hinunterfahren. Ueberfüllt ſind auch die größeren Raddampfer mit dem weißen Schlüſſel im blauen Ring am Schornſtein, die beim Alten Lande anlegen, über

Digitized by Google

dem eine Wolke von weißen Kirschenblüten schwebt. Da kommt auch ein Dampfer der Cuxhavener Linie an. An den Topen zwei flatternde Flaggenketten, und die Musikanten trompeten und posaunen den neusten Gassenhauer.

Ungeduldig stehen die Sonntagssegler am Strand und warten vergeblich auf Wind. Ein Ruderverein, Marke Pudelnaß, schießt in einem langen Remenboot vorüber. Die Luft steht still wie in der Kirche.

Ein Seeschlepper, der mit zwei Leichtern von Bremen kommt und sich verspätet hat, macht sich eilig nach dem Hafen davon, als sei er sich seiner Sonntagsschändung bewußt.

Die roten und schwarzen Tonnen, die das Fahrwasser bezeichnen, schwojen herum, die Ebbe ist eingetreten.

Jetzt bringt Selma den Kaffee, und ein vierjähriger Dreikäsehoch mit Jonnis klaren, blauen Augen und der Stulpsnase der Familie Frixen hängt an ihrem Rocke. Natürlich ein Siebenmonatskind.

„Jonni an die Back!“ kommandiert Selma, die nun keine kurzen Kleider mehr trägt, daß man drei Finger breit die Strümpfe sieht. Und Jonni der Große und Jonni der Kleine parieren Order.

Digitized by Google

Alle sind etwas aufgeregt und trinken hastig. Jonni der Kleine schüttet seine Frühstücksmilch zur Hälfte aufs Tischtuch, was zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen den drei Frauen führt. Selma gibt dem Uebeltäter einen Klaps, und die beiden Großmütter nehmen sofort für den Unterdrückten Partei. Selma verteidigt sich nach Kräften, und Jonni der Kleine nimmt unterdessen die Gelegenheit wahr und schüttet die andere Hälfte seiner Milch Jonni dem Großen auf die Knie. Der aber freut sich über die Heldentat seines Enkels laut und aufrichtig und wird dafür von drei Seiten kräftig ausgescholten.

Vater Frixen schaut fortwährend über den Rand seiner Tasse nach dem Hafen hinauf. Auch Selma hat keine Ruhe und dreht den Hals.

„Ist es schon neun?" fragt sie eifrig.

„Fünf Minuten drüber!" sagt der Schwiegervater und steckt die Uhr wieder weg.

„Es wird doch nichts passiert sein!" fährt Frau Frixen auf.

„Ach Guste! Was du immer hast!" beruhigt sie Herr Frixen, steht auf und geht ans Gitter.

„Da kommt einer!" ruft er nach einer Weile. „Das kann er wohl sein! Jonni komm, kiek mal!"

Aber Jonni der Große rührt sich nicht, hält dem Wasser den Rücken zugekehrt und schlürft

Digitized by Google

mit Hingebung aus seiner Tasse. Er sitzt jetzt ganz allein am Tisch, denn die anderen sind auf den Ruf aufgestanden und schauen alle gespannt elbaufwärts.

Da dringt ein Dampfer langsam durch den Dunstschleier. Aus dem glänzendschwarzen Schlot quillt dicker, grauer Rauch. Die Flagge am Vortop zeigt im blauweißen Felde ein gelbes Schild mit unklarem Anker. Im Großtop steht die Hamburger, am Heck die deutsche Flagge mit der schräggeteilten Zollflagge darunter.

Doch sie können die Flaggen noch nicht erkennen.

„Jonni!“ ruft Selma und faßt den Alten am Arm. „Jonni! Komm. Du hast die besten Augen!“

Aber Jonni Kaphengst ist nicht von der Stelle zu bewegen.

„Ich bin mit dem Jungen fertig! Der ist doch unter die Neumodischen gegangen. Da hab ich nichts mehr mit ihm zu tun! Punktum!“

„Pfui, Jonni!“ ruft Selma empört und kehrt sich ab.

Auch Frau Kaphengst erzeigt sich machtlos gegen den alten Eigensinn.

„Hab ich ihn vielleicht geheißen, auf den Dampfer zu gehen? Wär er man auf der Maria

Digitized by Google

als Erſter geblieben! Das iſt doch wenigſtens noch ein Schiff. Aber ſo ein dummer Dampfer von nicht mal ganz fünftauſend Tonnen. Und nicht mal acht Meilen läuft er. Mit fünfunddreißig Jahren braucht man es nicht ſo eilig zum Kapitän zu haben."

Plötzlich löſen ſich von dem Rohr, das vor dem Schornſtein kurz abſchneidet, vier kleine Dampfwölkchen ab, die ſofort wieder verſchwinden. Viel ſpäter erſt kommen die tief dröhnenden Pfeifentöne.

In dem Augenblick erkennt Selma die Hapagflagge.

„Er iſt's! Er iſt's!"

„Mandus! Mandus!" ſchreit Frau Frixen und ſchwenkt das Taſchentuch. Aber es iſt noch viel zu früh.

Wie ein Jüngling ſpringt Herr Frixen zum Maſt, um die Flagge zu heißen, aber im Eifer wirft er die Leine unklar und zupft und zerrt daran herum, daß ihm die hellen Tropfen über den kahlen Schädel rinnen.

Jetzt kommt der ſchmucke Hapagdampfer, der mit Paſſagieren und Stückgut nach Weſtindien geht, mit Kapitän Mandus Frixen in Rufweite.

„Selma!" klingt eine kräftige, frohe Männerſtimme über die ſtillen Waſſer des Stromes.

Digitized by Google

„Mandus!“ ruft Selma zurück, hebt Jonni den Kleinen in die Höhe, zeigt ihm den Vater, und sie winken, winken, winken.

Nur Jonni der Große nicht, weil er nicht will, und Herr Frixen nicht, weil er nicht kann. Unter seinen unkundigen Händen vertüterte sich die Leine immer ärger.

Jetzt gleitet der Dampfer gerade an ihnen vorüber. Mandus setzt die Flöte an die Lippen, und sie hören einen scharfen Trillerpfiff. Gleichzeitigt steigt die Heckflagge dreimal ab und auf.

Jetzt aber hat sich Jonnis des Großen Geduld erschöpft. Er reißt Herrn Frixen die Leine aus der Hand, wirft sie mit ein paar Griffen klar und läßt die Flagge steigen. Einmal, zweimal, dreimal dippt er sie ordnungsgemäß und seegerecht.

Mandus aber greift wieder an den Hebel, der den Schieber der Pfeife öffnet, und ein langer, langer weithinhallender Ton, der wie das ausgelassene Lachen eines plumpen, täppischen Riesen klingt, läuft über das Wasser und springt das hohe Ufer hinauf. Selma sieht dem davoneilenden Schiffe nach und winkt unermüdlich.

Eine halbe Stunde lang weicht sie nicht von ihrem Platze, ohne auf die Kletterkunststücke

Digitized by Google

acht zu geben, die Jonni der Kleine an dem Strandgitter unternimmt.

Immer mehr ſchrumpft das Schiff am Horizont zuſammen.

Die Mütter ſind unterdeſſen ins Haus getreten, die Väter ſitzen in der Laube. Jonni ſaugt an ſeiner Piep und Herr Frixen an ſeiner Zigarre.

„Und ich hab doch meinen Willen durchgeſetzt!“ ſagt Herr Frixen mit einem bauernſchlauen Lächeln und ſchaut Jonni ſchadenfroh an. „Der Junge hat nun doch ſein Hotel gekriegt!“

Jonni ſperrt vor Erſtaunen den Mund weit auf, weil er unwillkürlich denkt, Herr Frixen hat den Verſtand verloren.

„Jawohl!“ ſagt Herr Frixen triumphierend. „Der Junge hat nun doch ſein Hotel gekriegt! So ein großes Schiff mit Paſſagieren iſt doch nichts weiter als ein Hotel. Mit Fremdenzimmern, Kellnern, Tabeldot und elektriſchen Klingeln.“

„Aber ohne Fahrſtuhl!“ wirft Jonni ein, um ihm wenigſtens in einem Punkte die Freude zu vergällen.

„Macht nichts! Dafür fährt das ganze Hotel!

Digitized by Google

Und weißt du, mein beſter Jonni, darauf müſſen wir eins trinken!“

Jonni rückt ab.

„Darauf müſſen wir einen feinen Schluck trinken!“

Jonni rückt noch weiter ab und denkt an die ſechſte Bitte.

„Ein Tag im Jahre iſt frei! Solange ſteck man die Nadel mit der blauen Weltkugel weg. Ich hab dir einen pickfeinen Tropfen mitgebracht.“

Damit äugt er zu Selma hinüber, die noch immer regungslos am Gitter ſteht, greift in ſeinen Rockſchoß und zieht eine bräunliche, echte Geneverflaſche heraus.

Ein Gläschen und einen Korkenzieher legt er daneben.

Aber Jonni weigert ſich ſtandhaft.

„Das iſt ja gar kein Spiritus!“ verſichert Herr Frixen hoch und heilig. „Ich weiß doch, daß du das Zeug nicht trinken darfſt. Ich werde dich doch nicht zu ſo einer großen Sünde verführen! So ſchlecht bin ich wahrhaftig nicht. Ich hab die Krucke vor zwanzig Jahren, als Mandus ſeine erſte Reiſe machte, mit klarem Waſſer gefüllt und mitten unter die Geneverflaſchen geſtellt. Und da iſt das Waſſer ſo fiſafein von dem Genever angezogen. Das Feinſte aus meinem

Digitized by Google

Genever iſt in dieſer Flaſche drin. Das ſollſt du mal ſchmecken!“

Der Pfropfen knallt, und die Flaſche neigt ſich über das Gläschen. Jonni aber ſitzt ſteif und ſtumm, doch in Gedanken liebäugelt er ſchon ſehr ſtark mit dem klaren Waſſer, das ſo ſtark nach Genever riecht und doch kein Genever iſt. Und er ſaugt mit geblähten Nüſtern den Geruch ein, wie ein in der Wüſte Verſchmachtender den Duft der blühenden Oaſe.

„Proſt, Jonni!“ lockt Herr Frixen mit den weichſten Tönen, die ihm zu Gebote ſtehen. „Proſt! Gib deinem Herzen einen Stoß! Trink auf eine gute Reiſe, und daß Mandus glücklich mit ſeinem Dampfer heimkommt.“

Und Jonni kommt mit ſeiner Naſe näher und näher. Das kriſtallhelle Waſſer riecht berückend ſüß.

Ehe er aber die Hand hebt, hat Selma das Unheil bemerkt, läuft hinzu, rafft mit einem einzigen raſchen Griff Krucke und Gläschen auf und wirft ſie im weiten Bogen in die Elbe.

Herr Frixen ſitzt da wie ein mit Recht begoſſener Pudel. Jonni aber begehrt auf: „Deern, was unterſtehſt du dich, wir wollten doch nur auf eine glückliche Reiſe anſtoßen!“

„Ich bedank mich für die gute Abſicht, liebſter

Digitized by Google

Jonni. Aber Mandus wird auch ohne das glücklich heimkommen.“

„Aber er wär dann vielleicht schon zwei Tage früher bei seiner jungen Frau gewesen!“ sagt Herr Frixen mit listigem Augenzwinkern.

„Und dann war's auch nur klares Wasser!“ beteuert Jonni.

„Deswegen hab ich's auch in die Elbe geworfen. Und jetzt nimmst du den Jungen an die Hand und gehst an den Strand.“

„Oho!“ fährt Jonni auf, und der letzte kümmerliche Rest seines früheren Trotzes verflammt dabei. „Wer ist hier Kapitän?“

„Du nicht mehr!“ sagt Selma und legt Jonni des Kleinen zarte, rosige Kinderhand in Jonni des Großen breite, ausgearbeitete Bärenpranke.

„Großpapa! Sand spielen!“

Und Jonni der Kleine zieht Jonni den Großen hinter sich her zum sonnigen Strande der Elbe hinunter.

Ende.

Digitized by Google

Concordia, Deutsche Verlags-Anstalt, Hermann Ehbock
in Berlin W. 30, Münchenerstraße 8.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Der Schrecken der Völker.

Roman.

5. Auflage.

Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5,20.

Urteile der Presse:

J. V. Widmann im „Berner Bund“:

„In dieser Hinsicht gleicht der mit außerordentlicher Umsicht komponierte Roman dem Schachspiel eines Meisters, der von Anfang an genau zu wissen scheint, wann er die Königin oder den Springer oder einen der Bauern bewegen wird. — Seeliger besitzt die heutzutage selten gewordene Kunst, eine Handlung so zu erzählen, daß der Leser atemlos, pochenden Herzens folgen muß und das Buch nicht eher weglegen kann, bis die betreffende Episode zum Abschluß gekommen ist.“

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt u. a.:

„Aber die Luftflotte des „blauen Admirals“, das phantastische Sichtreibenlassen sind die Hauptsache. Man wird das Buch gern lesen in den Tagen, da Zeppelins Name auf aller Lippen ist.“

Berliner Morgenpost:

„Schon auf den ersten Seiten mit der meisterhaft personifizierenden Schilderung eines tropischen Morgens packt einem die Spannung und läßt bis zum Schluß nicht wieder los.“

Ludwig Schröder in den Leipziger Neuesten Nachrichten:

„Man bewundert seine fast unerschöpfliche Phantasie, die immer neue, ungeahnte Möglichkeiten schafft. Die Fahrten der lenkbaren Luftschiffe insbesondere sind mit großer Meisterschaft geschildert: Die Lektüre wirkt da ein paarmal geradezu schwindelerregend, atembeklemmend.“

Der Stürmer. Ein schlesischer Roman.

Nordnordwest. Eine finkenwärdersche Fischergeschichte.

Hamburg. Ein Buch Balladen. 2. Auflage.

Chinesen. Vier dramatische Spiele. 2. Auflage.

Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57.

Digitized by Google

89005755533

b89005755533a

Eigentum

Berlin - Lichterfelde

Dr. Oestr. 33 Ruf 70 1 5

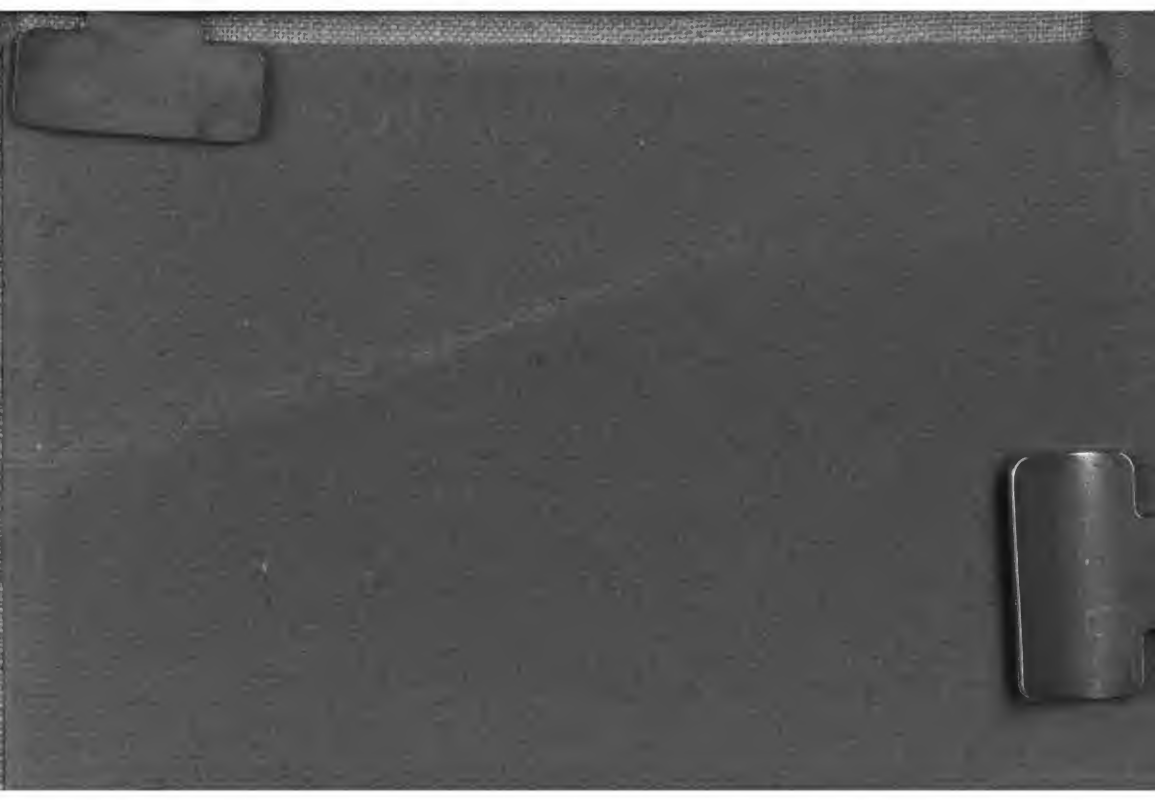
Tagebühr f. 7 Tage ... 30

Tagebühr f. 3 Tage ... 15

Zuschlag ...

1278

Digitized by Google



89005755533

b89005755533a

H. Reiss
Gross-Buchbinderei